Path. 46a

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

<36601623920016

<36601623920016

Bayer. Staatsbibliothek

J. J. Preisler del. M. Tyroff sculp. Nbg.

Entwurf
von den
Eigenschaften
der
Speisen und Getränke
und der
geschickten Wahl derselben nach
den unterschiedenen Beschaffenheiten
der menschlichen Leiber
worinnen die verschiedenen Wirkungen
Nutzen und Schaden der Kost von Thieren
und Pflanzen erkläret werden.
Die dritte Ausgabe
in welcher hinzu gekommen sind
deutliche Regeln
zur Beobachtung richtiger Ordnung im Essen
und Trinken bey den verschiedenen Beschaffen-
heiten und Krankheiten der menschlichen Leiber.
Ausgefertiget
von

Johann Arbuthnoth
Doctor der Arzneykunst, der Gesellschaften der Aerzte zu London
und Edenburg, wie auch der königlichen englischen Gesellschaft
der Wissenschaften Mitgliede.

Aus dem Englischen übersetzet.

Hamburg, bey Gottfried Richter, 1744.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede

des Verfasser

Die Gelegenheit zu
wärtigen Entwu
lich, diese. Ein
werthgeschätzt
mir, Dr. Che
Jahren einen Ent
t und einem lan
men derselbe e
rtigkeit und
ehmen Künst
wurde von de
ltung aufg
seines Fr
wolte sich
erregte
cht der
rlichen

Vorrede
des Verfassers.

Die Gelegenheit zu dem gegenwärtigen Entwurfe war kürzlich diese. Ein gelehrter und werthgeschätzter Freund von mir, Dr. Cheyne, gab vor einigen Jahren einen Entwurf von der Gesundheit und einem langen Leben heraus, worinnen derselbe eine Probe seiner Scharfsiñigkeit und Erfahrenheit in den angenehmen Künsten ablegte. Dieses Buch wurde von der Welt mit so vieler Hochachtung aufgenom̃en, als die Wichtigkeit seines Innhaltes verdiente: man unterhielte sich damit in Gesellschaften, und es erregte sogar Parteyen in diesem Stücke der Weltweisheit, welche von der natürlichen Lebensordnung handelt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Als ich einmal in Gesellschaft meiner Anverwandten zur Malzeit war, und über Tische von dieser Sache ein Streit vorfiel: so geschahe es, daß ich behaup- tete; der Theil von der natürlichen Le- bensordnung in der Arzneykunst beruhe- te, so gut als einer von den übrigen, auf erweislichen Grundsätzen. Weil man mich nun auffoderte meinen behaupteten Satz durch die That selbst zu erweisen: so setzte ich die folgende kurze Abhandlung auf, welche, eigentlich zu reden, nur bloß ein Entwurf oder Versuch einer Natur- lehre von Speisen und Getränken ist. Der gröste Theil davon ist unter solchen Umständen geschrieben worden, da ich keine Hülfsmittel bey der Hand hatte: ausgenommen einige Auszüge aus gewis- sen unvollkomenen Ausgaben der Werke des grundgelehrten und fleißigen Boer- haaves; imgleichen eine höchst vortreffli- che Ausgabe von der Chimie desselben, welche Dr. Schaw und Herr Schambers an das Licht gestellet haben. Ich muß die- ses einmal für allemal erinnern, damit ich der Mühe überhoben seyn möge, diese Bücher allenthalben anzuziehen. Die Umstände einer widrigen Gesundheit und

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

und die Entfernung von meinen Büchern, bey welchen ich diesen Entwurf aufgesetzet habe; imgleichen der Mangel der gehörigen Muße, solchen sint der Zeit genugsam auszubessern: können einiger maßen eine Entschuldigung abgeben, wegen Ermangelung einer solchen genauen Richtigkeit in demselben, als die Sache verdienete. So bin ich auch gemüßiget, eine ganz gemeine und allenthalben gewöhnliche Ursache vorzubringen, warum ich diesen Entwurf eben itzo heraus gebe: nämlich, es ist dieselbe der Beyfall gewisser Freunde, welche solchen gelesen und mich überredet haben, daß derselbe der Welt einigen Nutzen schaffen könnte. Ich kann sehr wenig von dem Werthe dieses Werkes sagen; aber desto mehr von dem Werthe der abgehandelten Sache: denn die Wahl und das Maß der körperlichen Dinge, aus welchen unser ganzer Leib zusammengesetzet ist, und welche wir täglich bey ganzen Pfunden genießen, ist wahrhaftig wenigstens von eben so großer Wichtigkeit, als derienigen Dinge, welche wir selten und nur granweise und löffelweise einnehmen.

Der Leser muß sich es nicht befremden lassen, daß er hier die gemeinsten und gewöhnlichsten Begebenheiten angemerket findet. Bey Dingen von dieser Art hat keine Erfindung Statt. Es lassen sich viele wichtige Folgen aus den allergemeinsten Dingen herleiten, und man kann von den Ursachen derselben auf ähnliche Fälle schließen.

Ich glaube, daß ein Leser, welcher von der Zergliederungskunst nur so viel verstehet, als ein Metzger, und dabey eine mittelmäßige Erkenntniß in der Mechanik besitzet, den ganzen gegenwärtigen Entwurf verstehen kann, wenn er denselben bey guter Muße durchgehet, und die gehörige Aufmerksamkeit dabey gebrauchet. Einer Person von solchen Eigenschaften werden viele Anmerkungen in Ansehung ihrer eigenen Leibesbeschaffenheit einfallen, welche ich zu machen nicht im Stande gewesen bin. Was die hartklingenden Wörter betrifft, welche ich zu brauchen bin genöthiget gewesen: so sind dieselben entweder Kunstwörter, oder solche, welche ich an statt anderer genommen habe, die allzu niederträchtig und pöbelhaft waren.

Der Leser wird die meisten davon vor dem Anfange des Buches erkläret finden. Ich hoffe auch, meine Schreibart, welche ich aus Gefälligkeit für einige wenige Leser auf diese Art eingerichtet habe, werde mir von den übrigen für keinen Mangel der Hochachtung gegen sie ausgeleget werden: und man werde mich keines gezwungenen Vortrages beschuldigen, da mein vornehmster Endzweck hierbey die Deutlichkeit gewesen ist. Bey solchen Sachen, als hier abgehandelt worden, ist man in einem Absatze gemüßiget, viele Dinge in einen Satz zusammen zu ziehen: weil die Wiederholung des verknüpfenden Hauptwortes ekelhaft und unnöthig seyn würde. Dieses hindert nun zwar, daß die Schreibart nicht so flüssig wird: aber nicht, daß sie deswegen nicht so deutlich seyn solte.

Ich habe auch einen Abriß zu einer Abhandlung der übrigen Theile der natürlichen Lebensordnung gemacht, als von der Luft, der Ruhe und Bewegung, u. s. w. nach eben der Art, als der gegenwärtige Entwurf eingerichtet ist: allein ich bin gezwungen, die Ausführung mei-

nes Vorhabens so lange zu verschieben, bis ich mehr Muße bekomme.

Ich nehme mir nicht heraus, meine Herren Mitgenossen von der Arzneykunst hierdurch zu unterrichten: und wenn einer oder der andere von denselben mich eines Bessern belehren wird; so erkläre ich hiemit zum voraus, daß ich bereit bin mich belehren zu lassen. Gleichwie ich nun keinen eingeschlichenen Fehler vertheidigen werde: also erachte ich mich hingegen auch nicht verbunden, auf einen ieden kahlen Einwurf zu antworten.

Nachricht des Uebersetzers.

Es ist nach der Zeit von der gegenwärtigen Arbeit der andere Theil oder die Fortsetzung herausgekommen, unter der Aufschrift: Entwurf von den Wirkungen der Luft in den menschlichen Leib. Diesen wird man mit nächstem zu allgemeinerem Nutzen ebenfals in einer deutschen Uebersetzung bekannt machen.

Inn-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Innhalt.

Das erste Hauptstück.

Grundsätze, welche aus den erleidenden Veränderungen der Speisen und Getränke, bey ihrem Eintritte in das Geblüt, hergeleitet werden.

Nothwendigkeit des Käuens 1

Kräfte und Nutzen des Speichels zur Verdauung 2

Eigentliche Speisen für diejenigen, welche nicht käuen 3

Erklärung der Wirkung des Magens auf die Speisen 4

Der Magensaft ist in gesundem Stande nicht sauer 6

Auf welche Weise geistige Getränke dem Magen Schaden zufügen 6

Muthmaßungen von den Ursachen des Verfalles und Ermangelung der Lust zum Essen 6

Wirkung und Heilung der allzu starken Anfüllung des Magens 7

Zufälle der verdorbenen Verrichtungen des Magens 7

Die Verdauung des Magens ist der Fäulniß der Pflanzen ähnlich, und zerstöret den eigenthüm-

genthümlichen Unterschied aller zu sich genommenen Dinge 8
Eigenschaften der Galle: Wirkung derselben in Auflösung der Speisen. Bittere Dinge vertreten die Stelle der Galle. Zufälle der verdorbenen Verrichtungen der Galle 10
Eigenschaft und Nutzen des Gekrösedrüsensaftes 12
Warum allzu zähe oder scharfe Dinge in den ersten Gängen Schaden verursachen 13
Zufälle der verdorbenen Verrichtung der Gedärme 14
Kunststück der Natur in Verwandelung der Speisen in das Wesen der Thiere 15
Die Säfte, welche von dem Geblüte abgesondert worden, gehen mit den Speisen aufs neue in dasselbe zurück 16
Ungesunde Säfte, Schwachheit der festen Theile und Verstopfung der Drüsen des Gekröses, verhindern die Ernährung 17
Die Kost einer Säugamme wird gar geschwind in Milch verwandelt 19
Die Ernährung geschiehet nicht nach Verhältniß des Maßes von Speise und Trank 20
Speise u. Trank gehen, außer der Milchbrustader, noch durch verschiedene andere Gänge in das Geblüt 21

Dünne und flüssige Kost erfrischet die Lebensgeister am geschwindesten 21

Das andere Hauptstück.

Grundsätze, welche sich aus dem Umlaufe der Nahrungsmilch mit dem Geblüte, herleiten lassen.

Die Nahrungsmilch kann durch die zartesten Gefäße eines thierischen Leibes in gesundem Zustande nicht hindurch kommen 22
Die Lunge ist das erste und vornehmste Werkzeug der Zubereitung des Blutes: Erklärung der Art u. Weise dieser Verrichtung 22
Eine mangelhafte Lunge verhindert die Ernährung 26
Daß diejenigen, deren Lunge mangelhaft ist, nöthig haben Speise u. Trank in geringem Maße auf einmal, zu sich zu nehmen 26
Warum die Lunge bey der Schärfe der genossenen Dinge so sehr empfindlich ist 27
Auf welche Weise eine gesunde Luft mit zur Verdauung hilft 28
Die Nahrungsmilch wird bey ihrem Durchgange durch die Lunge nicht vollkommen zu Blut gemacht 28
Geschäffte der Natur, die Nahrungsmilch, währendes Kreislaufes mit dem Geblüte durch den Leib, in thierische Säfte zu verwandeln 28

Noth-

Nothwendigkeit des guten Geblütes und des gehörigen Grades der fortschießenden Bewegung, um die Nahrungsmilch in das Wesen der Thiere zu verwandeln 30
Die Stärke der Kost muß mit der Stärke der festen Theile in einer Verhältniß stehen 30
Unbeschreibliche Dünne der Speise, ehe dieselbe zu dem Nutzen der Thiere kann angewendet werden 31
Hieraus ist der Schade zu erkennen, welchen die Zähigkeit und Schärfe der Speisen verursachet 32
Nothwendigkeit der Ersetzung der flüssigen u. festen Theile in einem thierischen Leibe 33
Die Menge der wirklichen festen Theile bey einem Thiere ist sehr gering: sie entspringen aus dem Gehirne und Rückenmarke 33
Erklärung der Art und Weise, nach welcher die festen Theile ernähret werden und wachsen 34
Je näher ein Thier seinem Ursprunge ist: desto mehr Röhren hat dasselbe, wodurch die flüssigen Theile sich bewegen 37
Hieraus folgen einige Uebungssätze wegen Einrichtung des Essens und Trinkens, in verschiedenen Stufen und Umständen des menschlichen Lebens 37
Der Nahrungssaft ist dem Weißen vom Eye ähnlich,

ähnlich, und die Wärme, welche zur Ernährung erfodert wird, ist derienigen gleich, welche bey dem Brüten einer Henne über den Eyern anzutreffen ist 38
Nothwendigkeit des öftern Essens und Trinkens: schlimme Wirkungen eines langen Fastens: und die Weise, wie der Hunger einen Menschen um das Leben bringet 40
Warum ein Thier bey bloßem Wasser lange Zeit dauern könne 41

Das dritte Hauptstück.

Grundsätze, welche aus der Beschaffenheit und einfachsten Auflösung der Pflanzen und Gewächse entspringen.

Alle Thiere werden entweder unmittelbar oder mittelbar von Pflanzen erhalten 42
Die Pflanzen sind geschickt, das Wesen der Thiere auszumachen oder zu ersetzen 42
Nahrung von Pflanzen. Verschiedenheit der Säfte in den unterschiedenen Theilen der Pflanzen, u. Mannichfaltigkeit der Säfte, welche man mit einer Pflanze zu sich nimt, wenn man sie roh genießet 44
Die Verrichtungen der Pflanzen scheinen mannichfaltiger zu seyn, als die Verrichtungen der Thiere 45
Worinnen die eigenthümlichen Eigenschaften der Pflanzen ihren Sitz haben 46

Wir-

Wirkungen der verschiedenen wesentlichen Theile der Pflanzen in die menschlichen Leiber 46
Der Geschmack giebt die Anzeige von den wesentlichen Theilen der Pflanzen ab 48
Die Pflanzen haben verschiedene Wirkungen, nachdem dieselben sauer oder laugensalzig sind 49
Von den Eigenschaften der verschiedenen Gattungen zur Nahrung dienender Pflanzen, insonderheit von derienigen Gattung, welche Meel in sich hat 49
Die Jährung machet, daß die meelichten Speisen leichter zu verdauen sind 51
Eigenschaften der verschiedenen Arten von Früchten, Blättern, Stengeln u. Wurzeln der zur Nahrung dienenden Pflanzen 53
Wesentliche Theile, in welche sich die Pflanzen durch die einfachsten Verrichtungen der Kochkunst und Chimie auflösen lassen 55
Zubereitung der ausgezogenen Milche aus den Pflanzen 55
Fäulung der Pflanzen 56
Riechender Geist der Pflanzen 56
Kräfte der ausgezogenen u. gesottenen Tränke, Gallerte, Extracte in Form der Müser, ausgepreßten Säfte und wesentlichen Salze der Pflanzen 58

Die flüchtigsten Theile der Pflanzen gehen bey dem Kochen verloren 60
Die festen Theile der Pflanzen, welche die Gefäße derselben ausmachen, können in einem thierischen Leibe keine Veränderung leiden 61
Jährung der Pflanzen 62

Das vierte Hauptstück.

Grundsätze aus der wesentlichen Beschaffenheit u. einfachsten Auflösung der Thiere und ihrer Theile hergeleitet.

Erzälung der wesentlichen Theile der thierischen Körper 63
Was die festen Theile der Thiere sind 63
Das Blut ist der allgemeine Saft, von welchem die übrigen entspringen 64
Wesentlicher Unterschied der Körper von Thieren und Pflanzen, so ferne man dieselben als eine Kost betrachtet 65
Von dem ausdünstenden flüchtigen Oele oder Geiste der Thiere 66
Von dem Wasser, welches in den thierischen Körpern enthalten ist 66
Von den Salzen der Thiere 67
Von den Oelen der Thiere 68
Die Nahrung, welche die Thiere geben, beruhet auf der Speise und Lebensart desjenigen Thieres, welches man geniesset 69

Die Speisen von Thieren können leichter in das Wesen der Thiere verwandelt werden, als die von Pflanzen 69
Kost von Fischen, was dieselbe für Wirkungen in den Leib hat 69
Verschiedene Eigenschaften der Kost von Thieren, nach dem Alter, Ort des Aufenthaltes, Nahrung, u. s. w. der Thiere 70
Von den Eigenschaften und einfachsten Auflösung der thierischen Körper 73
Die flüssigen Theile der Thiere sind in dem gesunden Stande weder sauer noch laugensalzig 74
Versuche mit Milch, Harne, dem Weißen vom Eye, Salzwasser des Blutes, Knochen und festen Theilen der Thiere 74
Versuche mit dem menschlichen Harne: wesentliche Beschaffenheit desselben 80
Versuche mit vermischten Säften aus verschiedenen laugensalzigen u. sauren Dingen und dem Salzwasser des Blutes 87

Das fünfte Hauptstück.

Von den Wirkungen, welche die verschiedenen zur Nahrung dienenden Körper in die flüssigen und festen Theile des menschlichen Leibes thun.

Die nährenden Körper werden, nach ihrem Eingange in das Geblüt, ihrer ursprünglichen

lichen Eigenschaften nicht gänzlich beraubet 94
Die geringe Wirksamkeit von Speise und Tranke wird durch die Menge derselben ersetzet 95
Bey dieser Sache müssen die arzneyhaften Eigenschaften derselben in Erwägung gezogen werden 96
Erzälung der verschiedenen Wirkungen der Speisen uud Getränke in die flüssigen und festen Theile des menschlichen Leibes 97
Diese äußern sich durch Reizung, Zusammenziehung, Schlaffmachung der festen Theile, u. durch Verstopfung der Harröhrchen 97
Und bey den flüssigen Theilen, durch Verminderung oder Vermehrung ihrer Menge 98
Imgleichen, durch Veränderung ihrer Eigenschaften, indem sie dieselben verdünnern u. verdickern, sie mild und scharf machen 98
Ferner, solche gerinnen machen u. zertreiben, und so auch die fortschießende Bewegung derselben vermehren oder vermindern 98
Daß die flüssigen und festen Theile des menschlichen Leibes alle diese Veränderungen leiden köñen, das kann durch den Augenschein selbst alsdenn erwiesen werden, wann die Gefäße bey einer Wunde oder Geschwüres offen stehen 98

Erzälung und Erklärung der Wirkungen der verschiedenen Gattungen nährender Körper 100
Von denen, welche mit ganz geringer Kraft in die festen Theile wirken 100
Große Veränderungen, welche durch die Reizungen der festen Theile in dem menschl. Leibe können hervorgebracht werden. Von solchen nährenden Dingen, welche reizen 100
Von denienigen nährenden Körpern, welche die festen Theile zusammenziehen 101
Schlime Wirkungen geiohrner Geister. Von solchen nährenden Dingen, welche die festen Theile schlaff machen. Nichts von allen denen Körpern, welche wir als eine Nahrung zu uns nehmen, hat die Eigenschaft, die Harröhrchen gänzlich zu verstopfen 103
Von den Wirkungen der verschiedenen Gattungen nährender Dinge in die flüssigen Theile 105
Von verdünnender Kost 106
Von verdickender Kost 106
Die Dichtigkeit ist eine gute Eigenschaft des Geblütes, und wird durch Arbeiten vermehret 107
Eigenschaften eines gesunden Geblütes 107
Von den verschiedenen Gattungen der Schärfe 108

Von

Von derjenigen Kost, welche der Säure entgegen ist 109
Von der laugensalzigen Schärfe, u. der Kost, wodurch solche getilget wird: von mildernder Kost, welche so wol der sauren, als laugensalzigen Schärfe entgegen stehet 109
Wirkungen der vermehrten oder verminderten fortschießenden Bewegung des Geblütes in Zeugung der Schärfe 111
Von dem Zertreiben 112
Von dem Gerinnenmachen der flüssigen Theile 112
Von Vermehrung und Verminderung der Menge der flüssigen Theile 113
Von solcher Kost, welche der Brust dienet. Erweichende Kost 114
Von harntreibender Kost 116
Von schweißtreibender Kost 116
Von derjenigen, welche die unmerkliche Ausdünstung vermehret oder vermindert 118
Von hitziger und kühlender Kost 120
Hauptstärkende, herzstärkende Kost 121
Windtreibende Kost 122
Eigenschaften des Thees, Caffees, und der Schokolate 123

Das sechste Hauptstück.

Von den verschiedenen Absichten, welche man bey unterschiedenen Leibesbeschaf-

schaffenheiten in der Wahl der Speisen und Getränke sich vorzusetzen hat.
Erzälung der verschiedenen Gattungen der menschlichen Leibesbeschaffenheiten 129
Ursachen und Zufälle der schlaffen Fasern, nebst der dienlichen Kost für eine solche Leibesbeschaffenheit 133
Ursachen und dienliche Kost der Leiber von allzu starken und springenden Fasern 138
Ursachen und dienliche Kost einer vollsaftigen Leibesbeschaffenheit 143
Von der blutreichen Leibesbeschaffenheit 144
Von der sauren Leibesbeschaffenheit 148
Von solchen Leibern, welche einen Ueberfluß von selbst entstandenem Laugensalze haben 154
Ursachen und dienliche Kost des Seescharbokes 159
Ursachen, Zufälle und dienliche Kost einer schleimigen Leibesbeschaffenheit 161
Von allzu großer Flüssigkeit der Säfte 166
Ursachen, Zufälle und dienliche Kost einer ölichten oder fetten Leibesbeschaffenheit 166
Von dem gehörigen Maße des Essens und Trinkens überhaupt 173
Ursachen, Zufälle und dienliche Kost einer melancho-

lancho-

lancholischen oder schwarzgallichten Leibesbeschaffenheit 177
Allgemeine Folgen, welche aus den vorhergehenden Sätzen hergeleitet werden, und die Kost der Menschen in den verschiedenen Stufen ihres Lebens betreffen 181
Schlimme Wirkungen des Uebermaßes in den verschiedenen Gattungen der Speisen und Getränke 183
Allgemeine Regeln von der Wahl im Essen und Trinken, ohne auf die besondere Leibesbeschaffenheit der Person zu sehen, sind ungereimt 187
Erklärung der verschiedenen Wirkungen, Nutzens und Schadens der Kost von Pflanzen und von Thieren 188
Beyde Gattungen sind den Menschen dienlich 189
Beweis aus der Zergliederungskunst, daß die Menschen fleischfräßige Thiere sind 189
Uebereinstimmung der Sätze in diesem Entwurfe mit den Lehren Hippokrates 195

(o)

Erklärung
einiger chimischen Wörter, welche in dem folgenden Entwurfe vorkomen.

Weil das folgende Buch hauptsächlich für solche Personen geschrieben ist, welche nicht bey der Arzneykunst aufgewachsen sind: so wird nöthig seyn, daß wir vorhero von der Bedeutung einiger chimischen Wörter, welche öfters darinnen gebraucht werden, einen allgemeinen Begriff geben.

Die Anfangstheile der natürlichen Körper sind nach der Lehre der Chimisten, Wasser, Erde, Oel, Salz, Geist: von welchen allen iedermann einen gewissen allgemeinen Begriff hat. Allein, die Verschiedenheit bey den Benennungen und Eigenschaften der Salze u. Geister verursachet bey denen, welche die Chimie nicht verstehen, einige Verwirrung.

Die Chimisten nehmen die Erklärung des Salzes von den Eigenschaften desselben her, und sagen, es sey ein Körper, welcher in dem Feuer schmelze, nach der Erkühlung sich wieder in zerbrechliche Klümpchen oder Crystalle zusammensetze, im Wasser sich dergestalt auflöse, daß nichts mehr davon zu sehen sey, sich nicht hämmern lasse, und etwas in sich habe, welches in den Werkzeugen des Geschmakes die Empfindung einer gewissen Schärfe verursache. Zu den wachsenden Salzen gehören

Erstlich das Seesalz und das Bergsalz, welche beyde nach ihrem Wesen einerley sind: denn das erstere hat allem Ansehen nach seinen Ursprung von der

der Auflösung des leztern durch das Seewasser. Diese zwey sind vollkommene Salze, sie sind im Feuer beständig und lassen sich durch keine Kraft der thierischen Leiber verwandeln: denn die übrigen Salze trifft man niemals in dem Harne eines Thieres an, nachdem es solche eingeschlucket hat; das Seesalz aber findet man iederzeit in dem Harne aller derer Thiere, welche dasselbe zu sich nehmen, sonst aber in keinem.

Zum andern, der Salpeter. Dieser lässet sich eher, als alle andere Salze, durch das Feuer schmelzen: hingegen kan man ihn nicht so leicht in dem Wasser auflösen. Er ist von kalter Eigenschaft, und machet auf der Zunge eine Empfindung, wie ein salziges Eis. Seinem Wesen nach scheinet er das Mittel zu seyn, zwischen dem Bergsalze und thierischen Salze. Denn man kann ihn aus dem Kothe der Thiere heraus bringen, wenn man diesen mit den Salzen der Pflanzen vermischet.

Zum dritten, das ammonische Salz von beyderley Gattung: das alte, welches von Plinius und Dioscorides beschrieben wird, und nirgends mehr anzutreffen ist; und das heutige, welches ein zusammengesetztes Wesen ist aus dem Bergsalze, thierischen und Pflanzensalze. Dieses Salz machet das Wasser kühl: es ist beständig bey einem gelinden Feuer, und gehet bey einem starken Feuer in die Höhe: sein Geschmack ist durchdringender, als des gemeinen Salzes, und kommt dem Harnsalze nahe.

Zum vierten der Borax, ein ausgegrabenes

Salz von süßlichtem Geschmacke. Er befördert die Schmelzung der Metalle.

Zum fünften, der Alaun. Obgleich dieser kein reines Salz ist: so hat er doch die meisten Eigenschaften der Salze an sich; als, daß er sich in dem Wasser auflösen lässet, u. s. w.

Die Salze werden eingetheilet in saure und Laugensalze. Von dem Sauren hat iedermann einen klaren Begriff durch den Geschmack: denn die Säure gehöret unter dieienigen einfachen Bilder, welche man durch keine Erklärung deutlicher machen kann. Was bey der Vermischung mit dem Sauren ein Brausen verursachet: das nennet man ein Laugensalz.

Das Brausen bedeutet in chimischem Verstande eine innerliche Bewegung, welche entstehet, wenn man zweene Körper mit einander vermischet, welche vorhero in Ruhe gewesen waren: wobey auch manchmal ein zischendes Geräusche, Schäumen und Sieden zu spüren ist. Zum Beyspiele wollen wir in die erste Gattung setzen saure Dinge, als Essig, Limoniensaft, Pomeranzensaft, Salpetergeist, Alaungeist; und in die andere Gattung andere salzigen Dinge, welche man von Thieren und Gewächsen durch die Abziehung, Fäulung und Verbrennung bekommt, als Harngeist, Hirschhorngeist, Weinsteinsalz: weil nämlich die Dinge der andern Gattung, wenn sie mit den Körpern der ersten Gattung vermischet werden, ein Brausen erregen; so nennet man dieselben Laugensalze. Es giebt noch

dritte Gattung der Dinge, welche insgemein den Namen einsaugender Dinge führen: dergleichen sind die verschiedenen Arten der Muscheln, Corallen, Kreide, Krebsaugen, u. s. w. Wenn man diese mit den Körpern der ersten Gattung vermischet: so erregen sie ebenfals ein Brausen, und werden aus dieser Ursache Laugensalze genennet. Wiewol dieses nicht so gar eigentlich geredet ist: denn sie sind keine Salze, und haben mit den Dingen der andern Gattung sonst nichts gemein, als diese Eigenschaft, daß sie mit sauren Sachen eine Jährung machen.

Es ist hiebey anzumerken, daß durch diese Aufwallung sich eben so wol eine große Kälte, als eine Hitze zuwege bringen lässet. Denn, wenn man ammonisches Salz oder ein reines flüchtiges Laugensalz, in Wasser zerlassen, mit einem Sauren vermischet: so wird eine Aufwallung mit einem großen Grade der Kälte darauf erfolgen. Daher halten wir (mit Erlaubniß der Chimisten) dafür, daß das Wort Effervescence (Erhitzung) nicht eben ein so gar geschicktes Wort sey, diese innerliche Bewegung auszudrücken. Noch ein anderes Kennzeichen von dem Sauren und Laugensalze lässet sich von der Veränderung der Farbe hernehmen, welche dieselben in einigen Körpern verursachen. Diejenigen Säfte, zum Beyspiele, gehören zu den sauren, welche, zu dem Violensyrupe gegossen, solchen roth machen: und diejenigen, welche denselben in eine grüne Farbe verwandeln, rechnet man unter die Laugensalze. So verändert das Vitriolöl, den

Violen-

Violensyrup in eine rothe Farbe, und das Weinsteinöl machet denselben grün.

Das Wort Alkali (Laugensalz) hat seinen Ursprung von einer Pflanze, welche die Aegypter Kali nenneten. Das Kraut davon brenneten sie zu Asche, sodden solche in Wasser: und nachdem sie das Wasser hatten ausdämpfen lassen; so blieb ein weißes Salz auf dem Boden zurück. Dieses nenneten sie das Salz Kali oder Alkali. Es ist ein fressendes Salz, und wenn man es zu solchen Körpern bringet, welche von Thieren kommen: so verursachet es in denselben eine Fäulniß.

Diejenigen Körper, welche nicht völlig sauer sind, aber doch ihrem Wesen nach sauer werden, nennen wir versaurende: und diejenigen, welche nicht völlig laugensalzig sind, aber doch ihrem Wesen nach so werden, neñen wir laugenartige Dinge.

Es sind dieses nicht bloße eingebildete Eigenschaften in den Körpern: sondern sie haben ganz unterschiedene und entgegengesetzte Wirkungen in den menschlichen Leibern.

Solche Salze, welche weder sauer noch laugenhaft sind, nennet man ausartende Salze (salia neutra): dergleichen sind das ammonische Salz, das Seesalz, Bergsalz, Borax, Alaun, Salpeter; denn diese sind, so lange sie ihre salzige Eigenschaft behalten, weder sauer noch laugenhaft. Allein, was man durch das Feuer von ihnen heraus bringet, das ist (ausgenommen von dem ammonischen Salze) insgesamt sauer.

Bestän-

Beständige Salze sind dieienigen, welche das Feuer aushalten, ohne davon zu fliegen.

Die flüchtigen Salze fliegen bey einer gelinden Hitze weg, und verursachen in der Nase einen harnhaften Geruch.

Es giebt flüchtige und beständige Laugensalze.

Wesentliche Salze der Pflanzen sind dieienigen, welche an den Seiten der Gefäße, worinnen ihre ausgepreßten Säfte verwahret werden, anschießen.

Dasienige, was an den Seiten des Füllglases (Recipient) in gewissen fetten Adern herunter rinnet, und sich nicht mit dem Wasser will vermischen lassen, nennet man ein Oel: wenn es sich aber mit dem Wasser vermischen lässet; so wird es ein Geist genennet. Die Geister sind entweder feuerfangend oder nicht feuerfangend: und die leztern entweder sauer oder laugensalzig. Laugensalzige Geister sind dieienigen dünnen flüchtigen Säfte, welche bey dem Abziehen an den Seiten des Füllglases adernweise herunter rinnen, kein Feuer fangen wollen, sich mit dem Wasser vermischen, und ein gewisses Laugensalz in sich halten: wie der Hirschhorngeist ist. Dergleichen Geister bekommt man von allen Theilen der Thiere, von allen Pflanzen, nachdem sie gefaulet haben, und von derienigen Gattung, welche beißend ist, als Senf, Meerrettig, u. s. w. auch ohne eine Fäulung. Saure Geister sind dünne Säfte, welche bey dem Abziehen übergehen, sich nicht anzünden lassen, und sich mit dem Wasser vermischen. Diese Gattung Geister erhält

man

man von den Pflanzen, wenn man sie mit Wasser abziehet, imgleichen von den ausgegrabenen Dingen. Feuerfangende Geister sind dünne flüchtige Säfte, welche bey dem Abziehen übergehen, sich mit dem Wasser vermischen und völlig verbrennen lassen. Diese Art Geister bekommt man von den Pflanzen, nachdem man sie vorhero hat jähren lassen, sonst aber nicht. Durch den Geist einer Pflanze oder eines Thieres, verstehen wir dasjenige reine wol ausgearbeitete Oel, welches wegen seiner äußersten Flüchtigkeit von sich selbst ausdämpfet, und worinnen der Geruch derselben bestehet.

Die Seife ist ein vermischter Körper aus einem beständigen Laugensalze und einem Oele: und ihr Nutzen bey dem gemeinen Gebrauche bestehet darinnen, daß sie eine reinigende, durchdringende, verdünnernde und auflösende Kraft hat. Ein jedes vermischtes Ding aus einem ölichten Wesen und Salze, kann eine Seife genennet werden.

Solche Körper, welche diese Eigenschaft an sich haben, nennet man seificht.

Einleitung.

Wer von den Eigenschaften und der geschickten Wahl der verschiedenen Gattungen von Speise und Tranke kunstmäßig handeln will: der muß seine Sätze aus folgenden Qvellen herleiten. Erstlich aus den Veränderungen, welche Speise und Trank bey ihrem Eintritte in das Geblüt leiden. Zum andern, aus der Veränderung, welche dieselben während der Zeit, da sie mit dem Geblüte umgetrieben werden, bekommen. Zum dritten, aus den Eigenschaften und der einfachsten Auflösung der Pflanzen und Gewächse. Zu vierten, aus den Eigenschaften und einfachsten Auflösung der thierischen Körper. Zum fünften muß derselbe von denen Wirkungen handeln, welche die verschiedenen Gattungen der zur Nahrung dienenden Körper in die flüssigen und festen

sten Theilen des menschlichen Leibes thun. Zum sechsten, von den verschiedenen Absichten, welche man bey unterschiedenen Leibesbeschaffenheiten in der Wahl der Speisen und Getränke sich vorzusetzen hat. Ob wir nun gleich weder Zeit, Geschicklichkeit noch Erfahrungen genung haben, alle diese Dinge so vollständig abzuhandeln, als dieselben verdienen: so hoffen wir doch, wenigstens in einer Probe zu zeigen, wie man solche vortragen müsse.

Es ist dieses den Lehren Hippokrates gemäß, denn dieser saget in seinem ersten Buche von der natürlichen Lebensordnung: wenn man auf die gehörige Weise davon schreiben wolte; so müßte man die Natur so wol der Speisen und Getränke, als auch derjenigen Person verstehen, welche dieselben gebrauchen solte.

Zur Beqvemlichkeit des Lesers haben wir alles in unterschiedene Sätze verfasset, und aus denselben Zusätze und Anmerkungen gezogen: wovon die erstern mit römischen, und die andern mit gemeinen Zalen bezeichnet sind.

Entwurf
von
den Eigenschaften der Speisen und Getränke, und der geschickten Wahl derselben nach den unterschiedenen Beschaffenheiten der menschlichen Leiber.

Das erste Hauptstück.
Grundsätze, welche aus den erleidenden Veränderungen der Speisen und Getränke, bey ihrem Eintritt in das Geblüte, hergeleitet werden.

Der I Satz.
Die Käuung ist eine sehr nöthige Vorbereitung fester Speisen, so, daß ohne dieselbe keine gute Verdauung erfolgen kann.

Durch die Käuung werden die festen Speisen in kleine Stückchen zertheilet: und zu Verrichtung dieses Geschäftes sind in dem menschlichen Leibe keine andre Werk-

zeuge vorhanden, als die Zähne. Bey diesem Geschäfte des Käuens wird der Speichel und Rotz aus den Drüsen heraus gedrücket, und mit der Speise vermischet: und wenn man diese Handlung lange fortsetzet; so wird dadurch die Speise in eine Art von Nahrungssafte verwandelt. Der Speichel ist ein wirksamer Saft, welcher unmittelbar von dem Blute der Pulsadern abgesondert wird. Er ist seificht*, wie man so wol daraus, daß er schäumet, als auch durch das Abziehen erkennen kann: und folglich hat derselbe eine verdünnende, auflösende, durchdringende und reinigende Kraft. Nach langem Fasten ist er ungemein scharf und häufig: mit den Säften von Pflanzen und Gewächsen geräth er in eine Jährung, und machet folglich dieselben geschickt, daß sie in feuerfangende Geister können verwandelt werden: bey der Wundarzneykunst hat man auch seine Kräfte in mancherley Fällen wahrgenommen. Außer diesem vermischet sich auch während der Käuung der Rotz mit der Speise. Der Rotz ist ein Saft, welcher von dem Speichel unterschieden ist: und die große Menge Luft, welche derselbe in sich hält, hilft mit zur Auflösung der Speise. Die Nothwendigkeit des Speichels zur Auflösung der Speise lässet sich aus dieser Anstalt der Natur erkennen, da dieselbe bey solchen Thieren, welche wiederkäuen, die Speichelgänge mit einer sehr großen Oeffnung versehen hat. Diejenigen Thiere, welche

* Man sehe die vorstehende Erklärung chimischer Wörter.

che ihre Speisen ohne zu käuen, verschlucken, haben keine Speicheldrüsen: und die Vögel haben dieselben in ihrem Kropfe. Man hat auch Beyspiele von Menschen, welche ihr Essen ganz hinunter geschlucket, hernach aber solches wiedergekäuet haben. Es scheinet, daß die Wiederkäuung den Thieren zu dem Ende gegeben sey, um sie in den Stand zu setzen, einen großen Vorrath von Futter auf einmal zu sich zu nehmen, und solches hernach erst zu käuen. So wiederkäuen auch die Thiere länger nach dem Heu, als nach dem Grase: weil das dürre Futter härter ist. Aus allen diesen Anmerkungen ist nun deutlich zu erkennen, daß die Auflösung der Speisen durch das Käuen, eine sehr nöthige Sache ist, und daß diese ohne dieselbe nicht das gehörige Geschicke bekommen können, die übrigen Veränderungen anzunehmen, welche sie bey ihrem Durchgang durch die Nahrungsröhre * zu erleiden haben.

1. Ein starker Auswurf vom Speichel verderbet die Lust zum Essen. Dieses hat man bey vielen Personen, welche die beständige Gewohnheit gehabt haben Mastixkörner zu käuen, durch die Erfahrung wahr befunden. Tabak zu käuen und zu rauchen, dienet nur allein für Leute, welche eine schleimige Leibesbeschaffenheit haben.

2. Die Feuchtigkeit, welche bey der Speykur weggehet, ist eigentlich kein Speichel, sondern verfaultes Blut.

 3. Die

* Hierdurch wird der ganze Weg von dem Munde bis zu dem After verstanden.

3. Die unrichtige Beschaffenheit der Werkzeuge der Käuung, welche entweder von einer Art der Lähmung oder von dem Mangel der Zähne entstehet, wie bey alten Leuten und Kindern, giebt die natürliche Anzeige, flüssige Nahrung, als Milch und Brühen, zu gebrauchen. Auch selbst diejenigen, welche in diesem Stande feste Speisen zu sich nehmen, müssen dieselben käuen, um den Speichel heraus zu drücken.

Der II Satz.

Diejenige Veränderung, welche mit der Speise in dem Magen vorgehet, geschiehet durch das Reiben der festen Theile oder der inwendigen Haut des Magens, imgleichen durch die Wirksamkeit eines auflösenden Safts, welche durch die Wärme vermehret wird.

Der Saft in dem Magen ist ein zusammengesetztes Wesen aus demjenigen, welcher durch die innere Haut desselben abgesondert wird: aus dem Speichel, welchen man fast unaufhörlich hinunterschlucket, und aus demjenigen Safte, welcher aus dem Schlunde herunter rinnet. Durch diesen Saft und das beständige Reiben der festen Theile zusammen, wird die Speise aufgelöset, welche Arbeit derjenigen ähnlich ist, da man eine ausgezogene Milch machet; denn bey dieser Arbeit werden die ölichten Theile der Nüsse und Samen in einem marmornen Mörser gelinde gestoßen, und nach

und nach eine wässerige Feuchtigkeit hinzu gegossen; wodurch dieselben in einen süßen, dicken, trüben, milchichten Saft aufgelöset werden, welcher der Nahrungsmilch in einem thierischen Leibe ähnlich ist. Daß der Magen bey den Thieren die festen Dinge, welche er in sich bekommt, zermalmet: ist aus der geschehenen Oeffnung solcher Thiere klar zu ersehen, welche Metalle verschluckt hatten; denn diese hat man auf der Seite, welche am nächsten an dem Magen lag, geglättet gefunden. Die Vögel, welche mit keinen Zähnen versehen sind, womit sie ihre Speise käuen könnten, haben einen starken und nervichten Magen, damit durch denselben dieses Reiben desto stärker geschehen möge: wie man dann diese Bewegung in denselben von außen gesehen und gehöret hat. Die Runzeln oder Falten der innern Haut des Magens helfen mit dazu, daß die Speise in dem Magen aufgehalten wird. Die Wärme bey den irdischen Thieren träget ebenfals etwas zur Auflösung der Speise bey: allein nicht eben gar viel. Denn die Fische haben auch ohne dieselbe eine starke Verdauung: wiewol man durch Versuche mit dem Wetterglase gefunden hat, daß sie eine größere Wärme haben, als das Wasser, worinnen sie schwimmen. Es ist vorhin gezeiget worden, daß der Speichel ein starkes auflösendes Mittel ist: nun befindet sich aber eine große Menge davon in dem Magen, indem derselbe unaufhörlich, wenigstens in dem Schlafe, hinunter geschlucket wird. Wer ein Pfund Brod isset: der

schlucket zum wenigsten, dem Gewichte nach, eben so viel Speichel mit hinunter, als Brod. Dieser Magensaft ist in gesundem Stande nicht sauer: denn man hat aus der Erfahrung angemerket, daß Perlen, wenn sie von Hähnen und Hünern verschlucket worden, wieder ganz und unzerstöret von ihnen gegangen sind.

1. Der Magensaft, welcher bey dem Fasten ungemein scharf wird, und das lebhafte Gefühl der innern zottigen Haut des Magens, scheinen die Ursache von der Empfindung des Hungers zu seyn.

2. Diejenigen Personen, welche durch den Gebrauch geistiger Geträncke einige von den festen Theilen des Magens zerstöret haben, können niemals wieder zu einer ordentlichen Lust zum Essen, noch auch zu der gehörigen Verdauung gelangen: denn, wenn diese innere zottige Haut einmal zerstöret ist; so kann dieselbe nicht wieder ersetzet werden.

3. Dieser Magensaft kann (und zwar durch eine eigene salzige Schärfe) eine gewisse ganz besondere Eigenschaft annehmen, und bey den Menschen eine Lust nach ungewöhnlichen Dingen, dergleichen sich bey andern Thieren befindet, erregen, welche dieselben in solchem Fall ohne Schaden genießen können. Oder es kann derselbe auch eine unmäßige Lust nach gewöhnlichen Dingen verursachen: wovon alsdann die Leute so viel und so lange essen, bis sie solche, wie die Hunde, wieder von sich speyen; dahero man

solches

solches den Hunds- oder Wolfshunger nennet. In dem ersten Fall sind die Werkzeuge des Geschmacks verdorben: und beyde Krankheiten lassen sich heilen durch eine Ordnung im Essen und Trinken, welche dieser besondern Schärfe entgegen gesetzet ist, es mag dieselbe laugensalzig, sauer oder seesalzig seyn.

4. Hunger und Durst geben den Zustand des Speichels und Magensaftes zu erkennen. Der Durst ist ein Zeichen einer Schärfe, welche gemeiniglich laugenartig * oder seesalzig ist.

5. Eine Art der Lähmung in den Nerven des Magens, ein verdorbener Zustand des Magensaftes, vornehmlich aber ein zähes, fettes und öhlichtes Wesen, welches darinnen liegen bleibet, verderbet die Empfindung des Hungers.

6. Die Wirkung des Magens wird durch allzu starke Anfüllung desselben gänzlich gehindert: und in diesem Fall schließen sich so wol der Magenmund, als der Pförtner, kraft ihres natürlichen Baues, feste zu, und der Magen will weder etwas hinein lassen, noch austreiben. Folglich sind alsdann schlaffmachende Dinge, als warmes Wasser, das einzige Mittel dagegen.

Die Zeichen der verdorbenen Verrichtungen des Magens sind, Schmerzen in dem Magen viele Stunden nach der Malzeit: Aufsteigen aus demselben, entweder mit einem sauren, faulen Geschmacke der zu sich genommenen Speise, oder mit

* Man sehe die voranstehende Erklärung chimischer Wörter.

mit einem stinkenden Geschmacke, wie der Geschmack von faulen Eyern: Aufblähungen, oder eine Empfindung, als wenn man ganz satt wäre: Uebelkeit, Schlucksen, Erbrechen, fliegende Hitze in dem Gesichte, Unreinigkeit auf der Zunge. Ueberhaupt ist dieses zu merken: wie die Zunge aussiehet; eben so ist auch die innere Haut des Magens beschaffen. Wenn der Geschmack im Munde bitter ist: so ist es ein Zeichen von dem Ueberfluß eines gallichten Laugensalzes, und erfodert eine ganz andere Ordnung im Essen und Trinken, als wenn eine Säure verhanden ist.

Der III Satz.

Durch die Verdauung in der Nahrungsröhre, wird der eigenthümliche Unterschied aller zu sich genommenen Dinge zerstöret, und das ganze Geschäfte ist einer Fäulung ähnlich.

Die Verdauung ist eine angehende Jährung: indem alle erfoderlichen Dinge zu einer solchen Jährung verhanden sind, nämlich Wärme, Luft und Bewegung. Es ist aber keine völlige Jährung: denn hiezu wird eine längere Zeit erfodert, als die Speise in dem Magen verweilet. Die Fäulung der Gewächse ist der Verdauung bey den Thieren sehr ähnlich. Eine Fäulung der Pflanzen kann man zuwege bringen, wenn

wenn man grüne saftige Pflanzen in offener warmer Luft auf einen Haufen zusammen wirft, und dieselben fest aufeinander drücket. Hierdurch erlangen alle Pflanzen, erstlich, eine Wärme, welche der Wärme eines menschlichen Leibes gleich ist: zum andern, einen faulen kothigen Geschmack und Geruch; wovon der Geschmack ist wie faules Fleisch, und der Geruch wie Menschenkoth. Wenn man dieses faule Wesen abziehet: so bekommt man, erstlich, ein Wasser mit einem harnhaften Geiste versetzet, dergleichen man aus allen Theilen der Thiere heraus bringen kann; und dieses Wasser lässet sich scheiden in gemeines Wasser, und ein flüchtiges thierisches Salz. Zum andern, ein flüchtiges ölichtes Laugensalz. Zum dritten, ein flüchtiges dickes Oel. Zum vierten, wenn das Uebrige zu Asche verbrennet wird: so kann man kein beständiges Salz darinnen antreffen. Kurz, alles zeiget sich darinnen so, als wenn man keine Pflanze, sondern ein Thier vor sich gehabt hätte. Die Fäulung zerstöret das eigenthümliche Wesen einer Pflanze, wodurch dieselben von einander unterschieden sind, ganz und gar, und verwandelt solche in ein fleischichtes Wesen von thierischer Eigenschaft: sie verursachet nämlich aufs nächste eben diejenige Veränderung in denselben, als wenn die Pflanze den Leib eines gesunden Thieres durchgewandert wäre. Denn, wenn gleich ein Thier ganz allein von sauren Sachen lebet: so wird doch kein einziger Theil seines Leibes das geringste saure beständige Salz

von sich geben. *Dieses ist so sehr wahr, daß auch selbst diejenigen Kräuter, welche man aus dem Wanste (*Omasus*) der wiederkäuenden Thiere nimmt, eben diejenigen Anfangstheile in sich halten, als die verfaulten Pflanzen. Allein, obgleich dieses Geschäfte der Fäulung, der Verdauung der Thiere am nächsten kommt; so ist sie doch in so weit davon unterschieden, daß die Salze und Oele nur so lange in einem thierischen Leibe behalten werden, als sie milde und demselben dienlich sind. So bald sie aber in eine gänzliche Fäulniß gerathen: so werden sie entweder fortgeschaffet, oder sie müssen nothwendig tödliche Krankheiten erregen.

Der IV Satz.

Die Galle ist das vornehmste auflösende Mittel der Speisen: und wenn dieselbe übel beschaffen ist, oder gar ermangelt; so kann keine rechte Verdauung geschehen.

Die Galle ist von zweyerley Gattung: die Blasengalle, oder diejenige, welche in der Gallenblase enthalten ist, indem diese eine Art von Behältniß für die Galle abgiebt; und die Lebergalle, oder diejenige, welche unmittelbar von der Leber kommt. Die Blasengalle ist dick und von sehr starker Bitterkeit: so, daß ein einziger Tropfen davon ein ganzes Maß Wasser bitter ma-

* Man sehe die philosophischen Abhandlungen der englischen Gesellschaft.

machet. Die Lebergalle ist flüßiger und nicht so sehr bitter. Es giebt sonst in dem ganzen menschlichen Leibe keinen bittern Saft mehr, als die Galle: ausgenommen das Ohrenschmalz. Die Galle ist kein vollkommenes Laugensalz, denn sie jähret nicht mit sauren Dingen: sondern sie ist laugenartig und versaurenden Dingen gänzlich entgegen; sie kann gar leicht verderben und sich in ein fressendes Laugensalz verwandeln. Ihrem Wesen nach ist sie seificht: denn sie ist zusammengesetzt aus einem Laugensalze, Oele und Wasser, als welche Theile alle davon können abgezogen werden. Die Galle nimmt, eben wie die Seife, die Flecken aus Wolle und Seide weg, und die Maler brauchen dieselbe ihre Farben damit unter einander zu mischen: sie hat also nach ihrer seifichten Eigenschaft die Kraft, die ölichten und wässerigen Theile der Speisen zusammen zu mischen. Obgleich die Galle ein Oel ist: so brennet sie doch nicht eher, als bis man sie hat eintrocknen lassen. Diese Eigenschaften machen nun dieselbe zu dem allerkräftigsten und dienlichsten Auflösungsmittel, wie man durch die Erfahrung wahrnimmt. Die Milch, welche in dem Magen der Kälber von dem Käselab gerinnet, wird durch die Galle in dem Zwölffingerdarme wieder aufgelöset und zur Flüßigkeit gebracht. Fräßige Thiere und diejenigen, welche nicht käuen, haben eine große Menge Galle bey sich: und bey einigen gehet der Gallengang in den Pförtner des Magens. Sie ist auch zugleich

gleich (nämlich durch ihre Reizung) das vornehmste Werkzeug der wurmförmigen Bewegung der Gedärme. Denjenigen, bey welchen die Galle nicht recht beschaffen ist, oder ermangelt, kann man mit bittern Dingen zu Hülfe kommen, als welche auf gewisse Art der Galle Stelle vertreten. Der gelehrte Boerhaave hat befunden, daß die Galle vom Aale, welche am allerstärksten bitter ist, in solchen Fällen das kräftigste Mittel abgiebt. Die gewöhnlichen Zufälle, wann die Absonderung der Galle verdorben ist, sind eine gelblichte Farbe der Haut, weißer harter Koth, verlorne Lust zum Essen, und ein laugenhafter Harn.

Der V Satz.

Die Galle ist so scharf, daß sie für sich selbst nicht in die Milchgefäße könnte aufgenommen werden. Dahero hat die Natur noch einen andern Saft verschaffet, nämlich den Gekrösedrüsensaft, um die Bitterkeit und Schärfe derselben, nachdem sie ihr Amt verrichtet, dadurch zu mildern.

Die Gekrösedrüse ist eine große Speicheldrüse, welche innerhalb zwölf Stunden ungefähr ein Pfund Saft absondert, welcher dem Speichel gleich kommt. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Saft die Schärfe der Galle mildert. Denn, wenn man die Galle mit Speichel vermischet; so verlieret sie endlich ihre Bitterkeit:

und

und dieses thut auch so gar die Wermuth, wenn man sie mit Brodt isset; weil nämlich alsdann eine große Menge Speichel damit vermischet wird. Der Gekrösedrüsensaft mischet auch die Theile der Speisen noch besser unter einander, und machet die Nahrungsmilch zu einem durchgehends ähnlichen Safte. Wenn keine Galle in der Leber abgesondert wird: so ist der Koth weiß; dieses kommt aber nicht von der Vermischung des Gekrösedrüsensaftes her.

Der VI Satz.

Die Schärfe und Zähigkeit sind die zwo Eigenschaften, welche wir bey denen Dingen, die wir zu uns nehmen, am meisten zu vermeiden haben.

Die nervenwärzige innere Haut der Gedärme ist äußerst empfindlich: und wenn die Schärfe in solchem Grade ist, daß sie die festen Theile angreifet; so ist die Empfindung des Schmerzens unerträglich. Die wurmförmige Bewegung * der Gedärme, und die beständige Ausdrückung flüssiger Säfte aus denselben werden nicht gestatten, daß die mindeste Materie nur auf den geringsten Augenblick sich an einem einzigen Punkte derselben anhängen solte: denn das kleineste Stückchen Terpentin oder Pech wird

* Dieses ist eine Bewegung, nach welcher sich dieselben wechselsweis zusammen ziehen und erweitern, und welche ordentlicher Weise unterwärts gehet.

wird wol an den Fingern, aber nicht an den Gedärmen kleben bleiben. Diese Bewegung kann aber wol bey einigen Menschen in Ansehung der Zähigkeit desjenigen, was sie zu sich genommen haben, zu schwach seyn, so, daß solche nicht im Stande ist, dasselbe fortzutreiben: welches gefährliche Folgen nach sich ziehet, und einer solchen Person gar leicht das Leben kosten kann. Harte Dinge können nicht aufgelöset werden, sondern gehen wieder so ab: allein solche Dinge, deren Zähigkeit größer ist, als die Kräfte der Verdauung, werden weder fortgehen, noch sich in Nahrungsmilch verwandeln lassen. Ueber dieses kann es geschehen, daß die Oeffnungen der Milchgefäße * bey Personen von schlaffer Leibesbeschaffenheit allzu sauren oder nicht genug zerriebenen Speisen den Durchgang verstatten: da hingegen bey denen, welche starke Fasern haben, die Schließmäusleine derselben die Gänge vor dergleichen Dingen verschließen. Die Oeffnungen der Milchgefäße können auch durch einen zähen Rotz verstopfet werden: in welchem Falle die Nahrungsmilch mit dem Stuhlgange abgehet, und die Person in eine Auszehrung verfällt.

1. Fett und Oel ist nöthig, nicht nur zur Bewegung der Thiere, sondern auch zugleich zu dieser wurmförmigen Bewegung der Gedärme: wie dann die Leiber magerer Personen aus Mangel desselben

* Hierdurch werden diejenigen Gefäße verstanden, welche die Nahrungsmilch durch das Gekröse hindurch führen.

desselben öfters Noth leiden, so gut als fette Leute mit Verstopfungen der Gefäße geplaget sind. Das Fett schmelzet bey heftiger Bewegung, wie man solches bey den Pferden angemerket hat, wann sie stark gelaufen waren.

2. Diese wurmförmige Bewegung oder abwechselnde Wiederholung der Zusammenziehung und Erweiterung, geschiehet nicht in den untern Gedärmen: sonst würde man beständig genöthiget seyn zu Stuhle zu gehen. Winde und Aufblähung der Gedärme, sind Zeichen einer übeln Verdauung in denselben (denn bey toden Thieren, wo ganz und gar keine Verdauung mehr statt hat, geschiehet diese Aufblähung bis auf den äußersten Grad): dergleichen sind auch Durchfälle, welche von einer Schärfe, Schlaffheit der Gedärme oder Verstopfung der Milchgefäße herrühren.

Der VII Satz.

Das Kunststück der Natur, in Verwandlung unserer Speisen in das Wesen der Thiere, bestehet hauptsächlich in diesen zweyen Dingen. Erstlich, in beständiger Vermischung schon zubereiteter Säfte mit denselben. Zum andern, in der Wirkung der festen Theile, welche dieselben unter einander arbeiten, fast auf die Weise, wie man Butter ausstößet.

Es erhellet dieses ganz deutlich, wenn wir zum ersten die sehr große Menge Speichel betrachten,

trachten, welche bey der Käuung mit der Speise vermischet wird. Wer ein Pfund Brod isset: der mischet aufs nächste eben so viel Speichel darunter; und dieses alles wird aus Drüsen abgesondert, welche nicht mehr, als ungefähr vier Unzen wiegen. Hernach wird eben diese Speise mit dem Magensafte, der Galle und dem Gekrösedrüsensafte vermischet: und wenn wir die Menge der Galle und des Gekrösedrüsensaftes nach dem Gewichte ihrer zubereitenden Eingeweide, in Verhältniß derselben zu den Speicheldrüsen, schätzen; so werden wir eine noch sehr viel größere Menge dieser mit der Speise vermischten thierischen Säfte herausbringen. Dieses ist es noch nicht alles. Denn indem die Nahrungsmilch durch das Gekröse * gehet: so wird sie aus den Drüsen desselben mit dem Fließwasser vermischet, welches der geistigste und am besten zubereitete Theil des Blutes ist. Daß also die Säfte eines thierischen Leibes gleichsam öfters und immer höher abgezogen werden, indem sie nach ihrer Absonderung mit der neuen Speise wieder in das Geblüte zurück gehen: da inzwischen diese ganze Zeit über, die festen Theile auf den vermischten Körper von Speise und thierischen Säften, auf solche Art wirken, daß die Vermischung dadurch genauer und vollständiger gemacht wird. Ueber dieses trifft man keinen von diesen thierischen Säften, den

* Dieses ist ein häutiges Wesen in dem Unterleibe, an welchem die Gedärme angehänget sind.

den Saft der Gedärme ausgenommen, unter dem Kothe eines Thieres an, als welcher in gesundem Stande hart ist: daß man also wol die Rechnung machen kann, daß ein Pfund Brod, ehe dasselbe in das Geblüte tritt, sich wol mit viermal so viel thierischen Säften vermischet. Eben diese Art der Zubereitung wird auch bey dem Kreislaufe der Nahrungsmilch mit dem Geblüte beobachtet, daß nämlich derselbe mit den Theilen desienigen flüssigen Körpers, in welchen er soll verändert werden, auf das genaueste vermischet wird.

1. Hieraus folget nun, daß ein Thier, dessen Säfte in ungesundem Stande, und seine festen Theile schwach sind, nimmermehr die gehörige Ernährung haben könne: denn ungesunde Säfte können nimmermehr den Abgang der flüssigen und festen Theile eines thierischen Leibes auf die gehörige Weise ersetzen, und ohne die gehörige Wirkung der festen Theile können sie nimmermehr wol mit einander vermischet werden. Der Magen, die Gedärme und die Mäusleine des untern Bauches, müssen insgesamt auf die Speisen wirken: über dieses wird auch die Nahrungsmilch nicht in die Oeffnungen der Milchgefäße hinein gesauget; sondern durch die Wirkung der Fasern der Gedärme hinein gedrücket. Die Eingänge der Milchgefäße werden durch die Nahrungsröhre auf diese Weise geöffnet, daß dieselbe aus der Figur einer schneckenförmigen Walze, sich in die Gestalt einer geraden Walze ausdehnet. Es ist also hieraus offenbar, daß die Nahrungsmilch

entweder nach der Menge oder nach ihrer Beschaffenheit mangelhaft seyn müsse, wenn diese Wirkungen und Werkzeuge allzu schwach sind: und daß alles dasienige, was die festen Theile stärket, auch zugleich die Verdauung befördern müsse.

2. Durchfälle und starke Purgirmittel müssen die erste Verdauung nothwendig verderben, und dieses wegen der großen Menge thierischer Säfte, welche sie aus dem Leibe iagen: denn durch purgirende Dinge wird eine ungeheure Menge mannichfaltiger thierischer Säfte weggetrieben; wenn man erwäget, daß alsdann Luft, Speichel, Roz, alle die Säfte, welche in den Drüsen der Nahrungsröhre abgesondert werden, beyde Gattungen der Galle, der Gekrösedrüsensaft, Fließwasser, und manchmal gar Blut weggehet; und erwäget, welche Menge von diesen Säften abgesondert wird: so ist daraus klar, daß man durch das Purgiren die Säfte alle mit einander aus dem Leibe abführen kann. Wenn nun dieienigen Säfte, welche durch ihre Zumischung die Speisen in einen thierischen Saft verwandeln sollen, aus dem Leibe weggetrieben sind: so kann dieses Geschäfte alsdann nicht mehr so gut verrichtet werden.

3. Die wurmförmige Bewegung der Gedärme ist die lezte, welche in einem thierischen Leibe aufhöret: denn sie dauert noch, nachdem die Bewegung des Herzens bereits aufgehöret hat.

Wenn

Wenn alsdann durch die Milchgefäße Nahrungsmilch und Luft in das Geblüt gebracht wird: so kann das Thier dadurch wieder lebendig gemacht werden.

Die Verstopfungen in den Drüsen des Gekröses sind eine große Hinderniß der Ernährung: denn das Fließwasser in diesen Drüsen ist ein nothwendiger Theil des Nahrungssaftes, ehe derselbe mit dem Geblüte vermischet wird. Aus eben dieser Ursache geschiehet bey iungen Thieren die Ernährung am stärksten und am besten: denn die Drüsen in dem Gekröse sind in der Blühte der Jugend am größten; bey herannahendem Alter verlieren sie sich nach und nach, und bekommen gar leicht Verstopfungen. Dahero kann bey Personen, welche Kröpfe haben, nimmermehr die gehörige Ernährung statt finden: denn bey denienigen, welche Geschwülste in den Ohrendrüsen haben, befinden sich öfters in der Gekrösedrüse und dem Gekröse eben dergleichen.

4. Für schwindsüchtige Personen giebt die Milch das beste Labungsmittel ab: weil dieselbe nichts anderes, als eine schon zubereitete Nahrungsmilch ist. Die eingenommene Nahrung tritt bey allen Thieren, welche säugen, sehr geschwind in die Brüste: denn, wenn eine Säugamme, nachdem sie sich hat ganz aussaugen lassen, Brühe zu sich nimmt; so wird das Kind bald hernach die Brühe ohne viele Veränderung wieder von derselben saugen.

5. Die Nahrungsmilch ist wegen der Glätte ihrer Theile weiß: in der Milchbrustader wird sie mehr grau, und behält daselbst noch den Geruch der Speise.

6. Solche Thiere, welche eine große Menge Speisen durch den Mund zu sich nehmen, können doch wol geringere Ernährung haben, als dieienigen, welche weniger genießen: denn nach den Kräften der Werkzeuge, welche die Nahrungsmilch zubereiten, kann von einerley Menge Futter mehr oder weniger Nahrungsmilch verfertiget werden.

Die Hartleibigkeit ist gemeiniglich ein Zeichen von der Stärke der zubereitenden Gefäße der Nahrungsmilch.

Der VIII Satz.

Der zarteste Theil der Nahrungsmilch gehet gleich unmittelbar in das Geblüt: und zwar durch die einsaugenden Gefäße der Gedärme, welche sich in die Blutadern des Gekröses ergießen.

Man kann dieses auf das deutlichste an ihrer Weite und Anzal erkennen: denn sie sind zalreicher und ungemein viel weiter, als ihre zugehörigen Pulsadern. Ueber dieses sind an solchen Orten, wo sich auslassende Gefäße befinden, allezeit auch einsaugende anzutreffen: wie zum Beyspiel in der Haut, durch deren einsaugende Gefäße das Quecksilber in das Geblüt gehet.

Die Vögel, welche eine starke und breite Brust, kleinen Bauch und die Ribben am Hintertheile haben, sind weder mit Milchgefäßen, noch einer Milchbrustader * versehen, sondern ihr Nahrungssaft gehet gleich unmittelbar in die Blutadern des Gekröses. Wenn man erwäget die Länge und Weite der Milchbrustader, und wie langsam der Nahrungssaft aus den Milchgefäßen durch dieselbe geführet wird; und dabey zugleich die große Menge gewisser flüssiger Dinge, zum Beyspiel des Stahlwassers, welche bey einigen Personen in kurzer Zeit durch den Harn wieder fortgehen: so wird man gar leicht die Rechnung anstellen und durch dieselbe beweisen können, daß eine solche Menge unmöglich in so kurzer Zeit durch die Milchbrustader in das Geblüt könne gegangen seyn.

Wenn man dahero die Absicht hat den Lebensgeistern auf der Stelle eine Erquickung zu geben; als zum Beyspiel nach langem Fasten und starker Ermüdung: so ist dünne oder flüssige Nahrung hierzu am dienlichsten. Aus eben diesem Grunde ist auch das Stahlwasser bey milzsüchtigen Zuständen allem Ansehen nach ein sehr dienliches Mittel: weil die zarten und genau aufgelösten Theilchen desselben unmittelbar in die Gekröseblutadern eingelassen, und von da gerades Weges in die Leber und das Milz geführet werden.

* Dieses ist eine Röhre, durch welche der Nahrungssaft aus den Milchgefäßen in das Blut geführet wird.

Das andere Hauptstück.

Grundsätze, welche sich aus dem Umlaufe der Nahrungsmilch mit dem Geblüte herleiten lassen.

Der I Satz.

Die Nahrungsmilch für sich selbst, kann nicht durch die zartesten Gefäße hindurch kommen (wie dann dieselbe weder mit dem Harne noch mit dem Schweiße fortgehet): sie kann also das Thier nicht eher ernähren, als bis sie in Blut ist verwandelt worden. Es wird aber dieselbe in Blut verwandelt durch eben eine solche Anstalt der Natur, als vorhin ist erkläret worden: nämlich also, daß sie solche mit den Theilchen desienigen Saftes, welchem dieselbe soll ähnlich gemacht werden, auf das genaueste vermischet, wie aus dem folgenden erhellen wird.

Der II Satz.

Die Lunge ist das erste und vornehmste Werkzeug der Zubereitung des Blutes.

Die Nahrungsmilch wird anfangs in der Schlüsselbeinblutader mit dem Geblüte vermischet und mit demselben zu dem Herzen geführet. Hier geschiehet diese Vermischung sehr unvollkommen: indem weder mechanische Veränderung noch

noch Jährung durch außerordentliche Wärme, oder dergleichen, daselbst vorgehen kann, wodurch dieselbe unmittelbar in Blut könnte verwandelt werden; als welches erst durch die Lunge geschiehet. Die Luftröhre theilet sich in eine sehr große Anzal Aeste, welche Lungenröhren genennet werden, und diese endigen sich in kleine Luftbläschen, welche sich ausdehnen lassen, und wieder zusammenziehen können, und das Geschicke haben durch das Eindringen der Luft sich aufblasen zu lassen, und bey Ausstoßung derselben wieder einzufallen. Die Lungenpulsader und Lungenblutader, laufen an den Seiten dieser Luftbläschen in unzälbaren Austheilungen von Aestchen hin. Eine große Menge von Luftbläschen zusammen genommen, machen diejenigen Körperchen aus, welche wir Läppchen nennen, und welche an den Lungenröhren hängen, wie die Weintrauben an ihrem Stiele. Aus vielen solchen Läppchen entstehen die großen Lappen, und die Lappen machen die ganze Lunge aus.

Lasset uns nun sehen, was ein solchergestalt eingerichtetes Werkzeug in den grob vermischten Körper von Blut und Nahrungsmilch für eine Wirkung thun könne. Erstlich, indem das Blut und die Nahrungsmilch mit einander durch die Aeste der Lungenpulsader laufen: so werden sie auf diesem Wege noch immer besser unter einander gemischet. Wenn ein rother und weißer Saft nur durch eine Röhre gehen: so werden sie beyderseits noch ihre ursprünglichen Farben beh ılten. Wenn aber diese Röhre sich in Aeste, und diese

wieder in weitere Aestchen zertheilen: so werden der rothe und weiße Saft, indem sie durch so viele Austheilungen der Aeste laufen, genauer mit einander vermischet, bis endlich beyde Farben sich in einander verlieren. Je mehr der Aeste sind, desto vollkommener wird die Vermischung geschehen. Allein, dieses ist es noch nicht alles. Denn indem dieser vermischte Körper von Blute und Nahrungsmilch durch die Röhre der Pulsader gehet; so wird er auf diesem ganzen Wege durch zwo entgegengesetzte Kräfte gedrücket: nämlich, das Herz stößet denselben vorwärts gegen die Seite der Röhre, und die ausdehnende Kraft der Luft drücket ihn von der gegenüberstehenden Seite der Luftbläschen, an deren Flächen (wie vorhin gedacht worden) diese Pulsaderröhre hinkriechet. Durch diese zwo entgegengesetzten Kräfte werden die Theilchen des Saftes zusammengedrücket, und fast wie bey dem Buttermachen, unter einander geschüttelt, und solchergestalt immer genauer mit einander vermischet. Weiter wird auch dieser Saft durch die abwechselnde Bewegung dieser innern Luftbläschen, deren Flächen bey dem Eindringen und Ausstoßen der Luft eines ums andere von einander getrieben werden, und bey ihrem plötzlichen Niedersinken wieder zusammenfallen, noch immer mehr verdünnet, aufgelöset und in einen gleichartigen flüssigen Körper verwandelt.

1. Die wirkende Kraft der Luft auf die Lungenpulsader ist zwar nur ganz was Weniges, in Ansehung

sehung des Herzens: es ist aber doch immer etwas. Die Wirkung davon mag auch endlich seyn welche sie will: so nimmt doch dieselbe zu und ab, nach Veränderung der Schwere der Luft, welche mit der ausdehnenden Kraft derselben in gleichem Verhältniß stehet.

Was den Eingang der wiegenden und ausdehnenden Theile der Luft in das Geblüt betrift, welcher durch die Häute der Gefäße geschehen soll: so scheinet solcher mit den Versuchen bey toden Körpern nicht überein zu kommen. Die schäumende und frische Eigenschaft, welche das Blut bey seinem Durchgang durch die Lunge erlanget, lässet sich aus seiner eigenen ausdehnenden Kraft und der vorhin beschriebenen heftigen Bewegung, gar leicht erklären: weil nämlich die in dem Blute und Nahrungsmilch schon enthaltenen Lufttheilchen sich ausdehnen. Daß die Luft in den Blutgefäßen lebendiger Leiber eine Gemeinschaft mit der äußern Luft habe, das ist unseres Erachtens aus der Erfahrung klar und unzweifelhaft: weil die Menschen im Stande sind, so wol bey dem Untertauchen eine sehr viel dickere Luft, als auch auf den Gipfeln der Berge eine weit dünnere zu ertragen, wenn nur die Veränderung allmählich geschiehet. Sonst würde die äußere Luft in dem Falle, wann die eingeschlossene Luft in den Gefäßen von geringerer Dichtigkeit wäre, dieselbe ganz zusammendrücken: und wann diese eine größere Dichtigkeit hätte; so würde sie dieselbe so sehr

ausdehnen, daß das Thier dabey in Lebensgefahr geriethe *.

1. Durch die Lunge gehet eben so viel Blut, als sonst durch den ganzen übrigen Leib zusammen. Die Bewegung ist hier geschwinder, und die Wärme größer: und dabey ist ihr Bau und Gewebe ungemein zart. Aus allen diesen Ursachen ist die Lunge bey ieder Gewalt, die ihr entweder von allzu heftiger Bewegung oder der Schärfe des Geblüts angethan wird, ungemein empfindlich.

2. Weil die Lunge das erste und vornehmste Werkzeug der Zubereitung des Blutes ist: so kann ein Thier, bey welchem dieses Werkzeug mangelhaft ist, nimmermehr die gehörige Ernährung, noch auch die Lebenssäfte (als welche insgesamt von dem Geblüte abgesondert werden) in gutem Stande haben. Und dieses ist schon wahr, wenn man die Lunge nur bloß als ein Werkzeug der Verdauung betrachtet, und nicht einmal an die scharfe und eiterige Materie gedenket, welche sich bey denen, welche eine schwürige Lunge haben, mit dem Blute vermischet. Dahero müssen dieienigen, bey welchen der Lauf des Blutes durch die Lunge unrichtig ist, nur ganz wenig auf einmal essen: weil der Zuwachs einer Menge frischer Nahrungsmilch, den Durchgang nothwendig beschwerlicher machen muß. Dieses geschiehet in der That bey schwindsüchtigen

* Man sehe die Probe von den Wirkungen der Luft in dem menschlichen Leibe, welche bey Jacob Tonson heraus gekommen ist.

süchtigen und einigen engbrüstigen Personen, und es lassen sich hieraus die Zufälle und Beschwerungen erklären, welche dieselben nach dem Essen empfinden. Die vornehmste Regel also, welche schwindsüchtige Leute in Ansehung des Essens und Trinkens zu beobachten haben, und worauf die ganze Heilung ankommt, ist diese, daß sie von ihren Speisen nur ganz wenig auf einmal genießen. Das Unglück für solche engbrüstige Leute ist, daß sie sehr oft eine unmäßig starke Begierde zum Essen haben, und folglich wegen Ermangelung gehöriger Zubereitung des Blutes, öfters blaß und aufgedunsen sind.

3. Denienigen, welche eine schwache Lunge haben, ist aufs höchste anzurathen, daß sie sowol in Wählung als in der Menge ihrer Speisen und Getränke, sich genau verhalten: denn es ist vorhin* angemerket worden, daß die Nahrungsmilch in der Milchbrustader den ursprünglichen Geschmack der Speise behält; dahero dann dieselbe, ehe sie noch in Blut verwandelt und durch den Kreislauf völlig untergearbeitet worden, auf die Lunge, in welche sie in diesem Stande eintritt, nach ihren ursprünglichen Eigenschaften wirken muß. Der Bau der Lunge ist ungemein zart: und da sie über dieses das vornehmste Werkzeug der Zubereitung des Blutes ist, und stark auf die Nahrungsmilch wirket, um dieselbe in einen thierischen Saft zu verwandeln; so muß sie nothwendig eine eben so starke Gegenwirkung ausstehen.

4. Gesunde

* Im ersten Hauptst. Satz VIII, 5.

4. Gesunde Luft ist zu der Verdauung behülflich, so ferne dieselbe ein Werkzeug bey der Zubereitung des Blutes in der Lunge abgiebt. Es ist aus der Erfahrung bekannt, daß die Leute bey verschiedenem Zustande der Luft ihre Lust zum Essen so wol verlieren, als auch wieder bekommen.

Der III Satz.

Die Nahrungsmilch wird bey ihrem Durchgange durch die Lunge nicht vollkommen zu Blute gemacht: denn man hat aus Bemerkungen bey dem Aderlassen gesehen, daß verschiedene Theilchen derselben sich mit dem Blute noch nicht vermischet hatten, und als ein öhlichtes Wesen oben aufschwommen; und dieses so gar noch acht Stunden nach dem Essen. Man kann aber leicht gedenken, daß diese Verdauung eben so wol als die andere in der Nahrungsröhre, bey verschiedenen Personen unterschieden sey.

Der IV Satz.

Nachdem die Nahrungsmilch durch die Lunge gegangen ist: so setzet die Natur ihre gewöhnliche Arbeit fort, um dieselbe bey ihrem Kreislauf mit dem Geblüte in ein thierisches Wesen zu verwandeln; nämlich auf diese Art, daß sie die Theile

der Speise durch die Wirkung der festen Theile des Leibes, mit den Theilen der thierischen Säfte genau vermischet.

Nach dem Durchgang durch die Lunge, wird der vermischte Körper von Blute und Nahrungsmilch zurück in die linke Herzkammer gebracht, und von da von dem Herzen wieder in die große Pulsader, und so durch die gesamte Ordnung der Pulsadern getrieben; denn ein ieder, auch der kleinste Theil des Leibes, bekommt einen gewissen Zweig von der großen Pulsader, ausgenommen einige von den festen Theilen der Leber. Die Pulsadern sind gespannte Röhren, und versehen mit einer Kraft sich auszudehnen und zusammen zu ziehen, wodurch dieselben das Geblüt immer vorwärts drücken und treiben, indem solches durch die Klappen des Herzens verhindert wird, zurück zu treten. Es sind kegelförmige Gefäße, mit ihren Grundflächen gegen das Herz zugekehret; und in dem Fortgange derselben wird ihr Durchmesser immer kleiner: folglich nimmt die Geschwindigkeit der Bewegung, durch das zunehmende Reiben des flüssigen Körpers gegen die Seiten der Röhren, beständig ab. Ohne diese Bewegung, würde das Blut und die Nahrungsmilch zusammen in einen festen Klumpen verwandelt werden: da hingegen durch die beständige Fortsetzung derselben der flüssige Körper von den Seiten der Röhre, sonderlich in den dünnen Gefäßen, wo der Berührungspunkte mehr sind, zusammen gedrücket, und

solcher-

solchergestalt das Blut und die Nahrungsmilch immer besser und genauer mit einander vermischet, und zugleich durch das Reiben an einander und an den Seiten der Röhre, mehr und mehr verdünnet werden; wodurch dann der vermischte Saft einen größern Grad der Flüssigkeit und Aehnlichkeit seiner Theile unter sich erlanget. Dahero wird

1. gutes Geblüt und eine gehörige fortschießende Bewegung oder Umlauf desselben erfodert, wenn die Speisen in gesunde thierische Säfte sollen verwandelt werden. Hieraus erhellet, wie nothwendig die Bewegung ist, (als welche die ausdehnende Kraft der festen Theile vermehret,) um eine gute Verdauung zu haben.

2. Die Stärke der Speisen, (wir verstehen dadurch ihre widerstehende Kraft, welche sie gegen die festen Theile äußern) muß so beschaffen seyn, daß sie mit der Stärke der festen Theile in Verhältniß stehet. Da nun die festen Theile derjenigen Thiere, welche viele Arbeit oder Bewegung haben, von größerer ausdehnender Kräft und Stärke sind: so können dieselben stärkeres Futter genießen, und müssen es auch haben; denn allzu dünne Nahrung wird durch die lebhafte Wirkung der festen Theile gar bald zerstreuet. Die Versäumung dieser Regel veranlasset schwere Krankheiten. Die Festigkeit des Körpers, welcher soll zermalmet oder zubereitet werden, muß zu der Stärke des Werkzeugs einerley Verhältniß haben.

3. Die Mängel der ersten Verdauung können durch die andere nicht verbessert werden. Denn, wenn die Nahrungsmilch in einem schlimmen Stande in das Geblüt kommt: so ist diese (denn die Kräfte der Fasern, welche die andere Verdauung verrichten, haben ihre Schranken) nicht hinlänglich, einen mangelhaften flüssigen Körper in gesunde thierische Säfte zu verwandeln.

Der V Satz.

Indem die Speise durch den thierischen Leib herumlaufet: so wird dieselbe vorhero zu einer fast unbegreiflichen Dünne gebracht, ehe sie zu dem Nutzen des Thieres kann angewendet werden.

Das Blut bey einem lebendigen Thiere bestehet aus rothen Kügelchen, welche in einem Salzwasser oder wässerigen Safte schwimmen. Die kleinesten Gefäße, welche das Blut oder den rothen Saft durch Nebenzweige führen, sondern nur den dünnesten Theil oder das Salzwasser davon ab: denn der Durchmesser dieser Nebenzweige ist kleiner, als der Durchmesser der Blutgefäße, und lässet also in gesundem Stande den rothen Theil nicht in sich. Dergleichen Gefäße kann man Salzwasserpulsadern nennen. Diese Salzwasserpulsadern haben ihre Nebenäste, welche das Fließwasser führen (das ist, einen Saft, welcher noch dünner und klarer als das Salzwasser ist), und von dem Safte, welchen

sie führen, Fließwasserpulsadern heißen können, indem sie ihren Saft den Fließwasserblutadern mittheilen. Diese Fließwasserpulsadern nehmen kein Salzwasser in sich. Wieweit nun diese Reihe der Absonderung fortgehet, kann man nicht mit Gewißheit sagen: indem in einigen Theilen des Leibes, als in dem Gehirne, zehen Harröhrchen der Pulsadern der Dicke nach noch kein Har ausmachen, und die kleinesten Fließwassergefäße noch hundertmal dünner sind, als die kleineste Harröhre einer Pulsader. Was für eine erstaunende Einrichtung ist nicht dieses, nach welcher ein zusammengesetzter flüssiger Körper aus solchen Theilen, dergleichen die Speisen der Menschen in sich halten, das ist, aus Oele, Salzen, Erde, Wasser, dergestalt kann verdünnet werden, daß derselbe durch solche Röhren frey fließet, ohne dieselben zu verstopfen oder zu zerreißen!

1. Hieraus lässet sich nun leicht begreifen, wie schädlich zähe und scharfe Dinge dem Leibe seyen: weil iene die Harröhrchen verstopfen, und diese solche zerstören.

2. Verstopfungen müssen sich am meisten in solchen Theilen des Leibes eräugen, in welchen sowol der Lauf der Säfte, als die Kraft der Fasern am schwächsten ist: und diese Beschaffenheit hat es mit den Drüsen, welches die äußersten Enden der Pulsadern sind, die sich in walzenförmige Röhren verwandelt haben.

3. Dahero sind allzu feste oder zähe Speisen, solchen

solchen Personen, welche mit knottichten Geschwülsten behaftet sind, höchst schädlich.

Der VI Satz.

Die flüssigen und festen Theile eines thierischen Leibes erfodern eine beständige Ersetzung.

Damit ein Thier sich möge bewegen können: so muß es biegsam seyn; daher ist solches gar geschickt aus abgesonderten und dünnen festen Theilen zusammengesetzet, welche mit dienlichen flüssigen Säften erfüllet sind. Der ganze Leib ist nichts, als ein zusammengesetztes Werk von solchen Röhren, welche insgesamt, entweder mittelbar oder unmittelbar, in einander gehen (denn die Fließwassergefäße hängen mit den Pulsadern zusammen, mittelst der zwischenliegenden Drüsen). In diesem beweglichen Leibe nun müssen die flüssigen und festen Theile nothwendig aufgezehret werden: denn durch die Bewegung der Mäusleine und den beständigen Fluß der Säfte, wird ein großer Theil der flüssigen durch eigene ausführende Gefäße aus dem Leibe geiaget; und die festen Theile werden ebenfalls aufgerieben, mit den flüssigen vermischet, und in dieser Gestalt durch die Ausdünstung mit weggeführet. Dahero erfordern sowol die flüssigen als festen Theile eine beständige Ersetzung.

1. Die Menge solcher festen Theile, welche nicht krank sind, ist in einem thierischen Leibe sehr gering: wie bey Schwindung der Glieder,

Schwindsucht, Auszehrung, und auch durch die Vergrößerungsgläser zu erkennen ist. Diese festen Theile sind ganz und gar nervicht, und kommen aus dem Gehirne und Rückenmarke, welche von ihrer Masse die ganze Anlage oder alle die Fäden zu den festen Theilen herzugeben scheinen. Die festen Theile werden ursprünglich aus einem flüssigen Körper zubereitet, und dieses von einem kleinen Punkte an, wie aus der Bildung der Frucht in Mutterleibe zu ersehen ist. Die festen und flüssigen Theile sind nicht anders, als nach dem Grade ihrer Zusammenhängung, von einander unterschieden: und wenn diese ein wenig vergrößert wird; so ist die Verwandelung eines flüssigen Körpers in einen festen geschehen. Auf welche Weise die flüssigen ersetzet werden, das haben wir bereits erkläret. Allein, die Ernährung der festen Theile ist etwas versteckter.

Der VII Satz.

Die Ernährung der festen Theile geschiehet durch die flüssigen, indem diese mit dem gehörigen Grade der Wärme und Dünne durch die zartesten Gefäße der festen Theile laufen.

Die flüssigen und festen Theile eines Thieres lassen sich gar leicht ineinander verwandeln. Das Weiße von einem Eye (welcher flüssige Körper dem Salzwasser in dem Blute sehr ähnlich ist, und woraus ein völliges Thier zubereitet wird)

gerinnet bey einer mäßigen Hitze, und wird zu einem festen Körper: hingegen lassen sich die härtesten von den festen Theilen eines Thieres wieder in eine Gallerte verwandeln.

Das Salzwasser in dem Blute kann durch die Wirkung der Fasern immer mehr und mehr verdünnert werden: eben so, als dieses bey dem Weißen eines Eyes durch das Brüten geschiehet. Wenn ein flüssiger Körper sich durch eine biegsame Röhre beweget, und die Röhre wird aufs äußerste eng und dünne: so wird solcher die Seiten der Röhre durch sein Reiben an denselben natürlicher Weise verlängern und wie einen Drat ausdehnen, und dieses nach der Richtung seiner Achse. Indem nun die Röhre verlängert oder in die Länge ausgedehnet wird: so wird dieselbe immer schmaler und dünner; so, daß endlich die festen und flüssigen Körper sich in einander verlieren und kaum mehr von einander unterschieden seyn müssen: und die äußersten Enden dieser dünnen Röhren müssen durch die beständige Fortstoßung mit dem flüssigen Körper nothwendig mit weggeführet, aber auch beständig wieder ergänzet und neue an ihrer statt verfertiget werden. So muß auch eben diese Kraft des flüssigen Körpers die kleinesten Theilchen, woraus die Fasern zusammengesetzet sind, aus einander treiben, so, daß in denen Stellen, wo sie vorhero zusammengehangen hatten, sich leere Zwischenräumleine befinden: und diese leere Plätzchen werden durch die Theilchen, welche die nachfolgenden flüssigen mit sich führen,

(wie solches an einem Ufer durch den ausgeworfenen Schlamm des Stroms geschiehet) wieder ausgefüllet, und müssen nach und nach dieienige Stellung annehmen, welche dem Strome den wenigsten Widerstand thut; folglich müssen sie sich an die innere Fläche der Röhre anlegen, so, daß sie die Zwischenräumleine ausfüllen, und solchergestalt die Röhre, und so die gesammte Ordnung der Röhren, das ist, das ganze Thier erhalten.

1. Dieienigen Röhren, welche am lezten aus den flüssigen Theilen verfertiget worden, sind die biegsamsten und lassen sich am leichtesten verlängern: solche Röhren aber, welche diese Wirkung schon lange ausgestanden haben, werden steif, und können dahero schwerlich weiter ausgedehnet werden.

2. Je näher ein Thier seinem Ursprunge ist, desto mehr wächset es.

3. Dieser Bewegung der Verlängerung der Fasern ist es zuzuschreiben, daß die Theile des Leibes sich wieder vereinigen oder zusammenfügen, wenn sie durch eine Wunde sind von einander getrennet worden.

4. Aus der vorhergehenden Abhandlung ist es nun leicht, die Bildung der festen Theile des Leibes zu erklären. Denn, wenn der flüssige Körper sich in verschiedenen engen Gefäßen beweget, welche durch die Berührung ihrer Seiten den Fluß des Körpers hemmen: so gehen diese Röh-

ren

ren nach und nach ein und werden fest; verschiedene derselben vereinigen sich mit einander und werden zu einer Haut; wenn diese Häute noch fester werden, so entstehen daraus Knorpeln, und aus den Knorpeln endlich Knochen. Folglich, ie näher ein Thier seinen Ursprunge ist; desto mehr Röhren hat es: und so, wie es an Jahren zunimmt, werden der Röhren nach und nach immer weniger. Viele von unsern Gefäßen verwandeln sich in Bänder: und so gar die Nähte an der Hirnschale verlieren sich im Alter.

5. Es lassen sich viele Uebungssätze aus der vorhergehenden Abhandlung herleiten, nach welchen die Ordnung in Speise und Trank bey den Menschen, in den unterschiedenen Umständen ihres Lebens und nach Beschaffenheit ihrer festen Theile, einzurichten ist. So ist, zum Beyspiele, daher offenbar, daß bey Kindern Speise und Trank ungemein dünne seyn müsse; weil dergleichen geschickt sind die Fasern zu verlängern, ohne sie zu zerreißen: ingleichen, daß auch bey ganz jungen Thieren in dem Falle, wann die festen Theile allzuschlaff sind, (diese Beschaffenheit hat es mit solchen Kindern, welche die Lendenkrankheit haben,) Essen und Trinken gelind anhaltend seyn müsse.

Aus dieser Abhandlung ist auch zu ersehen, wie sehr nachtheilig scharfe Dinge solchen Personen seyen, welche Schäden, Geschwüre, Wunden, und dergleichen haben: denn die Heilung geschiehet durch die Verlängerung der Fasern, und

diese zarte Fasern werden durch die Schärfe zerstöret.

Speise und Trank muß auch bey völlig ausgewachsenen Thieren, nach dem verschiedenen Zustande ihrer festen Theile unterschieden seyn. Obgleich ein Thier in einem gewissen Alter sein völliges Wachsthum erreichet: so gelanget es doch vielleicht nicht eher zu seiner völligen Größe, als bis gegen das Ende seines Lebens. Die Fetthaut überkleidet fast alle Theile des Leibes, so, daß fast keine einzige Faser zu finden ist, welche nicht mit einem Theile derselben überzogen wäre. In dieser Haut wird ein ölichter Saft abgesondert, welcher das Fett genennet wird, und zu mancherley Absichten des Lebens nöthig ist. Wenn die Fasern schlaff, und Speise und Trank zu überflüssig sind: so wird ein großer Theil davon in diesen ölichten Saft verwandelt; denn alle das überflüssige Gewicht an einem Thiere, außer seinen Gefäßen, Knochen und Mäusleinen, ist nichts als Fett. Allein, die Verwandlung der Speisen in Fett ist eigentlich keine Ernährung, als welche in der Ersetzung der festen und flüssigen Theile bestehet: das Fett aber ist, eigentlich zu reden, keines von beyden. Doch, von diesen Dingen werden wir an ihrem gehörigen Orte ausführlicher handeln.

7. Die Materie der Ernährung ist die allerzarteste, und die Ernährung das lezte und vollkommenste Geschäfte in der Natur eines Thieres. Um nun dieses nach den vorhergehenden Sätzen zu

Stande

Stande zu bringen, wird ein gehöriger Grad der fortschießenden Bewegung oder Geschwindigkeit des Kreislaufes erfodert, woraus nach Verhältniß eben ein so großer Grad des Reibens und der Wärme entstehet. Diejenige Wärme, welche so groß ist als bey dem Ausbrüten, ist die einzige, welche zur Ernährung dienet: ein geringerer und größerer Grad derselben ist beyderseits unzulänglich, und der Nahrungssaft selbst ist allen seinen Eigenschaften nach dem Weißen vom Eye ähnlich. Bey allzu schwachem Umlaufe erlanget die eingenommene Nahrung diejenigen Eigenschaften, welche sie ohne Bewegung bloß durch einen geringen Grad der Wärme bekommen würde: sie wird zähe, und vermischet sich nur unvollkommen; und die Person ist in diesem Zustande allen Zufällen einer vollsaftigen Leibesbeschaffenheit unterworfen. Bey allzu starker fortschießender Bewegung nähern sich die nährenden Säfte zur Fäulniß, sie werden zerstreuet, und die festen Theile, an statt Ergänzung zu erlangen, werden zerstöret. Hieraus kann man nun die Wirkung der Bewegung, so ferne sie die Verdauung befördert, herleiten, und auch zugleich die Regeln entdecken, nach welchen die gehörige Zeit und der rechte Grad derselben einzurichten ist. Allein, diese Dinge gehören nicht zu unserem Vorhaben.

Der VIII Satz.

Oefteres Essen und Trinken ist nicht allein nöthig zur Ersetzung der flüssigen und festen Theile eines thierischen Leibes: sondern auch zugleich, damit die flüssigen Theile vor dem faulenden laugensalzigen Zustande verwahret werden, in welchen sie sonst durch die beständige Bewegung und Aneinanderreiben gerathen würden, wenn man dieselben nicht durch frischen Zuguß neuer Nahrungsmilch milderte.

Wann ein Thier verhungert; so stirbet es in einem fiebrischen und verwirrten Zustande, wie solches die Versuche mit Katzen und Hunden bestätigen: denn, die meisten von den flüssigen Theilen sind alsdann verflogen; und was noch übrig bleibet, das wird laugensalzig * und fressend, und greifet die zarten Fasern des Gehirnes an. Die strengsten Mönchsorden in der römischen Kirche, welche stark fasten, empfinden hernach ein stinkendes hitziges Aufsteigen aus dem Magen u. Kopfwehe. Langes Fasten bringet ein Thier nicht deßwegen um das Leben, weil alsdañ des Blutes zu wenig würde: denn ein zwanzigtägiges Fasten wird die Menge desselben nicht so sehr verringern, als ein einziger starker Blutsturz. Ein Thier kann niṁermehr aus Mangel des Blutes sterben, so lange noch eine

* Man sehe die voranstehende Erklärung chimischer Wörter.

ne hinlängliche Menge desselben vorhanden ist, welche den Druck gegen das Gehirn fortsetzet und sich also an dasselbe anleget, daß die Lebensgeister daraus können erzeuget werden. Ueber dieses ist auch bey einer Auszehrung die Verringerung so wol der flüssigen als festen Theile weit stärker, als bey der Verhungerung immer erfolgen kann: daß also das Fasten durch die schlimme Beschaffenheit der flüssigen Theile, und nicht durch die unzulängliche Menge derselben, das Thier umbringet.

Wässerige Getränke können ein Thier, welches Hungers sterben solte, sehr lange erhalten: indem solche die flüssigen Theile mildern und folglich dieselben für diesem laugensalzigen Zustande verwahren, wie es auch die Erfahrung bezeuget; denn es hat Leute gegeben, welche vier und zwanzig Tage lang von nichts, als Wasser gelebet haben*: und die Erzälung von langem Fasten in solchem Falle, da den Personen Wasser zugelassen worden, sind nicht unglaublich.

1. Von langem Fasten können bey Personen von hitziger gallichter Leibesbeschaffenheit schwere Krankheiten entstehen: wiewol solches Leuten von saurer Leibesbeschaffenheit weit beschwerlicher fällt; und dieses wegen der unbequemen Empfindung, welche ihnen dasselbe in dem Magen verursachet.

* Man sehe die philosophischen Abhandlungen der englischen Gesellschaft.

Das dritte Hauptstück.

Grundsätze, welche aus der Beschaffenheit und einfachsten Auflösung der Pflanzen und Gewächse entspringen.

Der I Satz.

Alle Thiere werden entweder unmittelbar oder mittelbar von Pflanzen erhalten: das ist, entweder also, daß sie sich von Pflanzen ernähren; oder so, daß sie von Thieren leben, welche Pflanzen genießen: denn es giebt keinen Fortgang in das Unendliche hinaus.

Der II Satz.

Die Pflanzen sind geschickt genug zur Ernährung der Thiere: denn sie haben beynahe einerley eigenthümliche Schwere mit den thierischen Säften, und bestehen aus eben dergleichen Theilen, als diejenigen Dingen, welche von Thieren sind; nämlich aus Geiste, Wasser, Salze, Oele und Erde. Alles dieses ist in dem Safte enthalten, welchen sie aus der Erde ziehen, und welcher aus Regenwasser, Luft, verfaulten Säften der Pflanzen und Thiere bestehet: ja, so gar auch aus ausgegrabenen Dingen; denn die Asche der Pflanzen

hält

hält etwas in sich, welches der Magnet an sich ziehet.

Der III Satz.

Indem der Saft die Gefäße der Pflanze durchlaufet: so wird derselbe verändert, und immer mehr und mehr ausgearbeitet und erhöhet.

Wann der Pflanzensaft zuerst in die Wurzel tritt, und ehe er noch durch die Kraft der Pflanze ist untergearbeitet worden: so behält derselbe vieles von seinem eigenthůmlichen Wesen, und hat noch weniges von den Eigenschaften der Pflanzen an sich, denn er ist irdisch, wässericht, mager, und kaum etwas ölicht. Nachdem dieser Saft in die Wurzel getreten ist, und nach und nach den Stamm, die Aeste, Blätter, Blůhte, Frucht und Samen durchwandert: so wird er auf diesem Wege immer mehr und mehr ausgearbeitet. Der Saft in dem Stamme ist der Nahrungsmilch in einem thierischen Leibe zu vergleichen: er ist durch den Kreislauf noch nicht genugsam ausgekochet, und hat gemeiniglich in allen Pflanzen einen säuerlichen Geschmack. Dieser Saft ergiebt sich in einigen Pflanzen in großer Menge, wenn man dieselben aufritzet. Die Säfte der Blätter sind erstlich dasjenige, was man durch das Auspressen derselben erhält. Dieses ist nichts anderes, als der Nahrungssaft, welcher etwas mehr ölichtes an sich genommen hat.

hat. Von diesem Safte kommt der Unterschied des Geschmackes bey den Blättern der Pflanzen her. Zum andern das Wachs, welches von den Bienen abgekratzet wird und das Wesen der Pflanzen an sich hat. Zum dritten, das Manna. Dieses ist ein wesentliches Zuckersalz, welches die Blätter der meisten Pflanzen ausschwitzen lassen.

Die Säfte der Blühten sind, erstlich, der ausgepreßte Saft derselben, welcher etwas mehr ausgearbeitet ist. Zum andern, ein flüchtiges Oel und Geist, worinnen der eigene Geruch der Pflanze seinen Sitz hat. Zum dritten, das Honig, welches von allen Blühten ausschwitzet, selbst die bittern nicht ausgenommen. Dieses sammeln die Bienen und schlucken solches mit ihrem Rüssel in den Magen. Der Saft der Frucht ist noch immer der Saft der Pflanze, aber noch besser ausgearbeitet. Der Saft des Samens ist ein wesentliches Oel oder Balsam, welcher von der Natur bestimmet ist den Samen vor der Fäulniß zu verwahren. Die Rinde hält, außer dem allgemeinen Safte, noch einen ölichten Saft in sich, welchen verschiedene Pflanzen ausschwitzen. Wenn dieser Saft in größerer Menge vorhanden ist, als durch die Wärme der Sonne ausdünsten kann: so machet derselbe, daß die Pflanze immer grün bleibet. Wenn man dieses Oel durch die Ausdämpfung sich noch mehr verdickern lässet: so verwandelt es sich nach und nach in Balsam, Pech, Harz, u. s. w. Ueber alle diese befindet sich in jeder Gattung Pflanzen noch ein

ein eigener Saft, welcher sich weder zu Wasser, Oele noch Balsam bringen lässet, und welchen man das Blut der Pflanze nennen könnte. So geben, zum Beyspiele, einige Pflanzen, wenn man sie von einander bricht, einen milchichten, andere einen gelben Saft von sich, deren ieder seinen eigenen Geschmack und Eigenschaft an sich hat.

1. Aus diesen Theilen bestehen die Pflanzen, ehe sie durch die Kochkunst zubereitet werden. Hieraus folget, daß derjenige, welcher eine ganze rohe Pflanze oder den ausgepreßten Saft davon genießet, eine größere Mannichfaltigkeit der Dinge zu sich nimmt; als derjenige, welcher sich von eben derselben Pflanze, wie sie zubereitet wird, oder nur von einigen Theilen derselben, nähret: denn alle Pflanzen haben die meisten von den angeführten Theilen, zum wenigsten in geringer Menge, in sich.

2. Die Pflanzen sind von den ausgegrabenen Dingen und Thieren darinnen unterschieden, daß dieselben, wenn man sie zu Asche verbrennet, ein beständiges Laugensalz von sich geben: welches aber bey denjenigen, welche von einem scharfen Geruche und beißenden Geschmacke sind, als Senf, Zwiebeln, u. s. w. in ganz geringer Menge anzutreffen ist.

3. Die Wirkungen der Dinge von Pflanzen in den menschlichen Leib sind mannichfaltiger, als die Wirkungen derjenigen, welche von Thieren sind,

und

und die natürlichen Verrichtungen der Pflanzen scheinen mannichfaltiger zu seyn, als die Verrichtungen der Thiere. Denn einerley Pflanze giebt eben eine so große Mannichfaltigkeit der Säfte von sich, als einerley Gattung von Thieren in sich hat, und verschiedene Pflanzen noch eine größere Mannichfaltigkeit: und dennoch ist die Nahrung der Pflanzen aufs nächste nur ein einziger gleichartiger Saft; wie man dann aus einem Boden eine große Mannichfaltigkeit von Pflanzen erziehen kann, da hingegen die Thiere sich von ganz unterschiedenen Gattungen der Dinge nähren. Beyde Kunststücke sind gleich merkwürdig und sonderbar: aus einem einzigen gleichartigen Safte alle die Mannichfaltigkeit von Pflanzensäften herauszuziehen; oder, aus einer so großen Mannichfaltigkeit der Nahrung einen allernächst gleichartigen Saft, wie das Blut eines Thieres ist, zuzubereiten.

4. Die eigenthümlichen Eigenschaften der Pflanzen haben ihren Sitz in dem natürlichen Geiste, Oele und wesentlichen Salze derselben: denn man befindet, daß Wasser, beständiges Salz und Erde, in allen Pflanzen einerley sind.

5. Die Wirkung der vorhin angeführten wesentlichen Theile der Pflanzen bestehen in folgendem. Das Pflanzensalz ist geschickt die zusammengepackten Säfte in dem menschlichen Leibe aufzulösen, und solche auf diese Art zu verdünnern, indem es die festen Theile reizet und die flüssigen von einander trennet. So dienet auch

das Salz die Absonderungen in dem Leibe zu befördern. Das Oel erweichet die Fasern, mildert, ist balsamisch und tilget die Schärfe in dem Geblüte. Kraft dieses Oels geschiehet es, daß die Pflanzen und Gewächse nähren: denn dieses Oel wird durch die Verdauung der Thiere auf die Art ausgezogen, wie man ausgezogene Milche machet. Bey Pflanzen, welche zu ihrem völligen Wachsthume gekommen sind, ist solches am häufigsten anzutreffen, und alsdann machet das Salz und Wasser das Wenigste darinnen aus. Obgleich die würzhaften Pflanzen eine große Menge Oel in sich haben: so ist doch solches keines weges gelind und nahrhaft; sondern es ist allzu hitzig, weil es nämlich mit einem Geiste vermischet ist.

Das flüchtige Salz und Geist der Pflanzen ist durchdringend, wärmend und wirksam, und also den Eigenschaften des Sauren ganz entgegen. Der Balsam der Pflanzen hält ein flüchtiges Salz in sich. Wenn diese Balsame von ihrem Sauren befreyet werden: so verwandeln sie sich in Oele. Das Wachs bestehet aus einem sauren Geiste von widerlichem Geschmacke, und einem Oele oder Butter, welche weiß aussiehet. Dieses Oel erweichet, führet ab und stillet die Schmerzen.

Das Honig ist das beste zubereitete Stück von der Pflanzenart: denn es ist die vortreflichste Pflanzenseife, welche die Galle auflöset, balsamisch

samisch und der Brust dienlich ist. Ehe das Honig noch die Kraft der Jähruug erfahren hat: so hält es keinen feuerfangenden Geist in sich. Denn, wenn man es abziehet: so bringet man nichts heraus, welches in dem Feuer brennete.

Die Früchte der meisten Pflanzen sind ebenfals seificht. Alle Seifen (als welche vermischte Körper aus Salze und Oele sind) verdünnern und heben die Verstopfungen; indem sie die zähen Dingen auflösen: denn das bloße Wasser kann nichts auflösen, als die Salze. Weil aber zusammengepackte Dinge nicht bloß salzig sind: so können dieselben von nichts anderem aufgelöset werden, als was durchdringend und erweichend zugleich ist; das ist, von einer Seife, welche aus einer Vermischung von Oele und Salze bestehet.

6. Der Geschmack giebt die Anzeige von den unterschiedenen Eigenschaften der Pflanzen, so gut, als bey allen den übrigen Gattungen von Speisen und Getränken. Die Verschiedenheit des Geschmackes kommt her von der unterschiedenen Vermischung von Wasser, Erde, Oele und Salze: sonderlich aber von dem Oele und Geiste, welche mit einem gewissen Salze von besonderer Eigenschaft vermischet sind. Der seesalzige Geschmack scheinet aus Vermischung eines sauren Salzes und Laugensalzes zu entspringen: denn, wenn man Salzgeist und Weinsteinsalz unter einander mischet; so bekommt man ein Salz, welches dem Seesalze ähnlich ist. Bitter und

scharf

Scharf sind nur bloß darinnen von einander unterschieden, daß die scharfen Theilchen des erstern in einer größern Menge Oel verwickelt sind, als die Theilchen des leztern. Das Saure entstehet von einem Salze, welches die saure Eigenschaft an sich hat, ohne daß Oel darunter gemischet ist. Bey dem herben Geschmacke haben die ölichten Theile sich noch nicht von den Salzen und irdischen Theilen losgewickelt: dergleichen der Geschmack des unreifen Obstes ist. Bey dem süßen Geschmacke, scheinen die sauren Theilchen so sehr verdünnet und in dem Oele aufgelöset zu seyn, daß sie nur bloß eine gelinde und angenehme Kitzelung erregen. Der ölichte Geschmack scheinet daher seinen Ursprung zu haben, daß die Salze gänzlich aus einander gewickelt sind.

Die Pflanzen und Gewächse haben sehr verschiedene Wirkungen in den menschlichen Leib, nachdem dieselben saure Salze oder Laugensalze in sich halten, und müssen dahero genossen werden, nachdem man die unterschiedene Beschaffenheit des Leibes zu der gegebenen Zeit befindet: wie aus demienigen erhellen wird, was nachhero soll beygebracht werden. Die vierblätterigen Schottengewächse sind insgesamt laugenartig.

Der IV Satz.

Die Menschen genießen zwar alle Theile der Pflanzen und gebrauchen solche zu ihrer Speise: iedoch nehmen sie ihre dienlichste

Nahrung, was das Reich der Pflanzen betrifft, von den meelichten Samen einiger halmentragender Pflanzen; dergleichen sind Haber, Gerste, Weizen, Reis, Roggen, türkisches Korn, Heidekorn, Hirsen: oder auch von den schottigen Hülsenfrüchten, als Erbsen, Bohnen, u. s. w. Diese, weil sie Samen sind, halten (nach dem, was vorhin in dem III Satze ist gesaget worden) den bestzubereiteten Theil der Pflanzen in sich: sie sind ölicht, und dahero dazu geschickt, daß daraus der thierische Saft der Nahrungsmilch kann ausgezogen und zubereitet werden. Ihr Oel ist nicht sehr erhöhet noch hitzig, wie das Oel der scharfen und würzhaften Pflanzen: sondern gelind und dem menschlichen Leibe angenehm.

Die Gerste erweichet, feuchtet an und reiniget die Brust: und der Haber hat einige von diesen Eigenschaften mit derselben gemein. Hippokrates hat die Gerste in Entzündungskrankheiten als eine dienliche Speise angepriesen. Der Reis dienet wol zwey Drittheilen Menschen zu ihrer vornehmsten Nahrung: er ist auch dem menschlichen Leibe höchst anständig und angenehm, und giebt für auszehrende Personen und solche, welche zu Blutflüssen geneigt sind, eine dienliche

dienliche Nahrung. Nach dem Reise folget der Weizen, dessen Kleyen sehr stark zur Versaurung geneigt und reizend ist: dahero dasienige Brod, welches man nicht gar zu sehr von derselben gesäubert hat, für einiger Leibesbeschaffenheit gesünder ist. Der Roggen ist säurer, mehr abführend und nicht so nahrhaft, als der Weizen. Der Hirsen erweichet den Leib, ist abspülend und in Nierenkrankheiten sehr nützlich zu genießen. Das Heidekorn giebt so wol für die körnerfräßigen Vögel, als für die Menschen, eine milde lindernde Nahrung Das türkische Korn giebt eine sehr starke Nahrung, ist aber zäher und schwerer zu verdauen, als der Weizen Die Erbsen haben nicht das mindeste von einigen würzhaften Theilen an sich, und sind dahero mild und im höchsten Grade lindernd. Weil sie aber stark mit Lufttheilchen angefüllet sind: so verursachen dieselben Blähung, indem sie durch die Verdauung aufgelöset werden. Die Bohnen sind ihnen ihren meisten Eigenschaften nach ähnlich. Die bisher angeführten Pflanzen sind insgesamt sehr stark zur Versaurung geneigt: ausgenommen die Erbsen und Bohnen.

Wann man die meelichten Theile der vorhin gedachten Pflanzen im Wasser auflöset: so geben sie eine viel zu zähe Nahrung, als daß man sich derselben beständig bedienen könnte; dahero auch Hippokrates dieselbe mit Recht verwirft. Aus dieser Ursache haben die Menschen das Mittel ausgefunden, solche leichter zur Verdauung zu-

zubereiten, indem sie dieselben iähren lassen und aus einigen von ihnen Brod gemacht haben. Dieses ist nun die leichteste und dienlichste Nahrung für den menschlichen Leib: denn der Sauerteig treibet durch sein saures Salz die zähen und ölichten Theile des Meeles von einander.

Nächst diesen folgen unter denienigen Dingen, welche die Menschen zur Nahrung gebrauchen, die Baumfrüchte und Staudengewächse. Diese halten insgesamt in sich, Wasser oder ein schleimichtes Wesen, ein wol zubereitetes Oel, und ein wesentliches Salz: und von der verschiedenen Vermischung dieser enthaltenen Theile rühren die unterschiedenen Eigenschaften derselben her, nach welchen einige scharf, andere süß, sauer oder stopfend sind. Unter den Früchten sind einige fleischicht, andere hingegen sind in einer harten Schale versteckt. Diese leztern sind nichts anderes, als der Same derienigen Pflanze, von welcher sie herstammen, und halten einen großen Theil Oel in sich, welches mit irdischen Theilen und Salzen verwickelt, und dahero öfters die Ursache ist, daß solche schwer zu verdauen sind und durch die Nahrungsröhre unaufgelöset hindurch gehen. Es giebt noch andere Früchte, welche eine große Menge eines kühlenden zähen Saftes in sich halten, mit einem damit verbundenen Salpetersalze, welches dieselben dem Magen oft widerlich machet. Von dieser Art sind viele von den niedrigen äpfeltragenden Pflanzen, als die Gurken und Kürbse: wiewol unter diesen die Melonen,

wenn sie von guter Art sind, einen herrlichen Saft und etwas würzhaftes an sich haben. Sie treiben dabey den Harn, und man hat Beyspiele, daß die Leute davon blutigen Harn gelassen haben.

Unter den Blättern, welche zur Speise dienen, geben die Küchenkräuter eine vortrefliche Nahrung. Unter diesen hat der Kohl mit seinen Arten eine erweichende, abführende und auflösende Kraft. Er ist laugenartig, und dahero in solchen Fällen, wo eine Säure vorhanden ist, sehr dienlich. Der blaue Kohl wird in Auszehrungen und Blutspeyen für eine Arzney gehalten. Unter den Küchenkräutern befinden sich gewisse milchichte Pflanzen, als der Lattich, Endivien und Mönchskopf, welche einen sehr gesunden Saft in sich haben: denn er löset die Galle auf, ist schmerzstillend und kühlend, und in allen Leberkrankheiten ungemein nützlich zu gebrauchen. Die Artischoken halten einen herrlichen nahrhaften und reizenden Saft in sich.

Von den Stengeln der Pflanzen halten einige ein reines eröffnendes Salz in sich, treiben den Harn und sind seificht: wie zum Beyspiel der Spargel, wovon der Harn einen stinkenden Geruch bekommt (sonderlich, wenn man denselben abschneidet, da er noch weiß ist); dahero auch einige Aerzte solchen für verdächtig gehalten haben, als wenn er den Nieren nicht dienlich wäre. Wenn er älter wird und anfänget Aeste zutreiben:

so verlieret er diese Eigenschaft; und alsdann ist er auch nicht mehr so angenehm zu essen.

Von den Wurzeln, deren man sich zur Speise bedienet, sind einige fleischicht und sehr nahrhaft, wie die Steckrüben und andere Rüben: sie haben die Eigenschaft an sich, daß sie mästen, wie man offenbar an dem Viehe siehet, welches man damit zu mästen pfleget. Es giebt noch eine andere Art Wurzeln, welche ein scharfes flüchtiges Salz in sich halten, als Zwiebeln, Knoblauch und anderer Lauch, Rettige: worunter der Selery der gelindeste ist. Diese Gattung Wurzeln ist laugenartig und hitzig, und dienet dahero in solchen Fällen, wo Säure vorhanden ist. Das Geschlecht der Schwämme, als Pilze oder Erdschwämme, geben ein Laugensalz und viel Oel von sich. Weil einige unter denselben giftig sind: so machen sie die andern auch verdächtig, wenn man solche in gar zu großer Menge zu sich nehmen wolte.

Es giebt viele Dinge unter den Gewächsen, die von den Menschen zum Würzen gebraucht werden, welche ein stark erhöhetes würzhaftes Oel in großer Menge in sich haben: als Thymian, Salbey, Majoran, Basilienkraut, und die eigentlichen Specereygewürze. Diese hitzen stark, und die meisten von denselben sind hart zu verdauen. Das angenehmste darunter für den Magen, ist der Fenchel. Der Senf, welchen man als ein Gewürz gebrauchet, hat eine große Menge

von einem stark beißenden Salze und Oele in sich, welches ungemein wirksam und hitzig ist. Der Zucker ist ein wesentliches Salz von einer Pflanze, nebst einem damit verbundenen Oele, welches machet, daß er im Feuer brennet. Er ist dahero von seifichter Beschaffenheit und hat eine zertheilende und reinigende Kraft.

Der V Satz.

Eine Erzälung zu machen von den wesentlichen Theilen, in welche sich die Gewächse durch die einfachsten Verrichtungen der Kochkunst und Chimie auflösen lassen.

Die Verrichtungen der Kochkunst und Chimie kommen den Lebenskräften eines thierischen Leibes bey weitem nicht bey. Kein Chimist kann aus Grase, Milch oder Blut machen. Inzwischen giebt es doch der gegenwärtigen Sache einiges Licht, wenn man zeiget, in welche Theile sich die Gewächse durch solche einfache Verrichtungen auflösen lassen, welche ihre Theile nur bloß von einander absondern, ohne dieselben unter einander zu wirren oder zu zerstören.

Die zwo bereits angeführten Verrichtungen, nämlich die Verfertigung der ausgezogenen Milche und die Fäulung der Pflanzen, kommen der Verdauung der Thiere am nächsten.

1. Bey der Zubereitung einer ausgezogenen Milch lösen sich die Theile der Gewächse in einen weißen Saft auf, welcher der Nahrungsmilch

ähnlich ist. Unsere Speisen von Gewächsen bestehen aus meelichten Samen, Früchten, Brode, u. s. w. Auf diese wirken die Zähne und Backen, wie der Stämpfel und Mörser: Speichel, Galle, Gekrösedrüsensaft u. s. w. sind der anfeuchtende Zuguß, an statt des Wassers, welches der Chimist gebrauchet: der Magen und die Gedärme sind die Presse: und die Milchgefäße sind das Seihetuch, wodurch die lautere Milch von ihren Unreinigkeiten geschieden wird. Die Nahrungsmilch ist weiß, weil sie aus dem genossenen Salze, Oele und Wasser der Speisen bestehet, deren Flächen stark geglättet sind. Und eben dieses verursachet auch die Weiße der ausgezogenen Milche.

2. Durch die Fäulung der Pflanzen werden (nach dem, was eben hievon erwähnet werden) die Körper der Gewächse in thierische Körper verwandelt.

3. Dasjenige unter den wesentlichen Theilen der Pflanzen, was das geistigste Wesen und den Geruch derselben ausmachet, ist dieses, was durch die Ausdünstung weggehet und durch die Sonnenhitze ausgezogen wird. Dieses ist gleichsam der regirende Geist der Pflanze, worinnen der eigene Geruch derselben seinen Sitz hat, und welcher die wirksamste Kraft der Pflanze ausmachet. Solchergestalt hat iede Pflanze ihren Dunstkreis, welcher in denen, die ihm nahe kommen, ganz unterschiedene Wirkungen hervorbrin-

vorbringet, und bey einigen Kopfwehe, Schlaf, Ohnmacht, Schwermuth, bey andern hingegen starke Erqvickung der Lebensgeister verursachet. Man erzälet, daß in Brasilien Bäume zu finden wären, welche diejenigen, die unter ihrem Schatten säßen, in wenigen Stunden ums Leben brächten. Diesen riechenden Geist kann man von allen Pflanzen erhalten, welche nur etwas würzhaft sind, und zwar durch einen kalten Brennkolben, bey einer Hitze, welche nicht größer ist, als die Wärme der Luft bey Sommertagen.

4. Wenn man auf eine Pflanze heißes Wasser gießet, und solches eine genugsame Zeit darüber stehen lässet; so nennet man das abgegossene Wasser einen ausgezogenen Trank der Pflanze: wenn aber die Pflanze in eben diesem Wasser gesotten wird; so heißet es der gesottene Trank von derselben. Die ausgezogenen und gesottenen Tränke von den Pflanzen halten diejenigen Theile derselben in sich, welche sich am leichtesten absondern lassen, und führen nicht nur die nährenden, sondern auch die arzneyhaften Eigenschaften derselben in das Geblüt. Dieses ist aus vielen Versuchen richtig und offenbar. Der ausgezogene Trank von der Rohrcassie färbet den Harn grün. Die ausgezogenen und gesottenen Tränke von Rhabarber und Safran, geben in Zeit von einer Viertelstunde dem Harne eine hochgelbe Farbe.

5. Die stärksten ölichten Theile lassen sich durch ein gelindes Kochen nicht absondern, und nicht eher, als bis sie sich von den Salzen losgewickelt haben. Denn, wenn man den Körper, nach Abgießung des ausgezogenen und gesottenen Trankes, mit frisch zugegossenem Wasser noch länger durchkochen lässet; so wird man allezeit ein fettes, schmackhaftes, riechendes, zähes, feuerfangendes, schäumendes Wesen oben auf dem siedenden Safte schwimmen sehen: und wenn man dieses abschäumet und allmählich eintrocknen lässet; so wird es sich bey dem Feuer entzünden und in einer Flamme aufgehen. Dieser Saft ist eine Art einer Seife, welche aus dem Oele und Salze der Pflanze zusammengesetzet ist.

6. Ausgezogene und gelind gesottene Tränke halten mehr von den eigenthümlichen Eigenschaften der Pflanze in sich, als solche, welche heftiger gesotten haben: denn bey dem starken Kochen flieget alle Augenblicke etwas von dem weg, was den Geschmack und Geruch giebt.

7. Wenn man die ausgezogenen und gesottenen Tränke, wie sie auf die vorhingedachte Art zubereitet worden, bis zu einer mehrern Dicke ausdämpfen lässet: so verwandeln sich dieselben nach den verschiedenen Graden der Dicke in eine Gallerte, dicken Saft, Mus, Brey und Extract; welche insgesamt alle die Kräfte der ausgezogenen und gesottenen Tränke in sich halten, ausgenommen, daß solche von wenigen oder mehrern wässerigen Theilen befreyet sind.

8. Die

8. Die äußerste Kraft des siedenden Wassers ist nicht im Stande, das Gewebe nur der allerzartesten Pflanze zu zerstören. Die Grundanlage einer weißen Lilie bleibet auch nach dem stärksten Kochen noch übrig.

9. Wenn der Extract, welchen man durch die vorhergehende Verrichtung bekommen hat, zu Asche verbrennet, und diese Asche wieder in Wasser gesotten und durchgeseihet wird: so ergiebt sich daraus ein sehr hitziges Salz.

10. Je größer die Menge des flüchtigen Salzes ist, welches eine Pflanze in sich hat; wie man solches bey denienigen antrifft, deren Geschmack und Geruch sehr beißend sind; desto weniger giebt dieselbe beständiges Laugensalz dieser Gattung von sich. Diese beständigen Laugensalze sind vorher in dieser Form in der Pflanze nicht anzutreffen: denn von sauren Pflanzen, wie der Saurampfer ist, bekommt man durch eben dieselbe chimische Arbeit ein Laugensalz. Diese Salze werden immer hitziger und laugenhafter, ie mehr man den Grad des Feuers erhöhet. Unter allen wesentlichen Salzen der Pflanzen, ist keines bey Speisen und Getränken mehr im Gebrauche, als der Zucker. Dieser löset eher den Schleim auf, als daß er denselben vermehren solte: denn er wird nicht eher zähe, als wenn man ihn lange kochen lässet. Er ist ein ölichtes Salz: denn man kann ihn so wol im Wasser auflösen, als auch im Feuer schmelzen.

11. Eine

11. Eine andere Art die Gewächse zuzubereiten bestehet darinnen, daß man den Saft von ihnen auspresset. Diese ausgepreßten Säfte halten das wahre wesentliche Salz der Pflanze in sich: denn, wenn man sie zu der Dicke eines Syrups einkochen lässet, und hierauf in einen kühlen Orte setzet; so wird das wesentliche Salz der Pflanze an den Seiten des Gefäßes anschießen. Diese wesentlichen Salze der Pflanzen sind so sehr von einander unterschieden, als die Pflanzen selbst, von welchen sie kommen: sie lassen sich aber doch auf folgende drey Gattungen bringen. Die erste sind dieienigen, welche von sauren, zusammenziehenden, herben Gewächsen kommen, zum Beyspiele von unreifem Obste: und diese haben eine Aehnlichkeit mit dem Weinsteine. Die andere Gattung dieienigen, welche die saftigen, wässerigen Pflanzen, als Endivien, Wegwart, von sich geben. Es bestehet solches in einem reinen Salze von der Art des Salpeters, welches im Wasser zergehet und sehr kühlend ist. Die dritte kommt von ölichten, würzhaften und stark riechenden Gewächsen. Diese werden schwerlich dergleichen eher von sich geben, als bis man das Oel von ihnen heraus gezogen hat. Hieraus erkennet man, daß die ausgepreßten Säfte der Gewächse, wenn sie nicht allzuklar durchgeseihet werden, die eigenthümlichen Kräfte derselben alle zusammen in sich halten.

12. Bey den Zubereitungen der Kochkunst werden die flüchtigsten Theile der Gewächse zerstreuet:

streuet: und wenn ie einige davon übrig bleiben; so geschiehet dieses, wenn man dieselben in einem chimischen Ofen, das Bad genannt, kochet.

Wenn wir die Brühe nach geschehenem Kochen der Pflanze genießen; so hält solche die eigenthümlichen Kräfte der Pflanze in sich: wenn wir hingegen die gekochte Pflanze selbst essen; so werden alsdann ihre ersten Theile zu mehrerer Zärte gebracht, und dieselben großen Theils ihrer dünnesten Oele beraubet.

13. Diejenigen Theile, welche die Gefäße und Festigkeit der Pflanzen ausmachen, können in einem thierischen Leibe nicht die geringste Veränderung leiden: denn, wenn man nach heftigem Kochen den Ueberrest über eine reine Flamme hält; so wird solcher zu einer Asche verbrennen, welche die wahrhafte einfachste Erde ist. Die faserichten und festen Theile der Pflanzen gehen unverändert durch die Gedärme hindurch: und wenn sie manchmal daselbst stocken; so verursachen sie große Unordnungen. Körner und Nüsse gehen oft ganz unverändert wieder von den Thieren ab. Der Koth der Pferde ist nichts anderes, als Heu, und in dieser Eigenschaft lässet er sich auch verbrennen.

14. Alles, was von Gewächsen kommt, hält einen großen Theil Luft in sich. Wenn nun diese Speisen in der Nahrungsröhre aufgelöset werden: so dehnet sich dieselbe aus und bringet alle

Unord-

Unordnungen hervor, welche Blähungen verursachen können.

15. Es giebt noch andere Zubereitungen der Gewächse, nämlich durch die Jährung, wodurch solche in geistige Getränke verwandelt werden, welche man mit dem allgemeinen Namen der Weine benennen kann. Solche geiohrne Getränke haben ganz andere Eigenschaften, als die Pflanze selbst: denn es ist keine einzige Frucht, wenn man sie rohe genießet, welche die trunkenmachende Eigenschaft des Weines an sich hätte.

Das vierte Hauptstück.

Grundsätze, aus der wesentlichen Beschaffenheit und einfachsten Auflösung der Thiere und ihrer Theile hergeleitet.

Die Erklärung eines Thieres, nach seinem körperlichen Theile betrachtet, kann nicht füglich von einem gewissen besondern Theile oder Gliedmaße hergenommen werden, welches bey einigen Gattungen unter denselben mangelt, bey andern aber mehr als einfach vorhanden ist: noch auch von der Kraft derselben sich von einem Orte zu dem andern zu bewegen; denn es giebt einige, welche beständig an Felsen oder andern Oertern hängen. Die unterscheidende Eigenschaft eines Thieres bestehet darinnen, daß es seine Nahrung nach einer willkührlichen Verrichtung durch eine gewisse Oeffnung des Leibes zu sich

sich nimmt, welche man überhaupt seinen Mund nennen kan: daß es dieselbe in ein anderes Behältniß bringet, die Gedärme genannt, wo sich seine Wurzeln eingepflanzet befinden, durch welche dasselbe seine Nahrung an sich ziehet, fast auf die Art, wie die Pflanzen; außer daß bey einer Pflanze die Wurzel außerhalb ihrer, bey einem Thiere aber innerhalb seiner, gepflanzet ist. Die Frucht im Mutterleibe wird wirklich wie eine Pflanze ernähret: nachgehends aber ernähret sie sich von der in ihr selbst gepflanzten Wurzel. Vielleicht lässet sich auch ein Thier von einer Pflanze dadurch unterscheiden, daß seine Säfte durch die Röhren desselben in einer fortschießenden Bewegung laufen.

Der I Satz.

Eine kurze Erzälung zu machen von den wesentlichen Theilen der thierischen Körper.

Ein Thier bestehet aus festen und flüßigen Theilen: wiewol man auch einige derselben zu einer mittlern Gattung nehmen könnte, dergleichen das Fett und der Schleim wären.

1. Die festen Theile scheinen Erde zu seyn, welche mit einem gewissen Oele verbunden ist. Denn, wenn man einen Knochen dergestalt zu Kalch brennet, daß er von der mindesten Kraft in kleine Stückchen kan zerkrümelt werden; und man

man leget ihn hier auf in Oel: so bekommt er seine Festigkeit wieder.

Das Lezte an den festen Theilen der Thiere ist die allereinfachste und reineste Erde: denn die Gefäße, welche die Chimisten aus verbrannten thierischen Körpern verfertigen, wollen sich in dem Feuer nicht zu Glas brennen lassen; da doch eine iede Erde, welche nur einiges Salz oder Oel in sich hat, zu Glas wird.

2. Die flüssigen Theile sind um so viel roher, und den Säften der Pflanzen so viel ähnlicher, ie näher sie der Wurzel des Thieres sind. Solchergestalt kann man sagen, daß die Nahrungsmilch in dem Magen und den Gedärmen ein Pflanzensaft sey: und wenn man solche auf Blut gießet; so ist sie auf demselben wie Oel anzusehen. Wenn dieselbe in die Milchgefäße tritt; so wird sie schon mehr thierisch: und nachdem sie öfters mit dem Blute im Kreislauf ist herum getrieben worden; so hat sie das thierische Wesen völlig an sich.

3. Das Blut ist der allgemeineste Saft in einem thierischen Leibe, von welchem alle die andern Säfte entspringen. Der rothe Theil desselben ist unterschieden von dem Salzwasser, das Salzwasser von dem Fließwasser, das Fließwasser von dem Nervensafte, und dieser wieder von so vielen andern Säften, welche in den verschiedenen Drüsen abgesondert werden.

4. Die

4. Die thierischen Körper sind von den Körpern der Pflanzen in zweyen Stücken unterschieden. Erstlich darinnen, daß die Asche derselben, wenn sie verbrannt werden, ganz und gar ohne Geschmack ist: weil nämlich alle Salze der Thiere flüchtig sind und bey starker Hitze davon fliegen. Zum andern, in dem Stücke, daß in einem thierischen Safte kein eigentliches wahres Saure anzutreffen ist.

5. Dessen ungeachtet lassen sich doch die Theile des einen in den Nahrungssaft des andern verwandeln. Das Thier kann einer Pflanze, und die Pflanze einem Thiere zur Nahrung dienen: daher ist es wahrscheinlich, daß die Pflanzen die Kraft haben, die laugensalzigen Säfte der Thiere in saure zu verwandeln; gleichwie die Thiere die Kraft besitzen, die sauren Säfte der Pflanzen in laugensalzige zu verändern. Aus dem vorhin gedachten doppelten Unterschiede der Pflanzen und thierischen Körper, folget: erstlich, daß alle Speisen von Thieren laugenartig oder der Säure entgegen gesetzet sind. Zum andern, daß die thierischen Körper, weil sie kein beständiges Salz in sich halten, dergleichen nöthig haben, um die Verdauung derselben zu befördern: denn das beständige Salz muß dieselben so wol innerhalb als außerhalb des Leibes vor der Fäulniß verwahren.

6. Die wesentlichen Theile der Thiere sind folgende. Zum ersten, Erde: zum andern, ein besonderer Geist, welcher mit dem Geiste der

Pflanzen eine Aehnlichkeit hat: zum dritten, Wasser: zum vierten, Salze: zum fünften, Oel.

7. Die Erde, wie schon gedacht worden, ist eine reine und unveränderliche Erde.

8. Der Geist ist ein ölichtes Wesen, welches dergestalt verdünnert worden, daß ein flüchtiger Körper daraus entstanden ist. Dieser Geist scheinet bey ieder Gattung unterschieden, ia gar iedem Thiere insonderheit eigen zu seyn. Ein Spürhund wird der Spur derienigen Person, welche er aufsuchet, beständig nachgehen: und alle Jagdhunde verfolgen die Spur desienigen Wildes insbesondere, welchem sie nachsetzen. Ihr Vermögen, nach welchem sie einen einzelen Menschen von allen andern unterscheiden können, scheinet also unserem Vermögen ähnlich zu seyn, nach welchem wir die verschiedenen Gattungen der Gewächse durch ihren Geruch unterscheiden.

9. Da nun das Geschlecht der wilden Thiere seinen eigenen Geruch hat, und folglich diesen regierenden Geist in höherem Grade besitzet: so ist es wahrscheinlich, daß ihre Säfte auch um so viel mehr erhöhet sind.

10. Das Wasser machet den vornehmsten Theil bey allen, so wol flüssigen als festen Theilen der Thiere aus: denn, wenn man einen trockenen Knochen überziehet; so bekommt man einen grossen Theil unschmackhaftes Wasser davon. Das

Wasser

Wasser scheinet dahero das eigentliche Getränke für alle Gattungen der Thiere zu seyn.

11. Die Säfte der Thiere bestehen aus Wasser, welches mit gewissen Salzen von besonderer Art versetzet ist (ausgenommen die Nahrungsmilch: denn diese, wie schon vorhin erwähnet worden, kann man für einen Pflanzensaft halten, und sie hat auch oft saure Dinge in sich). Diese Salze sind weder sauer, noch vollkommen flüchtig: denn, wenn man das Blut von Menschen bey einem gelinden Feuer ausdämpfen lässet; so will das Salz nicht mit in die Höhe, sondern der Geist und das Wasser gehen allein fort. Es ist nicht vollkommen beständig: denn, wenn man das menschliche Blut zu Asche verbrennet; so giebt solches kein beständiges Salz von sich. So ist es auch kein ammonisches Salz: denn dieses bleibet nach oft wiederholtem Abziehen unverändert zurück; hingegen wird durch das Abziehen die ammoische Eigenschaft der thierischen Salze zerstöret, und dieselben in Laugensalze verändert. Daß also dieses Salz weder ganz beständig, noch ganz flüchtig; weder ganz sauer, ganz laugensalzig, noch ganz ammonisch ist: sondern es ist ein mildes und gelindes Salz, welches dem Wesen des ammonischen Salzes am nächsten kommt. Die ursprünglichen Salze in den Thieren sind nicht gerade so, wie man sie bey dem Ueberziehen befindet: denn das Feuer machet einige Veränderungen in denselben. Diese Salze sind bey gesunden Personen, welche ge-

nugsame Lebenskräfte haben, alle die schmackhaften Dinge, welche sie genießen, unterzuarbeiten, von besonderer gütiger und milder Eigenschaft: bey denienigen aber, welche diese Lebenskräfte nicht besitzen oder im Essen und Trinken einen Fehler begangen haben, sind diese Salze nicht genugsam verdünnert, sondern behalten ihre ursprünglichen Eigenschaften an sich; wie dieses bey verdorbenen Leibesbeschaffenheiten, den verschiedenen Gattungen des Scharboks und andern Krankheiten mehr, zu erkennen ist, deren Heilung hauptsächlich darauf ankommt, daß man bey dem Essen und Trinken solche Dinge erwählet, deren Eigenschaften dem Wesen dieser Salze entgegen gesetzet sind.

12. Das Oel der Thiere ist unterschieden, nach den verschiedenen Anfangstheilen, welche in demselben enthalten sind. Wenn man aber die Erde, Salze, u. s. w. davon scheidet: so ist solches ein einfaches unwirksames Ding, und bey allen Thieren einerley.

13. Thierische Körper lassen sich leicht in andere thierische Körper verwandeln: daher ist es wahrscheinlich, daß sie auch den menschlichen Leibern mehrere Nahrung geben, als die Pflanzen und Gewächse.

Die Beschaffenheit der Kost von Thieren beruhet auf der Natur, Alter, Nahrung und andern Umständen desienigen Thieres, welches wir genießen.

Die thierischen Säfte, eben wie bey den Pflanzen, sind alsdann in ihrer größten Vollkommenheit, wann das Thier zu seinem völligen Wachsthume gekommen ist. Junge Thiere haben vieles von den Eigenschaften ihrer zarten Nahrung an sich, wie zum Beyspiele die Säuglinge von den Eigenschaften der Milch.

Die Nahrung, welche die Thiere geben, ist merklich unterschieden, nachdem das Thier auf der Erde, im Wasser, oder an beyderley Orten lebet. Die Fische halten mehr von thierischen Salzen und Oele in sich, als die irdischen Thiere: denn sie faulen eher, als diese. Einige Fische, wie zum Beyspiele der Roch, wenn sie getrocknet werden, haben einen Geschmack, wie ammonisches Salz.

Die Fasern an dem Fleische der Fische sind durchgehends dünner und zärter, als bey den irdischen Thieren, und ihr ganzes Wesen ist wässeriger. Einige Fische, wie die Weißfische, lassen sich beynahe völlig im Wasser auflösen.

Kraft dieser Eigenschaften giebt nun die Kost von einigen Fischen stärkere Nahrung und ist mehr laugenartig, als die Kost vom Fleische: dahero ist sie ganz und gar undienlich für diejenigen, welche ihren Leib casteyen wollen. Die Einwohner von den Seestädten zeugen durchgehends viele Kinder.

Die Oele, welche in den Fischen häufig anzutreffen sind, werden oft ranzig, liegen schwer in dem Magen, und geben auch so gar dem Schweiße einen ranzigen Geruch: wie man dieses an einigen Orten wahrgenommen hat, wo die Einwohner ganz und gar von Fischen leben.

Unerachtet die Fische so häufiges Oel bey sich führen: so vermehren sie doch das Fett nicht so stark, als das Fleisch thut; und dieses wegen ihrer wässerigen Beschaffenheit.

Die Wasservögel haben eben dasselbe ranzige Oel an sich, als die Fische.

Weil die Fische sehr stark laugenartig sind: so erfodern sie Salz und Essig zu ihrer Zubereitung.

14. Der weitere Unterschied von dem Fleische der Thiere ist in dem Unterschiede ihrer Nahrung zu suchen, und es ist nicht schwer hieraus ihre Eigenschaften, so ferne man sie als eine Speise betrachtet, zu bestimmen: wie dann auch nur bey einer Gattung Thiere das Fleisch derselben mehr oder weniger zart und nahrhaft ist, nach dem unterschiedenen Futter, welches sie genießen. Diejenigen Thiere, welche von andern Thieren leben, haben laugenartigeres Fleisch und Säfte, als dieienigen, welche sich von Pflanzen nähren.

15 Der Unterschied in den Eigenschaften des Fleisches von einerley Gattung Thiere, rühret von der verschiedenen Lebensart des Thieres her.

Wenn

Wenn man alle andere Umstände beyseite se-
tzet: so giebt das gesundeste Thier die beste Nahrung; und die verschnittenen Thiere eine bessere, als die unverschnittenen.

Ein Thier, welches sich selbst äßet, nimmt das dienlichste Futter zu sich, und dieses in solcher Menge, welche ihm am dienlichsten ist (wenn es anders dessen genug hat): es genießet bessere Luft, und hat mehr Bewegung. Dieses alles hilft dazu, daß das Thier gesünder ist. Aus dieser Ursache hat Hippokrates das Fleisch von wilden Schweinen zu essen mehr angerathen, als das von zahmen Schweinen. So ist auch kein Zweifel, daß ein Thier mehr oder weniger gesund sey, nach Beschaffenheit der Luft, worinnen es lebet: wie dann das Fleisch von einer Gattung Thiere gar sehr von einander unterschieden ist, nachdem das Thier entweder in sumpfigen Oertern, oder auf dem Gebirge lebet. Das Geschlecht der wilden Thiere hat mehr Bewegung; daher sind auch ihre Säfte mehr ausgearbeitet und erhöhet: allein, aus eben dieser Ursache haben sie oft härtere Fasern, sonderlich wenn sie alt sind. Diesen Gründen nach ist der Rehebock vielleicht das zarteste Stück von allem Wildprete. Diese Regel gilt auch gewisser maßen bey den Fischen. Weil die Seefische in einem Wasser leben, welches stärker beweget wird: so sind auch dieselben, nebst den Flußfischen, besser, als die Fische in Teichen.

Die Aale sind aus Mangel der Bewegung fett und schleimicht. Vielleicht ist dieses auch die Ursache, warum den Israeliten die Fische ohne Floßfedern und Schuppen sind verboten worden.

Weil bey fetten Thieren die Fasern öfters zärter und feuchter sind, als bey magern: so werden sie auch von den Menschen für niedlicher gehalten. Und da das zahme Geflügel sich den Menschen gleichsam von sich selbst anbietet: so scheinet ihnen solches von der Natur zur Speise gegeben zu seyn.

16. Die ausgekochten Säfte eines Thieres geben öfters eine gute Nahrung, obgleich die festen Theile desselben nicht so dienlich dazu sind: und die Brühen von erwachsenen Thieren sind nahrhafter, als von iungen Thieren; denn unter allen Theilen eines Thieres, giebt das Fleisch der Mäusleine und die nervichten Theile desselben die beste Nahrung, weil sie die geistigsten Theilchen in sich halten. Der Unterschied von dem Fleische der Mäusleine, wenn man solches selbst genießet, kommt auf die Härte, Zärte, Feuchtigkeit oder Trockene der Fasern an. Die andern verschiedenen Theile des Thieres sind gleichfals ihren Eigenschaften nach von einander unterschieden. Die Leber ist zart, und wegen des Saftes, welchen sie in sich hat, verdirbet sie leicht. Alle dergleichen Theile, insonderheit die Drüsen, haben die Eigenschaften und Säfte derienigen flüssigen Körper in sich, welche sie

selbst zubereiten. Die Gedärme und Theile um das Gekröse herum haben die Eigenschaft, daß sie erweichen. Die Knochen und Hörner halten eine große Menge flüchtiges Salz in sich. Die Füße bestehen aus Sehnen und Bändern, und geben dahero eine klebrichte Nahrung, welche in gewissen Fällen, wo sie erfodert wird, dienlich seyn kann. Das Blut der Thiere hat Salze in sich, und dahero die Eigenschaft den Leib zu reinigen: es ist aber nicht leicht zu verdauen. Rindvieh, welches im Stalle gemästet worden, und gestopftes Geflügel, haben oft ungesunde Lebern.

Der II Satz.

Eine Erzälung zu machen von den Eigenschaften und einfachsten Auflösung der flüssigen und festen Theile der Thiere.

Die geschicktesten Körper zu einer solchen Untersuchung sind folgende. Erstlich, derienige flüssige Körper, welcher angefangen hat ein thierisches Wesen anzunehmen, ohne iedoch völlig dazu gelanget zu seyn, und welcher dem Wesen der Nahrungsmilch am nächsten kommt: das ist, die Milch. Zum andern, dasienige Flüssige, welches durch den Kreislauf zu einem thierischen Wesen gelanget ist und nunmehro schädlich wird, wenn es länger in dem Thiere bleibet: dergleichen der Harn ist. Zum dritten, ein flüssiger Körper von einem Thiere, welcher keinesweges als unnütz ausgeworfen wird; mild,

wol ausgearbeitet und nahrhaft ist, und woraus alle Theile eines vollkommenen Thieres können zubereitet werden: nämlich das Weiße vom Eye. Zum vierten, der Nahrungssaft in einem gesunden menschlichen Leibe, welcher seinen meisten Eigenschaften nach dem Weißen vom Eye ähnlich ist. Zum fünften, die Knochen.

1. Kein einziger von den itzo erzälten flüssigen Körpern der Thiere ist in dem gesunden Stande weder sauer, noch laugensalzig. Erstlich, wenn man auf ein gewisses Maß warme frische Milch, an der Luft zerlassenes Weinsteinöl oder ein anderes Laugensalz gießet: so wird kein Brausen darauf erfolgen, sondern das ganze flüssige Wesen zusammen, wird in Ruhe bleiben; wiewol dieselbe itzo etwas dünner aussehen wird. Nimmt man ein anderes Maß warme Milch, und gießet Salpetergeist oder ein anderes starkes Saure darauf: so wird wieder keine Bewegung oder Aufwallung zu spüren seyn; außer daß die Milch gleich hernach dicker wird, als sie vorhero war. Wenn man nun beyde Theile Milch, womit die Versuche sind gemacht worden, zusammen gießet: so wird unmittelbar darauf ein starkes Brausen entstehen. Hieraus ist also der Satz klar: daß die Milch weder sauer noch laugensalzig ist; wenn man aber ein Saures und ein Laugensalz darunter mischet: so geben sich dieselben durch ihren Streit mit einander zu erkennen. Stellet man den Versuch mit dem Violensyrupe an: so

verräth

verräth sich die Milch dabey eben so wenig, daß sie sauer oder laugensalzig seyn solte.

Eben diese Versuche gehen an mit zween Theilen Harn von einer gesunden Person, ehe derselbe zwölf Stunden gestanden ist.

Mit gleichem Erfolge kann man diese Versuche mit zween Theilen des Weißen vom Eye machen. Dieses wird nur bloß bey Zugießung des Sauren etwas dicker. Auch das Salzwasser von dem Blute hält diese Probe mit dem Sauren und Laugensalze aus.

2. Die Milch von verschiedenen Thieren ist ihren sinnlichen Eigenschaften nach ganz wenig von einander unterschieden. Die Frauenmilch ist die süßeste. Was ihre Kräfte zu nähren betrifft: so scheinen sie in dieser Ordnung auf einander zu folgen; die Milch von Frauen, Eseln, Pferden, Ziegen, Schafen, Kühen. Die Milch von solchen Thieren, welche harten Koth von sich geben, ist am meisten nahrhaft.

3. Wenn die Milch eine Zeitlang stehet: so scheidet sich dieselbe von sich selbst in einen ölichten Saft, welcher Rahm heißet; und in einen dünneren blauen und schweren Saft, welchen man abgerahmte Milch nennet. Keiner von diesen Theilen ist für sich weder sauer noch laugensalzig (er kann aber so werden, wenn er einige Zeit stehet), noch auch im geringsten scharf: denn, wenn man etwas davon in das Auge fallen lässet; so verursachet es darinnen nicht den mindesten

Schmer-

Schmerzen oder Empfindung einiger Schärfe. Die Milch ist eine Art eines ausgezogenen flüssigen Körpers, oder ein weißer thierischer Saft, welcher der Nahrungsmilch ähnlich ist, und vornehmlich aus Pflanzen und ihren Theilen zubereitet wird. Nachdem dieselbe sich mit den thierischen Säften, dem Speichel, Galle, Gekrösedrüsensafte, u. s. w. vermischet hat: so wird sie in den Brüsten gar leicht wieder abgesondert.

4. Die Milch ist von den ausgezogenen Milchen aus dem Samen der Pflanzen darinnen unterschieden, daß sie von sauren Dingen in ein dickes Wesen zusammen gerinnet, welches die Nahrungsmilch und ausgezogenen Milche aus Pflanzentheilen nicht thun. Wenn man zu diesen saure Dinge gießet: so lassen sie zwar eine topfsteinichte kalchichte Materie, aber kein käsichtes Wesen, zu Boden fallen. Hingegen, wie schon vorhin gedacht worden, wenn man Salpetergeist in siedende frische Milch gießet: so entstehet kein Streit oder Brausen unter denselben; sondern der Körper scheidet sich in ein geronnenes Wesen und in Molke. Die Molke wird für sich selbst sauer, und das geronnene Wesen wird zu Käse und so hart, als ein Stein: woraus zu sehen ist, daß auch die allerfestesten Theile der Thiere aus Milch können verfertiget werden. Eben diese Wirkung, nämlich daß die Milch in ein hartes zusammengeronnenes Wesen verwandelt wird, kann auch in einem menschlichen Leibe vorgehen, wenn derselbe stark mit sauren Dingen angefüllet ist.

5. Wenn

5. Wenn man Milch von einem gesunden Thiere, welches sich von Pflanzen nähret, in einer Wärme stehen lässet, welche der Wärme eines gesunden Menschen gleich ist: so wird sie sich gleich scheiden, in Rahm, und einen salzigern und schwerern Saft, welcher nach Zeit von zwölf Tagen den höchsten Grad der Säure erlangen wird. Wenn man aber die Milch von einem Thiere nimmt, welches nur allein vom Fleische lebet; welches lange gefastet hat, fiebrisch ist oder eine harte Arbeit gethan hat: so wird dieselbe eher ranzig und faul, als sauer werden: denn sie bekommt anfangs einen salzigen Geschmack, welches ein Zeichen der Fäulung ist: hernach aber verwandelt sie sich in ein wässerichtes faules Wesen. In hitzigen Ländern ist die Milch der Thiere mehr zur Fäulniß geneigt, als in kalten Ländern.

6. Wenn man zu einer Menge siedender frischer Milch, nach und nach etwas beständiges Laugensalz hinzuthut; zum Beyspiele Weinsteinsalz oder in der Luft zerlassenes Weinsteinöl: so wird das geronnene Wesen, welches daraus entstehet, von leichterer Art seyn, als bey dem Zusatze des Sauren. Die Milch wird alsdann unter dem Sieden ihre Farbe in Gelb verändern, und alle mittleren Grade der Farben durchwandern, bis es endlich bey dem Hochrothen bleibet. Eben eine solche Veränderung geschiehet nun auch durch die Wirkung der Laugensalze in dem Leibe. Denn, wenn ein Thier währender Zeit, da es säuget, fiebrisch wird; das ist, wenn seine Säfte mehr

laugen-

laugensalzig werden: so verwandelt sich die natürliche eigentliche Weiße der Milch in Gelb, und das saugende Junge hat einen Ekel dafür. Dieses war der Zustand der Kühe in Holland, wie der gelehrte Boerhaave in seiner Erzälung davon solches angemerket hat.

7. Wenn eine Säugamme aller sauren Kost von Pflanzen, imgleichen vom Weine und Malzgetränken sich enthält, und nichts als Fleisch genießet und Wasser trinket: so wird ihre Milch, an statt sauer zu werden, anfangen zu faulen und einen Geruch bekommen, wie Harn. Laugenartige Kost, das Wassertrinken ausgenommen, wird öfters den Säugammen in vornehmen Häusern zu Theile: und die Kinder werden dahero von ihrer Milch zu Fiebern geneigt. Auf der andern Seite verursachet die Milch armer Weiber, welche von Pflanzen und also von versaurenden Dingen leben, dem Kinde solche Krankheiten, welche von einer Säure in den Gedärmen ihren Ursprung haben, zum Beyspiele die Cholik. Die Zufälle und Anzeigen einer solchen Leibesbeschaffenheit sind ein saurer Geruch des Koths; saures Aufsteigen aus dem Magen; Aufblähung der Gedärme; und eine blasse Farbe des Leibes. Die Heilung beyder Krankheiten muß dadurch zu Stande gebracht werden, daß man die Säugamme ihre Kost verändern und anstatt laugenartiger Dinge, versaurende genießen lässet: oder umgekehrt, wie es der Fall mit sich bringet. Die

beste Kost für Säugammen ist, daß sie beydes unter einander genießen.

Aus den vorhergehenden Anmerkungen folget auch noch dieses, daß keine Säugamme ein Kind an sich soll saugen lassen, wann sie zwölf Stunden lang gefastet hat: imgleichen, daß die Veränderung in der Milch, wann sie in das Gelbe fället, ein Vorbot von einem baldigen Fieber bey der Säugamme ist.

Aus den vorhin angezeigten Eigenschaften der Milch erhellet, daß dieselbe in dem Falle eine dienliche Kost für den menschlichen Leib ist, wann man die Absicht hat eine Schärfe in demselben zu bezwingen oder dergleichen zuvor zu kommen: in dem Falle aber ist sie nicht so dienlich, wann die Röhren verstopft sind; weil sie nicht das geringste von der Eigenschaft eines Salzes an sich hat. Die Ungemächlichkeit, welche daher entstehet, wenn sie von den sauren Säften in dem Magen gerinnet, lässet sich mit der Zeit überwinden. Alles, was die Milch bey Verstopfungen thun kann, muß durch das Zertreiben geschehen.

8. Wenn man frisch gelassenen Harn, als welcher weder sauer noch laugensalzig ist, abziehet: so bekommt man ein klares Wasser, welches weder sauer noch laugensalzig, und weder salzig noch feuerfangend ist. Auch dasienige, was auf dem Boden des Distillirgefäßes zurückbleibet, ist weder sauer noch laugensalzig: sondern,

wenn

wenn man solches bis zur Dicke eines Syrups ausdämpfen lässet; so durchwandert es alle Grade der Farben, von Gelb zu Roth, Braun und Schwarz. Wenn nun dieses seifichte Wasser zu Asche verbrennet wird: so giebt es eine gewisse Menge Seesalz von sich; welches aber nur in dem Falle geschiehet, wenn das Thier mit seiner Kost Seesalz zu sich genommen hat.

9. Das Seesalz gehet also alle die durchseihenden Gefäße des menschlichen Leibes unverändert hindurch. Der mäßige Gebrauch desselben ist sehr dienlich, die Körper, welche es durchwandert, für Verderbung zu verwahren. Es säubert die Gefäße, und erhält die flüssigen Theile vor der Fäulung. Die Alten pflegten das Bergsalz in faulen Fiebern einzugeben.

Aller Harn von Menschen, wenn man ihn abziehet, giebt ein Wasser von stinkendem Geruche: dieses thut aber der Harn derienigen Thiere nicht, welche sich von Pflanzen nähren. Der Harn solcher Leute, welche stark trinken, imgleichen fiebrischer Personen, giebt ein heftig stinkendes Wasser, aber nichts von einem feuerfangenden Geiste von sich: denn der feuerfangende Theil hält sich in dem Geblüte auf und greifet das Gehirn an; daher starke Trinker gemeiniglich an Schlagflüssen sterben.

10. Der Harn ist eine Lauge aus den Salzen, welche sich in dem menschlichen Leibe befinden,

und giebt ein richtiges Zeichen von dem Zustande und der Menge dieser Salze ab. Dahero lassen sich von der Beschaffenheit des Harnes ganz sichere Anzeigen hernehmen, welche Art der Kost man zu erwählen habe. Obgleich die Salze in dem Harne eines Menschen weder sauer noch laugensalzig sind; so können doch diese Salze durch die heftige Bewegung des Geblütes laugensalzig, und so gar fressend, gemacht werden: und wenn sie anfangen solche Eigenschaften anzunehmen; so greifen sie die dünnen und zarten Fasern des Gehirnes weit empfindlicher an, als die übrigen Theile des Leibes.

11. Wenn man frisch gelassenen Harn mit einer starken Hitze in heißem Sande abziehet: so giebt derselbe ein flüchtiges Laugensalz von sich. Auf gleiche Weise verursachet nun die Hitze in dem menschlichen Leibe, indem sie zunimmt und immer stärker wird, daß der Harn auch einen um so viel stärkern Geruch und eine höhere Farbe bekommt. Wiewol, so lange, als diese Laugensalze mit dem Harne abgeführet werden; so werden das Gehirn und die Nerven nicht so stark davon angegriffen: im Gegentheile aber, wenn in dem Fieber diese Salze zurück bleiben, das ist, wenn der Harn blaß wird; so ist alsdann der Kranke in Gefahr.

12. Wenn frisch gelassener Harn mit einem beständigen Laugensalze abgezogen wird: so verwandelt er sich in ein laugensalziges Wesen.

Daher ist es wahrscheinlich, daß die Laugensalze, wenn solche in den menschlichen Leib genommen werden, die Kraft haben, die milden Salze desselben in hitzige und flüchtige zu verwandeln: aus welcher Ursache dieselben in Entzündungskrankheiten ganz undienlich zu seyn scheinen; weil alsdann die Salze ohnehin schon allzu sehr verdünnet sind. Hippokrates hat dieses aus der Erfahrung angemerket, und dahero in solchen Fällen Dinge von saurem Wesen verordnet. Ueberhaupt ist ein hoch gefärbter Harn eine Anzeige, daß man saure kühlende Sachen genießen soll: denn so viel ist gewiß, daß eine Kost, nachdem sie entweder sauer oder laugenartig ist, einen sehr verschiedenen Zustand der Salze in dem menschlichen Leibe verursachet.

13. Wenn man den Brey oder Mus von Harne mit lebendigem Kalche abziehet; so bekommt man einen hitzigen Geist daraus, der aber nicht laugensalzig ist: und wenn man das Kalchwasser in dem Harnflusse innerlich eingiebt; so bringet solches den Harn, welcher in diesem Zustande klar und blaß ist, zu einer höhern Farbe. Hieraus ist zu ersehen, daß die Lauge von lebendigem Kalche die Kraft hat, die Salze, welche bey einigen am Scharboke kranken Personen sich in die zähen Säfte verwickelt haben, wieder los zu machen.

14 Wenn man frisch gelassenen Harn einkochen lässet: so schießet er auch in Crystallen,

und

und giebt ein Salz von sich, welches weder sauer noch laugenhaft ist; sondern eine wirkende Eigenschaft hat, und eigentlich das wesentliche Salz des menschlichen Leibes kann genennet werden. Wenn man den Harn stehen lässet, und zwar in einer Wärme, welche die Wärme des menschlichen Leibes nicht übersteiget: so wird derselbe laugensalzig, und setzet eine steinichte Materie an die Seiten des Gefäßes an.

15. Wenn der Harn lange in der Blase aufgehalten wird: so wird derselbe, eben wie in dem Glase, roth, stinkend, faul und laugensalzig. Eben dieses geschiehet auch mit dem stockenden Wasser wassersüchtiger Personen, als welches zulezt eine trockene und fiebrische Hitze verursachet.

16. Hieraus können nun sehr gute Regeln wegen der Kost solcher Personen hergeleitet werden, welche mit dem Nierensteine und der Wassersucht behaftet sind. Sie muß nämlich also beschaffen seyn, daß sie dem laugenartigen Zustande der Salze in dem Salzwasser des Geblütes entgegen ist und dieselben bezwinget: die Beschaffenheit dieser Salze aber zeiget sich in dem Harne, als welcher, wie schon gedacht worden, die Lauge aus dem ganzen Leibe ist. Es lässet sich auch ein ammonisches Salz aus dem Harne heraus bringen: wie dann solches dem Wesen eines thierischen Salzes am nächsten kommt.

17. Das Weiße vom Eye ist dem Nahrungssafte eines thierischen Leibes ähnlich. Aus diesem

sem Weißen vom Eye werden alle Theile eines vollkommenen Thieres verfertiget: denn während des Brütens der Henne, wird nichts von dem Eye verzehret, als das Weiße.

18. Das Weiße vom Eye ist ein zäher Saft, ohne Wirksamkeit, Geschmack und Geruch, welcher sich mit dem Wasser vermischen lässet, und so milde ist, daß er keine Schmerzen verursachet, wenn man ihn auch an den allerempfindlichsten Theil, nämlich das Auge, bringet.

19. Es ist dasselbe weder sauer noch laugensalzig. Denn, wenn die Säfte in einem thierischen Leibe eines von beyden wären, so daß sie bey Zumischung des entgegengesetzten Theiles ein Brausen verursachten: so würden sie die Gefäße zerreißen.

20. Das Weiße vom Eye lässet sich durch eine Wärme, welche etwas größer ist, als die Wärme des menschlichen Leibes, nach und nach auflösen. Bey einer starken Hitze verdicket es sich, und wird zu einem weißen, dunkelfarbigen, trockenen, zähen Klumpen. Und so gehet es auch mit dem Salzwasser des Geblütes, daß nämlich verschiedene Grade der Hitze entgegengesetzte Wirkungen in demselben thun.

Auf diesen Satz muß man Acht haben, wenn man die Kost, Bewegung und alle äußerlichen und innerlichen Dinge, welche man dem menschlichen Leibe beybringet, auf die gehörige Art einrichten will. Warme Ueberschläge zertheilen die Geschwulst:

schwulst: aber siedeheiße können auch dieselbe verhärten. Die Hitze, überhaupt zu reden, bringet keine Auflösung und Verdünnerung der Säfte in dem menschlichen Leibe zuwege: denn allzu große Hitze machet Verdickungen.

21. Wenn Weingeist unter das Weiße vom Eye kalt gemischet wird: so machet er dasselbe eben so stark gerinnen, als siedendes Wasser. Woraus man sehen kann, daß der Weingeist ein unverzüglich stopfendes Ding ist: wie dann derselbe auch, wenn man ihn in die Adern laufen lässet, einen plötzlichen Tod verursachet. Wenn man ihn in großem Maße mit dem Munde zu sich nimmt: so bringet er manchmal plözlich, allezeit aber unfehlbar, den Tod. Es ist so gar falsch, daß geistige Getränke die flüssigen Theile der Thiere verdünnern, zur Flüchtigkeit bringen und zur Ausdünstung geschickt machen solten: daß sie vielmehr dieselben verdickern, die festen Theile aber hart machen; dahero man sie gar geschickt gebrauchet das Wachsthum der iungen Thiere zu verhindern. Eben dieses lässet sich durch das bloße äußerliche Reiben zuwege bringen: weil dadurch die Säfte in den äußersten Enden der Gefäße gerinnend gemacht, die Röhren verhärtet und vernichtet, und solchergestalt ihr Widerstand gegen die Kräfte des einfließenden Saftes vermehret werden, welcher sonst dieselben ausdehnen würde. Dieses ist ein offenbarer Beweis von den schlimmen Wirkungen feuerfangender Geister in den menschlichen Leib.

22. Das Wasser, welches man von dem Weißen vom Eye bey gelindem Abziehen bekommt, ist weder sauer noch laugensalzig: bey starkem Abziehen aber giebt dasselbe einen laugensalzigen Geist, Salz, zweyerley Gattungen Oel und eine Erde von sich; welches noch auf andere Art zu erkennen giebt, was für Veränderungen große Grade der Hitze in den Thieren und ihren Theilen verursachen. Wir können auch hieraus schließen, daß flüchtige Salze niemals in ihrer eigenen Gestalt in dem Leibe eines Thieres anzutreffen sind: imgleichen, daß die Hitze, welche dazu gehöret, um sie flüchtig zu machen, das Leben des Thieres in Gefahr setzet. Eine stark laugenartige Kost, muß also hitzigen Naturen nothwendig schädlich und gefährlich seyn.

23. Wenn man das Weiße vom Eye stehen lässet: so wird es faul und laugensalzig. Man hat Beyspiele, daß ein einziges Gran von diesem faulen Wesen wie Gift gewirket, und Erbrechen nebst dem Durchfalle verursachet hat. Das Gegenmittel gegen dieses Gift, ist ein gewisser saurer Saft: dergleichen auch in der That in dem Falle müssen gebraucht werden, wann die Säfte im menschlichen Leibe sich zur Fäulniß neigen. Das Weiße vom Eye löset sich zwar während des Brütens auf: aber eigentlich zu reden faulet es nicht; denn in diesem Stande würde es zur Ernährung ganz ungeschickt seyn.

24. Es ist wahrscheinlich, wann die Galle in dem menschlichen Leibe verstopfet ist, daß dieselbe faulet, ferner, in den ersten Gängen eine Gallenkrankheit erreget, und hierauf, wann sie sich mit dem Geblüte vermischet hat, Pestilenzkrankheiten verursachet. Bey einem solchen Zustande der Galle muß Speise und Trank dünne seyn, um die laugensalzige Schärfe zu zertreiben: es muß versüßend seyn, um solche zu mildern: oder auch sauer, um dieselben zu bezwingen und zu zerstören.

Der Nahrungssaft eines gesunden Thieres ist seinen meisten Eigenschaften nach dem Weißen vom Eye ähnlich. Weil aber dieser Nahrungssaft ein zartes flüssiges Wesen ist, welches sich von dem menschlichen Leibe schwerlich erhalten läßet: so kann man das Salzwasser von dem Blute füglich an dessen statt gebrauchen.

25. Das Salzwasser von dem Blute hält die oben angeführten Versuche aus, und zeiget sich darinnen also, daß es weder sauer noch laugensalzig ist: nur, daß das Vitriolöl dasselbe etwas verdickert, und das Weinsteinöl solches ein wenig dünner machet.

26. Wenn man das Salzwasser von dem Blute in einer Wärme stehen läßet, welche die Wärme des menschlichen Leibes in gesundem Zustande nicht übersteiget: so wird es allmählich dünner, fänget an zu riechen wie ein Aas, und faulet. Endlich verwandelt es sich, wie das

Weiße vom Eye, in ein wässeriges laugensalziges faules Wesen, welches mit dem Sauren in eine Jährung geräth, und, wenn man es zum Abziehen bringet, eben wie das Weiße vom Eye, ein Laugensalz von sich giebt. Hieraus siehet man die Wirkung einer gelinden Wärme in Auflösung verdickter und geronnener Säfte: denn so gar diejenige zähe Materie, welche oben auf dem gelassenen Blute von solchen Personen, welche das Seitenstechen haben, wie Leder sitzet, lässet sich durch den gehörigen Grad der Wärme auflösen und zur Flüssigkeit bringen.

27. Wenn das Blut in einem gewissen Theile des Leibes stocket: so gerinnet es anfangs zusammen. Hierauf zertheilet es sich wieder, und wird laugensalzig, faul und fressend.

28. So gut das Salzwasser von dem Blute sich durch eine gelinde Wärme auflösen lässet: so stark verdickert es sich bey einer größern Hitze, dergestalt, daß es hornhaft wird, wie Pergamen. Wenn es aber schon völlig gefaulet hat: so will es nicht mehr zusammen gehen. Das Blut von gewissen Personen, welche an der Pest gestorben sind, hat man nicht können gerinnend machen: aus der Ursache, weil die Fäulung bereits angegangen war.

29. Das Salzwasser von dem Blute gerinnet von zugegossenem kaltem Weingeiste eben so, wie das Weiße vom Eye.

30. Das Salzwasser von dem Blute ist salziger,

ger, als das Weiße vom Eye; und dieses vielleicht von denen Salzen, welche man mit Speise und Trank zu sich nimmt: manchmal hat es auch einen mehr stinkenden harnhaften Geruch.

31. Das Salzwasser von dem Blute giebt bey dem Abziehen ein ungemein klares und helles Wasser von sich, welches weder sauer noch laugensalzig ist. Woraus man siehet, daß der allerzarteste Theil des Blutes dem Wasser näher kommt, als einigem anderem flüssigen Dinge: imgleichen, daß das Blut in seinem natürlichen Zustande kein flüchtiges Salz in sich hat.

32. Diese Versuche müssen mit dem Blute gesunder Thiere angestellet werden. Bey schlaffen und schwachen Leibern, in welchen die Nahrungsmilch nicht gänzlich durch den Kreislauf in Blut verwandelt worden ist, sondern in Gestalt eines Oeles oben auf dem Blute schwimmet: ist es gar wol möglich, daß man aus dem Salzwasser desselben ganz andere Theile, und vielleicht wol gar einen feuerfangenden Geist, herausbringet; und dieses wegen der pflanzhaften Eigenschaft der Nahrungsmilch.

33. Das Salzwasser von dem Blute, giebt bey starkem Abziehen einen Geist oder ein flüchtiges Laugensalz, zweyerley Gattungen Oel, und eine Erde von sich: welches aufs neue die Wirkung der Hitze in den menschlichen Leib darthut, nach welcher dieselbe milde Salze in Laugensalze verwandelt.

34. Das Salzwasser in dem Blute wird durch den Kreislauf desselben dergestalt verdünnert, daß es in die allerkleinesten Röhrchen eines thierischen Leibes eindringen und zur Ernährung desselben angewendet werden kann: allein, durch das unaufhörliche Aneinanderreiben und die Hitze einiger von seinen Theilchen, wird dasselbe scharf und dem Leibe schädlich. Da hat nun die Natur die Nieren dazu bestimmet, solches abzuführen. Hieraus erhellet (eben wie aus dem VIII Satze des andern Hauptstückes) die beständige Nothwendigkeit eines frischen Zugusses von Nahrungsmilch, welche wie eine ausgezogene süße Milch, das Salzwasser mildern muß: imgleichen, was für ein Uebel aus Zurückhaltung derjenigen Salze entstehen müsse, welche durch den Harn hätten abgeführet werden sollen; und daß bey einem solchen laugenartigen Zustande des Geblütes, die dienlichsten Mittel diejenigen sind, welche dasselbe abkühlen und versüßen.

35. Aus denen Versuchen, welche man mit den Knochen und andern festen Theilen der Thiere angestellet hat, ist zu ersehen, daß dieselben aus eben den Anfangstheilen, als die flüssigen, bestehen. Wenn man einen trockenen Knochen abziehet: so bekommt man eine große Menge unschmackhaftes Wasser aus demselben. Nachdem die Knochen die Gewalt des Feuers erlitten haben: so giebt die Asche davon kein beständiges Salz von sich; außer daß bey einigen Thieren, welche Seesalz genießen, manchmal nach Ver-

hältniß

hältniß des Uebrigen, ganz etwas weniges davon in der Asche anzutreffen ist.

36. Die flüssigen und festen Theile der Thiere lassen sich in einerley Anfangstheile auflösen: und dieses gilt nicht nur von den flüssigen und festen Theilen selbst; sondern auch von allen Zubereitungen aus denselben. Die Gallerte, welche von der ausgekochten Brühe aus magerem Fleische und Knochen mit klarem Wasser zubereitet werden, kann man in eben die Anfangstheile auflösen, als das Fleisch und die Knochen selbst: und wenn man dieses Kochen so oft wiederholet, bis das abgegossene Wasser klar und helle ist; so giebt der Ueberrest bey dem Abziehen kein Salz, und nur weniges Oel von sich. Dahero ist es möglich, daß man alle die Kräfte der thierischen Körper durch das Kochen von ihnen herausziehen kann. Durch das gelindeste Kochen werden nur die flüchtigsten und zartesten Theile heraus gezogen, und bey einem stärkeren sondert sich das Oel oder Fett ab.

37. Bey den Zubereitungen von Fischen oder Fleische durch die Kochkunst, hat man darauf zu sehen, daß die schädlichsten und schleimigsten Theile derselben verbessert, und diejenigen, welche die meiste Nahrung geben, beybehalten werden. Diejenigen Zubereitungen, welche das Oel oder Fett in sich behalten, sind dem Magen am beschwerlichsten: daher kommt es, daß gebackene Speisen so hart zu verdauen sind. Gesottenes

Fleisch

Fleisch feuchtet mehr an und ist leichter zu verdauen, als gebratenes.

38. Aus den Versuchen mit dem Salzwasser von dem Blute, da man verschiedene Dinge darunter mischet, ist zu erkennen, daß alle flüchtige Laugensalze solches verdünnern, und die Säuren es gerinnen machen. Ich sage, flüchtige Laugensalze: denn, wenn das Salzwasser mit gleichem Maße in der Luft zerlassenes Weinsteinöles vermischet wird: so wird es davon etwas dicker, und der vermischte Körper lässet einen laugensalzigen Dampf von sich gehen. Hingegen machet der Geist von ammonischem Salze, in eben dieser Verhältniß unter das Salzwasser gegossen, solches dünner, ohne eine Veränderung in dem Geruche oder der Farbe desselben zu verursachen.

39 Wenn man Vitriolgeist auf reines unvermischtes Salzwasser von dem Blute gießet: so machet er solches so stark gerinnen, als wenn es wäre gesotten worden. Der Geist vom Seesalze verwandelt das Salzwasser ebenfals in einen ganz festen Klumpen: iedoch mit etwas unterschiedener Veränderung von dem vorigen. Der Salpetergeist thut eben diese Wirkung.

Wenn man Salzwasser, worunter ein Laugensalz gemischet worden, zu anderem gießet, welches mit einem Sauren vermischet war: so entstehet aus beyden zusammen ein Brausen. Wenn dieses vorbey ist: so kommen die Salze, von welchen das Saure zusammen gesetzet war, wieder hervor.

40. Der

40. Der Essig ist ein saures Ding von ganz besonderer Eigenschaft: er kühlet, und machet dennoch nicht gerinnen. Denn der Essiggeist zertreibet das Salzwasser des Blutes auf gelinde Weise: und wenn man auch so gar Weinsteinöl unter diesen vermischten Körper gießet; so verursachet es doch in demselben kein Brausen. Wiewol Homberg saget: wenn man den Essiggeist in einen engen Raum und zu seiner größten Stärke brächte; so machte er das Salzwasser von dem Blute gerinnen.

41. Die Mixturen von aufgelöstem Seesalze, Bergsalze, Borax, Salpeter und ammonischem Salze, machen keine Veränderung in der Farbe des Salzwassers: sondern zertheilen das Wesen desselben ein wenig; die einzige Mixtur vom Borax ausgenommen. Glaubers Salz bringet das Salzwasser zu einem stark geronnenen Klumpen: und dieses wegen des Vitriolöls, welches dasselbe in sich hält.

42. Alle seifichten Dinge, welche ein vermischtes Wesen aus Oele und Laugensalze sind, verdünnern das Blut, ohne ein Brausen zu verursachen. Wenn man den Hirschhorngeist in großer Menge eingiebt; so bringet er Blutflüsse zuwege, wie wir aus der Erfahrung gelernet haben: und also ist er in manchen Fällen gar nicht dienlich zu gebrauchen. Boerhaave saget in seiner Chimie: das ölichte flüchtige Salz mache das Salzwasser gerinnen; und dieses wegen des Alkohols

kohols oder hochabgezogenen Weingeistes, welcher darinnen enthalten wäre.

43. Die Tinctur von Weinsteinsalze, das ist, eine zusammengesetzte Arzney aus höchst abgezogenem Weingeiste und dem stärksten beständigen Laugensalze, erhält das Salzwasser in dem dritten Stande. Denn der Weingeist hat die Wirkung gerinnen zu machen, das Laugensalz hingegen die Kraft aufzulösen: daher kommt es, daß solches davon weder dicker noch dünner wird.

44. Diejenigen Dinge, welche wir bey unserm gewöhnlichen Essen und Trinken zu uns nehmen, haben die bisher angeführten Eigenschaften in gewissem Grade an sich. Daher lassen sich aus diesen Versuchen sehr nützliche Regeln wegen Einrichtung der Kost nach dem verschiedenen Zustande des Geblütes herleiten, wie dieses aus dem folgenden erhellen wird.

Das fünfte Hauptstück.

Von denen Wirkungen, welche die verschiedenen zur Nahrung dienenden Körper in die flüssigen und festen Theile des menschlichen Leibes thun.

Der I Satz.

Die verschiedenen Gattungen von Speisen und Getränken, werden durch die Lebenskräfte des menschlichen Leibes nicht so völlig untergearbeitet und demselben ähnlich gemacht,

gemacht, daß sie ihrer ursprünglichen Eigenschaften beraubet würden: sondern, indem solche die flüssigen und festen Theile ersetzen; so wirken sie zu gleicher Zeit verschiedentlich in dieselben, und dieses nach der verschiedenen Beschaffenheit ihres Wesens. Daher ist

1.

Die beste Weise die Lehre von Speise und Trank abzuhandeln diese, daß man die Wirkungen der verschiedenen Gattungen derselben und die flüssigen und festen Theile des menschlichen Leibes betrachtet, und ihre nährenden Kräfte von den arzneyhaften Eigenschaften derselben, wenigstens in Gedanken, absondert.

Der II Satz.

Die Krankheiten des menschlichen Leibes erfodern öfters Dinge von wirksamern Eigenschaften, als sich in den gewöhnlichen Speisen und Getränken befinden, weil alsdann schnelle Veränderungen müssen zuwege gebracht werden. In solchen Fällen aber, da dergleichen Veränderungen nicht nöthig sind, lassen sich eben dieselben Wirkungen durch die wiederholten Kräfte von Speise und Trank erhalten: und zwar mit mehrerer Sicherheit für den

Leib

Leib, als welchem eine nicht so schnelle Veränderung weniger Gefahr bringet. Die geringere Wirksamkeit von Speise und Trank wird durch die Menge derselben ersetzet: denn nach den Gesetzen der Bewegung muß in dem Falle, da die Massen und Kräfte der Kost und Arzneyen in gleicher Verhältniß mit einander stehen, auch einerley Wirkung erfolgen.

1.

Alle Körper, welche sich durch die thierischen Kräfte in die flüssigen und festen Theile unseres Leibes verwandeln lassen, werden die Nahrung genennet. Damit wir aber das Wort in seinem weitläuftigsten Verstande nehmen: so begreifen wir unter der Nahrung alles dasienige, was ein Mensch bey seiner ordentlichen Kost zu sich nimmet; als Speisen, Getränke, imgleichen zur Würzung dienende Dinge, nämlich Salz, Gewürze, Essig, u. s. w.

2. Es ist bereits oben (im VII Satze des andern Hauptstückes) erkläret worden, wie Speise und Trank, indem sie sich zulezt durch die Harröhrchen bewegen, gleichsam daselbst stocken und sich an die Gefäße oder Röhren, wodurch sie fließen, anlegen. Es wirken aber dieselben bey dieser Bewegung auf verschiedene Weise in die flüssigen und festen Theile, und dieses nach ihrer verschiedenen wesentlichen Beschaffenheit. Alles, was in

in die flüssigen Theile wirket, muß zu gleicher Zeit eben so wol in die festen Theile wirken; und so auch umgekehrt: man kann aber doch diese beyde Wirkungen in den Gedanken von einander absondern.

Der III Satz.

Eine Erzälung zu machen von den verschiedenen Wirkungen der Speisen und Getränke in die flüssigen und festen Theile des menschlichen Leibes.

Man hat eine Menge Wörter, womit man die unterschiedenen Veränderungen ausdrucket, welche durch Kost und Arzneyen in dem menschlichen Leibe hervorgebracht werden. So viel aber unser gegenwärtiges Vorhaben betrifft, lassen sich dieselben zu folgenden allgemeinen Gattungen bringen.

1. Die Wirkungen in die festen Theile sind: erstlich die Reizung oder Vermehrung ihres Schwunges oder schwingenden Bewegung. Zum andern, die Zusammenziehung, das ist, die Verringerung ihrer Länge und Vermehrung ihrer Dicke. Zum dritten, das Schlaffmachen, oder das Machen, daß dieselben in ihren nicht so stark an einanderhangenden Theilen biegsamer werden. Und endlich die Verstopfung, oder Zusammenziehung, oder Verengerung der Hölen in den Harröhrchen.

2. Die Wirkungen in die flüssigen Theile bestehen darinnen, daß sie entweder die Eigenschaften, oder die Menge derselben verändern.

3. Die Eigenschaften derselben werden verändert: erstlich durch die Verdünnerung oder Verdickung, das ist, die Veränderung oder Vermehrung der Größe ihrer Theile. Zum andern dadurch, daß sie dieselben scharf oder milde machen. Zum dritten, durch Gerinnenmachen und Zertreiben, das ist, indem sie machen, daß die Theile derselben mehr oder weniger zusammenhängen. Zum vierten, durch Vermehrung oder Verminderung ihrer Bewegung durch die Gefäße.

4. Die Menge der flüssigen Theile wird vermehret oder verringert, durch geringern oder größern Zuwachs, oder durch Verminderung von Speise und Tranke: oder auch, durch Verhinderung oder Beförderung der Absonderungen thierischer Säfte.

5. Daß alle diese Wirkungen durch Speise und Trank eben so wol, als durch Arzneyen, können erhalten werden: lässet sich aus der Vernunft und Erfahrung, in einigen Fällen auch aus dem Augenscheine erweisen, nämlich, wenn man die Wirkungen verschiedener Körper in die flüssigen und festen Theile des menschlichen Leibes, zu der Zeit bemerket, da die Gefäße bey einer Wunde oder Geschwüre offen sind und von einander stehen. Die Wirkungen des laulichten Wassers und der Dinge von Meele im Schlaffmachen; der Gei-

ster in Stopfung der Blutflüsse und Befestigung der Fasern; der Kräfte einsaugender laugenhafter Dinge in Tilgung der Schärfe, und des Oeles in Hemmungen der Ausdünstung, sind den Wundärzten zur Genüge bekannt: und eben diese wissen auch den Einfluß der Speisen und Getränke in die Wunden und Geschwüre ihrer Kranken sehr wol, und können aus dem Zustande des einen, den vorgegangenen Fehler oder die richtige Beobachtung des andern errathen. Scharfe Dinge zerreißen die Gefäße, und bringen ein wässeriges faules Wesen an statt gutes Eiters, zuwege. Die Hauptabsicht des Wundarztes sowol, als des Arztes, muß dahin gehen, das gehörige Gleichgewicht zwischen den eindringenden flüssigen und den festen Theilen oder den Gefäßen, zu erhalten. Wenn die Gefäße zu schlaff sind und dem Einflusse der Säfte nicht genugsam widerstehen; so zeuget sich ein Gliedschwamm oder faules Fleisch: wenn aber das Uebergewicht auf der andern Seite ist; so wird eine Narbe daraus. Wenn es kein Verbrechen wäre, Versuche mit den Kranken anzustellen, dergleichen dieselben nur allzu oft an sich selbst machen: so wolte ich gut dafür seyn, daß die Sätze in dem gegenwärtigen Hauptstücke durch die Erfahrung bey Wunden und Geschwüren, solten bestätiget werden, wie solches auch oft selbst an dem Ausgange deutlich zu erkennen ist.

Der IV Satz.

Die Veränderungen zu erklären, welche die verschiedenen zur Nahrung dienenden Körper, in den flüssigen und festen Theilen des menschlichen Leibes hervorbringen.

I.

Zu der ersten Gattung der nährenden Körper gehören dieienigen, welche ein so mildes Wesen haben, daß sie nur mit ganz geringer Kraft in die festen Theile wirken. Da nun Wirkung und Gegenwirkung einander gleich sind: so kann der mindeste Grad von der Kraft der festen Theile, dieselben verdauen und den andern Theilen ähnlich machen. Von dieser Art ist die Milch, imgleichen die Brühen, welche von dem Mäusleinsfleische der Thiere gemacht werden: denn dieses sind gleichsam schon zubereitete Säfte, und lassen sich gar leicht in ein thierisches Wesen verwandeln. Sie geben dahero eine sehr dienliche Nahrung für schwache Leiber ab, und schicken sich vollkommen wol zu denselben: es müßte dann eine besondere Schärfe in dem Magen liegen, welche öfters machet, daß dieselben Beschwerungen verursachen; sie lässet sich aber durch die Gewohnheit endlich bezwingen.

2. Dieienigen Dinge, welche die festen Theile reizen, bringen die gewaltigsten Veränderungen in dem Leibe eines Thieres hervor. Man kann

kann dieses aus vielen Beyspielen sehen. Heftiges Niesen machet zuckende Bewegungen in allen denen Mäusleinen, welche zum Athemholen dienen, und verursachet einen allgemeinen Auswurf von allen Säften, als Thränen, Speichel, Schweiße, Harne, u. s. w. Eine so große Veränderung kann bloß durch das Kitzeln mit einer Feder zuwege gebracht werden: und wenn das Niesen durch Veranlassung einer sehr scharfen Materie fortgesetzet wird; so verursachet solches endlich Kopfwehe, Erbrechen, Zuckungen durch den ganzen Leib, das Fieber und den Tod. Solche wirksamen Dinge, welche innerlich in geringem Maße genommen, eine große Veränderung in den flüssigen Theilen machen, müssen dahero diese Wirkung durch ihre reizende Kraft hervorbringen.

3. Scharfe Dinge, wenn sie so klein sind, daß sie in die Harröhrchen eindringen, müssen die zarten Fasern nothwendig reizen, und dieselben zu größerer Zusammenziehung und stärkerem Schwunge rege machen.

4. Viele Dinge, welche wir als eine Kost, oder mit unserer Kost, zu uns nehmen, haben diese Eigenschaft in gewissem Grade an sich. Dergleichen sind die Säfte von sauren Pflanzen, geiohrne Getränke, insonderheit herbe Weine, geiohrne Geister: würzhafte Gewächse, als Fenchel, Salbey, Thymian, Knoblauch, Zwiebeln, Lauch, Senf; welche insgesamt eine gro-

ße Menge flüchtiges beißendes Salz bey sich führen: alle Gewürze überhaupt, alle Pflanzen, welche bey ihrer Fäulung sich leicht in ein stinkendes ölichtes laugensalziges Wesen auflösen. Zwiebeln, Knoblauch, Pfeffer, Salz und Essig, wenn man sie in großem Maße zu sich nimmt, erregen durch ihre Reizung augenblicklich eine Hitze und ein Fieber, und sind daher in gewissen Fällen, welche weiter unten sollen angeführet werden, sehr dienlich.

5. Die festen Theile können auf mancherley Weise zusammengezogen werden. Erstlich dadurch, daß ihr Zusammenhang getrennet wird: denn, wenn eine Faser entzwey geschnitten ist; so ziehen sich beyde Enden derselben zusammen. Alle Dinge also, welche so scharf sind, daß sie die zarten Fasern zerstören, müssen nothwendig eine Zusammenziehung derselben verursachen. Zum andern: alles, was die Gefäße ausleeret, das veranlasset zugleich, daß die Fasern sich zusammenziehen. Dahero muß das Fasten diese Wirkung so gut als etwas, zuwege bringen. Alles, was die Fasern verkürzet, indem es zwischen ihre Theile eindringet, wie das Wasser in ein Seil: das ziehet auch zusammen. Geiohrne Geister besitzen diese Eigenschaft in großem Grade.

6. Je mehr Oel ein Geist in sich hat; desto schädlicher ist er: weil es nämlich um so viel schwerer hält, bis derselbe durch das Geblüt auf gelöset.

gelöset und zertrieben wird. An dem Brante-weine kann dieses noch leichter geschehen, als an dem Wachholdergeiste: und dieser lässet sich wieder leichter zertreiben, als Anisgeist. Zusammengesetzte würzhafte Geister zerstören den Leib, erstlich, durch ihre jährende Hitze: zum andern, durch ihr ölichtes zähes Wesen: zum dritten, durch eine gewisse brennende Eigenschaft, welche sich in den Gewürzen findet und die festen Theile gar leicht zerstören kann. Allein, eben diese Eigenschaften machen, daß sie in gewissen Fällen dienlich sind, wenn sie in geringem Maße genommen werden.

7. Geiohrne Geister ziehen zusammen, härten und verbinden viele Fasern unter sich zu festen Theilen, indem sie viele Röhren vernichten; sonderlich an solchen Orten, wo die Fasern sehr zart sind, wie in dem Gehirne: und in dieser Eigenschaft verderben sie das Gedächtniß und die Kräfte des Verstandes.

8. Saure und herbe Pflanzen besitzen diese Kraft die Fasern zusammen zu ziehen und zu stärken, ohne eine einzige von den schlimmen Wirkungen der geiohrnen Geister zu veranlassen: als da sind alle Gattungen des Saurampfers (dessen Kräfte in einem sauren anziehenden Salze bestehen, welches das unfehlbarste Mittel gegen das faulende gallichte Laugensalz abgiebt); verschiedene Arten vom Obste, als Quitten; einige Gattungen Birne, so wol rohe als mit Zucker einge-

macht; Mispeln, Capern, Reißelbeere, Granatäpfel, Portulak: wie man dann dieselben gar leicht an ihrem strengen anziehenden Geschmacke erkennen kann. Unter den Getränken gehören hieher herbe Weine. Das unreife Obst hat ebenfals diese Eigenschaft an sich: es verursachet aber gerne einen unreinen Ausschlag an der Haut, verstopfet die Nerven und veranlasset die Gicht.

9. Das Schlaffmachen der Fasern bestehet darinnen, daß dieselben biegsam gemacht werden, so daß sie sich verlängern lassen, ohne zu zerreißen, welches sonst nirgends, als in den Harröhrchen der festen Theile geschiehet. Unter den flüssigen Dingen, welche diese Eigenschaft des Schlaffmachens besitzen, stehet das warme Wasser oben an: hierauf folgen die wässerigen gesottenen Getränke von meelichten Pflanzen oder Körnern, als von Haber, Gerste, u. s. w. Ferner alle süße und milde Gartenfrüchte, fast alle Küchenkräuter, als Spinat, Mangolt, weißer Kohl, Kohlrüben, mit allen ihren Gattungen. Der braune Kohl wird über dieses auch für die Brust dienlich gehalten. Hieher gehören noch einige Pflanzen, welche einen milchichten Saft von sich geben, als der Lattich: imgleichen die Wegwart, deren Milch die Schmerzen stillet und zertheilet, und dahero in Leberkrankheiten nützlich zu genießen ist. Alle diese Pflanzen aber müssen noch ungeiohren seyn, denn durch die Jährung wird das Wesen und die Eigenschaften derselben verändert.

ändert. Hierunter sind auch noch zu zälen die ausgepreßten Oele von milden Pflanzen: imgleichen die Oele von Thieren, als Rahm, Butter, Mark; welches leztere unter allen ölichten Dingen das durchdringendste ist.

10. Es ist nicht glaublich, daß ein einziges von denen Dingen, welche die Menschen zu ihrer Nahrung gebrauchen, von der Beschaffenheit seyn solte, daß es die Harröhrchen ganz und gar verstopfte oder versperrete: denn dergleichen Körper würden schwerlich in die Milchgefäße hineinkommen können; und wenn sie hineinkämen: so würden sie den Kreislauf durch die Lunge hemmen. Alle die zähen Speisen aber, dergleichen man von meelichten ungeiohrnen Dingen zubereitet, kommen entweder nicht in die Milchgefäße, oder lassen sich doch nicht so leicht durch den Kreislauf mit umtreiben, als eben diese Dinge thun, nachdem sie geiohren haben. Einige Arten von Pilzen, welche man aus Irrthum für eßbare Erdschwämme gesammelt hatte, haben einen engen Athem verursachet. Am gewöhnlichsten aber werden die Harröhrchen gänzlich verstopfet, entweder von einem äußern Drucke, oder von dem Gerinnen der Säfte.

11. Auch die flüßigen Theile können ihren Eigenschaften nach, durch Speise und Trank verändert werden: und zwar erstlich durch Verdünnerung, oder Verringerung des Zusammenhanges unter den Theilen des flüßigen Körpers.

Der Zusammenhang der Theile rühret von der Schwere und Menge derselben her: dahero machet das Fasten und eine schlechte Kost eine Verdünnerung; weil nämlich die Ausleerung der Gefäße veranlasset, daß die flüssigen Körper sich weiter ausbreiten.

12. Diese Wirkung hat auch alles dasienige: was durchdringend und zertreibend zugleich ist, dahero das Wasser, welches mit einem gewissen durchdringenden Salze versetzet ist, am stärksten verdünnert; und Wasser, worunter ammonisches Salz gemischet worden, dringet so gar durch die Haut des Menschen. Dieser Eigenschaft kann man mit Recht die großen Wirkungen der Sauerbrunnen zuschreiben. Alle reizenden Dinge verdünnern dadurch, daß sie die Bewegung des Geblütes vermehren: es müßte dann diese Vermehrung der Bewegung in solchem Grade geschehen, daß sie zulezt ein Gerinnen verursachte.

13. Eine Verdickung des Geblütes kann auf diese Art am leichtesten zuwege gebracht werden, daß man die flüssigsten Theile desselben durch schweißtreibende Mittel oder durch wässerige Ausdünstungen, ausdämpfen lässet: allein auf solche Weise versetzet man es in einen kränklichen Zustand. Die vorhin gedachten sauren und herben Pflanzen besitzen diese Eigenschaft die flüssigen Theile zu verdickern, eben so gut, als die andern, nämlich die festen Theile zu stärken.

14. Das

14. Das Geblüt arbeitender Leute ist dicker und schwerer, als derienigen, welche eine sitzende Lebensart haben: und dieienigen Krankheiten, von welchen man sich gemeiniglich einbildet, daß sie von einer Verdickung des Geblütes herrühreten, kommen öfters von der entgegengesetzten Ursache. Wenn das Blut zu dünne ist: so verirret es sich in die unmittelbar nachgesetzten Gefäße, welche bestimmet sind dieienigen Säfte aufzunehmen, die von dem Blute abgesondert werden; auf diese Weise, wie wir es oben im V Satze des andern Hauptstückes erkläret haben. Dieses verursachet nun eine Verstopfung, welche man fälschlich der Verdickung des Geblütes zuschreibet.

Die Eigenschaften des Blutes in dem gesunden Stande sind, daß es frisch seyn muß, wann es aus den Adern springet: der rothe Theil desselben muß stark zusammengerinnen und sich bald in eine mittelmäßig zähe Masse zusammen setzen, so, daß er in dem Salzwasser schwimmet; und dieses muß nicht gar zu gelb oder grünlicht aussehen. Die Schwere des Blutes zu dem Seewasser verhält sich wie 26 zu 25: und die Schwere des Salzwassers zu eben diesem Seewasser, wie 300 zu 353. Nach diesen Kennzeichen wird man das gelassene Blut gar leicht beurtheilen können.

15. Die Schärfe ist den flüssigen Theilen eines thierischen Leibes nicht natürlich, sondern wird erst in dieselben hinein gebracht. Es kann aber

die Schärfe in die Säfte gebracht werden durch solche Speise und Trank, welche entweder seesalzig oder sauer sind. Die Säure ist wieder von zweyerley Gattung: entweder sie befindet sich in Dingen, welche ihrem Wesen nach sauer sind; oder aber (nachdem sie diese Eigenschaft zum Theile durch die Jährung bekommen haben) in würzhaften Körpern, welche Salze und stark erhöhete Oele, in einer genauen Verbindung derselben unter einander, in sich halten. Oder die Schärfe wird auch dadurch hinein gebracht, daß die Geschwindigkeit in dem Umlaufe des Geblütes, und folglich auch das Aneinanderreiben seiner Theile, vermehret wird.

16. Die Schärfe in dem Blute selbst ist gemeiniglich von dreyerley Gattung, nach dem dreyfachen wesentlichen Unterschiede der Salze, worinnen dieselbe ihren Sitz hat: nämlich * sauer, laugensalzig, oder seesalzig, welche leztere bey dem Seescharboke zu spüren ist; wiewol dieser dem Laugensalze näher kommt und einerley Heilung mit demselben erfodert. Die saure Schärfe hält sich vornehmlich in den ersten Gängen auf, und rühret oft von einer schwachen Verdauung her, oder auch von dem allzu langen Verweilen der Speisen von Pflanzen und Milch, in den Magen. Alles, was von Thieren kommt, ist laugenartig; unter den Gewächsen und Pflanzen sind einige sauer, andere aber laugenartig:

* Man sehe die vorangesetzte Erklärung chimischer Wörter.

genartig: und man muß sich ieder Gattung von denselben bedienen, nach den verschiedenen Absichten, auf welche man in besondern Fällen zu sehen hat.

17. Gegen die Säure dienen, erstlich unter den Pflanzen, alle Arten von Knoblauch, Zwiebeln, Lauch und Seleri: imgleichen die Pflanzen gegen den Scharbok; nämlich die Steckrüben und andere Rüben, Mannstreuwurzel, Spargel, Meerrettig, Senf, weißer Kohl. Zum andern alles, was von Thieren zubereitet wird, sonderlich von solchen Thieren, welche wieder von andern Thieren leben; denn dieser ihre Säfte sind mehr laugenartig, als derienigen Thiere, welche sich von Pflanzen nähren: von dieser Art sind die meisten Fische, sonderlich einige von denen, welche Schalen haben. Zum dritten, das Wasser, so ferne es zertreibet und die Säure tilget. Zum vierten, sind auch die Oele in so weit ein Mittel wider die Säure, als sie die Schärfe derselben stumpf machen: da aber solche manchmal hart zu verdauen sind; so verursachen sie dagegen eine andere Gattung der Schärfe.

18. Wenn aber andererseits die Schärfe von der laugensalzigen Art ist, welcher Fall bey umlaufenden Säften weit öfter vorkommt: so sind alsdann die gesottenen Tränke aus den meelichten Theilen der Pflanzen dienlich, als welche unter allen Gewächsen den Menschen von der Natur zur Kost scheinen bestimmet zu seyn. Diese laugensalzige

salzige Schärfe erfodert einen häufigen Genuß des Essigs und saurer Früchte, dergleichen die Pomeranzen sind, deren Saft bey Heilung des Seescharboks der Seefahrenden die größte Wirkung thut. Der Limoniensaft ist eben so wol dienlich: er kühlet stärker und ist mehr anhaltend, als der Pomeranzensaft. In diesem Falle sind alle die milden Pflanzen gegen den Scharbok nützlich zu genießen, als Saurampfer, Wegwart, Lattich, Aepfel: und unter den Geträn⸗ken, die Molke. Hingegen sind die scharfen Pflanzen gegen den Scharbok, als Löffelkraut, Meerrettig, Senf, u. s. w. in diesem hitzigen Scharboke insgesamt schädlich.

19. Man hat eine dritte Gattung scharboksvertreibender Dinge, welche in diesem laugenartigen Zustande der Säfte dienlich sind, und den Namen anhaltender Dinge führen. Dergleichen sind Granatäpfel, Capern, und die meisten von den sauren eingemachten Sachen, welche mit Essig zubereitet werden. Alle sauren Dinge widerstehen der Fäulniß: und dieses thut auch das Seesalz. Weil aber solches ein schneidender fester Körper ist, welcher in einem thierischen Leibe sich nicht verändern lässet: so wird dasselbe in dem Falle, da man es in allzu großer Maße, und bey beständigem Genuße gesalzener Speisen, zu sich nimmt, die Gefäße zerreißen, die festen Theile anfressen, und alle die übrigen Zufälle des Seescharboks verursachen; dessen Heilung mit sauren Pflanzen, und nicht mit hitzigen scharboksvertreiben-

treibenden Dingen muß verrichtet werden. Die Gewürze insgesamt veranlassen ebenfals diese Gattung Schärfe, wie schon vorhin ist erwähnet worden.

20. Es giebt noch andere nährenden Körper, welche beyderley Gattungen der Schärfe entgegen sind, und versüßende oder mildernde Dinge genennet werden, weil sie diese schneidenden Salze stumpf machen oder überziehen: als da sind die Hülsenfrüchte, zum Beyspiele die Erbsen, Bohnen, Linsen. Die von den Thieren erzeugten Oele, als Rahm, Butter, Mark, haben eben diese Wirkung. Das Mark ist ein eigenes Mittel in derjenigen Art Scharbok, welcher machet, daß den Leuten die Beine krachen: in welchem Falle dasselbe sein natürliches Amt verrichtet und solche wieder anfeuchtet. Alle Pflanzen, welche weder Geruch noch einen beißenden Geschmack haben, besitzen diese versüßende Kraft: ingleichen alle nährenden Theile von gesunden Thieren; denn es ist kein einziger unter den Säften derselben, welcher dem Auge oder einer frischen Wunde Schmerzen verursachete. Solche Schärfe, welche nicht zähe ist, lässet sich durch gute Ordnung im Essen und Trinken vertreiben: allein, ein zähes Wesen erfodert wirksamere Dinge, wenn es soll aufgelöset werden.

21. Alles, wovon die Bewegung des Geblütes träger und langsamer wird, als sie natürlicher Weise ist; das giebt Gelegenheit zu einer

sauren Schärfe: und was die Bewegung des Geblüts geschwinder machet, als sie von Natur ist; das veranlasset eine laugensalzige Schärfe.

22. Die itzo folgende Veränderung, welche in den flüssigen Theilen entstehet, ist diese, da dieselben dünner gemacht werden: und dieses geschiehet durch das Zertreiben. Es giebt kein anderes wirkliches zertreibendes Mittel, als das Wasser: und alle die übrigen flüssigen Körper haben die Kraft zu zertreiben, so ferne sie Wasser in sich halten. Das Wasser zertreibet zwar, aber es machet auch zugleich schlaff. Diese leztere Eigenschaft kann man demselben benehmen, wenn man einen sauren Saft darunter mischet. Wasser mit einem Sauren vermischt, widerstehet der Hitze und dem laugenartigen Zustande der flüssigen Theile. So lange Durst, ein starker Puls und Trockenheit vorhanden sind, nebst freyem Abgange des Harns und richtiger Schließung der Gefäße: so lange kann man Wasser sicher zu sich nehmen.

23. Dem Zertreiben ist das Gerinnen oder die Verdickung entgegen gesetzet. Dieses geschiehet, wenn die flüssigsten Theile durch die Wärme zerstreuet werden: oder, wenn gewisse Dinge zwischen dieselben eindringen, welche verursachen, daß die Theile des flüssigen Körpers stärker zusammen hängen. Alle Pflanzen, deren Säfte von dem Eisenvitriole schwarz werden, haben diese Eigenschaft an sich: sie haben auch meistentheils einen herben

zusam-

zusammenziehenden Geschmack. Der Essig, wie schon vorhin gedacht worden, ist ein Saures von ganz besonderer Eigenschaft, denn er machet nicht gerinnen. Feuerfangende Geister verdickern die Säfte, und machen die festen Theile in großem Grade hart und steif.

24. Das zusammen Geronnene auflösen, heißet so viel, als solches wieder in ein flüssiges Wesen verwandeln. Dieses kann durch wässerige Getränke verrichtet werden, welche mit einem gewissen durchdringenden Salze versetzet sind: noch kräftiger aber kann solches geschehen durch seifichte Dinge, welche aus Oele und Salze bestehen; dergleichen der Honig ist, auch die eingekochten Säfte und Müser von dem meisten Obste. Essig und Honig unter einander gemischet, giebt ein starkes auflösendes Mittel ab. Verdickte Säfte werden durch scharfe Sachen bezwungen, und die Schärfe wird durch Verdickerung überwunden.

25. Die andere Art in die flüssigen Theile zu wirken bestehet darinnen, daß ihre Menge vermehret oder verringert wird. Das erstere wird erhalten durch starkes Essen und Trinken, und durch Verstopfung der natürlichen Auswürfe: das andere aber entweder durch eine magere Kost, oder durch Beförderung der Absonderung thierischer Säfte, das ist, wenn man die flüssigen Theile aus dem Leibe iaget. Wiewol die Absonderung der nützlichen Säfte alsdann am

besten von statten gehet, wann man die flüssigen Theile vermehret.

26. Alles, was eine Menge guter Nahrungsmilch machet, das muß auch zugleich Milch machen: wie dieses frische Milch thut, welche mit Zucker oder Salze gewürzet ist. Auf diese Weise kann man die Milch in den Brüsten vermehren, wann dieselbe durch allzustarken Genuß der Fleischspeisen sich vermindert hat. Suppen von Körnern, Kraftbrühen; Malzgetränke, welche nicht stark von Hopfen sind; Possettränke *; und überhaupt alle Dinge, welche schlaff machen, thun eben dieselbe Wirkung.

27. Es giebt unter Speisen und Getränken eben so viel Dinge, welche gut für die Brust sind, als man unter den Arzneymitteln antrifft: wie alle Zubereitungen von Gerste, Haber, Honig sind; imgleichen alle vorhin angeführten seifichten Dinge, als welche den Schleim auflösen.

28. Speise und Trank erweichen, wenn sie den Koth forttreiben, ohne daß sie die Gedärme reizen. Zu dieser Art gehören die Oele von Thieren, wenn sie noch ganz frisch sind (denn, wann sie stehen, so werden sie scharf): als Rahm, Butter, Mark, zubereitete Brühen aus den Theilen

* Dieses ist ein englischer Trank, welcher aus Rahm, Seck, Muscatennuß, Zucker und wol geschlagenen Eyern zubereitet wird.

Theilen der Thiere um das Gekröse herum; ausgepreßte Oele von reifen Früchten (denn die unreifen sind herb und anziehend), Säfte von milden und reifen Früchten; gesottene Getränke aus den meelichten Theilen der Pflanzen; natürliche Seifen, dergleichen Honig und Zucker sind. Dergleichen Speisen und Getränke schicken sich für hitzige Naturen in warmen Ländern, wo die starke Ausdünstung die Feuchtigkeiten wegführet. Wasser, Milch, Molke, wenn man dieselben in freyer Luft ohne viele Bewegung genießet, als welche die Ausdünstung derselben veranlassen würde, erweichen den Leib ebenfals.

29. Es giebt Eßwaren, welche außer dieser schlüpfrigmachenden Eigenschaft zugleich in gelindem Grade reizen. Die Gallerte, welche man von den festen Theilen der Thiere, zum Beyspiele von ihren Hörnern, zubereitet, reizen durch die Salze, welche sie in sich halten. Gesalzenes Fleisch, wovon das Schifsvolk oft Bauchflüsse bekommt; Schalenfische, welche einen salzigen Geschmack haben; Gartenfrüchte, welche eine Schärfe bey sich führen; die meisten Gattungen Beere, von welchen einige den Durchlauf verursachen; warmes Wasser mit Honig vermischet; imgleichen Honig, worunter etwas Saures gemischet ist: lösen insgesamt den Schleim in den Gedärmen auf. Noch andere Dinge sind, welche die Absonderung der Galle befördern. Hierunter gehören alle natürlichen Seifen, die Säfte von scharfen und süßen Früchten, sonder-

lich aber die Weintrauben: deren unmäßiger Genuß eine Gallenkrankheit verursachen wird.

30. Harntreibende Dinge sind, die gesottenen Getränke, ausgezogenen Säfte und Milche, imgleichen die Oele von erweichenden Pflanzen, in so ferne, als dieselben die Harngänge schlaff machen. Solche Dinge, welche schlaff machen, müssen vor denienigen her, welche treiben und reizen, genossen werden. Diese erweichenden Dinge muß man in freyer Luft zu sich nehmen, um zu verhindern, daß sie nicht wieder ausdünsten: imgleichen zu der Zeit, da der Magen leer ist. Dieienigen Pflanzen, welche eine große Menge wesentliches Salz bey sich führen, treiben den Harn durch ihre reizende Kraft; als da sind der Saurampfer, Kerbel, die Petersilien und Mannstreuwurzel, u. s. w. imgleichen alle dieienigen, welche einen würzhaften Balsam in sich haben, dergleichen sind der Spargel, Fenchel, u. s. w.

31. Was die schweißtreibenden Dinge betrifft: so ist dabey zu erwägen, daß das flüssige Wesen, welches durch den Schweiß weggehet, oft der zarteste Theil von dem Geblüte ist, und also ohne offenbare Nothwendigkeit nicht solte fortgetrieben werden. Das Wesen der unmerklichen Ausdünstung ist milde: das Wesen des Schweißes hingegen gleichet dem Harne, und giebt ein flüchtiges Salz von sich, welches ölicht und stinkend ist. Wenn der Schweiß heftig ist: so wird er

endlich

endlich blutig. Der Schweiß bestehet aus dem wässerigen Theile unseres Getränkes, welcher mit dem gedachten Salze versetzet ist: manchmal auch, und zwar bey schwachen und auszehrenden Personen, aus der rohen Nahrungsmilch: manchmal aber (wie bereits erwähnet worden) ist derselbe der best ausgearbeitete zarteste Theil unseres Geblütes; wie bey fetten Personen, bey welchen die unmerkliche Ausdünstung sehr gering ist.

32. Der Schweiß wird zuwege gebracht, wenn man das Gleichgewicht zwischen den flüssigen und festen Theilen, (wovon man bekennen muß, daß darinnen eigentlich die wahrhafte Gesundheit bestehet) dergestalt verändert, daß die fortschießende Bewegung der flüssigen Körper den Widerstand der festen überwieget: und wird also zuwege gebracht, erstlich, wenn man die Gefäße der Haut schlaff machet; zum andern, durch Zertreiben; zum dritten, durch Verdünnerung des Blutes; zum vierten dadurch, daß man die Geschwindigkeit seines Kreislaufes vermehret. Das Wasser zertreibet und machet auch zugleich schlaff, dahero solches das beste und sicherste schweißtreibende Ding ist. Wässerige und saure Sachen unter einander gemischet, geben die stärksten schweißtreibenden Mittel ab: hingegen sind Gewürze, weil sie hitzen und das Geblüt verdünnern, zum Schweißtreiben nicht so gut und sicher zu gebrauchen.

33. Die unmerkliche Ausdünstung ist das lezte und vollkommenste Geschäffte der Verdauung bey den Thieren. Wenn man dieselbe in der gehörigen Verhältniß unterhält; so dienet sie so wol zur Erhaltung als zum Zeichen der Gesundheit: und die mindeste Abweichung von diesem gehörigen Maße ist der gewisse Vorbote von einer Krankheit. Dahero kann man die besten Anzeigen wegen zu beobachtender Ordnung in Speise und Tranke, von der Verhältniß der Ausdünstung hernehmen.

Diejenigen Speisen und Getränke, welche sich am leichtesten in einen Dampf auflösen lassen, und am meisten ausdünsten, sind unfehlbar am leichtesten zu verdauen: sie sind aber den Thieren entweder dienlich oder undienlich, nachdem die Umstände derselben beschaffen sind, sonderlich, nachdem sie ihre Mäusleine gelind oder stark bewegen: wie aus dem IV. Satze des andern Hauptstückes erhellet. Die Stärke der Speisen muß nach der Wirkung der festen Theile in dieselben eingerichtet seyn, welche bey einem Thiere, das sich in beständiger Bewegung befindet oder schwere Arbeit verrichtet, weit stärker ist: dahero werden dieselben von allzu leicht fortfliegenden und ausdünstenden Speisen, alle die Beschwerlichkeiten einer allzu starken Ausdünstung, nämlich Schwachheit, Ohnmachten und manchmal einen plötzlichen Tod, zu erfahren haben. Was den Schweiß oder die merkliche Ausdünstung vermindert: das vermehret zu gleicher Zeit die unmerkliche

merkliche Ausdünstung; dahero sind öfters stärkende und anhaltende Speisen und Getränke zu dieser Absicht dienlich. Nach Sanctorius Versuchen sind die nahrhaftesten Speisen am wenigsten zur Ausdünstung beqvem: ausgenommen das Schöpsenfleisch, als welches unter allen am meisten ausdünstet, gleichwie das Schweinefleisch am wenigsten; und aus eben diesem Grunde sind die Aale und alle sehr fetten und ölichten Dinge zur Ausdünstung ungeschickt. Vieles Essen, welches wenig Nahrung giebt, dünstet stark aus.

Wenn der Magen entweder zu leer oder zu stark angefüllet ist: so wird dadurch die Ausdünstung verhindert. Die Früchte von den schlechten äpfeltragenden Pflanzen, als Gurken, Melonen, u. s. w. verhindern die Ausdünstung, und werden uns dahero von der weisen Vorsehung der Natur zu einer Jahreszeit gereichet, da die Ausdünstung allzu stark ist. Die Mannichfaltigkeit der Speisen verringert die Ausdünstung. Honig vermehret die Ausdünstung bey kalten Naturen: außer alsdann, wann er eine allzu starke Absonderung der Galle zuwege bringet, in welchem Falle er dieselbe vermindert. Unmäßig vieles Trinken während der Zeit, da die Nahrungsmilch verfertiget wird, verhindert die Ausdünstung. Dieses mögen sich diejenigen merken, welche nach dem Essen noch lange bey ihrer Flasche Wein oder Bier zu sitzen gewohnet sind.

Das gewisseste Zeichen einer ermangelnden Ausdünstung, sind die Blähungen oder Winde.

34. Das monatliche Geblüt wird befördert, erstlich, durch alles dasienige, was eine Vollblütigkeit verursachet; dergleichen alle leicht zu verdauenden Speisen sind, wenn sie in genugsamem Maße genossen werden: zum andern, durch alle seifichten Dinge, welche den Rotz in den ersten Gängen auflösen; zum dritten, durch Gewürze und wärmende Pflanzen, welche viel ölichtes flüchtiges Salz in sich haben. Von diesen ist schon vorhero gehandelt worden.

35. Die Wärme wird in den Leibern der Thiere erwecket, durch das Aneinanderreiben der flüssigen und festen Theile: denn, wann diese aufhöret, wie in dem Tode; so erfolget darauf die äußerste Kälte. Die festen Theile der Thiere würden durch ihr unaufhörliches Reiben an einander, mit der Zeit eine so starke Hitze verursachen, daß dadurch die Theile wol gänzlich solten zerstöret werden: wenn nicht die Natur ein ölichtes Wesen verschaffet hätte, welches dieselben schlüpfrig erhält und anfeuchtet. Wenn dieses ermangelt, wie es manchmal in dem Scharboke, Zipperleine und der Gicht geschiehet: so entstehet öfters eine entzündende Hitze daraus.

36. Wenn reizende Dinge mit Speise und Tranke genossen werden: so vermehren sie die Wärme, weil sie nämlich die schwingende Bewegung der festen Theile vermehren; am meisten aber unter allen thun dieses die feuerfangenden

Gei-

Geister, Alles, was die Dicke des Geblütes vermehret, wenn es auch nicht einmal seine Bewegung geschwinder machet; das hitzet: denn ein dicker Körper ist hitziger, als ein dünner. Sehr große Kälte machet zulezt hitzig. Kälte wird in einem thierischen Leibe durch solche Ursachen zuwege gebracht, welche den hitzenden Ursachen entgegen stehen: als erstlich, dadurch, daß man die Kräfte eines reizenden Körpers vermindert, welches durch Molke, Milch, Wasser, u. s. w. geschihet; zum andern, durch alle Dinge, welche schlaff machen; so sind auch zum dritten laugensalzige Dinge in Ansehung der sauren, und saure in Ansehung laugesalziger Dinge, kühlend.

37. Hauptstärkende Dinge sind alle diejenigen, welche das Geblüt verdünnern und solchergestalt machen, daß es leicht durch die Harröhrchen des Gehirnes durchlaufen kann. Eine Herzstärkung ist, eigentlich zu reden, nicht allezeit dasienige, was die Kräfte des Herzens vermehret: denn, indem diese sich vermehren, kann das Thier wol schwächer werden, wie in Entzündungskrankheiten geschiehet. Alles, was die natürliche oder thierische Stärke, nämlich die bewegenden Kräfte der flüssigen Theile und Mäusleine, vermehret: das stärket das Herz. Es giebt gewisse Körper von dieser Art, daß sie das Salzwasser des Geblütes in einen Stand setzen, welcher zu dem Kreislaufe und der Ernährung am geschicktesten ist: als da sind Brühen von Theilen der Thiere zubereitet, Milch, reifes

Obst, und alles dasienige, was einen gesunden, aber nicht beißenden Geschmack hat. Und so auch alles, was die allzu harten Fasern schlaff machet, und die allzu schlaffen stärket: was in gewissen Fällen die Winde zertheilet: was die Lebensgeister erwecket und die träge Bewegung derselben aufhebet; als Gewürze, Wein und andere geistigen Geträncke.

38. Windtreibende Dinge sind dieienigen, welche zertreiben und zu gleicher Zeit schlaff machen: denn die Winde verursachen in gewissen Theilen eine Zusammenziehung Alles dasienige, was die unmerkliche Ausdünstung befördert, treibet auch zugleich die Winde: denn die Winde sind nichts anderes, als eine Materie, welche hätte ausdünsten sollen, aber in dem Leibe zurück geblieben ist

39 Alle Kost, welche erweichet und schlaff machet, imgleichen alle Dinge, welche die Schärfe tilgen, stillen die Schmerzen.

40. Es sind verschiedene Dinge unter denen, die wir durch Speise und Trank zu uns nehmen, welche die Würmer töden, dergleichen das Oel und das Honig sind.

Wer auf alle die Sätze Acht giebet, welche wir in diesem Hauptstücke nur bloß angezeiget haben: der wird leicht begreifen, daß die Absichten, welche man durch Arzeneyen zuwege zu bringen suchet, insgesamt eben so wol durch die Ordnung im Essen und Trinken können erhalten und zu Stande gebracht werden.

Man

Man wird ohne Zweifel von uns erwarten, daß wir in dem gegenwärtigen Hauptstücke noch etwas von den Eigenschaften der drey ausländischen Pflanzen erwähnen, wovon die ausgezogenen und gesottenen Tränke zu unsern Zeiten so stark zur ordentlichen Nahrung gebraucht werden: nämlich von dem Thee, Caffee, und der Schokolate. Es sind viele Schriften davon heraus, worinnen denselben sowol gute als schlimme Eigenschaften beygeleget werden, welche sie nicht an sich haben. Lezthin ist eine sehr gelehrte und wol ausgearbeitete Abhandlung von dem Thee, durch Dr. Thomas Short verfertiget, zum Vorscheine gekommen, in welcher der Verfasser eine große Wissenschaft, Fleiß und Geschicklichkeit bewiesen, und uns nicht allein die natürliche Geschichte dieser Pflanze, sondern auch die Auflösung derselben, mitgetheilet hat.

Weil aber die ausgezogenen und gesottenen Tränke von den gedachten Pflanzen, welche mit gemeinem Wasser verfertiget werden, die einzigen Zubereitungen sind, welche man von denselben im Gebrauche hat: so wird es nicht nöthig seyn, daß wir an dem gegenwärtigen Orte andere, als diejenigen von ihren wesentlichen Theilen betrachten, welche sich durch diese einfachen Verrichtungen der Kochkunst ausziehen lassen.

Die grünen Blätter des Thees halten einen schlafbringenden Saft in sich, welcher durch das Rösten ausschwitzet. Dieses wird mit großer Sorg-

falt

falt verrichtet, ehe man dieselben zu Kaufe bringet. Die verschiedenen Arten, wie die Verfälschungen des Thees durch Vitriol, Galläpfel, Hirschhorngeist, können entdecket werden, wird man in der vorhin erwähnten Abhandlung finden. Der Thee, wenn man nach dem urtheilen soll, was man durch den Geschmack und Geruch davon empfindet, hält sehr wenig von einem flüchtigen Geiste in sich. Sein Harz oder beständiges Oel, welches bitter und anhaltend ist, lässet sich nicht durch das Wasser ausziehen, sondern es wird abgezogener Weingeist darzu erfodert. Die wirksamen Theilen, welche man durch das Ausziehen erhält, bestehen in den leicht abzusondernden Theilen seines Oeles, oder Gummi, und in seinem Salze.

Das Salz und Gummi desselben sind anhaltend: denn der Saft, welchen das Stahlwasser aus demselben herausziehet, hat eben die Farbe, als der von den Eichenblättern. Er ist von versaurender Eigenschaft, wie man aus seinen Wirkungen verspüret, wenn er in einen Magen kommt, wo sich Säure aufhält. Daß man also den Thee beschreiben kann, als einen ausgezogenen Trank aus einer versaurenden und mittelmäßig anhaltenden Pflanze, welcher mit warmem Wasser zubereitet wird.

Als ein wässeriger Trank zertreibet er, und durch sein Salz ist derselbe reizend. Durch seine anhaltende Kraft mäßiget er die schlaffmachende Eigenschaft

des

des warmen Wassers. Nach demienigen, was eben in diesem Hauptstücke ist angeführet worden, ist ein solches Wasser, welches mit einem salzigen reizenden Wesen versetzet ist, sehr durchdringend, es gehet kraft dieser Eigenschaft durch die innersten Gänge der umlaufenden Säfte hindurch, und erfrischet das Gehirn und die Lebensgeister: allein durch seine stopfende und reizende Eigenschaft, greifet der Thee die Nerven an und verursachet oft Zittern in den Gliedern. Durch seine Wärme befördert derselbe die Ausdünstung. Durch seine wässerige Eigenschaft löset er dasienige auf, was Schleimiges im Magen lieget, und kann also auf diese Weise mit zur Verdauung helfen. Wenn man ihn aber stark sieden lässet; so verursachet er Erbrechen: und wenn er in allzu großem Maße getrunken wird; so machet er den Magen schlaff und schwächet die ausdehnende Kraft desselben.

So ferne er reizet und zertreibet; so treibet er den Harn: so ferne aber derselbe anhaltend ist; so ist er in dem Falle nicht allerdings so gar dienlich, wann man nöthig befindet die Harngänge schlaff zu machen.

Die Milch vermindert einige von seinen vorhin gedachten Eigenschaften, und machet denselben milder und nahrhaft: und der Zucker, als ein Salz, vermehret seine reizende Kraft. Aus diesen Anmerkungen folget nun, erstlich, daß der Thee nur solchen Leibern und nur in demienigen

Zustande

Zustande dienlich ist, welcher einige von den vorhin gedachten Veränderungen erfordert. Was dieses aber für Leiber und Zustände sind: das soll in dem folgenden Hauptstücke mit mehrerem gezeiget werden. Zum andern folget daraus, daß dieser Trank, wenn derselbe in unmäßiger Stärke und allzu großen Maße getrunken wird, in vielen Fällen und für die meisten Personen schädlich ist.

Der Caffee, wie alle Nüsse überhaupt, hat ein Oel in sich, welches mit irdischen Theilen stark verbunden und in dieselben verwickelt ist.

Der schädlichste Theil von seinem Oele dämpfet bey dem Rösten aus, wodurch derselbe bey nahe den vierten Theil von seinem Gewichte verlieret.

* Als man ein Pfund Caffee abgezogen: so hat man bekommen, flüchtigen Geist, sechs Unzen, sechs Drachmen; Oel, zwo Unzen, zwo Drachmen, zween Scrupel; irdischen Rest, fünf Unzen, drey Drachmen. Obgleich der Chimist den irdischen Rest nicht zu Asche verbrannte, oder vielleicht nicht verbrennen konnte, so, daß er das beständige Salz daraus bekommen hätte: so ist doch gewiß, daß einiges darinnen enthalten seyn muß.

Das

* Man sehe die philosophischen Abhandlungen der englischen Gesellschaft.

Dasienige, was das Wasser aus dem Caffee ausziehet, das sind die leicht abzusondernden Theile von seinem Oele, welches öfters auf dem gesottenen Tranke oben her schwimmet. Dieses Oel ist flüchtig, und folglich giebt es sehr wenig Nahrung.

Die flüchtigen Oele erqvicken zwar die Lebensgeister: sie haben aber auch zugleich alle die schlimmen Eigenschaften von dergleichen Dingen, und ziehen alle dieienigen Wirkungen einer ölichten und würzhaften Schärfe nach sich, welche in dem vorhergehenden Hauptstücke sind angeführet worden; als Trockene, Hitze, Reizung, Zittern der Nerven. Aus welcher Ursache man den Caffee beschuldiget hat, daß er Gicht, Magerheit und schlaflose Nächte verursache, und das männliche Vermögen schwäche.

Aus diesen Eigenschaften kann man sich leicht vorstellen, daß derselbe hitzigen, trockenen, gallichten Naturen schädlich seyn müsse; schleimigen Naturen aber vielleicht nützlich seyn könne: imgleichen, wenn man ihn allzu stark und allzu häufig trinket; daß derselbe iedermann schaden müsse.

Die Schokolate ist unstreitig wol der beste von diesen dreyen ausländischen Tränken. Das Oel derselben scheinet so wol fett und nahrhaft, als auch schmerzstillend zu seyn: denn es lässet sich aus der Nuß ein Oel heraus ziehen, welches so milde ist, als das süße Mandelöl; und die Americaner

ricaner machen Brod davon. Dieses Oel, welches mit dem eigenthümlichen Salze derselben verbunden ist und noch mit Zucker versetzet wird, giebt demselben eine seifichte und reinigende Kraft, durch welche Eigenschaft solches oft die Verdauung befördert und Lust zum Essen erwecket. Thut man Vanille oder Gewürze darunter: so bekommet die Schokolate zugleich die guten und bösen Eigenschaften der würzhaften Oele, welche in einigen Fällen und für gewisse Naturen dienlich, für andere hingegen ganz und gar undienlich sind.

Das sechste Hauptstück.

Von denen verschiedenen Absichten, welche man bey unterschiedenen Leibesbeschaffenheiten in der Wahl der Speisen und Getränke sich vorzusetzen hat.

Gesund und ungesund sind beziehende Wörter, und keine wirklichen Eigenschaften. Wenn man also behauptet, eine gewisse Sache sey gesund oder ungesund; ohne dabey den Gegenstand nach allen seinen Umständen zu beschreiben, zu welchem sie sich auf die gedachte Weise beziehet: so bringet man, mit Erlaubniß zu sagen, unverständliche Dinge vor.

Diese Wörter nun, gesunde und ungesunde Speise und Trank, verständlich zu machen, werden zwey Dinge erfodert: erstlich, daß man zeiget,

get, welche Speise und Trank zu einer gewissen Absicht dienen; zum andern, welche Absicht man sich bey dieser oder iener Beschaffenheit des menschlichen Leibes vorsetzen müsse. Das erste war der Gegenstand des vorhergehenden Hauptstückes, und das andere soll die Materie zu dem gegenwärtigen abgeben.

Der I Satz.

Eine Erzälung zu machen von den gewöhnlichsten Gattungen der unterschiedenen Beschaffenheiten der menschlichen Leiber.

I.

Der gewöhnlichste Unterschied der verschiedenen Leibesbeschaffenheiten unter den Menschen, entstehet entweder von den festen Theilen, nach den verschiedenen Graden der Stärke und Spannung derselben; indem solche bey einigen allzu schlaff und schwach, bey andern aber allzu steif und stark sind: oder von dem verschiedenen Zustande der flüssigen Theile, welche aus Geiste, Wasser, Salzen, Oele und irdischen Theilen bestehen, und dahero nach dem Ueberflusse entweder der ganzen Masse oder eines von diesen wesentlichen Theilen, sich von einander unterscheiden. Woraus dann erfolget, daß die menschlichen Leiber entweder vollsaftig, schleimig, ölicht oder fett, salzig, irdisch oder auch trocken sind, wenn nämlich die flüssigsten Theile sich verflogen haben: welche lezte Beschaffenheit bey den Alten

die schwarze Galle oder Melancholie heißet. Eine vollsaftige Leibesbeschaffenheit, wobey sich ein Ueberfluß von wahrhaftem Blute befindet, nennet man blutreich. Die salzige Leibesbeschaffenheit ist entweder sauer, laugensalzig oder seesalzig, nach dem Unterschiede der Salze, wodurch solche veranlasset wird.

2. Ob nun gleich alle Menschen in einem oder dem andern Verstande der gedachten Leibesbeschaffenheiten, in der That kränklich sind: so können dennoch ihre Krankheiten mit den ordentlichen Lebensverrichtungen bestehen, und sie bleiben dabey im Stande, in Ansehung ihrer natürlichen Lebensordnung, sich selbst zu rathen; aus welchem Grunde ihre Betrachtung zu der gegenwärtigen Abhandlung gehöret. Denn unser Unternehmen gehet hierbey ganz und gar nicht dahin, unsere Mitverwandten von der Arzneykunst zu unterrichten, oder denselben in ihren Verordnungen bey denienigen, welche sich ihnen anvertrauet haben, vorzugreifen.

3. Es wird dienlich seyn, dem Leser zu Gefallen diese zwo Erinnerungen hier beyzufügen. Erstlich, daß unsere Absicht ist, den einfachsten Begriff von den kränklichen Zuständen des Leibes und der dabey dienlichen Ordnung im Essen und Trinken zu geben, ohne dabey auf die Zusammenkunft der erstern, oder auf die Gegenanzeigen wegen Einrichtung der andern zu sehen. Zum andern, daß in einer Abhandlung von der Art,

wie

wie die gegenwärtige ist, die Schlüsse und Regeln genau bestimmet seyn müssen, ob sie gleich in der Anwendung öfters die weitesten Schranken leiden können.

Der II Satz.

Eine Erklärung zu machen von den Ursachen, Zufällen und dienlichen Kost der schwachen und schlaffen Fasern.

1.

In allen Fasern eines thierischen Leibes und an den Seiten einer ieden Röhre, befindet sich ein Vermögen sich zusammen zu ziehen, nach welchem die Fasern bemühet sind sich zu verkürzen. Die Sache ist offenbar: denn, wann eine Faser qver durchgeschnitten wird; so schrumpfet sie an beyden Enden ein, und machet, daß die Wunde von einander stehet. Die Kraft, welche diesem zusammenziehenden Vermögen der Fasern widerstrebet, ist der Einfluß eines flüssigen Körpers. Die Gesundheit bestehet in dem Gleichgewichte zwischen diesen beyden Kräften. Nämlich, wann die flüssigen Körper sich dergestalt ebenmäßig bewegen, daß sie auf die festen Körper nicht mit größerer Gewalt drücken, als diese es vertragen können, auch solches nicht in einem Theile des Leibes mehr thun, als in dem andern; und wann auf der andern Seite die festen Theile dergestalt ebenmäßig widerstehen und in die flüssigen wirken, daß keine widrige Empfindung daher erfolget:

folget: so ist das Thier gesund. Im Gegentheile, wann dieses Gleichgewicht zwischen den einschießenden flüssigen und den festen Theilen, aufgehoben wird; so befindet sich das Thier in einem kränklichen Zustande: imgleichen, was dasselbe nur auf einige Weise störet; das störet solches auf gewisse Weise in dem ganzen Leibe.

2. Die allerersten und einfachsten festen Theile unseres Leibes sind vielleicht nur bloß irdisch, und nicht der geringsten Veränderung oder Krankheit fähig. Aus diesen Anfangstheilen sind die zartesten Fasern, aus diesen Fasern die Gefäße, und aus diesen Gefäßen die Eingeweide oder Werkzeuge des Leibes, zusammengesetzet. Man kann also die Schwachheit und Schlaffheit der Fasern, Gefäße, Eingeweide und aller Theile des Leibes überhaupt, als eine Krankheit zusammen betrachten: ob man gleich gestehen muß, daß diese Krankheit nicht allezeit allgemein ist; sondern manchmal eine Schwachheit in einem gewissen Werkzeuge zu spüren ist, wobey sich ein großer Grad der Stärke in den Mäusleinen befindet.

3. Eine Faser nennet man schwach, wann der Zusammenhang ihrer Theile so gering ist, daß eine Kraft dieselbe zerreißen oder von einander trennen kann, welche nicht viel größer ist als diejenige, welche ordentlicher Weise in dem Leibe einer gesunden Person wirket. Das Unvermögen der Gefäße oder Werkzeuge, ist ein so geringer Zusammen-

sammenhang der wesentlichen Theile derselben, daß solche dadurch untüchtig werden die ordentlichen Lebensgeschäfte, wie sie in dem Stande der Gesundheit betrachtet werden, zu vollbringen. Bey Kindern befindet sich zwar, in allgemeinem Verstande zu reden, ein Unvermögen der Fasern: es ist aber doch bey ihnen keine Krankheit; weil die Fasern derselben wegen ihrer Schlaffheit sich durch das Eindringen der flüssigen Theile verlängern lassen, und solchergestalt das Wachsthum derselben verursachen. Allein bey erwachsenen Personen, bey welchen die Fasern nicht weiter nachgeben können, müssen solche entweder brechen, oder ihre ausdehnende Kraft verlieren.

4. Die Schlaffheit einer Faser bestehet in einem so geringen Zusammenhange ihrer Theile, daß sie durch eine ganz geringe Kraft sich ausdehnen und verlängern lässet. Die Schlaffheit ist dahero eine Art des Unvermögens.

5. Die gewöhnlichsten Ursachen von dem Unvermögen der Fasern sind, erstlich, ein Mangel oder großer Verlust der ernährenden Lebenssäfte. Wann nicht Geblüt genug vorhanden ist: so kann auch die Nahrungsmilch nicht leicht in dasselbe verwandelt werden. Eine Person, welche täglich eine große Menge Blut verlieret, wird wassersüchtig und blaß aufgedunsen. Je stärker eine springende Faser ausgedehnet wird; mit desto größerer Gewalt setzet sich dieselbe wie ein gespannter Bogen, wieder in den vorigen Stand:

wann aber die herstellende Kraft zerstöret ist; so verhält sich dieselbe bey dem Eindringen des flüssigen Körpers, wie ein Sack, nur bloß leidend. Zum andern, solche Speisen, welche zu zähe und zusammenklebend sind, und dahero durch die Lebenskräfte nicht können untergearbeitet werden Zu dieser Gattung rechnet Hippokrates das ungesäuerte Brod. Zum dritten, eine sitzende Lebensart: denn die Bewegung vermehret den Umlauf der Säfte, und folglich auch den Stoß der festen Theile gegen einander. Zum vierten, eine allzu große Ausdehnung der Fasern durch starke Anfüllung. Eine Lautensaite kann hundert Pfund Gewicht vertragen, ohne zu zerreißen: allein, sie kann in diesem Stande ihre ausdehnende Kraft nicht äußern. Man nehme derselben funfzig Pfund weg: so wird sie gleich das übrige Gewicht in die Höhe ziehen. Zum fünften, eine feuchte Luft. Die umstehende Luft ist es, was die Fasern in einem thierischen Leibe zusammen hält. Wir empfinden, daß unsere Fasern nach dem verschiedenen Zustande der Luft steif oder schlaff werden. Viele Personen, welche in trockener Luft gesund sind, fallen in solche Krankheiten, welche von der Schlaffheit herrühren, wann sie in feuchte Luft kommen. Endlich, eine natürliche Schwäche, welche von dem Baue und Beschaffenheit des Leibes herrühret

6. Die gewöhnlichsten Zeichen und Wirkungen schwacher Fasern sind, eine blasse, glatte und

und kalte Haut, Ermangelung der frischen Farbe des Blutes (denn die frische Farbe desselben wird durch den starken Stoß der festen Theile zuwege gebracht), ein schwacher Puls, Aufschwellung des ganzen Leibes oder einiger Theile desselben, Stillestehen der Säfte, und welches die Folge davon ist, die Fäulung derselben. Denn, wann die widerstehende Kraft der Gefäße und der Druck der Luft weg sind: so breiten sich die Säfte insgesamt aus, und dasienige, was stehen bleibet, muß nothwendig faulen. Wann eine Person von starker Leibesbeschaffenheit anfänget zu geschwellen, und da sie bishero warm gewesen, itzo kalt wird: so werden ihre Fasern schwach. Bangigkeit und Herzklopfen sind ebenfals Zeichen schwacher Fasern. Saures Aufsteigen aus dem Magen nach Genießung der Gewächse und Pflanzen, und faules Aufsteigen nach Genießung thierischer Dinge, sind Zeichen von schwachen Werkzeugen der Verdauung Wann die Säfte aus ihrem gesunden Zustande sich verschlimmern und in einen Zustand gerathen, welchen die Aerzte mit dem allgemeinen Namen der Kakochimie (eines Ueberflusses verdorbener Säfte) benennen; imgleichen, wann Flecken und schlimme Farbe an der Haut entstehen: so sind dieses nicht weniger Zeichen schwacher Fasern; denn in diesem Falle lassen die Nebengefäße, welche außerhalb der Bahn des Kreislaufes gelegen sind, die groben Säfte durch, welches nicht geschehen könnte, wenn die Gefäße den gehörigen

Grad ihrer zusammenziehenden Kraft hätten. Abzehrung am Fleische, so ferne solche eine Zerstörung oder Verstopfung derienigen Gefäße anzeiget, welche die Nahrungssäfte führen, imgleichen die Wassersucht, entstehen von einer Schlaffheit der Fasern, welche alsdann zu schwach sind, die flüßigen Theile wieder zurück zu treiben. Mit einem Worte, der größte Theil langwieriger Krankheiten rühret von der Schlaffheit der Fasern her, und in diesen Fällen muß die Hauptabsicht dahin gerichtet werden, daß man den festen Theilen ihre Stärke wieder gebe. Ohne dieses werden alle Bemühungen vergeblich seyn: und wann die festen Theile ihre Stärke wieder erlanget haben; so wird die Krankheit nach und nach vergehen.

7 Hieraus ist deutlich zu erkennen, daß die Kost solcher Leute, welche schwache Fasern haben, also beschaffen seyn müsse, daß nur eine geringe Kraft erfodert wird, solche in thierische Säfte zu verwandeln: dergleichen vorhin in dem III und V Satze des fünften Hauptstückes sind angezeiget worden. Von dieser Gattung ist die Milch, welche der schon zubereitete Theil der Nahrungsmilch ist Der käsichte Theil derselben wird davon abgesondert und durch die Galle aufgelöset, und das meiste von den salzwässerigen und geistigen Theilen gehet in das Geblüt. Die bloße Molke machet allzu schlaff. Ferner, frisch gelegte Eyer, welche noch warm sind: denn die best ausgearbeiteten und geistigen Theile derselben, gehen

hen in der Zubereitung verloren. Imgleichen, Brühen von Fleisch zubereitet: diese sind nichts anderes, als die Nahrungssäfte der Thiere, welche von den festen Theilen abgesondert werden. Die laugenartige Eigenschaft derselben kann man, wenn man es nöthig findet, dadurch verbessern, daß man saure Dinge darunter mischet. Weiter, gesottene Tränke und Breye oder Gallerte von wolgesäuertem Brode (denn die Jährung, wie bereits im IV Satze des dritten Hauptstückes ist gedacht worden, zertrennet das klebrige ölichte zähe Wesen, welches in meelichten Dingen so häufig anzutreffen ist): herbe Weine mit Wasser vermischet, welches mehr kühlet, als Wasser allein, und dabey doch nicht schlaff machet: Pflanzen und Gewächse, welche einen sauren herben Saft haben, wie dergleichen in dem IV und VIII Satze des fünften Hauptstückes sind angeführet worden. Alle diese Dinge sind in dem gegenwärtigen Falle dienlich zu genießen. Der Schlaffheit, welche aus starker Anfüllung herrühret, kann durch magere Kost abgeholfen werden: und derjenigen, welche aus andern Ursachen entstehet, durch solche Dinge, welche denselben entgegen sind. Bey dem Zusammenziehen der Fasern muß man die Sorgfalt gebrauchen, daß man keine Verstopfung der Gefäße verursachet.

Der III Satz.

Eine Erklärung zu machen von den Zufällen, Ursachen und dienlichen Kost allzu starker und springender Fasern.

I.

Der entgegengesetzte Zustand des vorigen, ist die allzu große Steife und zu stark ausdehnende Kraft der Fasern: das ist, ein solcher Grad des Zusammenhanges ihrer Theile, daß sie dadurch unbiegsam werden und denienigen Kräften nicht nachgeben, welchen sie nachgeben müßten, wenn die Gesundheit erhalten werden solte. Die allzu starke ausdehnende Kraft ist dieienige Eigenschaft der Fasern, nach welcher sie nicht allein der Verlängerung widerstehen, sondern auch mit allzu starkem Drucke und Gegenwirkung, in den auf sie wirkenden flüssigen Körper sich in ihren vorigen Stand herstellen.

Die Steife der Werkzeuge ist ein solcher Zustand derselben, welcher verursachet, daß sie derienigen Ausdehnung widerstehen, welche zur Vollbringung der Lebensverrichtungen nothwendig erfodert wird. Die Steife der Gefäße und Werkzeuge, muß aus der Steife der Fasern nothwendiger Weise erfolgen: so wol deßwegen, weil die Fasern die wesentlichen Theile derselben ausmachen; als auch, weil durch die starken Kräfte des Herzens und die Bewegung der fließenden Säfte, viele von den festen Theilen

in ein dichtes Wesen zusammengepacket, und die Röhren dazwischen, wodurch dieselben flossen, sind vernichtet worden, eben wie bey dem obigen Falle, im VII Satze des andern Hauptstückes.

2. Die wahre Gesundheit bestehet in einer solchen Biegsamkeit der Fasern, nach welcher dieselben den Kräften des Herzens so weit nachgeben, daß sie den eindringenden flüssigen Körper einlassen: zugleich aber in der gehörigen zurückspringenden Kraft derselben sich wieder herzustellen, in solchem Grade, daß sie das Flüssige weiter fortstoßen. Denn, wenn die Röhren gänzlich steif wären, oder die Kraft der Fasern sich wieder herzustellen, mit der Kraft des Herzens entweder in einem Gleichgewichte stünde, oder dieselbe überträfe: so könnte kein Kreislauf geschehen. Wann auch die Gefäße das Geblüt mit allzu starker Gegenwirkung auf das Herz zurück treiben: so verursachet solches verstocktes Geblüt in den Herzkammern; sonderlich, wann die Fallen des Herzens selbst geneigt sind steif zu werden. Wenn nur bey iedem Pulsschlage ein Tropfen Blut in dem Herzen zurück bleibet: so wird bey vielen Pulsschlägen nach und nach ein ziemlicher Klumpen daraus entstehen.

3. Aus den Regeln der Hydrostatik lassen sich die natürlichen Folgen einer solchen Leibesbeschaffenheit leicht bestimmen: sie ist nämlich die Mutter der schnellen Krankheiten, gleichwie die

Schlaff-

Schlaffheit die langwierigen Krankheiten hervorbringet.

4. Die Ursachen eines solchen kränklichen Zustandes sind, außer der natürlichen Beschaffenheit und Einrichtung des Leibes: allzu langes Anhalten mit solcher Kost, welche die Fasern stärket; imgleichen starke Bewegung oder harte Arbeit. Leute, welche viele und starke Bewegung haben, können, wie Hippokrates glaubet, nicht leicht an dem Seitenstechen geheilet werden. Eine solche Leibesbeschaffenheit kann man leicht an dem äußerlichen Ansehen des Leibes erkennen, als welcher in diesem Falle rahn, warm, haricht, mager, und ohne eine Krankheit zu haben trocken ist, auch harte und feste Mäusleine hat. Denn, die große Kraft, mit welcher die zarten Gefäße gegen ihre Seiten zurück springen, machet, daß dieselben enge werden: indem sie den eingeschlossenen Saft heraustreiben, und dasienige, was einfließet, kaum einlassen; wodurch dann die Gefäße hart und enge zusammengezogen werden. Endlich erkennet man auch diesen Zustand des Leibes aus dem starken Pulsschlage, und der großen Kraft, welche bey den Lebensverrichtungen zu spüren ist.

5. Die Regeln wegen Einrichtung der Kost für eine solche Leibesbeschaffenheit, lassen sich aus dem IV Satze des vorhergehenden Hauptstückes herleiten. Die erste Regel ist, daß man dieienigen Dinge meide, welche bey dem entgegengesetzten

ten Zustande allzu großer Schlaffheit, zu gebrauchen sind. Die Milch ist in diesem Falle allzu nahrhaft: hingegen ist die Molke, als ein erweichendes Mittel, hiebey dienlich. Herbe und starke Weine dienen gar nicht: viel weniger aber feuerfangende Geister, weil diese die Fasern hart machen. Das Wasser ist der rechte Trank, weil es eine starke schlaffmachende Kraft hat. Es ist kein besseres Mittel ein starres Fell weich zu machen, als daß man es in das Wasser leget. Alle Speisen, welche erweichen, sind hiebey anzurathen: dergleichen dasienige Obst ist, welches ein schleimiges Fleisch hat und zu einem Muse gesotten werden kann; imgleichen die erweichende Gattung der Küchenkräuter: ferner solche Dinge, welche auflösen und reinigen, das ist, alle die zähen festen Körper wegnehmen, welche sich an die Fasern angehänget haben; dergleichen die Seifen aus dem Reiche der Pflanzen sind, und unter diesen ist der Honig die vornehmste. Die Kost von Thieren soll lieber in Brühen, als in anderer Form, zubereitet seyn. So sind auch in dem gegenwärtigen Falle alle solche Sachen dienlich, welche das Fett vermehren: und also alle ölichten Dinge, die Oele von Thieren, als Rahm, Butter, Mark; ferner, ungeiohrne Speisen von Meele. Zu allen Speisen muß so wenig Salz genommen werden, als möglich ist: denn das Salz machet hart.

6. Aus diesen zwoen Ursachen, nämlich der Schlaffheit und Steife der Fasern, haben die

Metho-

Methodisten, welches eine alte Secte von Aerzten ist, alle Krankheiten des menschlichen Leibes hergeleitet: und dieses größtentheils mit gutem Grunde; denn die flüssigen Theile nehmen ihre Eigenschaften von den festen Theilen an. Man wird schwerlich einen andern Grund angeben können, die verschiedenen Absonderungen der Säfte in den Thieren zu erklären, als das verschiedene Gewebe und die verschiedene Wirkung der festen Theile, wodurch dieselben aus einem einzigen gleichartigen Safte so viele und mancherley Säfte in einem thierischen Leibe absondern. Und ich halte dafür, wenn man auch den Fall setzte, daß es möglich wäre, in einem kränklichen Zustande der Säfte, die ungesunden Säfte insgesamt aus dem Leibe wegzuschaffen, und gleich wieder gesunde an ihre statt hinein zu gießen; dabey aber die Eigenschaften der festen Theile blieben, wie sie sind: daß dabey meistentheils die gesunden Säfte nach vielfältigem Umlaufe dennoch kränklich werden würden. Die Methodisten irreten nur in so ferne, daß sie die Krankheiten so ansahen, als wenn solche nur bloß in den festen Theilen der Gefäße zu suchen wären, und ihre Mittel hauptsächlich auf dieselben richteten: weil sie nicht bedachten, daß durch die Wirkung in die flüssigen Theile, die festen Theile selbst können verändert werden.

Der

Der IV Satz.

Eine Erklärung zu machen von den Ursachen und dienlichen Kost einer vollsaftigen Leibesbeschaffenheit.

Die Krankheiten der flüssigen Theile des Leibes sind, erstlich, die Vollsaftigkeit, oder ein allzu großer Ueberfluß an guten und nützlichen Säften. Die Ursachen davon sind: besondere Stärke in denienigen Werkzeugen, welche die Nahrungsmilch verfertigen; überflüssiger Genuß gesunder Speisen; das mittlere Alter; blutreiche Leibesbeschaffenheit (von welcher gleich hierauf soll gehandelt werden); Faulheit oder Mangel der Bewegung der Mäusleine; feuchte Luft; Außenbleiben der gewöhnlichen Auswürfe. Die Wirkungen dieses Zustandes sind: Ungeduld in der Hitze oder bey der Arbeit; Ausdehnung der größern Gefäße und Zusammendrückung der kleinern; Zerreißung der Gefäße von geringen Kräften; Hemmung des Umlaufes der Säfte, durch allzu starken Druck derselben auf das Herz; Erstickung; u. s. w. Die Mittel bey einer solchen Leibesbeschaffenheit müssen den Ursachen entgegen gesetzet seyn, und sind: magere Kost, Bewegung, und dienliche Auswürfe. Nur ist hiebey zu merken, daß vollsaftige Leiber nicht durch langes Fasten müssen geheilet werden: denn in diesem Falle fliegen die flüssigsten Theile weg, und die gröbern bleiben zurück. Das Aderlassen hilft zwar einem von den gedachten Zufällen ab: es vermehret aber

öfters

öfters die Kraft derjenigen Werkzeuge, welche die Nahrungsmilch zubereiten, und folglich vermehret es auch die Kranckheit.

Der V Satz.

Eine Erklärung zu machen von den Zufällen und dienlichen Kost einer blutreichen Leibesbeschaffenheit.

1.

Eine blutreiche Leibesbeschaffenheit (nach der ordentlichen Bedeutung des Wortes), das ist, der Zustand einer Person, welche einen Ueberfluß am Geblüte hat, ist von einem vollsaftigen Zustande unterschieden. Die gewöhnlichen äußerlichen Zeichen einer solchen Leibesbeschaffenheit sind: ein frisches Ansehen in dem Angesichte; blaue und stark erfüllte Adern; weiches Fleisch; eine besonders lebhafte, schöne, und nicht blasse Farbe der Haut. Ein Leib von dieser Beschaffenheit ist bey allem dem herrlichen Ansehen der Gesundheit, dennoch vielen Krankheiten unterworfen.

2. Das Blut, wie bereits in dem V Satze des andern Hauptstückes ist angemerket worden, bestehet aus rothen Kügelchen, welche in einem dünnen Safte, den man das Salzwasser nennet, schwimmen. Der rothe Theil desselben ist der Menge nach der geringste Die rothen Kügelchen haben eine ausdehnende Kraft und lassen sich zerbrechen, und zwar ein rothes Kügelchen in sechs kleinere: und alsdann werden sie der Farbe nach gelb. Diese gelben Kügelchen zerbrechen

brechen wieder in noch kleinere, und werden alsdann weißer und durchsichtig. Diejenigen Gefäße nun, welche die kleinern Kügelchen annehmen, können die größern nicht einlassen, ohne eine Krankheit zu verursachen. Indem also das Blut die engen Röhren durchlaufet: so verlieret es seine Röthe immer mehr und mehr. Alle Nahrungsmilch ist weiß, und bekommt erst diese rothe Farbe durch den Umlauf. Eine ungehinderte und starke fortschießende Bewegung des Geblütes, muß nothwendig bey solchem Zustande des Leibes ein frisches und lebhaftes Ansehen an der Haut verursachen: denn, wenn die Bewegung stärker ist, als sie seyn soll; so treibet sie den rothen Theil desselben mit Gewalt in die Harröhrchen. Zu diesem kommt gemeiniglich noch eine andere Ursache hinzu, nämlich eine größere Durchsichtigkeit der Gefäße, als bey andern, welche durch die Dünne und Zärte ihrer Häute veranlasset wird. Daß es diese Beschaffenheit mit blutreichen Personen habe, erhellet daraus, daß ihre Adern von der Farbe des darinnen enthaltenen Blutes blau und durchsichtig aussehen.

3. Solche Personen scheinen dahero denjenigen Krankheiten unterworfen zu seyn, welche von einer starken fortschießenden Bewegung des Geblütes und allzu großer Dünne und Zärte der Gefäße herrühren. Wegen des erstern sind dieselben zu Entzündungskrankheiten geneigt: denn der starke Stoß und Gegenstoß der flüssigen und festen Theile gegen einander, verursachet ein star-

kes Reiben, und mit diesem ist allezeit die Hitze in gleicher Verhältniß verbunden. Dieses starke Aneinanderreiben muß nun nothwendig die flüssigen Theile zu einem faulenden laugensalzigen Zustande, und folglich zur Eiterung, geneigt machen. Eine starke fortschießende Bewegung des Geblütes, muß auch eben so gut eine starke Absonderung der Säfte und großen Verlust der flüssigen Theile veranlassen: und hievon rühret vielleicht das dicke und wie Leder zusammengeronnene Wesen her, welches man in denienigen Thieren antrifft, die von allzu starkem Umlaufe der Säfte sterben.

Wenn hiebey die Gefäße von der Beschaffenheit sind, daß sie eine allzu große Steife haben und nicht nachgeben: so verursachet eine starke fortschießende Bewegung, daß solche reißen und Blutstürze erfolgen, sonderlich in der Lunge, wo das Blut in großer Menge befindlich ist. Wenn aber die Gefäße, an statt zu zerreißen, nachgeben: so machet solches der Person alle die Unbeqvemlichkeiten, welche aus einem abweichenden Umlaufe der Säfte entspringen (dieses ist der Zustand, da das Blut sich in dieienigen Gefäße verirret, welche zur Führung des Salzwassers oder Fließwassers bestimmet sind: nach dem V Satze des andern Hauptstückes). Hieraus entstehen nun Verstopfungen und Entzündungen. Und weil die Dünne und Zärte der Gefäße wahrscheinlicher Weise den ganzen Bau derselben hindurch gehet; so muß solches die Drüsen und Fließwassergefäße eben so gut betreffen, als die Blutgefäße: und also

muß

muß eine solche Beschaffenheit des Leibes nothwendig Geschwulsten der Drüsen, Zerreißung der Fließwassergefäße, und allen daher entstehenden Krankheiten, unterworfen seyn.

4. Die natürliche Hülfe, welche von der Ordnung im Essen und Trinken zu erwarten ist, bestehet, erstlich, in der Mäßigung in Ansehung des Maßes: ferner, in dem Gebrauche aller solcher Dinge, welche die Adern schlaff machen; denn, was schlaff machet, das verhindert die allzu heftige Bewegung des Geblütes durch die Pulsadern. Dahero müssen die eigentlichen Absichten bey Einrichtung der Kost diese seyn, daß sie schlaff mache und kühle: außer in dem Falle, da Zeichen von allzu großer Dünne des Blutes vorhanden sind. In diesem Falle sind säuerliche Dinge dienlich; wiewol dieselben ein wenig anhalten: denn Leute, welche viel Essig genießen, verderben ihre frische Farbe; welches eben die Krankheit bey solchem Zustande des Leibes ist.

Wegen derer Dinge, welche hierbey zu genießen sind, verweisen wir den Leser auf das vorhergehende Hauptstück.

Die salzige Beschaffenheit der flüssigen Theile ist entweder sauer oder laugensalzig, oder auch seesalzig, wie bey dem Seescharboke. Von diesen soll nunmehro nach der Ordnung gehandelt werden.

Der VI Satz.

Eine Erklärung zu machen von den Zufällen, Ursachen und dienlichen Kost einer sauren Leibesbeschaffenheit.

I.

Es ist bereits oben erwiesen worden, daß die Säfte eines gesunden Thieres weder sauer noch laugensalzig sind: wie solches aus den Versuchen erhellet, welche im vierten Hauptstücke sind angeführet worden. Alle, so wol flüssigen als festen Theile eines Thieres, welches man so gar mit versaurenden Dingen gefüttert hat, geben durch das Feuer keine andere, als Laugensalze von sich. Dieienigen Versuche, womit man das Gegentheil beweisen will, sind mit solchen Thieren gemacht worden, welche viel Seesalz zu sich genommen hatten: denn dieses wird in einem thierischen Leibe niemals völlig verwandelt. Der scharfsinnige und gelehrte Boerhaave hat einen Sperling vier Tage lang mit Brod gefüttert, in welcher Zeit derselbe mehr an Gewichte gefressen hat, als er schwer war: und dennoch hat er weder in seinem Leibe noch Kothe das geringste Saure antreffen können. Die Ursache hievon ist, weil die Lebenskräfte in einem gesunden Thiere so stark sind, daß sie die sauren Dinge, welche dieselben bey ihrer Kost zu sich nehmen, in milde thierische Nahrungssäfte verwandeln können (durch die Lebenskräfte desselben, wodurch dieses geschiehet, verstehen wir alle dieienigen

gen Kräfte in einem Thiere zusammengenommen, welche die eingenommene Nahrung derselben in solche Säfte verwandeln, die ihrer eigenen Natur gemäß sind). Eine Kuh, welche mit Klee, Zeitlosen und Saurampfer gefüttert wird, giebt eine Milch, worinnen nicht das geringste Saure zu finden ist. Wenn aber diese Lebenskräfte zu schwach sind: so sind solche unvermögend die Säure derer Dinge, welche sie durch den Mund zu sich genommen haben, unterzuarbeiten. Wenn die Getränke, welche man aus geiohrnen Pflanzen zubereitet, dergleichen Wein und Malzgetränke sind, in einer Wärme stehen, welche nicht größer ist, als die Wärme des menschlichen Leibes: so werden sie sauer. Eben auf diese Weise werden sie nun auch in einem solchen menschlichen Leibe sauer, welcher nicht Lebenskräfte genug hat, dieselben zu verwandeln: denn ein solcher Leib machet keine größere Veränderung in diesen Dingen, als ein Gefäß, welches in eben dem Grade der Wärme und Feuchtigkeit stehet. Diejenigen, welche schwache Mägen haben, brechen den Wein, wenn sie solchen in größerem Maße hinein trinken, als daß er bey ihnen könnte verdauet werden, essigsauer wieder von sich. Man lege Brod in den Magen eines sterbenden Menschen: so wird es seiner eigenen Natur folgen, und eine solche Veränderung annehmen, welche bloß allein aus der Wärme entstehet. Eine Person von schwachem Magen wird ihr genossenes Roggenbrod in Essig verwandeln, und ein Bauer wird dasselbe verdauen. Geiohrne

Dinge von Meele werden sauer: ungeiohrne aber, wenn man ein wenig Wasser darunter mischet, werden zähe und endlich so hart, als ein Stein. Folglich, wenn ein schwaches Kind solche Dinge bekommt: so behalten sie bey demselben ihr altes Wesen. Denn, wenn man ihm Brod giebt; so bekommt es die Cholik davon: und von ungeiohrnen meelichten Speisen wird sein Bauch voller zäher Säfte werden.

2. Da von Natur nichts Saures in dem Leibe eines Thieres befindlich ist, sondern solches durch den Mund erst muß hinein gebracht werden: so kann es nicht anders seyn, wenn dasselbe in den Röhren der Nahrungsmilch nicht untergearbeitet wird, als daß es in das Geblüt mit übergehet. Wenn nun des Geblütes zu wenig, und der Umlauf desselben zu schwach ist solches unterzuarbeiten: so kann es die ganze Masse der flüssigen Theile anstecken. Dieses ist aber alsdann ein kränklicher Zustand. Es ist wahr, aus denen Versuchen, welche man mit der Nahrungsmilch angestellet, hat man niemals die mindeste Säure darinnen wahrnehmen können: allein dasienige, womit die Versuche gemachet worden, ist allezeit Nahrungsmilch von gesunden Thieren gewesen.

3. Der erste und vornehmste Sitz der Säure ist in dem Magen. In dem Zwölffingerdarme wird diese Eigenschaft der Nahrungsmilch einigermaßen, und sonderlich durch die Zumischung der

Galle,

Galle, benommen. In den übrigen Theilen der Nahrungsröhre ist dieselbe geringer; und noch geringer wird sie in der Milchbrustader: weil inzwischen eine große Menge thierischer Säfte damit ist vermischet worden. Endlich aber (wie bereits erwähnet worden) kann sie doch das Geblüt anstecken. So hat man zum Beyspiele aus der Erfahrung angemerket, daß der Schweiß zu mancher Zeit sauer ist: welches nach heftigen Krankheiten ein Zeichen der Genesung abgiebt, weil damals das Geblüt sich in dem gegenseitigen laugenartigen Zustande befand.

4. Die vorhergehenden Anzeigen und Folgen einer solchen sauren Leibesbeschaffenheit, da man das Saure in allzu großer Menge zu sich genommen hat, sind folgende. Saures Aufsteigen aus dem Magen: eine heftige Begierde zum Essen, sonderlich zu irdischen und einsaugenden Dingen; wie bey den Mädchen, wann sie die Bleichsucht haben: Säure in dem Magen: Magenschmerzen (denn, ob solcher gleich manchmal von der scharfen Galle herrühret: so kann man doch diese Ursache von der gegenwärtigen gar leicht durch die Abwesenheit der übrigen Zufälle unterscheiden): Cholikschmerzen um den Nabel (das trockene Bauchgrimmen in America kommt vielleicht von allzu starkem Genuße saurer Dinge her, zum Beyspiele des Limoniensaftes in dem Puntsch). Die Cholik der Kinder entstehet von der Säure, und zugleich von der Luft, wel-

che mit den Speisen ist eingenommen worden, und sich zu gleicher Zeit, da die Speisen jähren, stark ausdehnet: wie dann das Vitriolöl machet, daß der Magen wider seine Neigung sich zusammenziehen muß. Ferner, Unvermögen und veränderte Farbe in der Galle: denn saure Dinge verändern sowol die Farbe als die Eigenschaften derselben. Die Galle ist das vornehmste Mittel zur Verdauung, und vermögend, wie oben in dem V Satze des ersten Hauptstückes ist erwähnet worden, das käsichte Wesen in dem Magen eines Kalbes zu verdünnern und solches flüssig zu machen: daher können gallichte Naturen den Käs leicht verdauen. Weiter, ein saurer Geruch des Kothes (wann im Gegentheil ein Ueberfluß von der Galle vorhanden ist: so riechet derselbe wie ein todes Aas): saure Schweiße: bleiche Farbe der Haut (denn, wie schon gedacht worden, wann man viel Essig genießet: so werden die Lippen davon blaß). Es kann auch geschehen, daß Geschwulste in den Brüsten von Versaurung der Milch herrühren: und zuckende Bewegungen bey Kindern können entstehen von einer Säure, welche in das Geblüt übergegangen ist und die zarten Fasern des Gehirnes angreifet. Einige Gattungen von Ausschlage an der Haut werden dadurch verursachet, wenn man viel saures unreifes Obst und meelichte Speisen genießet.

5. Da die Säure nicht den natürlichen Zustand der thierischen Säfte ausmachet, sondern,

durch

durch Speise und Trank in dieselben ist gebracht worden: so muß man solche durch eine Kost verbessern, welche die entgegengesetzten Eigenschaften an sich hat; weßwegen wir den Leser auf das vorhergehende Hauptstück verweisen. Arzneymittel gegen die Säure richten nichts aus, wenn nicht eben dergleichen Kost dabey beobachtet wird. Alle Speisen von Thieren sind laugenartig, sonderlich von solchen Thieren, welche wieder von andern Thieren leben, wie die kriechenden Thiere, Fische, und insonderheit die Schalenfische. Die Säure bey Kindern kann man verbessern, wenn man die Säugamme Fleischspeisen essen lässet. Es giebt eine große Menge Pflanzen gegen die Säure, welche nicht leicht in Jährung gerathen, sondern viel eher faulen, wie alle hitzige scharbokswiderstehende Pflanzen thun: denn Seleri, Spargel, weißer Kohl, Steckrüben und andere Rüben, Zwiebeln, Lauch, Rettige, Senf, Mannstreuewurzel und Nesseln; dienen insgesamt gegen die Säure. In diesem Falle da Säure vorhanden ist, giebt Wasser das beste Getränke ab. Die allzu schlaffmachende Eigenschaft desselben kann man verbessern, wenn man es mit gewissen Dingen von Thieren absiedet, als mit Elfenbeine, Hirschhorne. Dabey wird erfodert, daß man sich von geiohrnen Getränken enthalte.

6. Diese Krankheit ist vornehmlich bey Kindern anzutreffen, weil dieselben schwache Fasern haben, und meistentheils von Milch leben: imglei-

chen bey denen, welche eine sitzende Lebensart haben: bey denen, welche viel Brod und Wein und saure Dinge von Pflanzen genießen: bey Mädchen, welche zur Bleichsucht geneigt sind: und bey Künstlern, welche mit sauren Dingen umgehen und solche zubereiten; wie die Wasserbrenner, Färber, u. s. w.

Der VII Satz.

Eine Erklärung zu machen von den Zufällen, Ursachen und dienlichen Kost solcher Leiber, welche einen Ueberfluß von selbst entstandenem Laugensalze in sich haben.

I.

Die Leibesbeschaffenheit, welche der vorigen entgegenstehet, ist dieienige, welche einen Ueberfluß von selbst entstandenem Laugensalze hat. Es ist kein Thier, wenn es noch nicht gefaulet hat und verbrennet wird, welches das geringste Laugensalz von sich gäbe: wenn es aber gefaulet hat; so bekommt man ein flüchtiges Laugensalz von demselben. In einem gesunden Thiere ist also kein wahrhaftes Laugensalz anzutreffen. So viel aber ein Thier sich von diesem Zustande verschlimmert, wie durch solche Krankheiten geschiehet, welche das Aneinanderreiben und die Hitze der flüssigen Theile vermehren: um so viel nähern sich auch die thierischen Salze, welche vorhero milde waren, dem laugenhaften

Zustan-

Zustande. Wann das Blut eines Menschen zuerst aus der Ader gelassen wird: so ist es gelinde, und wird weder dem Auge noch einer frischen Wunde den geringsten Schmerzen verursachen. Man lasse es aber in einem solchen Grade der Wärme stehen, welche der Wärme des menschlichen Leibes gleich ist: so wird solches in Zeit von dreyen Tagen stinkend, das Salz desselben flüchtig und laugenhaft werden, so daß es mit dem Sauren brauset, und das Oel, welches zurück bleibet, flüchtig und ranzig seyn. Das Geblüt in den Gefäßen kann zulezt in eben diesen Zustand kommen: es muß aber vorhero durch unendlich viele Zwischengrade gehen, und ehe es den lezten Grad erreichet; so ist das Thier schon um das Leben gebracht. Alle Theile von Thieren, wenn man solche in die freye Luft leget, werden für sich selbst laugensalzig: und eben so geschiehet es auch mit einigen Pflanzen, daß solche von der Wärme nicht sauer, sondern laugensalzig werden. Alle Pflanzen werden in diesem Stande der Fäulniß (nach dem III Satze des ersten Hauptstückes) gleichsam in ein thierisches Wesen verwandelt: weil man aus beyden durch chimische Versuche einerley wesentliche Theile herausbringet.

2. Die Ursachen einer solchen Krankheit sind, erstlich ein beständiger Genuß bloß laugenartiger Dinge. Wenn eine Frau von Pflanzen, Brode und geiohrnen Getränken lebet; so wird ihre Milch versaurend oder zur Versäurung geneigt seyn: wenn

wenn sie aber keine andere Speisen, als von Thieren, genießet; so wird ihre Milch bald stinkend und faul, aber nicht sauer werden.

Wenn es möglich wäre, den Senf in großer Menge zu sich zu nehmen: so würde derselbe das Geblüt gar geschwind in diesen laugensalzigen Zustand versetzen und das Thier umbringen. Wenn man die hitzigen scharbokswiderstehenden Pflanzen in Menge genießet: so machen sie einen stinkenden Athem und ein faulendes Geblüt. Alle Thiere, welche wieder von andern Thieren leben, haben laugenartigere Säfte, als diejenigen, welche von Pflanzen leben: und dieses ist vielleicht die Ursache, daß die Fische diese Eigenschaft stärker an sich haben, als die irdischen Thiere; wie sie dann in freyer Luft eher, als diese, faulen, wie bereits in dem I Satze des vierten Hauptstückes ist angemerket worden. Ein Thier, welches starke Lebens- und Verdauungskräfte besitzet, wird saure Dinge in ein thierisches Wesen verwandeln: wenn aber die Kost desselben gänzlich von laugenartiger Beschaffenheit ist; so werden seine Säfte noch laugenartiger werden. Kein Mensch ist im Stande eine Kost von Fleischspeisen und Wasser auszustehen, wenn er keine saure Dinge, als Salz, Essig und Brod, dabey genießet: ohne in ein faules Fieber zu fallen. Man lasse seine Kost bestehen in Schnecken, Fischen, sonderlich der Leber derselben, Schalenfischen, Ottern, Raubvögeln (denn einige von diesen leben vom Ungeziefer und laugenartigen Pflanzen): so

so wird die gedachte Wirkung noch schneller erfolgen. Wenn man Eyer und spanische Weine in großer Menge zu sich nimmt, und keine Bewegung dabey hat: so wird solches ein Fieber verursachen. Ein Ueberfluß von gutem Geblüte und nützlichen Säften, machet den Leib zu diesem laugenartigen Zustande geneigt: und eben dieses wird auch veranlasset durch langes Fasten (weil dadurch den flüssigen Theilen die Zertreibung entzogen wird, welche durch den Zuguß frischer Nahrungsmilch geschiehet. Man sehe hievon den VIII Satz des andern Hauptstückes), durch starkes Vermögen der Gedärme, und durch richtige Beschaffenheit und Ueberfluß der Galle; denn die Galle ist der Säure entgegen. Noch eine Ursache von diesem Zustande ist der muntere Stoß der Gefäße, durch welche die Säfte sich bewegen: und aus diesem Grunde geschiehet es, daß starke, gesunde und junge Leute bey Pestilenzfiebern mehr in Gefahr sind, als schwache und alte Leute.

Eine heftige Bewegung der Thiere vernrsachet gleichfals diesen laugensalzigen Zustand. Wenn man zween Knochen stark an einander reibet oder mit einer Feile feilet: so geben sie einen stinkenden Geruch von sich. Es ist möglich, daß man durch heftiges Reiben den Brand an dem Leibe zuwege bringet: und dennoch, wenn die Säfte stille stehen; so faulen sie.

Die Wirkungen von einem solchen laugenartigen Zustande, wenn sich derselbe in großem Grade

de befindet, sind: Durst und verlorne Lust zum Essen, welche leztere mehr von faulen, als von einigen andern Dingen entstehet (denn Leute, welche mit einer Säure beschweret sind, haben zwar oft schlechte Verdauung, aber doch dabey eine heftige Begierde zum Essen); faules Aufsteigen aus dem Magen, welches von dem sauren Aufsteigen unterschieden ist; Unreinigkeit auf der Zunge und an dem Gaumen; ein bitterer und heißer Geschmack in dem Munde; Durst, Uebelkeit, Ekel; gallichtes Erbrechen und Auswurf einer Materie, welche riechet, wie ein faules Aas; Schmerzen in den kleinen Gedärmen um den Nabel, mit einer Empfindung von Hitze. Dieses sind die Wirkungen desselben in Ansehung des Essens und Trinkens. Ein solcher Zustand des Leibes löset das Geblüt auf und machet dasselbe zur Fäulung geneigt: verhindert auch die Ernährung; denn aus einem faulen Eye kann kein Hühnchen ausgebrütet werden. Wenn das Geblüte scharf wird: so zernaget es die Gefäße, und verursachet Blutflüsse; imgleichen rothe, bleyfarbene, schwarze und krebsartige Blattern, und fast alle Gattungen der Entzündungskrankheiten.

3. Speise und Trank solcher Personen muß in versaurenden Dingen bestehen, nämlich in vielem Brode, und zur Würzung, in Essig und andern sauren Dingen, ohne Spezereygewürze: mit einem Worte, es muß so beschaffen seyn, wie es in dem vorhergehenden Hauptstücke ist beschrieben

ben worden. Saure Sachen verwahren die Theile der Thiere für der Fäulniß: denn weder Blut, Fleisch noch Fett faulen, wenn sie in Essig oder saurem Weine aufbehalten werden. Was die stärksten sauren Dinge, und so gar das Vitriolöl, in faulen Fiebern für Wirkung thun; daß ist aus der Erfahrung bekannt: hingegen können laugensalzige Geister in denselben nicht anders, als schädlich seyn. Meelichte Dinge, sonderlich dieienigen, welche von Haber zubereitet werden, sind hiebey sehr dienlich: weil sie die Eigenschaft haben, daß sie zur Versaurung geneigt sind. Es ist ein gemeiner Irrthum, daß die Leute in diesem Zustande den Wein verbieten. Dünne Weine, als Rheinwein und Moselwein, mit Wasser vermischt, sind in Fiebern allerdings gut zu genießen. Wann aber bey der Krankheit sich große Hitze befindet: so ist der dienlichste Trank, Milch mit Wasser vermischt. Das beste Ding zur Würzung ist hiebey der Salpeter: das Seesalz machet Durst. Das Wasser ist das einzige zertreibende Mittel: weil es aber keine Säure bey sich hat; so ist es besser, wenn man Limoniensaft, oder auch dicke gesottene Säfte oder Gallerte von gewissen sauren Früchten, darunter mischet. In manchen Fällen werden auch milde Speisen, dergleichen in dem IV Satze des vorhergehenden Hauptstückes angeführet worden, großen Vortheil schaffen.

4. Der Seescharbok, welcher meistentheils durch allzu starken Genuß des Seesalzes verursachet

sachet wird und bey den Seefahrenden im Schwange gehet, ist vielmehr eine von außen in in den Leib gebrachte, als eine natürliche Krankheit, und entstehet nur bey einigen Wenigen, welche stark dazu geneigt sind, von sich selbst. Die gewöhnlichen Zufälle desselben sind: ein salziger Geschmack in dem Speichel; Jücken und rothe Blätterleine an der Haut; großer Durst; Trockene der Haut; ein laugenhafter Harn, auf welchem manchmal ein fettes Wesen, wie eine dünne Haut, oben her schwimmet; verspürte Erleichterung von wässerigen und sauren Dingen. Die Heilung dieser Krankheit beruhet auf einer Kost von frischen ungesalzenen Speisen, wässerigen säuerlich gemachten Tränken, meelichten erweichenden Dingen, saurer Milch, Buttermilch, sauren Früchten: und auf der Vermeidung der hitzigen scharbokswiderstehenden Pflanzen von der Gattung des Senfs. Uberhaupt sind hiebey die Regeln im Essen und Trincken von denen nicht viel unterschieden, welche vorhin bey dem laugensalzigen Scharbocke sind angeführet worden.

5. Es ist eine Sache von großer Wichtigkeit, daß man weis, ob die Krankheiten an der Haut von einer sauren oder laugensalzigen Quelle herrühren: denn nach dem Unterschiede der Quelle muß auch die Heilungsart eingerichtet, und gerade die entgegengesetzte beobachtet werden. Man kann aber solche unterscheiden: erstlich, durch die verschiedene Kost, welche dieselben veranlasset

hat. Rohe Speisen, meelichte Dinge, unreifes Obst und andere versaurenden Sachen, bringen manchmal den Scharbok und ein Jücken, auch wol gar den Außatz zuwege, welcher leztere aus eben dieser Qvelle entstehet: und dieses ist eine Anzeige, daß flüchtige Salze und solche Dinge zu gebrauchen sind, welche aus den Theilen der Thiere zubereitet werden. Zum andern, durch die Abwesenheit der eigenen Zufälle, welche sich so wol bey dem einen als bey dem andern Zustande befinden. Bey der sauren Schärfe ist weder Durst noch Hitze vorhanden, auch kein so großer Verfall der Lust zum Essen, als bey der laugensalzigen Schärfe. So haben auch, zum dritten, die Blätterleine an der Haut bey dem sauren Zustande keine so dunkele Farbe, als bey dem laugensalzigen. Mit einem Worte, wenn man auf die vorhin erzälten Zufälle Acht hat: so werden sie uns zur Anweisung dienen können, welche Kost in iedem Falle zu erwählen sey.

6. Ein anderer Zustand der flüssigen Theile in dem menschlichen Leibe ist derienige, welchen man eigentlich die leimartige oder schleimige Leibesbeschaffenheit nennen kann. Phlegma (Schleim) hieß bey den Alten eine kalte zähe Feuchtigkeit: dem Ursprunge des Wortes ganz zuwider, als welches von dem griechischen Worte φλεγω (phlego), brennen, herkommt. Allein, die Alten hatten zweyerley Phlegma, ein kaltes und ein hitziges. Eine kalte Geschwulst nenneten sie schlechtweg Phlegmone: wenn aber dieselbe

von zähem Geblüte herrührete; so nenneten sie solche Phlegmone phlegmonodes.

7. Phlegma oder Schleim ist eine Art eines halbflüssigen Wesens. In so weit gehöret er zu den festen Dingen, als ein Theil von ihm viele andere Theile nach sich ziehet, welche an demselben hängen bleiben: denn dieses thut ein vollkommen flüssiger Körper nicht. Ein Theil aber ziehet doch die ganze Masse nicht nach sich, welches die Eigenschaft der vollkommen festen Körper ist.

8. Der Schleim oder Rotz, welcher in der Nase, dem Munde, Gaumen, Magen, Gedärmen und Luftröhre abgesondert wird, ist keine auswürfige, sondern eine nützliche Feuchtigkeit, welche nöthig ist, diese Theile, in welchen sie abgesondert wird, vor dem Anfressen zu verwahren, dergleichen in der Nase geschiehet, wenn der Rotz allzu dünne ist. Der Mangel desselben in der Luftröhre, machet einen heisern Hals und ein beschwerliches Schlucken. Der Rotz vertheidiget die Gedärme gegen die Schärfe der eingenommenen Dinge, und machet die Gelenke an den äußersten Enden schlüpfrig. Diejenigen irren dahero gar sehr, welche sich einbilden, man könne den Schleim oder Rotz nicht genug abführen. Wenn aber der Schleim allzu zähe ist oder sich in allzu großer Menge absondert: so versetzet er das Geblüt in einen kränklichen Zustand. Dieser

ser zähe Schleim scheinet der glasähnliche Schleim der Alten zu seyn.

9. Der vornehmste Sitz des Schleimes ist in der Nahrungsröhre, worinnen derselbe rohes unverdautes Wesen, verfallene Lust zum Essen, Empfindung einer Sättigung, und Uebelkeit verursachet: denn er verhindert die natürliche Zusammenziehung der Fasern, und die Empfindung derjenigen Reizung, woraus der Hunger entstehet. Eine Empfindung der Sättigung, ohne daß man gegessen hat, ist ein gewisses Zeichen von einer Verschleimung des Magens. In den Gedärmen veranlasset derselbe Aufschwellung des Bauches, wobey sich eine Abzehrung des ganzen übrigen Leibes befindet: denn der zähe Ueberzug der Gedärme versperret der Nahrungsmilch den Eingang in die Milchgefäße. So geschiehet es bey denen Kindern, welche die Lendenkrankheit haben. In dem Leibe greifet derselbe oft die Lunge an. Der Schleim kann in der Lunge durch die Ausdämpfung seiner flüssigsten Theile dergestalt verdicken, daß er die Lungenröhren verstopfet. Er machet auch bleiche Farbe an der Haut. Denn, wie wir bereits oben angemerket haben; so ist unser Speisesaft in Form der Nahrungsmilch, ehe derselbe mit dem Geblüte umgetrieben wird, weißlicht: durch die Bewegung des Kreislaufes wird er durch alle mittelern Farben hindurch verändert, bis er endlich bey der hochrothen stehen bleibet. So viel nun an den Kräften den Kreislauf zu vollführen mangelt: um so

viel wird auch das Blut von dieser frischen Farbe abweichen. Diejenigen Personen, welche sich in diesem Zustande befinden, nennet man leukophlegmatisch (Leute von blasser und schleimiger Leibesbeschaffenheit). Von diesem Schleime entstehen weiße kalte Geschwulste, Zähigkeit der Säfte und folglich ein Unvermögen derselben, umzulaufen. Dieses ist die Ursache der Schlafsucht bey alten Leuten.

10. Die Ursachen dieser schleimigen Leibesbeschaffenheit sind folgende. Erstlich, zähe Speisen: als da sind unreifes Obst, ungejohrne Dinge von Meele, sonderlich, wenn sie in großem Maße genossen werden. Wenn man Kraftmeel von Körnern mit Wasser vermischet: so wird eine Art Leim daraus. Nämlich, das Meel hat ein Oel bey sich, welches seine Theile mit einander verbindet. Zum andern, starker Verlust oder Mangel des Blutes: denn, dieses ist eine natürliche Seife, welches durch die beständige Bewegung sich selbst und den Speisesaft vor dem Gerinnen verwahret. Zum dritten, Schwachheit und Unvermögen zu verdauen in der Nahrungsröhre, als welche die Speisen zähe bleiben lässet. Zum vierten, Mangel oder schlimme Beschaffenheit der Galle (denn diese ist das vornehmste auflösende Mittel der Speisen). Ein schleimiger und gallichter Zustand des Leibes sind einander entgegengesetzet. Zum fünften, Zerstreuung der flüssigsten Theile, durch die Hitze oder einen gewissen starken Auswurf. Dahero machen

chen starke Schweiße und Harnflüsse den Leib zu diesem Zustande geneigt, indem der Schleim dadurch verdickert wird. Zum sechsten, Stocken des Schleimes wegen Schwachheit der Werkzeuge, welche solchen absondern. Denn, wenn der Schleim stille stehet: so muß er von der Wärme nothwendig zähe werden. Dieses sind die Ursachen und Zufälle einer schleimigen kalten Leibesbeschaffenheit. Allein, wenn bey verdicktem Schleime Hitze befindlich ist: so wird solcher zur Entzündung geneigt. Keine Ursache aber ist gewöhnlicher und zu Hervorbringung dieser Krankheit von größerer Wirkung, als eine sitzende Lebensart: und kein Mittel ist gegen dieselbe kräftiger, als die Bewegung.

11. Die gedachten Zufälle leiten uns nun zu der Heilungsart. Hieher gehören alle Mittel, welche verdünnern und in dem IV Satze des fünften Hauptstückes sind angeführet worden: nämlich, wol gesäuertes und aufgegangenes Brod, und wol geiohrne Getränke; denn die Jährung benimmt den meelichten Dingen ihre Zähigkeit. Stark gewürzte Speisen sind für schleimige Naturen dienlich: denn Spezereygewürze, Zwiebeln, Knoblauch, lösen den zähen Schleim auf. Ferner, Wasser mit einem gewissen reizenden Wesen versetzet: denn dieses zertreibet und verdünnert zugleich. Warme mineralische Wasser geben das beste Mittel zur Auflösung des Schleimes ab. Jmgleichen alle Arten von Speise und

Tranke, welche die Wärme vermehren und einen muntern Umlauf des Geblütes befördern: und dahero sind hiezu die Brühen gut, welche von den flüchtigsten und am meisten laugenartigen Theilen der Thiere zubereitet werden.

12. Die Krankheit, welche dieser Verdickung entgegen stehet, ist eine allzu große Flüssigkeit der Säfte. Die Zufälle derselben sind eine unmäßig starke Absonderung der thierischen flüssigen Theile: als da sind allzu starke Ausdünstung, Schweiß, zu viel Harn und andere starke Auswürfe flüssiger Dinge, Magerheit, Schwachheit und Durst. Die Heilungsart muß in solchem Falle der vorhergehenden entgegen seyn. Zur Kost sind dienlich meelichte Dinge und wässerige Getränke: imgleichen ungejohrne Gallerte von Thieren und Theilen der Pflanzen, und überhaupt alle diejenigen Dinge, welche in dem IV Satze des fünften Hauptstückes angezeiget stehen.

13. Noch ein anderer Zustand des Leibes ist der ölichte oder fette. Das Fett der Thiere ist eine Art eines mittleren Dinges: man kann es schneiden, wie ein festes Wesen; hingegen lässet es sich durch eine Wärme auflösen, welche diejenige, die in einem menschlichen Leibe vorfället, nicht übertrifft, es wird auch in eigenen Gefäßen eingeschlossen und aufbehalten, wie die flüssigen Dinge. Die Anzeigen dieser Leibesbeschaffenheit sind viel zu känntlich, als daß sie einer Beschrei-

schreibung nöthig hätten. Sie ist öfters mit dem vorhin beschriebenen vollsaftigen und schleimigen Zustande verknüpfet. Die Fettigkeit machet nur eine Gattung der Dicke des Leibes aus: denn es kann wol ein dicker Leib seyn ohne Fett; wenn nämlich des Fleisches an den Mäusleinen sehr viel ist, wie man dieses bey starken Leuten antrifft. Wenn ein Thier beständig schwere Arbeit verrichtet: so scheinen nichts, als Gefäße, Knochen, und Fleisch der Mäusleine an ihm zu seyn. Man lasse aber eben dieses Thier einige Zeit hindurch beständig in der Ruhe stehen: so wird es wol noch einmal so schwer und so dick werden. Dieser Zuwachs ist nichts anderes, als Fett oder Oel: und in diesem Verstande gelanget ein Thier vielleicht niemals zu seiner völligen Größe.

14. Die gewöhnlichen Ursachen dieser Krankheit sind, erstlich, eine eigene und vielleicht von den Voraltern angeerbte Beschaffenheit des Leibes, welche allem Ansehen nach darinnen bestehet, daß die Werkzeuge der Nahrungsmilch, oder der ersten Verdauung, stark, und die Fasern der umtreibenden Gefäße, sonderlich an dem Fleischfelle und da herum, schwach sind: nach demienigen, was in dem andern Hauptstücke hievon ist gelehret worden. Durch die Wirkung der Fasern der Gefäße auf die enthaltenen flüssigen Körper, werden die ölichten Theile der Nahrungsmilch auf das genaueste mit dem Blute vermischet, als welche nach dem III Satze des andern

Hauptstückes, viele Stunden nach dem Essen noch auf demselben oben her schwimmen. Wenn nun diese Wirkung nicht stark genug und der Nahrungsmilch sehr viel ist: so kann der dickere Theil des Oeles vielleicht niemals völlig untergearbeitet werden. Es sind einige Arten von dem gestopften Geflügel, auf deren Blute allezeit ein milchichter Saft oben her schwimmet. Zum andern, häufiger Genuß ölichter Speisen, als Milch, Butter, und ölichter geiohrner Getränke. Zum dritten, alle dieienigen Dinge, welche eine solche Kälte an der Haut verursachen, daß die Ausdünstung zurück gehalten wird: denn dadurch gerinnen die ölichten Theile zusammen; da hingegen die Wärme dieselben auflöset und verdünnert. Die Einwohner in kalten und feuchten Ländern sind durchgehends fetter, als dieienigen, welche in warmen und trockenen Ländern wohnen. Die allergemeinste Ursache aber ist, allzu starkes Essen und Trinken und allzu wenig Bewegung: oder, auf gut deutsch zu reden, Völlerey und Faulheit. Wir sind festiglich der Meinung, daß Mäßigung in der Kost und Arbeit, auch dieienigen Leiber, welche am stärksten dazu geneigt sind, vor der Fettigkeit wol verwahren werde. In einem Heere von vierzig tausend Fußknechten, wird man oft keinen einzigen fetten Menschen antreffen: und dennoch getrauen wir uns zu behaupten, daß die Hälfte von den vierzig Tausenden fett werden solte, wenn sie überflüssig gut zu leben und dabey Ruhe hätten.

Viel Schlaf vermehret das Fett: nicht allein dadurch, daß solchergestalt die Mäusleine eine lange Zeit ohne Bewegung sind; sondern auch auf diese Art, daß solches die festen Theile schlaff machet. Die größten Heilungen dieser Krankheit hat man durch Abbrechung von dem Schlafe zu Stande gebracht. Dieses haben wir hier nur beyläufig erinnern wollen.

15. Das Oel ist den Thieren um vielerley Absichten willen nöthig. Insgesamt dienet es ihnen zur Bewegung: einigen aber auch zur Nahrung. Diese legen das Fett des Sommers über an, und den Winter hindurch dienet es ihnen bey dem Mangel der Nahrung, zur Erfrischung des Geblütes: um welcher Absicht willen auch einige Thiere ein vierfaches Netz haben. Allein, der allzu große Ueberfluß des Fettes verursachet, daß die Leiber solcher Personen folgenden Unbeqvemlichkeiten unterworfen sind.

16. Erstlich hindert es die Bewegung der Glieder, und machet dieselben dadurch schwerer, daß es den Raum anfüllet, welchen die Mäusleine bey ihrer Zusammenziehung und Aufschwellung einnehmen. Zum andern, machet es den Leib zu allen denen Krankheiten geneigt, welche von einer mangelhaften fortschießenden Bewegung des Geblütes entstehen. Denn das Geblüt beweget sich in den Gefäßen, durch den Ueberschuß der Kraft des Herzens über die auf dasselbe drückende Last, welche bey fetten Personen übermäßig

groß ist. Da nun auch der Mangel der Bewegung in der gehörigen Stärke, hinwiederum das Fett vermehret: so ist diese Krankheit eine Ursache ihrer selbst. Zum dritten machet es den Leib geneigt zu Eiterungen: denn die Fetthaut ist der vornehmste Sitz derselben. Zum vierten vermehret es die Gefahr in Entzündungskrankheiten. Die Fieber lösen manche Säfte auf, welche bishero gestocket hatten, und unter andern auch das Fett: und wenn dieses sich mit dem Blute vermischet; so wird es flüchtig, und verursachet eine Schärfe, welche gefährlicher ist, als die salzige Schärfe: denn Salze kann man mit Wasser zertreiben; Oele aber nicht. Daß sich das Fett in Fiebern auflöset, lässet sich ganz deutlich daraus erkennen, weil die Leute in den Fiebern so vieles Fett verlieren. Bey diesen und noch vielen andern schlimmen Wirkungen dergleichen ölichter Leibesbeschaffenheit, ist noch der einzige Vortheil, daß diejenigen Personen darunter, welche ein hohes Alter erlangen, die Steife und Härte ihrer Fasern, welche sonst gewöhnlicher Weise mit dem Alter verknüpfet ist, nicht so leicht zu befürchten haben.

17. Die vorhin angeführten Ursachen geben uns nun die nächste Anleitung zur Heilung dieser Krankheit. Da dieselbe eine Wirkung der Völlerey und Faulheit ist: so sind Fasten und Arbeit das gewisseste Gegenmittel dafür. Wir haben bereits angemerket, daß eine fieberische Hitze das

Fett

Fett auflöset. Was daher diese Wirkung in geringem Grade und auf solche Weise hervorbringet, daß es den Kranken nicht in Lebensgefahr setzet; das kann hier nicht anders als dienlich seyn; und von dieser Art sind alle scharfen und reizenden Dinge. Wenn man Salz, Pfeffer, Knoblauch, Zwiebeln, Essig, u. s. w. in Menge zu sich nimmt: so kann man dadurch auf der Stelle ein Fieber zuwege bringen. Salz in großer Menge genossen, bringet den Leib eines Thieres in den Zustand der äußersten Dürre und Trockene. Die Alten haben die Wirkung der reizenden Kräfte in dem gegenwärtigen Falle so wol verstanden, daß ihr berühmtestes Mittel gegen die Fettigkeit gewesen ist, ein gewisses Maß Essig von Meerzwiebeln, alle Morgen getrunken. Aus eben diesem Grunde thun seifichte Dinge, als Zucker, Honig, die Säfte von reifem Obste, Küchenkräuter, nebst der Enthaltung von fetten Speisen, ia auch die Lebensart nichts als Milch zu genießen, weil sie eine dünne Kost ist, sehr gute Dienste. Ungeiohrne wässerige Getränke sind nur in so ferne schädlich, als sie schlaff machen: hingegen auf der andern Seite, wenn man ölichte geiohrne Getränke in Menge zu sich nimmt; so vermehren sie gemeiniglich die Krankheit. Alle Dinge, welche die Absonderung der thierischen Säfte, sonderlich den Schweiß und die unmerkliche Ausdünstung befördern, schaffen hiebey guten Nutzen: zu welchem Ende auch manchmal Wasser in Menge getrunken, dienlich ist. Salze unter das Fett gemischet,

machen dasselbe hart, und saure Dinge machen das Oel gerinnen. Salpetergeist verwandelt das Baumöl in eine Art eines fetten Wesens. Jedoch können saure Sachen zur Reizung gebraucht werden. Wenn man sich saurer Sachen bloß als kühlender Mittel bedienen wolte: so würden dieselben in diesem Falle nicht so dienlich seyn; weil hiebey nöthig ist, den Leib in einem ziemlichen Grade der Wärme zu erhalten. Allein, ihre zuvor gedachten Eigenschaften rathen uns sehr stark an, solche bey Entzündungskrankheiten fetter Leute zu gebrauchen, in welchen das Oel in eine ranzige Fäulniß gerathen will. Da aber das Fasten das vornehmste Mittel ist, welches man von der Ordnung im Essen und Trinken erwarten kann, dieser Krankheit entweder vorzukommen oder dieselbe zu heilen: so bekommen wir dadurch Gelegenheit von dem Maße im Essen und Trinken überhaupt etwas zu erinnern.

18. Nach dem VIII Satze des andern Hauptstückes, ist die öftere Wiederholung des Essens und Trinkens nicht allein nöthig, den Abgang der flüssigen und festen Theile zu ersetzen: sondern auch, die flüssigen vor dem faulenden laugensalzigen Zustande zu verwahren, in welchen dieselben durch das beständige Aneinanderreiben gerathen, wenn sie nicht zertrieben werden. Hieraus folget, erstlich, daß langes Fasten schwere Krankheiten verursachen könne, sonderlich bey Personen von hitziger gallichter Leibesbeschaffenheit: imgleichen, daß solches Personen von saurer Leibesbe-

desbeschaffenheit höchst schmerzhaft seyn müsse, wegen der beschwerlichen Empfindung, welche dasselbe in dem Magen verursachet. Zum andern, daß man das Maß von Speise und Tranke, welches nöthig ist das Thier in dem gehörigen muntern und lebhaften Stande zu erhalten, in gewisse Malzeiten, nach geschickter Abwechslung der Zeit innerhalb Tag und Nacht, eintheilen müsse: auf welche Weise weder die Werkzeuge der Nahrungsmilch, noch die Blutgefäße überladen werden, noch auch die Säfte des frischen Zugusses von Nahrungsmilch allzu lange entbehren müssen. Sanctorius bestätiget diese Regel in seiner Abhandlung von der Ausdünstung.

19. Das größte Kunststück die Gesundheit zu bewahren bestehet darinnen, daß man die flüssigen Theile in der gehörigen Verhältniß zu dem Innhalte und Stärke der Röhren erhält, durch welche sie sich bewegen. Die Gefahr aber ist nicht so groß, wenn die Masse des flüssigen Körpers zu gering, als wenn dieselbe zu groß ist: denn ein kleinerer flüssiger Körper kann wol da durchkommen, wo ein größerer nicht durchkommen kann; aber nicht umgekehrt.

20 Wenn die Masse der flüssigen Theile zu klein ist: so wirket die ausdehnende Kraft der Röhre (worinnen eigentlich das Leben bestehet) mit allzu starkem Stoße auf die flüssigen Dinge; in welchem Falle eine gar zu große Zerstreuung der flüssigen Theile, Trockene und eine allmähliche Abnahme

Abnahme des Leibes erfolgen muß. Bey allzu starker Anfüllung hingegen, wird entweder die ausdehnende Kraft der Röhre gänzlich vernichtet: oder, wenn sie nach der Verhältniß zu dem Grade ihrer Ausdehnung fortdauert; so treibet sie, wie ein allzu stark gespannter Bogen, den flüssigen Körper mit allzu großer fortschießender Kraft so wol vorwärts durch die Gefäße, als wieder zurück zu dem Herzen zu. Auf diese Art machet sie das Thier zu allen denen Krankheiten geneigt, welche aus der Vollsaftigkeit entspringen, und kann dasselbe in augenblickliche Gefahr versetzen. Dahero sind die Krankheiten, welche von starker Anfüllung herrühren, weit heftiger und gefährlicher, als diejenigen, welche aus dem gegenseitigen Zustande entstehen. Die Beyspiele eines langen Lebens sind vornehmlich bey denjenigen anzutreffen, welche sich der Enthaltung beflissen haben. Wenn das Fasten auf das Aeußerstegetrieben wird; so entstehet eine tödliche Krankheit daraus: allein, die Beyspiele von denen, welche es versucht haben, sind sehr selten.

21. Solche Leute, bey denen der Kreislauf durch ein oder anderes Werkzeug des Leibes unvollkommen geschiehet, müssen ihre Gefäße niemals mit allzu großer Menge von Nahrungsmilch überladen. Wir haben dieses oben in dem II Satze des andern Hauptstückes von der Lunge angemerket: es ist aber in allen andern Fällen eben so gut wahr, zum Beyspiele bey dem Kopfwehe; denn weniges Essen lindert dasselbe, und

vieles

vieles Essen und Trinken veranlasset es. Eine Empfindung von Schläfrigkeit, Drücken, Schwere und Müdigkeit, sind Zeichen einer allzu starken Malzeit, sonderlich bey iungen Leuten.

22. Das richtige Maß der Ausdünstung, welches man durch das Wägen ausfinden kann, giebt die beste Anzeige wegen Einrichtung des Essens und Trinkens ab: dahero ist fetten Leuten dienlich, daß sie solche Speisen genießen, welche leicht ausdünsten oder sich in einen Dampf auflösen lassen; imgleichen, daß sie sich fleißig Bewegungen machen: weil beyde Stücke die Ausdünstung befördern.

23. Die Beschaffenheit der Luft machet die Einwohner eines Landes mehr zur Fettigkeit geneigt, als des andern. Der Versuch Sanctorius, nach welchem die Ausdünstung zu den übrigen Auswürfen sich wie 5 zu 3 verhalten soll, trift hier zu Lande nicht ein, ausgenommen in den heißesten Sommertagen: daß also die Wirkung der Luft zu Padua in Beförderung der Ausdünstung das ganze Jahr hindurch, der Wirkung unserer Luft in dem Monate August gleich ist.

24. Aus der vorhergehenden Abhandlung lässet sich eine gemeine Bemerkung erklären, daß fette und magere Leute beyderseits starke Esser sind. Nämlich, bey den leztern ist die Ausdünstung stark, und bey den erstern hält sich ein Theil

von der ausdünstenden Materie, welcher nicht genugsam verdünnert ist, an der innern Fläche der Haut auf, und wird gleichsam rings um ihn herum abgesetzet. Der Hunger ist nur bloß eine Erinnerung, daß die Gefäße sich in einem solchen leeren Zustande befinden, daß sie eine frische Ersetzung der Nahrungsmilch nöthig haben. Nun sind aber nach geschehener Absonderung die Gefäße der fetten und magern Personen beyderseits leer: denn das Fett befindet sich eben so wol außerhalb der Bahn des Kreislaufes, als dasjenige, was ausgedünstet ist. Vielleicht ist auch in diesem Falle das Fett wie ein kränklicher Auswachs anzusehen, welcher einen eigenen Zusatz von Nahrungssafte erfodert.

25. Kinder und alte Leute können das Fasten am übelsten vertragen. Die erstern deßwegen, weil das Wachsthum derselben viele Nahrung wegnimmt: und die leztern wegen ihrer Schwachheit, und weil sie nur wenig auf einmal genießen. Personen von mittlerem Alter vertragen solches am besten: und dieses wegen der vielen ölichten Theile, welche in ihrem Geblüte enthalten sind.

26. Aus den vorhergehenden Gründen folget die Regel, welche Hippokrates bey den Fiebern zu beobachten angewiesen hat, ganz natürlich: nämlich, daß man dem Kranken viel oder wenig, dicke oder dünne Kost geben solle, nachdem man voraus sehe, daß das Fieber lange oder

kurz

kurz währen werde. Zum Beyspiele, bey dem eintägigen Fieber solle man ihm nichts geben, weil dasselbe in einem Tage zu Ende gehe: bey einem Fieber, welches vier Tage währe, weniger, als bey einem von acht Tagen. Und so, wie das Fieber nach und nach bis zu seiner Höhe steige, solle man immer von der Kost abbrechen, und dieselbe zertreibender und dünner einrichten.

27. Nunmehro kommen wir auf denienigen Zustand des Leibes, welchen wir die irdische oder schwarzgallichte Leibesbeschaffenheit nennen können, in welcher die geistigen und flüchtigsten Theile des Geblütes, das ist die Geister desselben, zerstreuet und das Wasser und zarte Oel dergestalt ausgedünstet ist, daß nach Verhältniß derselben gar zu viel Salze, Erde und grobes Oel zurückbleibet. Bey diesen Umständen nun, wird das Blut dunkelfarbig und dick: und daher haben die Alten diesen Zustand die schwarzgallichte oder melancholische Leibesbeschaffenheit genennet; denn Melancholie heißet im Griechischen, schwarze Galle. Ob eine solche Feuchtigkeit, als die schwarze Galle, zu finden sey: das ist ein bloßer Wortstreit. Hippokrates hat einer gewissen Feuchtigkeit diesen Namen gegeben, und das ist genug. Außer diesem ist es eine bekannte Sache in der Erfahrung, daß in dem äußersten Grade dieser Krankheit die Galle selbst eine schwärzliche Farbe bekommt, und

das Blut endlich so dick, wie eine Art von Peche wird.

28. Die Zeichen, daß das Geblüt einen solchen Zustand annehmen will, sind: eine düstere oder schwarzgelbe Farbe des Gesichtes; Trockene an der Haut; Magerheit; ein durchdringender und scharfer Verstand; ein langsamer Puls und langsames Athemen. Die Ursachen davon sind alle solche Dinge, welche die flüchtigsten Theile des Geblütes veriagen und den Ueberrest fest und beständig machen: unter andern starke Verharrung des Gemüthes bey einer einzigen Sache, welche entweder Traurigkeit oder große Freude erreget, denn beyde zerstreuen die Geister gleich starck; ferner, unmäßige Bewegung in heißer Luft, mit hartnäckiger Erduldung des Durstes; imgleichen, hartverdauliche Speisen, als gedörretes und gesalzenes Fleisch; unreifes Obst; ungeiohrne meelichte Dinge; und eben so wol auch der unmäßige Genuß geistiger Getränke.

Die Wirkungen einer solchen kraftlosen und zähen Beschaffenheit des Geblütes sind: Stocken, Verstopfungen, Schärfe, Fäulniß, Zähigkeit, unvollkommene Absonderung der Galle, mangelhafter Kreislauf, sonderlich in den Nebenästen, welche zur Absonderung der flüssigern Theile bestimmet sind, und folglich auch sparsame Absonderung der Säfte in den Drüsen, und Zähigkeit derselben. Weil das Geblüt sich zu lang-

langsam durch die Magen- und Gekrösepulsadern beweget: so entstehen daraus allerhand Beschwerungen in den untern Gedärmen und der Hypochonder (Weiche); daher man solche Personen Hypochondrische (Milzsüchtige) nennet. Dergleichen Zufälle sind, die Empfindung einer Schwere, Bangigkeit und Sättigung; imgleichen eine übele Verdauung. Dahero gerathen die verschiedenen Gattungen der Speisen und Getränke in einen solchen Zustand, wozu sie ihrer eigenen Natur nach geneigt sind: nämlich in einen versaurenden, wenn die Kost aus sauren Pflanzen und den Zubereitungen derselben bestehet; und in einen laugensalzigen oder faulen, wenn die Person von Thieren und ihren Theilen lebet: sonderlich vom Fette; denn dieses bleibet ranzig, so, daß der Speichel selbst oft Feuer fänget und brennet. Diese Unverdaulichkeit kommt von dem Unvermögen der Galle her, und daraus entstehet auch die Verstopfung des Leibes und die Schwierigkeit zu purgiren. Der Harn ist manchmal klar, manchmal aber trüb und dick, welches leztere öfters ein Zeichen der Genesung ist. Die Verstopfung des Rotzes in dem Unterleibe machet, daß derselbe hinauf in die Speicheldrüsen getrieben wird, und daselbst einen starken Auswurf des Speichels verursachet.

29. Dieser Zustand der flüssigen Theile greifet endlich die zarten Harröhrchen in dem Gehirne an, und dieses wegen der Zähigkeit und

unmöglichen Durchdringung der darinnen zusammengepackten Materie. Hierdurch wird die Einbildungskraft in Unordnung gebracht, und zulezt erfolget eine Zerstörung der Gedärme in dem Unterleibe.

30. Es ist offenbar, daß die Wegschaffung einer solchen Krankheit nicht mit starken treibenden Mitteln muß unternommen werden: eben so wenig, als man einen Dorn in dem Fleische, oder eine klebrige pechhafte Materie, welche sich an einen seidenen Faden angehänget hat, mit Gewalt losreißen darf. Was zähe ist: das muß auf gelinde Weise verdünnert, zertrieben und ausgeführet werden. Ferner ist bekannt, daß alle Dinge, welche hitzen, die flüssigen Theile noch mehr zerstreuen und folglich die Krankheit vermehren: dahero hat man angemerket, daß Wasser mit einem gewissen durchdringenden Salze versetzet, in diesem Zustande große Wirkung gethan hat. Essen und Trinken muß hiebey nach der besondern Art der Schärfe eingerichtet, und derselben entgegen gesetzet seyn: nachdem nämlich dieselbe entweder sauer oder laugensalzig ist; welches man aus dem 5 Numer des gegenwärtigen Satzes leicht errathen wird. Die Kost muß überhaupt mildernd, in beyderley Fällen leicht und gut zu verdauen, anfeuchtend seyn und die Galle auflösen. Von dieser Eigenschaft sind die Seifen der Pflanzen, als Honig und die Säfte von reifem Obste: imgleichen einige von den kühlenden Pflanzen, welche sich in ein milchich-

chichtes breyhaftes Wesen verwandeln lassen; wie die Wegwart, der Lattich und Mönchskopf sind, welche man in hitzigen Ländern von guter Wirkung befunden hat. Die besondere Einrichtung des Essens und Trinkens nach allen Umständen, auf welche man in iedem Falle zu sehen hat, wird der Leser aus dem vorhergehenden Hauptstücke erkennen können.

Der VIII Satz.

Einige allgemeine Folgen aus den vorhergehenden Sätzen herzuleiten.

Aus den bisherigen Lehren dieses kurzen Entwurfes wird es nun leicht seyn, die Regeln wegen Einrichtung der Kost eben so gut in den verschiedenen natürlichen Ständen des menschlichen Leibes zu bestimmen, als solches vorhin in den verschiedenen kränklichen Zuständen desselben geschehen ist.

1. Nach dem VII Satze des andern Hauptstückes, erfodern die Kindheit und die ersten Jugendiahre eine dünne, häufige, nahrhafte und solche Kost, welche die Fasern dieser Personen verlängert, ohne sie zu zerreißen oder zu verhärten: und dieses wegen der Schwäche derselben und wegen ihres Wachsthums. Alle diese Eigenschaften besitzet die Milch.

2. Nach dem IV Satze des andern Hauptstückes soll die Festigkeit, das Maß und die Stärke der Kost, nach der Arbeit der Person oder nach Verhältniß der Bewegung ihrer Mäusleine eingerichtet seyn. Da nun diese bey der Jugend größer ist, als in einem der folgenden Alter: so möchte es scheinen, daß aus dieser Ursache starke und feste Speisen derselben anzurathen wären. Weil aber dieses Alter sich noch immer in dem Stande des Wachsthums befindet: so muß solches auch noch immer erweichende und schlaffmachende, auch dabey häufige und solche Kost haben, worinnen keine Schärfe ist.

3. Die Kost für völlig erwachsene menschliche Leiber und in dem Stande des männlichen Alters, muß fest seyn, einen genugsamen Grad der Zähigkeit besitzen, und keine Schärfe in sich haben. Ihr vornehmster Trank soll kaltes Wasser seyn; denn in diesem Stande hat der Leib seine eigenen natürlichen Geister und luftigen Theile (welche durch die Wärme veriaget werden): und dabey ein gewisses Maß geiohrner Säfte, welches nach der natürlichen Beschaffenheit eines ieden Leibes insonderheit einzurichten ist.

4. Der beständige Umlauf der flüssigen Körper durch die festen Theile oder Gefäße, und die gewöhnlichen Verrichtungen der Thiere, obgleich ohne einige dabey vorfallende Heftigkeit, müssen endlich mit der Zeit die Fasern verhärten, viele von den Röhren vernichten, und machen,

daß die festen Theile zusammen wachsen: woraus Trockene, Schwachheit, Unbeweglichkeit, und Unvermögen der Lebenskräfte, so wol in der ersten, als andern Verdauung erfolget. Verlust der Zähne und verdorbene Käuung sind die Zufälle des hohen Alters, und erfodern dahero eine Kost fast wie in der ersten Kindheit: nämlich öfteres, aber nach Verhältniß zu der Größe des Leibes, nicht so häufiges Essen; imgleichen solches, welches erweichet und zertreibet.

5. Aus den Lehren des fünften Hauptstückes lassen sich eben so leicht die Unbeqvemlichkeiten bestimmen, welche der übermäßige Genuß dieser oder iener Gattung von Speisen und Getränken nach sich ziehet. Allzu viel Seesalz machet Durst, Heiserkeit, Schärfe in dem Salzwasser des Geblütes (welche die milde und nährende Eigenschaft desselben verderbet), Anfressen der zarten Fasern, Schmerzen, und alle die übrigen Zufälle des Seescharboks.

6. Saure Sachen in allzu grossem Maße genossen, sonderlich dieienigen, welche herb sind, wie das unreife Obst, verursachen allzu starke Zusammenziehung der Fasern; verdickern die flüssigen Theile und machen dieselben gerinnen: woraus Schmerzen, Gicht und Zipperlein, imgleichen blasse Farbe, Jücken und allerhand Ausschlag an der Haut entstehen. Sehr stark stopfende Dinge sind den Nerven schädlich, und veranlassen Lähmungen der Glieder.

7. Allzu viel Gewürze machet Durst, Trockene und Hitze; verursachet einen starken Puls, und vermehret die Geschwindigkeit in dem Laufe des Geblütes; zerstreuet auch die flüssigen Theile: und hieraus erfolgen Magerheit, Schmerzen in dem Magen, Ekel und Fieber.

8. Starke Getränke, insonderheit feuerfangende Geister, wenn man solche in großem Maße zu sich nimmt, berauschen, ziehen die Fasern zusammen, verhärten solche, trocknen sie aus und reizen dieselben: und die flüssigen Theile machen sie gerinnen. Sie zerfressen und zerstören die inwendige Haut des Magens und der Gedärme: und wenn die Verdauung in einer Fäulniß bestehet; so müssen diese Geister ihrer natürlichen Eigenschaft nach, solche nothwendig verhindern. * Sie verursachen Schwachheit, Blähungen, Verstopfungen, sonderlich in der Leber, Fieber, eine blasse und schleimige Leibesbeschaffenheit, und die Wassersucht. Weil solche durch ihre Reizung die Lebensgeister auf einen Augenblick rege machen, und darauf nach gleicher Verhältniß eine Niederschlagung derselben erfolget: so bringen sie die Leute zu einer Gewohnheit und Nothwendigkeit den Gebrauch derselben fortzusetzen, und das Maß im Trinken noch immer zu vermehren. Getränke, welche wirklich in der Jährung begriffen sind, wie der Most

* Man sehe Cheseldens Zergliederung des menschlichen Leibes.

Most und junges Bier, verursachen gerne krämpfige Bewegungen in dem Magen, Cholikschmerzen und Durchfälle.

9. Eine Kost von zähen Speisen machet Blähungen und unverdautes Wesen in dem Magen, Verstopfungen in den zarten Gefäßen der Gedärme, imgleichen in den Oeffnungen der Milchgefäße und Drüsen, Geschwulste und Härte des Bauches, Kälte, bleiche Farbe der Haut, und Zähigkeit der flüssigen Theile.

10. Eine Kost von ölichten Dingen machet die festen Theile schlaff, sonderlich den Magen und die Gedärme (wie dann diejenigen Mönche, welche eine große Menge Oel genießen, gerne Darmbrüche bekommen). Solche Dinge verursachen ferner faules Aufsteigen aus dem Magen, Ekel, ölichtes und bitteres Erbrechen: verstopfen die Harröhrchen, dadurch nämlich, daß sie den Eingang der wässerigen und flüssigen Theile, mit welchen sie sich nicht vermischen wollen, verhindern: sie veranlassen auch Durst und Entzündungen.

11. Eine beständige Verharrung bey einerley Art der Kost, kann bey jeder Leibesbeschaffenheit schlimme Folgen nach sich ziehen. Die Natur hat die Menschen mit einer großen Mannichfaltigkeit zur Nahrung dienlicher Dinge versehen: sie hat uns auch eine Lust und Begierde darnach eingepflanzet und uns mit Werkzeugen versehen solche zu verdauen (von den mancherley Gattun-

gen der Speisen trifft man in Herrn Hans Sloans natürlicher Geschichte von Jamaica ein recht artiges Verzeichniß an). Da die Speisen und Getränke unterschiedene Eigenschaften an sich haben: so kann eine beständige Verharrung bey einer Gattung derselben verursachen, daß der Leib sich zu einer von denienigen Verschlimmerungen neiget, welche in diesem Hauptstücke sind erzälet worden. Für gesunde Leute ist die erste Regel Celsus, im ersten Hauptstücke, sehr gut. Sie heißet also. Sanus homo, qui bene valet & suae spontis est, nullis obligare se legibus debet, nullum cibi genus fugere, quo populus vtitur: interdum in conuiuio esse, interdum ab eo se abstinere, modo plus, modo minus assumere, cet. Der Verstand der ganzen Stelle ist dieser. Ein gesunder Mensch, welcher sein eigener Herr ist, soll sich im Essen und Trinken an keine genaue Regeln binden, und keine Gattung der Speisen meiden, welche durchgehends genossen werden. Er soll über seine ordentliche Gewohnheit manchmal eine stärkere Malzeit thun, manchmal fasten, manchmal länger schlafen, manchmal mehr wachen, u. s. w. Eine genaue Ordnung in diesem Stücke, ohne allen zu begehenden Fehler, ist fast unmöglich, und die geringste Abweichung davon, wann sie schon zur Gewohnheit worden, ist gefährlich: denn alle Dinge in dem menschlichen Leibe, welche ihm ungewöhnlich sind, reizen denselben; wie Wein oder Fleischspeisen bey denen thun, wel-

che derselben nicht gewohnt sind. Daher ist Celsus Regel, mit den gehörigen Einschränkungen der Sittenlehre, für Leute in gesundem Stande sehr gut: ia auch selbst für kranke Personen, in dem Stande, wie wir das Wort in dem gegenwärtigen Hauptstücke gebrauchen, wann sie nämlich allzu steife oder allzu schlaffe, saure oder gallichte Leiber haben, u. s. w. Wenn man bey einer Gattung der Kost beständig verharret: so kann dieses den Zustand des Leibes auf der andern Seite in solchem Grade verschlimmern, daß keine Heilung mehr Statt findet.

12. Allgemeine Regeln vom Essen und Trinken zu geben, ohne auf die besondere Leibesbeschaffenheit der Person zu sehen, ist höchst ungereimt.

13. Die gemeine Eintheilung der Lebensart im Essen und Trinken, in die Kost von Pflanzen mit Wasser, und die von Thieren mit geiohrnen Geträänken, ist in Ansehung der unterschiedenen Leibesbeschaffenheiten der Menschen ungeschickt und unvollständig. Erstlich ist unter allen den in diesem Hauptstücke erzälten Leibesbeschaffenheiten keine einzige zu finden, welche nach einer solchen Eintheilung zu einer von diesen Gattungen könnte angewiesen und eingeschränket werden: so kann man auch vielleicht eben so wenig eine Person bey verschiedenen Umständen derselben, an eine oder die andere binden. Zum andern, so ist die

Kost

Kost von Pflanzen auf diese Art ganz unbestimmt. Es giebt keine allgemeine nährende Eigenschaft, worinnen alle Pflanzen mit einander übereinkämen: denn einige Pflanzen sind sauer, andere laugensalzig; einige kühlend, andere hitzig; einige schlaffmachend, andere anhaltend; einige scharf, andere mild; u. s. w. alle aber insgesamt sind dienlich oder schädlich, nach der unterschiedenen Beschaffenheit der Leiber, welche dieselben genießen. Aus den Theilen der Pflanzen lässet sich eine nahrhaftere Brühe zubereiten, als die beste Kraftbrühe von Thieren seyn kann.

14. Weil Fleischspeisen durchgehends laugenartig, und viele unter den Pflanzen sauer und kühlend sind: so befinden sich Leute von hitziger gallichter Leibesbeschaffenheit bey einer Kost von Pflanzen und Wasser unvergleichlich wol. Eben diese Personen aber hätten ihre Gesundheit vielleicht eben so gut besessen, wenn sie beydes untereinander gegessen hätten: nämlich Speisen von Thieren, mit dem gehörigen Maße versaurender Dinge zugerichtet und genossen; als da sind Brod, Essig und geiohrne Getränke.

15. Das Oel der meisten Pflanzen, worinnen die nährende Eigenschaft derselben vornehmlich bestehet, scheinet nicht so hart zu verdauen zu seyn, als das Oel der Thiere. Eine fette Fleischspeise ist schwerer zu verdauen, als wenn man die Pflanze, welche am meisten Oel in sich hat, zur Nahrung genießet. Schwächliche Personen können

nen

nen nicht so viel zerlassenes Fett zu sich nehmen, als sie von süßem Mandelöle vertragen können.

16. Die Theile von Thieren sind nahrhafter, und lassen sich leichter in thierische Säfte verwandeln, als die Pflanzen. Aus dieser Ursache ist eine Kost von Pflanzen für gewisse Leiber allerdings dienlich, weil sie weniger Nahrung giebt: wiewol einige Pflanzen, wie die Steckrüben und andere Rüben, solche Thiere fett machen, welche bloß allein von Pflanzen leben.

17. Weil die Eigenschaften der Pflanzen von größerer Mannichfaltigkeit sind, als die Eigenschaften der Theile von Thieren: so können gewisse Gattungen der Pflanzen bey einigen langwierigen Krankheiten, in Heilung derselben kräftigere Wirkung haben, als eine thierische Kost.

18. Es scheinet, daß die faserichten Theile oder Gefäße der Pflanzen, in der Nahrungsröhre sich kaum verändern lassen. Der Mist von Pferden ist nichts anderes, als die Fasern von dem Heue, und lässet sich auch nach der Eigenschaft desselben verbrennen.

19. Die Pflanzen und Gewächse haben eine größere Menge Lufttheilchen in sich, als die Theile der Thiere, und machen dahero auch mehr Blähungen, als diese.

20. Der Mensch ist so wol seinem Baue, als seiner Lust nach, ein fleischfräßiges Thier. Die Werkzeuge der Verdauung sind bey einem ieden

Thiere für die eigentliche Speise desselben so besonders wol eingerichtet, daß man aus dem Baue iener Werkzeuge, diese gar leicht errathen kann. Die meisten unter den vierfüßigen Thieren, welche von Kräutern leben, sind mit Schneidezähnen versehen, solche abzupflücken und von einander zu theilen. Nachdem sie dieselben hinunter geschlucket haben: so werden solche aus dem ersten Magen wieder herauf geholet, um durch nochmaliges Käuen eine neue Veränderung in denselben zu machen. Hierauf gehet die solchergestalt zubereitete Speise vier Mägen hindurch, welche ihrer Figur und Baue nach von einander unterschieden sind, ehe sie in die Gedärme gebracht wird. Auf solche Art ist es bey den wiederkäuenden Thieren beschaffen; einige wenige, als die Hasen, ausgenommen, welche nicht mehr als einen Magen haben: woraus erhellet, daß die Natur sehr viel Arbeit anwendet, die Pflanzen in das Wesen der Thiere zu verwandeln. Kräuterfräßige Thiere, welche nicht wiederkäuen, haben dagegen starke Backenzähne und käuen desto länger. Man hat verschiedene Beyspiele von Menschen gehabt, welche wiedergekäuet haben: und wenn solches bey ihnen aufgehöret; so ist dieses allezeit ein Zeichen einer bevorstehenden Krankheit gewesen. Man sehe die philosophischen Abhandlungen der englischen Gesellschaft: imgleichen Bonets Grabstätte der Zergliederungskunst (sepulcretum anatomicum). Dieienigen Vögel, welche von Körnern leben, haben eine Maschine, wie eine

eine Mühle. Ihr Kropf giebt den Trichter ab: er nimmt die Körner auf, erweichet dieselben, und lässet sie nach und nach in den Magen hinunter fallen. Hier werden sie durch zwey starke Mäusleine zermalmet, und bey diesem Geschäffte dienen ihnen kleine Steinleine zur Hülfe, welche sie zu dem Ende verschlucken. Weil aber die schwächern Mägen ihrer Jungen, dieses Geschäffte der Zermalmung noch nicht verrichten können: so verdauen viele von denselben, wie zum Beyspiele die Tauben, das Futter vorhero halb, ehe sie solches ihren Jungen geben. Einige Vögel, welche von solchen Dingen leben, die leicht zu verdauen sind, als Würmer, Eyer, u. s. w. haben eine glatte Haut in ihrem Magen, wie zum Beyspiele der Gukuk. Die Raubvögel, welche von Thieren leben, haben häutige Mägen, und keine Mäusleine in denselben.

Die beqvemsten Werkzeuge zur Zertheilung der Kräuter, sind die Schneidezähne: harte Dinge, als Knochen und Nüsse, zu zerbeißen, dienen die Backenzähne: und das Fleisch zu zerschneiden, schicken sich die scharf zugespitzten oder Hundezähne. Es scheinet allerdings, daß diese zu solcher Absicht nöthig sind: denn ein Adler hat dergleichen Zähne nicht in seinem Schnabel, sondern er hat ihrer zweene an dem Grunde der Zunge, seinen Raub damit fest zu halten, und drey Reihen derselben in seinem Kinnbacken, an dem Eingange des Schlundes. Ein Mensch ist mit allen dreyen Gattungen Zähnen versehen. Die Zähne und

Mägen einiger fleischfräßigen Thiere, sind von den Zähnen und Mägen der Menschen nicht sehr unterschieden. Ein Löw hat ordentlicher Weise vierzehen Zähne in iedem Kinnbacken: nämlich vier Schneidezähne, vier Hundezähne und sechs Backenzähne; welche leztern etwas scharf sind, um so wol das Fleisch damit zertheilen, als die Knochen zerbeißen zu können. Ein Mensch hat gemeiniglich sechszehen Zähne in iedem Kinnbacken, wovon nur zween Hundezähne sind. Die inwendige Haut des Magens bey einem Löwen, ist mit stärkeren Falten versehen, als der Magen eines Menschen: allein, seinem übrigen Wesen nach ist zwischen beyden kein großer Unterschied. Die Mägen der Wasservögel, welche von Fischen leben, sind beschaffen, wie der Menschen ihre. Es scheinet also nach diesen Umständen, daß die Natur die Menschen mit Werkzeugen versehen habe, fast alle Gattungen der zur Nahrung dienenden Dinge, als Kräuter, Körner, Nüsse, zuzubereiten und zu verdauen: und aus dem Baue ihrer Theile so wol, als aus ihrer Lust, ist es offenbar, daß dieselben fleischfräßige Thiere sind.

21. Man hat gegen diesen Satz die Einwendung gemacht: die körnerfräßigen Thiere hätten einen langen Grimmdarm und blinden Darm: die fleischfräßigen aber ermangelten derselben. Nun ist bekannt genug, daß der Mensch mit beyden versehen ist. Man sehe die philosophischen Abhandlungen der englischen Gesellschaft.

schaft. Hierauf ist die Antwort: die gedachte Erfahrung ist nicht ohne Ausnahme. Viele fleischfräßige Thiere haben weder Grimmdarm noch blinden Darm: und viele körnerfräßige sind mit beyden versehen. Es giebt Thiere, welche kein Fleisch fressen, und zwar einen großen blinden Darm, aber keinen Grimmdarm haben: andere hingegen haben keines von beyden.

Unter den fleischfräßigen Thieren (ich verstehe itzo solche darunter, welche dann und wann Fleisch fressen) sind auch einige, welche so wol einen Grimmdarm, als blinden Darm haben. Da aber die vorhin gedachte Erfahrung doch überhaupt wahr befunden wird: so beweiset es freylich wenigstens so viel, daß die Absicht bey den Menschen ist, daß sie manchmal Pflanzen zu ihrer Nahrung zu sich nehmen sollen. Dieses giebt nun einen neuen Beweis ab, daß es die Natur mehr Mühe kostet die Pflanzen und Gewächse den Säften der Thiere ähnlich zu machen, indem sie denselben einen größern Raum verschaffet hat, um sich länger bey denselben zu verweilen.

22. Fleischfräßige Thiere besitzen nach Verhältniß ihrer Größe mehr Muth, Stärke in ihren Mäusleinen und Munterkeit Dieses ist offenbar, wenn man das Katzengeschlecht,

als die Löwen, Tiger, imgleichen das Geschlecht der Hunde, mit solchen kräuterfräßigen Thieren vergleichet, welche mit ihnen von einerley Größe sind. Die Raubvögel sind den körnerfräßigen Vögeln an Stärke und Muth weit überlegen. Es ist uns auch mehr als ein Beyspiel bekannt, daß die Neigung zum Zorne und allen Arten desselben, durch beständigen Genuß der Pflanzen gar sehr ist gedämpfet worden.

23. Geiohrne Getränke sind solchen Personen, welche sich von den Theilen der Thiere nähren, sehr dienlich und vielleicht wol gar nöthig. Denn, wenn das Fleisch nicht mit sauren Dingen, als Brod, Essig und geiohrnen Getränken zugerichtet und genossen wird; so ist solches eine allzu laugenartige Nahrung: und der Wein, wenn man ihn mit Maße gebrauchet, mäßiget eher die Hitze der thierischen Speisen, als daß er dieselbe vermehren solte. Das Wasser ist das einzige zertreibende Ding, und giebt das beste auflösende Mittel der meisten von denienigen Sachen ab, welche wir entweder zur Nahrung oder mit derselben zu uns nehmen. Man hat durch die Erfahrung wahrgenommen, daß das Wasser eine starke Malzeit in dem Magen in kürzerer Zeit verdauet, als irgend ein anderer Trank solches thut. Weil es

aber schlaff machet: so kann der beständige Genuß desselben manchen Leibern schädlich seyn. Da es auch nichts Saures in sich hat: so schicket es sich nicht zu einer solchen Kost, welche bloß aus laugenartigen Dingen bestehet.

Die Sätze, welche in diesem Entwurfe sind vorgetragen worden, kommen in den meisten Stücken (wir sagen nicht in allen) mit den Lehren des göttlichen Hippokrates überein, wie aus verschiedenen Stellen seiner Werke erhellet: sonderlich aus seinen Büchern von der natürlichen Lebensordnung, seinen Vorschriften von dem Verhalten in heftigen Krankheiten; aus Galens Erläuterungen dieser beyden Bücher, und aus noch andern Schriften seiner Werke. Wir wollen zum Beweise nur einige wenige Aussprüche desselben anführen, so ferne sie denienigen Theil der natürlichen Lebensordnung angehen, welcher von Speise und Trank handelt: und zwar nur überhaupt, ohne uns auf die Auflagen, Bücher und Seiten zu beziehen, weil dieses unsern Lesern wenig Nutzen schaffen würde. Die Sätze dieses großen Mannes sind folgende. Die Gesundheit beruhe hauptsächlich auf der guten Wahl von Speise und Tranke.

Die Aerzte vor seiner Zeit seyen zu tadeln, daß sie keine Regeln wegen Einrichtung der natürlichen Lebensordnung vorgeschrieben hätten.

Wer das Stück von Einrichtung des Essens und Trinkens kunstmäßig abhandeln wolle: der müsse die Natur des Menschen, die Beschaffenheit der zur Nahrung dienenden Dinge, und die besondere Leibesschaffenheit derjenigen Person in Betrachtung ziehen, welche dieselben genießen solle.

In seinen Büchern von der natürlichen Lebensordnung, beschreibet er die Eigenschaften aller Körper, welche die Menschen insgemein zu ihrer Nahrung zu gebrauchen pflegen.

Nämlich, alle Gattungen vom Fleische, unter welchen viele bey uns nicht im Gebrauche sind: als das Fleisch von Hunden, Füchsen, Eseln, Pferden.

Er saget: das Fleisch der wilden Thieren sey trockener, als der zahmen ihres: und der im Stalle gemästeten ihres trockener, als derer, welche auf der Weide fett gemacht worden.

Das Fleisch von solchen Thieren, welche sich in der rechten Blüthe ihrer Jahre befinden, und das von verschnittenen Thieren, sey das beste.

Das Fleisch solcher Thiere, welche zu keiner harten Arbeit seyen gebraucht worden, sey das zarteste.

Das Rindfleisch sey gallicht: das ist, laugenartig, wie alle Fleischspeisen sind.

Das Fleisch in hitzigen trockenen Ländern sey das nahrhafteste.

Er handelt auch sehr ausführlich von den mancherley Zubereitungen der Kochkunst, und saget: das Braten zerstöre die Saftigkeit der Speisen.

Das gesalzene Fleisch müsse eingeweichet und angefeuchtet werden.

Eben dieses gesalzene Fleisch trockene, verdünnere und öffne den Leib.

So ist auch derselbe sehr sorgfältig die Eigenschaften seiner Speisen zu mäßigen, indem er sie mit Dingen von entgegengesetzten Eigenschaften zuzurichten und zu würzen befiehlet.

Er beschreibet die Eigenschaften von dem Fleische der meisten Gattungen Geflügel. Er saget: das Fleisch der körnerfräßigen Vögel sey nicht so saftig und ölicht, als das von den Enten. Eben so ausführlich ist er auch in dem Stücke, was die Eigenschaft der frischen und gesalzenen Fische betrifft: und so auch in Be-

schreibung derienigen, welche die verschiedenen Gattungen der Gewächse und Pflanzen an sich haben, so wol dieienigen, welche zur Nahrung dienen, als auch die, welche zur Arzney gebraucht worden. Er saget: Zwiebeln, Lauch, Rettige, u. s. w. seyen hitzig und scharf; einige von denselben, als Senf und Kresse, verursachen die Harnstrenge; andere, als Lattich, kühlen und machen schlaff: Seleri treibe den Harn; Frauenmünze wärme; weißer Kohl mit seinen Arten löse die Galle auf; dieienigen Kräuter, welche einen Geruch haben, seyen hitzig; Hülsenfrüchte blähen; reifes Obst öffne den Leib; unreifes Obst aber sey anhaltend.

Unreife Gurken seyen hart zu verdauen.

Die Früchte, welche die Erde in heißen Ländern hervorbringe, seyen trockener und hitziger, als in kalten Ländern.

Hippokrates wendet gleiche Sorgfalt an, die Eigenschaften der Milch und Molke zu beschreiben: und so auch aller Arten des Brodes und Wassers. Unter diesen ziehet er dasienige vor, welches klor, leicht, ohne Geschmack und Geruche, nicht aus zerschmolzenem Schnee entstanden, sondern aus einer Qvelle entsprungen ist, welche gegen Morgen lieget. Es scheinet zwar, daß er von Sauer-

wassern

wassern etwas gewust habe: er gedenket aber doch nichts von dem Nutzen derselben.

Eben so genau verfähret er in Beschreibung der Eigenschaften der verschiedenen Gattungen von Weinen, als der dunkelrothen, weißen, herben, ölichten, dünnen Weine, nebst dem dienlichen Gebrauche derselben: woraus erhellet, daß man in seinem Lande den Wein selten ohne Wasser getrunken habe. Unvermischten Wein erlaubet derselbe in dem Falle, wann die Lebensgeister durch starke Ermüdung sehr sind zerstreuet worden, und richtet das Maß davon nach dem Unterschiede der Jahreszeiten ein.

Er ziehet auch die arzneyhaften Kräfte der zur Nahrung dienenden Dinge in Erwägung, und saget uns: einige von den nährenden Körpern öffnen den Leib; einige feuchten an, andere trocknen, noch andere stopfen; wieder andere treiben den Harn.

Die Eigenschaften, welche derselbe den zur Nahrung dienenden Dingen zuschreibet, sind freylich diejenigen vier, welche bey den Alten im Schwange gingen: nämlich warm, kalt, feucht und trocken. Nach dieser Eintheilung sind seine Begriffe öfters überaus richtig und lehrreich: und nichts kann richtiger

und lehrreicher seyn, als die Sätze, welche hier folgen. Nämlich, saure, scharfe, herbe und bittere Dinge geben keine Nahrung, sondern erregen durch ihre anhaltende Kraft einen Schauer; das ist, sie reizen die Fasern: süße, ölichte und fette Dinge nähren und stillen die Schmerzen: Wasser zertreibe und kühle: Honig reinige: Essig sey für gallichte Leiber dienlich. Von gleicher Scharfsinnigkeit ist auch seine Absicht, die Krankheiten durch eine gute Ordnung im Essen und Trinken zu heilen.

Er saget: die Krankheiten entstehen von den enthaltenen und enthaltenden Theilen; das ist, von den flüssigen und festen Theilen.

Die festen Theile müssen entweder schlaff oder steif gemacht werden, nachdem dieselben die Säfte entweder in allzu geringer, oder in allzu großer Menge durchlassen.

Die Thiere bestehen aus Feuer und Wasser: welche Eintheilung nicht so mangelhaft ist, als man sich wol einbilden möchte. Denn durch das Wasser scheinet derselbe die unwirksamen, ja auch selbst die festen Theile zu verstehen: durch das Feuer hingegen, alle die flüchtigen und wirksamen Theile. Ferner: der Unterschied in den Leibesschaffenheiten bestehe in dem Ueber-

Ueberflusse oder Mangel dieser Anfangstheile. Er vergleichet auch die gehörige Vermischung derselben mit einer Art von Zusammenstimmung.

Weiter: in dem menschlichen Leibe befinden sich bittere, salzige, süße, scharfe und unschmackhafte Dinge.

Widrige Dinge müssen die Heilungsmittel ihrer entgegen gesetzten Widerparte abgeben.

Die Gesundheit bestehe in der gehörigen Verhältniß des Blutes, Schleimes und der Galle.

Der Ueberfluß des Geblütes und der Galle, seyen die Ursachen der schnellen Krankheiten.

Langes Fasten verursache Bitterkeit in dem Munde, und starken Puls der Adern am Schlafe. Er tadelt diejenigen Aerzte, welche ihre Kranken in dem Anfange der Krankheit hätten Hungers sterben lassen: und giebt hievon einen Grund an, welcher den in diesem Entwurfe vorgetragenen Sätzen gemäß ist. Nämlich, es trockne allzu stark aus: das ist, die flüssigen Theile werden dadurch zerstreuet.

Ein Mensch könne weder gesund seyn noch seine Speisen wol verdauen, ohne zu arbeiten: und das Maß und Gattung des Essens und Trinkens müsse nach der gehörigen Verhältniß zu der Arbeit eingerichtet werden. Diesen Satz hat sein Ausleger Galen.

Junge, hitzige, starke und arbeitende Leute können sich solcher Speisen bedienen, welche hart zu verdauen seyen und grobe Säfte geben (wie zum Beyspiele Rindfleisch, Schinken, geriebenes Fleisch und Fische, harte Käse, Roggenbrod und harte Eyer, u.s.w.): diese können langsame Nahrung ertheilen, und nach und nach zubereitet werden. Denn, wenn dergleichen Leute Dinge von leichter Nahrung genießen wolten: so würde ihre Speise entweder gar zu bald verdauet, oder aber in Galle verwandelt werden.

Imgleichen: Milch sey für iunge Kinder die schicklichste Nahrung; zarte Fleischspeisen für dieienigen, welche im Wachsthume begriffen seyen; und flüssige Speisen für solche, welche an heftigen Krankheiten darnieder liegen.

Hippokrates hat auch die Anmerkung, daß die blasse Farbe von der Säure herrühre.

Die Wahl im Essen und Trinken müsse nach der unterschiedenen Leibesbeschaffenheit der Personen

sonen eingerichtet seyn. Für schleimige Leiber sollen Fische und Fleisch wol gewürzet seyn: sie sollen genießen; Vögel (welche eine laugenartige Speise sind), nicht viel Pflanzen, und dunkelrothe herbe Weine. Für trockene Leiber gehören öffnende Früchte, Feigen, Rosinen und gelinde Weine. Für diejenigen, welche eine übele Verdauung und flüssigen Leib haben (wie es bey sauren Leibern geschiehet), seyen Vögel dienlich: deren Fleisch sowol laugenartig, als leicht zu verdauen ist. Solchen, welche trockenes Leibes sind, räth er die Küchenkräuter an.

Der Ausleger desselben, Galen, giebt uns folgende Regeln. Bittere Dinge machen Galle und ein verbrenntes Geblüt; weil sie für den Leib, überhaupt zu reden, keine Nahrung abgeben: inzwischen können sie doch einigen Personen auf gewisse Weise dienlich seyn; das ist (wie in dem gegenwärtigen Entwurfe ist gelehret worden), sie dienen an statt der Galle und vertreten ihre Stelle. Weiter, scharfe Gewürze schicken sich sehr übel für zarte Leiber, weil die Theile derselben leicht schmelzen und sich entzünden; starke Leute aber können solche gar wol mit groben Speisen genießen: folglich also sind die Gewürze, wegen ihrer Eigenschaft die Theile zu schmelzen, für fette Personen dienlich; welches den

Sätzen

Sätzen unseres Entwurfes gemäß ist. Sehr scharf gesalzene Speisen seyen schädlich. Denn diejenigen, welche viel dergleichen genießen, bekommen Entzündungen, Außatz, Schärfe im Harne und starke Verstopfungen. Sie schicken sich für keine andere, als starke Leiber, dergleichen das Schiffsvolk, Soldaten und Bauren haben, welche gewohnet seyen, harte Arbeit und mühselige Geschäffte zu verrichten.

Fette Speisen dienen nicht für trockene Mägen: denn in den Mägen blutreicher und gallichter Leiber verderben sie bald; und in schleimigen Mägen verursachen sie den Durchlauf, und verhindern die Kraft, die Speisen zurück zu halten.

Wann ein Mensch übel auf oder krank sey: so müssen seine Speisen den Eigenschaften der Krankheit entgegengesetzet seyn; denn die Gesundheit selbst sey nichts anderes, als ein gewisser Zustand des Leibes, welcher durch die gehörige Vermischung der Dinge von entgegengesetzten Eigenschaften zuwege gebracht und erhalten werde. Nach diesem Satze bestünden die Dinge, welche Hippokrates den Kranken in Fiebern zur Nahrung vorschriebe, in folgenden: Süßholzgetränke und Gerstenschleim; gesottene Getränke von gewissen Pflanzen, mit einem gewis-

sen

sen Sauren versetzt; Hydromel, oder Honig und Wasser; Oxymel, das ist, Honig und Essig; dünne Weine ohne hohe Farbe, mit Wasser vermischt, und nur in dem Falle, wann keine Verwirrung zu vermuthen ist. Wasser, Essig und Honig, räth derselbe im Seitenstechen und Entzündungen der Lunge: in welchen Fällen er manchmal Gewürze darunter mischet. Dieses scheinet zwar widersinnisch zu seyn: es muß aber zur Absicht haben, den Auswurf zu befördern; wie dann derselbe auch so gar in Lungengeschwüren Fett und Salz um gleiches Endzweckes willen verordnet: und den Weibern, welche Nachwehen nach der Geburt bekommen, thut er unter ihren Trank Lauch und Fett; welches er ohne Zweifel in der Erfahrung von guter Wirkung muß befunden haben.

In besondern Fällen, wo es sich schicket, sonderlich, wann die Natur wieder soll gestärket werden, schreibet derselbe ein großes Maß Eselsmilch vor, und solches zu ganzen vierzehen Pfunden: und denenienigen, welche von hitziger und trockener Leibesbeschaffenheit sind, verordnet er Eselsmilch und Molke, nebst der Enthaltung vom Fette und Oele.

Nicht weniger scharfsinnig sind Hippokrates allgemeine Regeln, die Gesundheit zu erhalten, abgefasset.

Essen

Essen und Trinken, saget derselbe, soll mäßig seyn, und dabey der gehörige Grad der Bewegung beobachtet werden.

Diejenigen, welche hitzige Naturen haben, sollen heftige Bewegungen meiden: sich lieber in warmem Wasser baden, als Salben gebrauchen: und zur Nahrung indianisches Korn, (in welche Speise er sich besonders verliebet hatte) und Küchenkräuter genießen.

Man müsse sich nicht an eine allzu genaue Ordnung im Essen und Trinken gewehnen: weil sonst der geringste vorgehende Fehler gefährlich sey.

Alle plötzliche Veränderungen in einem hohen Grade, zum Beyspiele starke Anfüllung, starker Auswurf, große Hitze oder heftige Kälte, seyen gefährlich.

Galen, wann derselbe die Meinung Hippokrates erklären will, saget: die ganze Leibesbeschaffenheit des Menschen könne durch Ordnung im Essen und Trinken geändert werden.

Wir müssen solche Arten Speisen zu uns nehmen, welche sich für unsere eigene Natur, für unser eigenes Alter, guten oder schlimmen Zustand unserer Säfte und übrige Leibesbeschaffen-

schaffenheit, am besten schickten: denn gleichwie ein ieder Theil des Leibes mit seinem eigenen besonders für ihn eingerichteten Safte ernähret werde; so müssen auch arbeitende und müßige Personen, Kinder und Aufwachsende, alte und iunge Leute, kalte und hitzige Naturen, schleimige und gallichte Leiber, unterschiedene Nahrung haben. Es würde ein leichtes seyn, noch eine weit größere Menge Stellen anzuführen, um die Uebereinstimmung der Sätze in unserm Entwurfe mit den Begriffen und Regeln Hippokrates zu beweisen: die beygebrachten aber können schon hinlänglich seyn, und für einige Leser dienen, welche die Wahrheiten durch das Ansehen anderer wollen bestätiget haben, wenn sie sich nicht die Mühe geben wollen, solche mit ihrem Verstande zu untersuchen.

Deutliche Regeln zur Beobachtung richtiger Ordnung im Essen und Trinken

bey den verschiedenen Beschaffenheiten und Krankheiten der menschlichen Leiber.

Ausgefertiget von

Johann Arbuthnot

Doctor der Arzneykunst, der Gesellschaften der Aerzte zu London und Edenburg, wie auch der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften daselbst Mitgliede.

Aus dem Englischen übersetzet.

HAMBURG

bey Gottfried Richter, 1744.

Vorrede des Verfassers.

Man hat an dem vorhergehenden Theile dieses Buches zweene Mängel auszusetzen gefunden: erstlich, daß er dunkel geschrieben sey; zum andern, daß er nicht so zur Ausübung eingerichtet sey, wie es billig hätte geschehen sollen. Was das

Erste betrifft: so antworte ich darauf; die Dunkelheit kann in zweyerley Verstande genommen werden: einmal, so ferne sie in der Sache selbst anzutreffen ist; und hernach, so ferne sie in Absicht auf den Verstand des Lesers entstehet. Wenn man die Dunkelheit in dem ersten Verstande nimmt: so getraue ich mir zu behaupten, daß man mein Buch dieses Fehlers mit Unrecht beschuldiget. Es kann seyn, daß nicht alles darinnen der Wahrheit gemäß ist: aber das bin ich versichert, daß sich alles verstehen lässet. Nimmt man aber die Dunkelheit in

in dem andern Verstande: so kann man von Euklides Anfangsgründen auch sagen, daß sie dunkel seyen. Ich gestehe aufrichtig, daß ich von der Fähigkeit verschiedener meiner Leser allzu vortheilhaft geurtheilet habe: und dennoch ist es wahr, daß viele, welche nicht bey der Arzneykunst sind auferzogen worden, das ganze Buch völlig verstanden haben; viele haben auch den größten Theil davon verstanden. Es war aber ganz unmöglich, solches nach der Fähigkeit aller Leute abzufassen.

Den andern Mangel, daß es nämlich nicht genugsam zur Ausübung eingerichtet sey, habe ich dadurch ersetzen wollen, daß ich hiemit den andern Theil hinzufüge. Ich mußte denselben in der Eile aufsetzen, zu einer Zeit, da, außer vielen Geschäfften, allerhand Beschwerlichkeiten des Gemüthes und Leibes mich zu einem solchen Unternehmen ganz ungeschickt machten. Alles, was ich zum Vortheile desselben sagen kann, ist dieses: wenn gleich derselbe nicht so richtig abgefasset ist; so wird er doch mehr Nutzen schaffen, als der

erste Theil. Es ist damit fast eben so bewandt, wie mit einem Calender: dieser ist ein Werk für das allgemeine Beste; aber ein solches, wobey vermuthlich sich kein Mensch iemals hat einfallen lassen, den geringsten Ruhm dadurch zu verdienen. Es ist eine Sammlung der zerstreuten Regeln im ersten Theile, mit Hinzusetzung mancher neuen, welche insgesamt hier erweitert und für die gewöhnlichsten Krankheiten eben so wol, als für die verschiedenen Beschaffenheiten der menschlichen Leiber, eingerichtet worden sind. Ich bin

auch hierinnen den Vorschriften des gelehrten und fleißigen Boerhaaves gefolget: denn dieser hat in der That diesen Theil der Arzneykunst besser ausgearbeitet, als alle die andern in den alten und neuern Zeiten, welche vor ihm davon geschrieben haben.

Ich kann es für kein geringes oder unnöthiges Werk halten, daß man dieses Stück der Arzneykunst mit einigem Fleiße abhandelt, und zwar um folgender Gründe willen. Erstlich, weil man die Theile einer Kunst oder Wissen-

senschaft oft alsdann erst recht verstehen lernet, wann sie besonders abgehandelt werden. Zum andern, weil denienigen, welche die Arzneykunst und Wundarzneykunst öffentlich treiben, ihre Absichten, wegen begangener Fehler des Kranken in der natürlichen Lebensordnung, gar oft fehlschlagen: ein Unglück, welches mir selbst verschiedene male begegnet ist, und welches ich vermuthlich mit andern von meiner Kunst werde gemein haben. Zum dritten, weil gewisse Ausübungsregeln dieser Art denienigen großen Vortheil bringen, welche

wegen ihrer Entlegenheit nicht viel guten Rath haben können: auch wol einigen elenden Qvacksalbern, deren sich iene aus Noth bedienen müssen, zu statten kommen. Durch Hülfe der in diesen wenigen Bogen vorgeschriebenen Mittel, welche fast iedermann selbst bey der Hand hat, kann in schnellen Krankheiten mehr Gutes gestiftet und weniger Uebels angerichtet werden, als durch ungeschickte oder zur Unzeit angebrachte Arzneyen: und in langwierigen Krankheiten kann man durch Beobachtung der gehörigen Lebensordnung, ganze wichtige Heilungen, voll-

vollbringen. Ich hoffe nunmehro das Meinige bey dieser Sache gethan zu haben. Daß ich den ersten Theil geschrieben habe, dazu bin ich zufälliger Weise gezogen worden: und den andern Theil zu schreiben, haben einige Mängel des ersten veranlasset. Dieses sind die verdrießlichen Schicksale der Schriftsteller.

Innhalt.

Das erste Hauptstück.

Von den unterschiedenen Eigenschaften und Wirkungen der zur Nahrung dienenden Dinge.

Herbe und anhaltende Kost 1
Erweichende und schlaffmachende Kost 3
Zertreibende Dinge 9
Dinge, welche der Säure widerstehen 9
Saure Dinge 15
Dinge, welche das klebrichte Wesen und das Fett auflösen 15
Reizende Dinge 16
Dinge, welche die Säfte verdickern 17
Dasienige, was das Geblüt scharf machet 17

Dinge,

Dinge, welche die Schärfe tilgen 18
Dinge, welche die Säfte gerinnen machen 20
Dinge, welche die Bewegung des Geblütes beschleunigen 20
Dinge, welche die Milch vermehren 21
Dinge, welche den Auswurf durch die Lunge befördern 21
Dinge, welche laxiren oder durch den Unterleib abführen 22
Harntreibende Dinge 23
Schweißtreibende Dinge 25
Dinge, welche die unmerkliche Ausdünstung befördern 26
Dinge, welche das monatliche Geblüt befördern 27
Dinge, welche Hitze in den Leibern der Thiere erregen 28
Dinge, welche Kälte in dem Leibe eines Thieres zuwege bringen 29
Dinge, welche das Haupt stärken 30
Herzstärkende Dinge 30
Dinge, welche die Winde treiben 32

Dinge, welche die Würmer vertreiben 33
Schmerzstillende Dinge von denen, welche die Menschen zur Nahrung gebrauchen 33

Das andere Hauptstück.

Regeln von dem Verhalten im Essen und Trinken, bey den verschiedenen Beschaffenheiten der menschlichen Leiber.

Schlaffe und schwache Fasern 34
Allzu starke und springende Fasern 35
Vollsaftige Leiber 36
Blutreiche Naturen 37
Leiber, welche zur Säure geneigt sind 38
Leiber, welche einen Ueberfluß von selbst entstandenen Laugensalzen haben 40
Schleimige Leiber 43
Allzu dünnes Geblüt 45
Oelichte oder fette Leiber 45
Melancholische oder schwarzgallichte Naturen 46
Mangelhafte Bewegung des Geblütes 48
Wunden 49

Das dritte Hauptstück.

Von schnellen Krankheiten.

Fieber, mit ihren verschiedenen Zufällen 50
Abwechselnde Fieber 68

Entzündungskrankheiten.

Kopfkrankheit oder Entzündung des Gehirnes 70
Bräune 72
Entzündung der Lunge 75
Seitenstechen 81
Entzündung des Zwergfelles 82
Entzündung der Leber 83
Entzündung des Magens 88
Entzündung der Gedärme 90
Schwämmchen 94
Entzündung der Nieren 95
Schlagfluß 99

Das vierte Hauptstück.

Regeln von dem Essen und Trinken bey langwierigen Krankheiten.

Lähmung 104

Zu=

Zuckungen oder die fallende Sucht 106
Schwermüthigkeit, Unsinnigkeit 109
Scharbok 112
Kachexie oder Verdorbenheit der Säfte 116
Lungensucht 116
Wassersucht 122
Zipperlein 128
Bleichsucht, Verstopfungen 133
Krankheiten der Kinder 135
Kinderpocken 142
Gries, Steinschmerzen 149
Flußfieber 157

Deutliche Regeln zur Beobachtung richtiger Ordnung im Essen und Trinken, bey den verschiedenen Beschaffenheiten und Krankheiten der menschlichen Leiber.

Das erste Hauptstück.

Von den unterschiedenen Eigenschaften und Wirkungen der zur Nahrung dienenden Dinge.

I. Herbe und anhaltende Kost.

Herbe und anhaltende Dinge von Pflanzen sind solche, welche ein saures wesentliches Salz in sich halten, welches mit Erde und ganz wenigem Oele verbunden ist. Dergleichen sind

Verschiedene Arten Pflaumen, und gewisse Gattungen von Birnen, welche man durch ihren strengen zusammenziehenden Geschmack unterscheiden kann.

Qvitten, welche wegen dieser ihrer Eigenschaft für schwache Mägen und zu Stopfung der Blutflüsse, öfters mit gutem Nutzen gebraucht werden.

Granatäpfel. Diese halten einen stopfenden Saft in sich, welcher zugleich sehr stark kühlet.

Reißelbeere, Mispeln, Kornelkirschen, sind insgesamt in Blutflüssen dienlich.

Saurampfer, ist gut bey dem Blutspeyen und für den stinkenden Athem.

Portulak, ist saftig, säuerlich, und hat ein kühlendes salpetriges Salz bey sich.

Welsche Bibinell, ist anhaltend, besitzet eine gelinde würzhafte Eigenschaft, und ist zugleich ein Wundkraut.

Tamarinden, kühlen und halten an: laxiren aber doch dabey den Unterleib.

Capern, halten an und treiben den Harn.

Hieher gehören alle mit Salz und Essig eingemachten Dinge, sonderlich der Meerfenchel, welcher eine reizende Kraft hat. Solche Dinge können gewisse Mägen nicht vertragen, und dieses wegen ihrer Säure und anhaltenden Eigenschaft.

Es giebt Weine, welche eben diese Eigenschaft an sich haben, und an ihrem strengen und herben

herben Geschmacke zu erkennen sind: imgleichen sind von dieser Art alle Sauerwasser und Stahlwasser.

Starke gebrannte Wasser oder geistige Getränke thun dieses am allermeisten, daß sie nämlich die festen Theile zusammenziehen und härten.

2. Erweichende und schlaffmachende Kost.

Das meiste von dem reifen Obste, als die Kirschen, hat einen kühlenden Saft, welcher zugleich die Gedärme laxiret. Die Kerne davon sind gut für den Gries und Nierenstein. Dergleichen sind auch

Die Erdbeere, welche wegen ihres angenehmen Geruchs zugleich eine Herzstärkung zu seyn scheinen. Der Same davon ist ein vortrefliches Mittel gegen den Stein. Man bekommt ihn, wenn man die reifen Beere im Wasser zertreibet. Erdbeeresaft und Limoniensaft mit Brunnenwasser, ist ein unvergleichlicher Trank in gallichten Fiebern.

Pomeranzen. Die süßen machen mehr schlaff, als die bittern oder sevilischen Pomeranzen, welche dem ungeachtet doch nicht hitzig sind. Sie geben ein vortrefliches Mittel gegen den hitzigen Scharbok ab.

Citronen und Limonien Der Saft davon kühlet stärker, als der Pomeranzensaft. Die sauren Limonien besitzen diese schlaffmachende

Eigenschaft in keinem sonderlichen Grade, denn sie stopfen einiger maßen.

Aepfel. Diese dienen zugleich für die Brust, kühlen und führen ab. Ihren Gattungen nach sind sie sehr von einander unterschieden, und ihre Eigenschaften lassen sich leicht aus dem Geschmacke abnehmen.

Die Birne haben fast eben diese Eigenschaften. Gewisse Gattungen von denselben haben einen durchdringenden Geruch, und scheinen dahero noch mehr herzstärkend zu seyn, als die Aepfel.

Pfersiche, welche zugleich das Herz stärken und gut für die Brust sind.

Süße Pflaumen. Diejenigen, welche einen herben Geschmack haben, sind anhaltend.

Maulbeere. Sie dienen auch der Brust, und verbessern das gallichte Laugensalz.

Abricosen, sie müßten dann überzeitig und teig seyn, sind eher etwas stopfend.

Stachelbeere, wenn sie recht wol reif sind, erweichen den Leib: die unreifen aber, und wenn sie noch sauer sind, halten vielmehr an.

Johannisbeere sind gut bey dem Blutspeyen: sie kühlen sehr stark und sind etwas anhaltend. Der Saft oder Mus von Johannisbeeren mit Wasser vermischt, giebt einen unvergleichlichen Trank ab in gallichten Fiebern.

Wein-

Weintrauben, wenn sie mäßig genossen werden, machen Lust zum Essen und befördern die Verdauung: wenn man aber deren sehr viel isset; so lösen sie die Galle allzu stark auf und verursachen Bauchflüsse. Getrocknet sind sie gut für die Brust.

Feigen sind vortreflich zur Tilgung der Schärfe, und in Heiserkeit und Husten gut zu gebrauchen. Sie erweichen sehr stark, und befördern den Harn dadurch, daß sie die Harngänge schlaff machen: dahero sie bey blutigem Harnen dienlich sind. Man hat zu allen Zeiten geglaubet, daß von dem unmäßigen Genusse derselben Läuse in dem Leibe wüchsen.

Die Früchte der niedrigen äpfeltragenden Pflanzen, als Melonen, Pfeben, Kürbse, Gurken, haben einen kühlenden Saft in sich, nebst einem salpetrigen Salze.

Die Melonen und die Frucht Ananas haben einen edlern Saft, welcher das Herz stärket. Sie treiben beyderseits den Harn, und man hat Beyspiele gehabt, daß dieselben, wenn sie in großer Menge genossen worden, blutiges Harnen verursachet haben. Sie sollen eigentlich nüchtern gegessen werden. Der Saft der Gurken ist für einige Mägen zu kalt, und diejenigen, welche dünnes und mageres Blut haben, müssen solche nicht essen. Wenn der Stengel, an welchem sie wachsen, zerqvetschet wird: so wird das Fleisch der Frucht bitter, und hat eben die Wirkung,

als die Koloqvinten. Der Saft von unreifen Gurken purgiret den Leib. Die Gurken sind bey blutigem Harnen dienlich zu genießen.

Alle Früchte, welche ein säuerliches wesentliches Salz, viel Schleim und nur etwas weniges vom Oele in sich halten, haben diese Eigenschaft, daß sie abführen. Eben dieses thun auch die erweichenden Gartenkräuter, dergleichen sind

Weißer Kohl, Kappiskraut, Kohlrüben, welche mildern und versüßen, ohne die mindeste Säure bey sich zu haben. Die Gallerte oder Saft von braunem Kohle, welcher im Ofen gedörret worden, mit Honig vermischet, ist ein vortrefliches Mittel für die Brust.

Laktuke. Diese hat einen milchichten Saft, und besitzet die Eigenschaft, die Schmerzen zu stillen und den Schlaf zu befördern. Sie löset die Galle auf, ist schwermüthigen Leuten dienlich, treibet den Harn und ist gut bey der Harnstrenge zu genießen, sonderlich wenn sie roh gegessen wird. Man glaubet auch, daß sie die Milch vermehre.

Wegwart und Mönchskopf haben ebenfals einige von diesen Eigenschaften an sich, und dabey einen geringen Grad der Bitterkeit, welche dem Magen überaus angenehm ist und keine Hitze verursachet. Der Saft vom Mönchskopfe giebt ein Mittel bey abwechselnden Fiebern ab.

Spinat erweichet, giebt aber nicht viel Nahrung.

rung. Man hält ihn bey Entzündungen der Gedärme gut zu genießen.

Mangolt erweichet, nähret und machet schlaff.

Weiße Rüben sind gut bey Nierenzuständen. Sie dienen gegen die Säure und mästen.

Gelbe Rüben sind dienlich bey derienigen Cholik, welche von Verschleimung herrühret. Die Pflanze, wovon Panaxsaft (Opoponax) gemachet wird, ist eine Art gelber Rüben.

Zuckerwurzel, ist bey dem blutigen Harnen und Blutspeyen gut zu genießen.

Scorzonere, giebt eine Linderung in den Pocken, Masern und Pestfiebern: imgleichen für Leute, welche das Zipperlein haben. Der ausgepreßte Saft davon ist besser, als der gesottene Trank.

Geißbart, eine Wurzel, welche zur Nahrung gebrauchet wird. Sie besitzet meistens alle die Eigenschaften der Scorzonere.

Die Kraft zu erweichen haben auch alle meelichten Dinge.

Gerste, hat eine abspülende Eigenschaft, wiewol dieselbe zugleich in geringem Grade zähe ist. Das gesottene Wasser und der Schleim von der Gerste, sind in Entzündungskrankheiten dienlich zu genießen.

Reis ist nahrhaft und dienet in Blutflüssen.

Türkisches Korn kann nicht so leicht, als an-

deres Korn, zur Jährung gebracht werden: es ist dahero zäher, als anderes Korn.

Weizen, ist das dienlichste von allem Korne zum Brodbacken. Wenn er nicht gänzlich von der Kleye gereiniget ist: so laxiret er und reizet die Gedärme.

Roggen. Das Brod davon ist mehr versaurend und nähret nicht so stark, als das Weizenbrod.

Haber, reiniget, löset auf und ist gut für die Brust. Habermeel und Butter äußerlich übergeschlagen, trocknet den Grind auf dem Kopfe.

Hirsen, treibet den Harn, reiniget und dienet zu Nierenkrankheiten.

Heidekorn, eröffnet: mit Milch gekochet, versüßet es und mildert die Schärfe.

Erbsen halten ein mildes Oel in sich, ohne die mindeste würzhafte Eigenschaft. Sie versüßen dahero in hohem Grade, und dienen zur Milderung der Schärfe.

Gemeine und welsche Bohnen haben eben diese Eigenschaften. Man glaubet, daß sie den Harn treiben und gut für den Stein seyen.

Die gemeine Meinung ist: weil Erbsen und Bohnen etwas zähe seyen; so sollen Leute, welche eine sitzende Lebensart haben, nicht viel davon essen.

Die Oele von Thieren, Rahm, Butter und ..rk, sind insgesamt abführend und nahrhaft.

Das

Das Mark ist ein vortrefliches Mittel in dem trockenen Scharboke, da den Leuten die Beine krachen: in welchem Falle dasselbe sein natürliches Amt verrichtet.

Unter allen Getränken ist die Molke dasienige, was am meisten schlaff machet. Eben dieses thun auch warmes Wasser und die gesottenen Tränke von meelichten Dingen: imgleichen Breye von Semmel und Brod.

3. Zertreibende Dinge sind:

Wasser und wässerige Getränke, in welchen nicht das mindeste Salz befindlich ist: gesottene Tränke von meelichten Dingen: Müser und Gallerte vom Obste in Wasser genossen.

Auflösen heißet so viel, als einen flüssigen Körper, welcher noch nicht lange zusammengeronnen ist, wieder in den Stand der Flüssigkeit bringen. Dergleichen sind

Alle Dinge, welche ein seifichtes Wesen haben, oder Salz und Oel in sich halten. Dahero besitzet das meiste Obst diese Eigenschaft, der Honig aber am meisten von allem dem, was von Pflanzen kommt. Bloß zertreibende Dinge lösen auf und führen die Salze ab.

4. Dinge, welche der Säure widerstehen, sind:

Alle Kost von Thieren überhaupt. Denn keines von den Thieren hat das geringste saure

Salz in sich: insonderheit gebratenes Fleisch; wiewol solches nicht so leicht zu verdauen ist, als das gekochte.

Diejenigen Thiere, welche wieder von andern Thieren leben, müssen diese Eigenschaft nothwendig in höherem Grade besitzen, als solche, welche sich von sauren Pflanzen nähren. Von dieser Art sind die meisten Fische, alle diejenigen Vögel, welche von Würmern und Ungeziefer leben, verschiedene Gattungen von Wasservögeln, Waldschnepfen und Wasserschnepfen, und noch mancherley Arten kleiner Vögel: welche aus eben dieser Ursache stärkere Nahrung geben, als solche, welche ihre Nahrung von Körnern oder andern pflanzhaften Dingen haben.

Das Fleisch der Thiere ist unterschieden, nachdem dieselben auf der Erde, im Wasser oder an beyden Orten leben. Die Fische halten viel Oel in sich, und die mittlere Gattung von Thieren hat etwas von der Natur der Fische, und ist gleichfals ölicht. Thiere von einerley Art unterscheiden sich von einander, nachdem der Boden und die Luft beschaffen ist, worinnen sie leben: wie dieses zu erkennen ist an den Thieren in sumpfigen Oertern und auf dem Gebirge; imgleichen an dem Fleische der Ochsen, Schafe, Hirsche, wenn sie unterschiedene Weide haben. Dieses leztere ist an keinem Thiere merklicher, als an dem Fleische der Schweine.

Junge Thiere haben wegen der Beschaffenheit

ihres

ihres Alters und Futters, zärtere Fasern und mehr überflüssige Feuchtigkeiten, als alte Thiere. Dieser ihre Fasern sind zäher: hingegen sind auch ihre Säfte besser ausgearbeitet und schmackhafter.

Das Schöpsenfleisch ist, kraft angestellter Versuche, dasienige, welches unter aller Kost von Thieren am meisten ausdünstet: und das Schweinefleisch und die Austern thun dieses am wenigsten.

Das Fleisch solcher Thiere, welche eine große Menge Futter zu sich nehmen, und folglich auch eine starke Bewegung haben, muß nothwendig sehr nahrhaft seyn: weil diese Thiere viel gutes Geblüt zeugen. Von dieser Art sind die Tauben: und eben dieses trifft auch bey einigen Fischen ein.

Die meisten Gattungen der Kost von Thieren lassen sich durch den Geschmack und andere sinnlichen Eigenschaften unterscheiden, mit Zuziehung einiger der oben angeführten Regeln: ohne daß man nöthig hat, mit ieder Art eine eigene Untersuchung anzustellen.

Die Eyer sind vielleicht die stärkste sättigende, nahrhafteste und best ausgearbeitete unter aller Kost, welche von Thieren kommt: zugleich aber auch die unverdaulichste; denn es kann niemand dieselben in solcher Menge zu sich nehmen und verdauen, als andere Speisen.

Die Schalenfische sind nahrhaft, und ihr Oel

ist

ist durch ihre bey sich führenden Salze verbessert, welches verursachet, daß solches beißet und reizet.

Nur ist zu merken, wie schon vorhin gedacht worden, daß alle Kost von Thieren der Säure widerstehet oder laugenartig ist.

Die Pflanzen, welche man als eine Kost gegen die Säure gebrauchet, sind dieienigen, welche von sich selbst eher stinkend, als sauer werden. Hieher gehören

Der Kohl oder Kappiskraut, mit allen seinen Arten.

Der Spargel. Dieser treibet durch den Harn oder eröffnet. Weil er in dem Harne einen stinkenden Geruch verursachet: so ist er in dem Verdachte, daß er den Nieren schädlich sey.

Petersilien und Seleri führen beyde ein beißendes Salz und Oel bey sich. Sie treiben den Harn und eröffnen, und sind dahero in Blutflüssen schädlich.

Knoblauch, Ackerknoblauch, Zwiebeln, Schalotten und Lauch. Diese haben allesamt eine große Menge beißendes flüchtiges Salz und Oel bey sich: treiben sehr stark durch den Harn, und thun in dem Falle sehr gute Dienste, da sich reizende harntreibende Mittel sicher gebrauchen lassen. Den Knoblauch hat man in der Erfahrung als ein unvergleichliches Mittel gegen die Gelbsucht und Wassersucht befunden: imgleichen in Engbrüstigkeit, wann dieselbe von kaltem zähem Schleime herrühret. Alle diese Pflanzen sind in

solchen

solchen Fällen schädlich, da das Blut zu stark aufgelöset und dünne ist: und so auch bey dem Blutspeyen und blutigen Harnen.

Kresse, Rettig, Meerettig, Senf, sind gleichfals nach verschiedenen Graden mit einem häufigen beißenden Salze versehen. So gut nun dieselben die Säure bezwingen: so sind sie doch in dem Falle sehr undienlich, da das Geblüt sich auf den gegenseitigen Zustand des faulenden Laugensalzes neiget. Ueberhaupt schicken sich auch dieselben weit besser für alte Leute und kalte Naturen, als für iunge und blutreiche Personen. Der Senf giebt in solchen Fällen, welche aus einem zähen und kalten Schleime entstehen, ein sehr kräftiges Mittel ab.

Dilse (im Englischen), eine Seepflanze, dienet gegen den Scharbok. Es giebt noch andere Seepflanzen, welche zur Nahrung gebraucht werden, und ein gemäßigtes Seesalz in sich halten, welches gegen scharbokische Zustände von gutem Nutzen befunden wird. Dergleichen ist die Meerlaktuke und der Meerkohl.

Weiße Rüben, Steckrüben, gelbe Rüben, sind Mittel gegen die Schärfe von gelinderer Art.

Nesseln, sind gut gegen die Blutflüsse.

Hieher gehören auch dieienigen Dinge von Pflanzen, welche ein häufiges mildes Oel in sich haben. Dieses thut seine Wirkung gegen die Schärfe der Salze auf solche Art, daß es dieselben

ben stumpf machet: von welcher Beschaffenheit die meisten Gattungen Nüsse sind. Der größte Theil derselben ist hart zu verdauen, besitzet aber doch einige guten arzneyhaften Eigenschaften.

Welsche Nüsse stärken das Herz, dienen gegen die Mutterbeschwerung, und treiben einen gelinden Schweiß.

Haselnüsse sind gut gegen das Blutspeyen.

Castanien dienen in weiblichen Zuständen, und geben eine sehr gute Nahrung.

Mandeln, sind gut für die Brust.

Pistachien, sind nahrhaft und reizend.

Oliven dienen wegen ihres Oeles gegen die Säure. Allein, die ölichten Dinge insgesamt verursachen eine andere Art von Schärfe in dem Leibe.

Trüffeln, haben ein wol ausgearbeitetes Oel in sich: imgleichen ein flüchtiges Salz, welches sehr angenehm riechet. Sie sind hitzig.

Morcheln besitzen ebenfals einige von den itzt gedachten Eigenschaften: und dieses gilt auch von den Erdnüssen und Erdäpfeln, welche sehr nahrhaft sind.

Erdschwämme. Diese halten ein Oel von einem flüchtigen Salze in sich, und werden dahero am besten durch Essig verbessert. Weil einige von ihnen giftig sind: so machen sie die übrigen ebenfals verdächtig. Die giftige Gattung äußert ihr Gift durch eine Art von Erstickung: wogegen das

das beste Mittel ist, Wein oder Essig und Salz einzunehmen, und sich zu erbrechen, so bald es möglich ist.

Die Säure wird auch getilget durch das Zertreiben, aus welchem Grunde das Wasser ein Mittel gegen die Säure abgiebt.

5. Saure Dinge sind:

Das meiste reife Obst, geiohrne Tränke, geringe Weine, welche wenig Oel und viel Weinstein bey sich führen: imgleichen saure Milch, Buttermilch. Verschiedene Pflanzen, welche an ihrem Geschmacke zu erkennen sind, als Sauerampfer, u. s. w. Dieienigen, welche ein meelichtes Wesen haben, sind versaurend: das ist, wenn man sie aufbehält; so werden sie eher sauer, als daß sie faulen und stinkend werden solten.

6. Dinge, welche das klebrichte Wesen und das Fett auflösen, sind:

Die Gewürze, als Zimmet, Muscatenblühte, Muscatennuß, Nägelein, Ingber, Pfeffer. Diese haben eine große Menge sehr erhöhetes Oeles und flüchtiges Salzes bey sich, kraft welcher wesentlichen Theile dieselben Hitze verursachen, und stark, sowol auf die flüssigen als festen Theile, wirken Der Ingber ist vielleicht das beste unter denselben. Schwermüthigen Personen sind alle Gewürze schädlich.

Von eben dieser Beschaffenheit sind auch dieienigen Pflanzen, welche man zum Würzen gebrau-

brauchet: als Thymian, Pfefferkraut, Mairan, Rosmarin, Krausemünze, Pomeranzenschale und Limonienschale, Fenchel. Dieser leztere hat ein zartes Gewürze in sich, und ist balsamisch, warm und reizend. Der Kerbel hat eben diese Eigenschaften. Sie sind insgesamt gut für schleimige kalte Naturen. Die Salbey reizet, trocknet und hält an. Wenn sie in großer Menge genossen wird: so machet sie die Leute taumelnd oder trunken.

Diese auflösende Kraft haben auch alle Seifen oder seifichten Dinge, und folglich das reife Obst, und die Säfte von den beißenden und würzhaften Pflanzen. Alle diese Dinge lösen die festen Körper auf, und verdünnern auch öfters die flüssigen Theile.

7. Reizende Dinge sind

Alle Salze überhaupt, sowol saure als Laugensalze; imgleichen alle scharfen Oele, und alle Dinge, welche einen guten Theil davon bey sich führen: denn durch ihr Oel verstopfen sie die äußersten Enden der kleinen Gefäße; und durch ihr Salz reizen sie die festen Theile. Folglich sind alles, was in dem vorhergehenden Artikel angeführet worden, reizende Dinge: und eben diese Eigenschaft haben alle geiohrnen Geister, welche eine sehr schnelle Wirkung thun.

Sehr heftige Kälte reizet: denn sie verursachet anfangs eine Erstarrung, und darauf folget eine brennende Hitze. Solche Dinge, welche

welche in dem äußersten Grade reizen, erregen Schmerzen.

8. Dinge, welche die Säfte verdickern, sind

Alle dieienigen, welche die flüßigen Theile so stark aus dem Leibe treiben, daß die zurückbleibenden dadurch verdickert werden. Diese Wirkung hat also eine heftige Bewegung oder Arbeit: und das Geblüt arbeitender Leute ist durchgehends dicker, als solcher, welche eine sitzende Lebensart haben. Die gehörige Dicke des Geblütes ist ein sehr nöthiges Stück der Gesundheit, und diese kann man hauptsächlich durch die Bewegung zuwege bringen. Alle Dinge, welche starke Auswürfe, insonderheit Schweiß, verursachen, machen zulezt ebenfals eine Verdickung.

9. Dasienige, was das Geblüt scharf machet, sind

Solche Dinge, welche demselben einen schnellern Lauf machen: denn aus dem beständigen Aneinanderreiben entstehen Salze.

Alles, was die Säfte verdünnert.

Alles, was das Geronnene auflöset und daßelbe flüßig machet: denn, was faulet, das ist scharf.

Die Schärfe ist dreyerley. Die saure Schärfe. Diese wird verursachet durch genoßene Dinge von Pflanzen, wenn solche lange in dem Magen liegen. Nichts, was von Thieren kommt, ma-

chet eine Säure, ausgenommen die Milch. Imgleichen durch

Oelichte Dinge in großer Menge genossen: denn die thierischen Säfte fangen bey der Wärme an zu riechen, und werden stinkend, wie Oel.

Ausgepreßte Oele sind milde.

Abgezogene Oele werden scharf.

Wenn die Oele gänzlich von ihren Salzen geschieden sind: so werden sie nicht scharf.

Die laugenhafte Schärfe entstehet aus beständigen Salzen, aus beständigen Laugensalzen, und flüchtigen Laugensalzen, wenn man dieselben in großer Menge zu sich nimmt: imgleichen aus den wesentlichen Salzen der Pflanzen, dergleichen sind Zucker, Manna und Honig.

Eben diese laugensalzige Schärfe wird erzeuget durch alle Pflanzen, welche eine große Menge beißendes flüchtiges Salz und Oel bey sich haben; als da sind Senf, Knoblauch, Zwiebel, Meerrettig, Kresse: imgleichen durch alle Gewürze. Alles dasienige, was Schmerzen verursachet, machet zugleich die Säfte scharf.

10. Dinge, welche die Schärfe tilgen, sind

Ausgepreßte Oele von zeitigen Pflanzen, und alles dasienige, was man aus denselben zubereitet: zum Beyspiele, aus Mandeln, Pistachien und andern Nüssen.

Ausgezogene Milche aus dem Samen von der Gerste, Haber, u. s. w.

Gesottene

Gesottene Tränke von meelichten Hülsenfrüchten, als Erbsen, Bohnen, u. s. w.

Natürliche Oele von Thieren, nämlich Fett, Rahm, Butter, Mark: insonderheit das lezte, als welches in gewissen scharbokischen Zuständen vortrefliche Dienste thut.

Alles von Pflanzen, was keinen Geschmack noch Geruch hat, das versüßet und mildert.

Gallerte und Brühen von den Theilen der Thiere zubereitet und nicht stark gewürzet. Saure Dinge in Ansehung der laugensalzigen, und laugensalzige in Ansehung der sauren Schärfe.

Geiohrne brennende Geister tilgen die Schärfe, und geben oft eine schleunige Hülfe, wenn der Magen damit beschweret ist. Weingeist machet den Salzgeist, Salpetergeist oder Vitriolgeist süß: allein, alsdann haben diese Geister andere schädliche Wirkungen.

Einsaugende Dinge, als Kreide, Krebsaugen. Allein, diese Dinge geben keine Nahrung: ausgenommen das gebrannte Hirschhorn, als welches etwas nahrhaftes bey sich hat.

Nichts tilget die Schärfe des Geblütes besser, als eine gleiche Bewegung desselben, welche weder zu geschwind noch zu langsam ist. Denn allzu geschwinde Bewegung verursachet eine laugensalzige, und allzu langsame Bewegung eine saure Schärfe.

11. Dinge, welche die Säfte gerinnen machen, sind

Dieienigen, welche die flüssigsten Theile austreiben, wie bey der Verdickerung geschiehet: ferner solche Dinge, welche die flüssigen in sich schlucken, wie die einsaugenden Dinge.

Alle Pflanzen, welche mit dem Eisenvitriole zusammengegossen, eine schwarze oder Purpurfarbe verursachen, wie die Galläpfel thun. Imgleichen die Säfte von unzeitigen Pflanzen, und die Säfte von allen herben pflanzhaften Dingen, welche den Speichel gerinnen machen. Wenn diese sich mit dem Blute vermischen und in die Adern kommen: so entstehen daraus Gewächse im Herzen und der Tod.

Alle brennenden geiohrnen Geister besitzen diese Eigenschaft in hohem Grade.

12. Dinge, welche die Bewegung des Geblütes beschleunigen, sind

Alle dieienigen Körper, welche reizen, zertreiben und verdünnern: alles, was die Adern schlaff machet, als Reiben, Baden, Zusammendrücken durch Binden, welche man öfters wieder losmachet; Niesen, Husten, Lachen und noch viele andere natürlichen Bewegungen mehr.

Solche Dinge, welche die Ursachen der schnellen Bewegung wegnehmen, machen die Bewegung des Geblütes langsamer.

13. Dinge, welche die Milch vermehren. Dieses thut

Alles dasienige, was schleunig eine große Menge Nahrungsmilch giebt: als düñe Brühen, gesottene Tränke von Gersten oder Habermeele, Semmelbreye. Nichts aber ist in dieser Absicht besser als Milch mit Salz und Zucker. Ferner Rahm, wenn die Milch der Frau nicht allzu dick ist: Malzgetränke, welche nicht stark noch alt sind: ein gehöriger Grad der Bewegung oder Arbeit. Vieles Fleischessen verringert die Milch.

14. Dinge, welche den Auswurf durch die Lunge befördern, sind

Solche, welche reinigen und eröffnen: als milde Oele von Pflanzen, dergleichen Mandelöl und Olivenöl sind; seifichte Dinge, insonderheit Honig; ausgezogene Milche aus meelichten Dingen; gesottene Tränke von erweichenden Pflanzen; Zucker.

Manchmal ist auch nöthig reizende Dinge zu gebrauchen, den zähen Schleim dadurch aufzulösen und den Husten zu erregen.

Gelinde Dämpfe von warmen flüßigen Dingen, sonderlich von warmem Wasser.

Endlich solche Dinge, welche die Eigenschaft besitzen, daß sie den Schlaf befördern. Diese wirken auf solche Art, daß sie den Schleim verdickern.

15. Dinge, welche laxiren oder durch den Unterleib abführen. Diese Wirkung haben

Die Oele von Thieren, frische Butter, Rahm, Mark, fette Brühen, insonderheit von solchen Theilen, welche um das Gekröse herum liegen: die Leber der Thiere, und dieses wegen der Galle, welche sie bey sich führet: die ausgepreßten Oele von milden Pflanzen, als Oliven, Mandeln, Pistachien, und die Früchte selbst: alle ölichten und milden Früchte, als Feigen: gesottene Tränke von meelichten Theilen der Pflanzen, weil diese die Gedärme schlüpfrig machen: einige seifichten Dinge, welche gelind reizen, als Honig, der Trank von Honig und Essig, oder Honig und Wasser unter einander gesotten: der Zucker selbst, sonderlich der ungeläuterte.

Dergleichen abführende Dinge sind trockenen melancholischen Naturen dienlich, welche mit Verstopfungen des Leibes und der güldenen Ader behaftet sind, und werden so gar in dem Falle ihre Wirkung thun, da stärkere Dinge aus der Arzneykunst nicht helfen wollen. Solchen Personen aber, welche schwache und schlaffe Gedärme haben, ist diese abführende Kost schädlich.

Abführend sind auch alle wässerigen Dinge: selbst das gemeine Wasser, oder Molke, wenn man solche in kühler Luft trinket und darauf auf und nieder gehet. Saure Milch und Buttermilch thun eben diese Wirkung.

Es

Es giebt noch andere Dinge, welche stärker reizen. Dieses thut so gar frische Milch, sonderlich Eselsmilch, wenn dieselbe in dem Magen sauer wird. Molke, wenn sie versauert, giebt eine starke Purgirung ab.

Gallerte von den festen Theilen der Thiere haben eine Art ammonisches Salzes in sich. Schalenfische, als Austern, enthalten eben dergleichen, und führen kraft desselben ab. Das meiste Obst thut durch seine bey sich führenden Salze eben diese Wirkung. Einiges unter demselben, als die Trauben, erregen bey denen, welche solche unmäßig genießen, Gallenkrankheiten oder unheilbare Bauchflüsse. Alle Früchte, wann sie diese Wirkung thun, verursachen zugleich Winde. Bey solchem Bauchgrimmen von Winden sind Wein und geistige Getränke nicht so dienlich, als Wasser. Dieses ist das allerbeste Mittel, wann man den Leib mit Obste verderbet hat. Die ausgepreßten Säfte verschiedener Pflanzen reizen durch ihre wesentlichen Salze die Gedärme.

Alle ausgegrabenen Salze, als Seesalz, Bergsalz, u. s. w. besitzen diese Eigenschaft. Das Schiffsvolk bekommt von dem gesalzenen Fleische manchmal den Durchfall.

16. Harntreibende Dinge sind:

Alle gesottenen Tränke, ausgezogenen Milche und Oele von erweichenden Pflanzen. Diese machen die Harngänge schlaff und schlüpfrig.

Man muß sie mit leerem Magen und in offener Luft zu sich nehmen, und sich darauf eine gelinde Bewegung machen.

Zertreibende Dinge, als Wasser, Molke, Thee, dünnes Bier ohne Hopfen.

Reizende Dinge: kraft welcher Eigenschaft alle Salze überhaupt durch den Harn treiben.

Seifen, welche die festen Theile auflösen: alle und iede Salze, Oele, Salate von beißenden Kräutern, mit Baumöle und Essig zugerichtet, treiben durch den Harn.

Kraft dieser salzigen Eigenschaft haben auch das Vermögen den Harn zu treiben, die Säfte der Schalenfische, nämlich der Austern, Muscheln, Flußkrebse und Seekrebse, und die Suppen, welche man von denselben machet.

Pflanzen, welche wenig Oel und eine große Menge wesentliches Salz bey sich haben, treiben ebenfals durch den Harn: als Petersilien, Seleri, Saurampfer, Kerbel, Mannstreuwurzel.

Würzhafte und balsamische Pflanzen thun dieses auch: als Safran, Spargel, Muscatennuß. Weil solche dem Harn ihren Geruch geben: so müssen sie diese Kraft ganz eigentlich und besonders besitzen.

Alle schmerzstillenden Dinge, welche den Krampf und die Zusammenziehung der häutigen Theile vertreiben: imgleichen alle solche, welche eine gewisse Schärfe insbesondere tilgen, treiben zugleich den Harn.

Wenn

Wenn man den Harn befördern will: so muß man mit ganz gelinden Dingen den Anfang machen; als mit lindernden, schlaffmachenden, zertreibenden, mildernden; und die reizenden Dinge muß man bis ganz zulezt versparen.

Die Reinigung des Geblütes und die Abführung der Salze, kann durch den Harn vielleicht besser geschehen, als durch irgend einen andern Weg.

17. Schweißtreibende Dinge sind:

Diejenigen, welche die Gefäße der Haut schlaff machen: kraft welcher Eigenschaft viele Dinge, welche eigentlich den Harn treiben, zugleich schweißtreibend sind. Durch die gedachte Eigenschaft thun diese Wirkung auch, warmes Wasser und Honig, gesottenes Gerstenwasser, Reiben, und laue Dämpfe, wenn man solche an die Haut gehen lässet.

Schmerzstillende Dinge machen dadurch, daß sie die krämpfigen Zusammenziehungen vertreiben, zugleich schlaff: und kraft dieser Eigenschaft werden sie auch schweißtreibend.

Solche Dinge, welche das Geblüt auflösen und zertreiben: auf diese Weise wirket das kalte Wasser.

Wasser, Essig und Honig unter einander, giebt ein unvergleiches schweißtreibendes Mittel ab. Hippokrates pflegte sich dessen zu bedienen. Es thut noch bessere Wirkung, wenn man ein wenig Muscatenblühte dazu thut.

Diejenigen Dinge, welche die Säfte des Leibes gegen die äußersten Theile treiben, und den Puls stärker und geschwinder machen, haben kraft dieser Eigenschaften gleichfals eine schweißtreibende Wirkung: wie solches geschiehet durch heftige Bewegung, alle herzstärkenden Mittel, Gewürze, dünne und auf der Zunge beißende Weine, Limoniensaft.

Die Materie des Schweißes ist der geistigste und nahrhafteste Theil des Geblütes: und also muß man denselben nicht eher mit Gewalt treiben, als wann offenbare Anzeigen solches erfordern. Er hält eben die ausgelaugten Salze in sich, als der Harn.

Oesteres Schwitzen machet das Geblüt dick: manchmal verdünnert es auch solches und löset dasselbe auf.

Schweißtreibende Mittel müssen verändert werden, nachdem die Ursache der Krankheit beschaffen ist, welche man vertreiben will.

18. Dinge, welche die unmerkliche Ausdünstung befördern, sind:

Alles, was den Werkzeugen der Verdauung behülflich ist: denn, was die Speisen verdünnert, das machet sie auch zur Ausdünstung geschickt.

Solche Dinge, welche die Fasern zusammenziehen und die festen Theile stärken. Hieher gehöret

höret die Bewegung in einem solchen Grade, daß der Schweiß nicht dadurch erreget wird.

Dinge, welche in geringem Grade reizen.

Mittelmäßig warme Luft.

Es ist auch hiebey ein Unterschied in der Kost, daß die eine mehr, und die andere weniger ausdünstet. Man sehe hievon Sanctorius.

19. Dinge, welche das monatliche Geblüt befördern, sind:

Diejenigen, welche eine Vollsaftigkeit oder starke Anfüllung der Gefäße verursachen. Folglich hat alles diese Wirkung, was die Werkzeuge der Verdauung solchergestalt stärket, daß gutes Geblüt erzeuget wird; insonderheit die Bewegung: imgleichen alle Dinge, welche den Koth und Rotz abführen, und die Oeffnungen der Milchgefäße von der Verstopfung befreyen, so, daß die Nahrungsmilch einen ungehinderten Durchgang in das Geblüt bekommt.

Salzige oder seifichte Dinge: das ist, solche, welche aus Salze und Oele bestehen.

Dinge, welche schlaff machen und den Widerstand der Gefäße in der Bärmutter wegnehmen: als Bähungen und laue Bäder an den untern Theilen des Leibes.

Alles, was den Rückfluß des Geblütes von den untern Theilen zu dem Herzen befördert: als Reiben, Gehen, insonderheit Tanzen.

Alles, was das Geblüt zum Auswurfe reizet und

und denselben befördert. Dieses thun sonderlich gewisse Pflanzen, welche viel beißendes Salz und ein hoch geläutertes Oel in sich haben. Dergleichen sind dieienigen, welche man zum Würzen der Speisen gebrauchet, als Pfefferkraut, Thymian, Maioran, Poley, u. s. w. auch scharfe Dämpfe.

20. Hitze wird in den Leibern der Thiere erreget

Durch Auflegung heißer Dinge.

Durch Vermehrung des Aneinanderreibens der flüssigen und festen Theile, als zu welchem die Hitze allezeit eine gleiche Verhältniß hat.

Dahero hitzet alles dasienige, was die Geschwindigkeit des Geblütes durch seine reizende Kraft vermehret: wie die geistigen geiohrnen Getränke thun. Und wenn die Hitze zunimmt: so wird gewiß auch eine schnellere Bewegung des Geblütes erfolgen.

Alles, was die Dichtigkeit der flüssigen Theile vermehret, das hitzet zugleich: denn ein dichterer flüssiger Körper ist hitziger, als ein lockrerer. Auf diese Weise gehet es zu, daß die Kälte selbst zulezt hitzet.

Was die Gefäße enger machet, so, daß die Seiten der Röhren näher zusammenkommen, das muß zu gleicher Zeit auch hitzen: denn das Aneinanderreiben wird in diesem Falle größer. Dahero machen Hitze, enge Kleider, dicke Bettdecken, schwere und kalte Luft: insonderheit aber

aber kalte Bäder. Wer also mit Blutflüssen behaftet ist, der muß diese Dinge meiden. Bey Auszehrungen und Verfalle des Fleisches sind die Säfte verzehret, und die Seiten der Röhren fallen zusammen. Dadurch wird das Aneinanderreiben vermehret, und folglich muß auch die Hitze zunehmen.

21. Kälte wird in dem Leibe eines Thieres zuwege gebracht

Durch solche Ursachen, welche den vorigen entgegen stehen: nämlich durch

Alles dasienige, was die fortschießende Bewegung des Geblütes auf solche Weise verringert, daß es die Kräfte eines gewissen reizenden Dinges schwächet. Dahero kühlen alle zertreibenden Dinge, als Molke, Wasser, Milch und Wasser unter einander: so wol dadurch, daß sie die Schärfe tilgen, als auch dadurch, daß sie die Gefäße schlaff machen.

Alles, was einer gewissen Schärfe ins besondere entgegen ist, das kühlet. Solchergestalt thun dieses laugensalzige Dinge in Ansehung der sauren, und saure in Ansehung der laugensalzigen Schärfe. Und seifichte Dinge haben diese Wirkung, wann die Hitze von einem ölichten oder zähen Wesen herrühret.

So kühlet auch alles dasienige, was ein gewisses reizendes Ding aus dem Leibe schaffet. Imgleichen

Solche Dinge, welche verdünnern und zertreiben

ben: weil sie die Dichtigkeit der Säfte verringern. Auf diese Weise kühlet der Salpeter und dieienigen Pflanzen, welche ein salpetriges Salz in sich haben.

Laue Bäder kühlen dadurch, daß sie die Gefäße schlaff machen: und wann die Luft leicht ist, so kühlet dieselbe stärker (wenn sonst alle Umstände einerley sind), als wann sie schwer ist; weil sie nämlich alsdann die Gefäße weniger zusammendrücket.

Dieienigen Personen, welche schlaffe Fasern und Gefäße haben, sind von Natur kälter, als solche, deren Fasern starr sind.

22. Dinge, welche das Haupt stärken, sind:

Solche, welche dieienigen Säfte, die durch die Harröhrchen des Gehirnes laufen, verdünnern und viel flüchtiges Oel, Salz und Geist bey sich haben. Man kennet sie durchgehends an ihrer angenehmen Ausdünstung und Geruch, wie dergleichen sind Maioran, Melissen, Salbey, Rosmarin.

Dieienigen Dinge, welche in der Nase einen lieblichen Geruch verursachen, und doch nicht hitzig sind, befördern durch ihre Ausdünstung die Absonderung der Lebensgeister.

23. Herzstärkende Dinge, sind:

Alle dieienigen, welche die thierischen oder natürlichen Bewegungen, die bewegende Kraft der

Mäus-

Mäuslein oder den Umlauf der Säfte vermehren und erleichtern.

Dasienige, was die Kraft des Herzens vermehret, ist nicht allezeit eine Herzstärkung: denn in Entzündungskrankheiten kann es geschehen, daß durch die Vermehrung der fortschießenden Bewegung des Geblütes, die Kraft desselben verringert wird.

Was die Kräfte des Herzens so vermehret, daß es dem Geblüte den gehörigen Grad der fortschießenden Bewegung beybringet, das ist eigentlich eine Herzstärkung.

Was die gehörige Menge der Lebensgeister zuwege bringet, das muß nothwendig zugleich die thierischen und natürlichen Bewegungen erleichtern.

Dieses thut alle Kost, welche die Nahrungssäfte in den Stand setzet, daß sie denienigen Grad der Dünne und Wärme bekommen, wie das Weiße vom Eye, indem es ausgebrütet wird. Diese Wirkung haben durchgehends alle Speisen und Getränke, welche leicht zu verdauen und nahrhaft sind, und einen Geschmack haben, welcher den meisten Menschen angenehm ist.

Solche Dinge, welche die unordentlichen Bewegungen der Lebensgeister in Schranken halten und wieder in Ordnung bringen. Dahero stärken das Herz die schmerzstillenden Dinge, und alles, was die krämpfigen Zusammenziehungen und Zuckungen vertreibet.

Solche

Solche Dinge, welche reizen und die Lebensgeister ermuntern: als Gewürze und dieienigen Pflanzen, welche viel flüchtiges Salz, Oel und Geist bey sich führen.

Mit einem Worte, alles, was die allzu steifen Gefäße schlaff, oder die allzu schlaffen steif machet; alles, was die allzu dünnen Säfte verdickert, oder die allzu dicken verdünnert: das ist eine Herzstärkung.

24. Dinge, welche die Winde treiben.

Winde sind eine ausdehnende und verdünnete Luft, welche in gewissen Gefäßen des Leibes eingeschlossen ist, und durch die Ausdehnung derselben ein Spannen oder Krampf in diesem Theile verursachet.

Alle Dinge, welche diesen Krampf vertreiben, sind in eigentlichem Verstande windtreibende Mittel.

Was dahero schlaff machet oder dergestalt eröffnet, daß die ausdehnende Luft heraus fahren kann, das vertreibet die Winde: als da sind warmes Wasser häufig getrunken, Bäder, Bähungen; imgleichen alle Dinge, welche die Schmerzen stillen, und solche, welche viel flüchtiges Salz bey sich haben.

Weil dieser Krampf öfters durch eine gewisse Schärfe verursachet wird, welche die Fasern des behafteten Theiles zusammenziehet: so vertreibet alles dasienige zugleich die Winde, was dieser Schärfe insbesondere widerstehet.

25. Dinge,

25. Dinge, welche die Würmer vertreiben, sind:

Alle diejenigen, welche aus der Erfahrung bekannt sind, daß sie dieselben töden: als alle Gattungen vom Oele; Honig mit leerem Magen genommen, oder nach vorhergegangenem gelindem Purgirmittel.

Dinge, welche durch ihre gelind stechenden und scharfen Theilchen, solche töden, ohne den Gedärmen Schaden zu thun: dergleichen sind alles gepülverte Fischbein und Hirschhorn.

Solche Dinge, welche purgiren und die Würmer aus dem Leibe treiben: welche Eigenschaft verschiedene von den nährenden Körpern besitzen.

26. Schmerzstillende Dinge von denen, welche die Menschen zur Nahrung gebrauchen, sind:

Solche, welche die gespannten nervichten Fasern in dem behafteten Theile schlaff und nachgebend machen: als gesottene Tränke von erweichenden Dingen. Ferner solche Dinge, welche verdünnern und die Verstopfung wegnehmen, oder die besondere Schärfe, welche den Schmerz verursachet, tilgen. Jmgleichen, was die Empfindung des Gehirnes auf diese Weise aufhebet, daß es Schlaf bringet. Diese Eigenschaft besitzen einige von denen Körpern, welche zur Nahrung gebraucht werden: als Safran, Lattich,

tich, Wegwart, Wein und feuerfangende Geister.

Weil das bisher angeführte eine Art einer kurzgefaßten Vorschrift von dem Genusse der Speisen und Getränke ist: so wird es unnöthig seyn, in den folgenden Regeln einerley Sachen immer zu wiederholen; denn es ist schon genug, wenn nur allezeit der Endzweck angezeiget wird, welchen man sich bey der Ordnung im Essen und Trinken in iedem Falle vorzusetzen hat.

Wann Gegenanzeigen vorhanden sind; das ist, wann unterschiedene Zufälle vorhanden sind, welche entgegengesetzte Heilungsarten erfodern: so muß man seine Heilungsart nach dem heftigsten Zufalle einrichten.

Wann die Krankheit aus mancherley Krankheiten zusammengesetzet ist: so muß man auf dieienige sehen, welche die größte Gefahr mit sich führet. Diese Sätze können für allgemeine Regeln dienen.

Das andere Hauptstück.

Regeln von dem Verhalten im Essen und Trinken, bey den verschiedenen Beschaffenheiten der menschlichen Leiber.

Schlaffe und schwache Fasern.

Blasse Farbe, ein schwacher Puls, Herzklopfen, welkes und schlaffes Fleisch, Trägheit,

Müdigkeit, aufgedunsenes Wesen, Scharbokstlecken: sind insgesamt Zufälle schwacher Fasern.

Ein rahner Leib giebt kein Zeichen schwacher Fasern ab. Denn, wenn gleich der Bund Fasern, woraus das Mäuslein bestehet, dünne ist: so können doch wol die Fasern selbst stark seyn und eine große ausdehnende Kraft haben.

Personen, welche schwache Fasern haben, müssen alle starke Auswürfe meiden, insonderheit das Aderlassen. Sie müssen auch meiden zähe Speisen und solche, welche hart zu verdauen sind: imgleichen eine sitzende Lebensart und feuchte Luft.

Essen sollen sie öfters, aber wenig auf einmal: und dieses soll nahrhaft und leicht zu verdauen seyn; dergleichen sind Milch, Brühen und Gallerte von Fleisch, Semmelbreye, u. s. w. Ihr Trank soll bestehen in herbem Weine mit Wasser vermischt, oder anderem Weine mit Stahlwasser darunter. Ihr Essen soll mit strengen und herben Dingen von Pflanzen zugerichtet seyn, dergleichen vorhin in dem 1 Numer sind angeführet worden: so ferne nämlich ihr Magen solches vertragen kann.

Allzu starke und springende Fasern.

Ein Leib, welcher hart anzufühlen, trocken, mager, haricht, warm und mit festen und steifen Mäusleinen versehen ist; welcher einen starken Puls hat, und seine thierischen Bewegungen mit

Behendigkeit und Munterkeit verrichtet: der hat die Zeichen starker, steifer und ausdehnender Fasern an sich.

Solche Naturen sind zu Entzündungskrankheiten geneigt.

Zuförderst müssen sie dasienige im Essen und Trinken meiden, was bey der entgegengesetzten Leibesbeschaffenheit dienlich ist.

Ihre Kost soll erweichend und kühlend seyn: dergleichen sind das Fleisch, Säfte, Gallerte, Schleim und gesottene Tränke von denen Pflanzen, welche in dem 2 Numer angeführet worden; Oele von Thieren und alle andere Dinge, welche schlaff machen und das Fett vermehren: mit Vermeidung alles dessen, was mit Gewürze und Salze zugerichtet ist. Ihr Trank soll seyn Wasser, gesottenes Gerstenwasser, Molke. Insonderheit aber müssen sie geiohrne geistige Getränke meiden, als welche solchen Personen höchst schädlich sind.

In laulichtem Wasser baden, ist dergleichen Naturen sehr dienlich: hingegen thut ihnen sehr heftige Arbeit oder Bewegung Schaden.

Vollsaftige Leiber.

Die Zeichen einer vollsaftigen Leibesbeschaffenheit, oder einer solchen, welche einen Ueberfluß an nützlichen thierischen Säften hat, sind iedermann bekannt.

Die Ursachen derselben sind: ein guter Magen,

nahrhafte Kost, gute Verdauung, wenig Bewegung, viel Schlaf und Verstopfung der gewöhnlichen Auswürfe, insonderheit der unmerklichen Ausdünstung. Ihre Heilung bestehet also darinnen, daß man diese Dinge vermeidet, und das Gegentheil zu befördern suchet.

Ein vollsaftiger Leib ist geneigt zu Verstopfungen der umlaufenden Säfte, und folglich zur Erstickung, Zerreißung der Gefäße und jähem Tode. Man muß also diesen Zustand schleunig zu ändern suchen: und zwar durch dienliche mit der Kunst zuwege gebrachte Auswürfe, und durch Herstellung derienigen, welche die Natur zu verrichten gewohnet ist.

Langes Fasten ist für vollsaftige Leiber nicht dienlich, denn es verdickert die Säfte. Oesteres Aderlassen, und wenig auf einmal, vermehret meistentheils die Kräfte in den Werkzeugen der Verdauung, machet fett, und stärket also die Krankheit.

Solche Leute müssen ölichte und nahrhafte Dinge meiden: hingegen dienen ihnen wässerige Pflanzen, weil diese nicht so stark nähren, als die Kost von Thieren, und Fische sind ihnen eher anzurathen, als Fleisch. Bey Fastenspeisen nehmen die Leute durchgehends am Leibe ab.

Blutreiche Naturen.

Diese erkennet man an ihrem Ansehen, oder an der Farbe ihres Gesichtes und der Haut.

 Sie

Sie sind geneigt zu Blutflüssen, Entzündungen, sonderlich der Lunge, innerlichen Geschwüren, und öfters bekommen sie auch kröpfige Zustände.

Alles, was die Bewegung des Geblütes vermehret, ist blutreichen Leibern schädlich: dergleichen heftige Bewegung und Wachen sind.

Saure Sachen in dem 5 Numer, sind ihnen dienlich: insonderheit der Essig; denn Essig häufig genossen machet blasse Farbe.

Blutreiche Personen müssen den häufigen Genuß aller derienigen Dinge meiden, welche viel scharfes Salz und ein hochgeläutertes Oel in sich haben: als Senf, Zwiebeln, Knoblauch und anderer Lauch, solche Kräuter, welche zum Würzen gebraucht werden, und unter dem 6 Numer erzälet sind; und alle Gewürze überhaupt.

Leiber, welche zur Säure geneigt sind.

Die gewöhnlichen Zeichen einer solchen Leibesbeschaffenheit sind: saures Aufsteigen aus dem Magen, ein heißer Hunger und dieses öfters nach ungewöhnlichen Dingen, wie bey der Bleichsucht; Cholikschmerzen, trockenes Bauchgrimmen, Veränderung der Farbe in der Galle von Gelb zu Grün, ein saurer Geruch in dem Kothe und Schweiße, blasse Farbe an der Haut, schwacher Puls, und eine gewisse Art ausgefahrner Flecken an der Haut.

Der Hauptsitz der Säure ist in dem Magen und

und Gedärmen: und von hier gehet sie manchmal weiter in das Geblüt und in die übrigen Säfte.

Leute von solcher Natur müssen sich in Acht nehmen, daß sie keine saure Kost, welche in dem 5 Numer stehet, häufig genießen. Sie müssen nicht viel Brod essen, und die meelichten Dinge nicht in Menge zu sich nehmen: imgleichen, nicht viel geiohrne Getränke genießen, sonderlich nicht viel saure und dünne Weine.

Ihre Kost soll mehr aus thierischen Dingen, als aus Pflanzen bestehen. Das Fleisch solcher Thiere, welche sich wieder von andern Thieren nähren, ist der Säure am meisten entgegen; dergleichen verschiedene von den Wald- und Wasservögeln sind: allein, diese stehen öfters dem Magen nicht an, und solches wegen ihres ölichten Wesens. Hingegen sind die Oele von Pflanzen und Thieren solchen Mägen mehrentheils angenehm: als das Oel von Mandeln und Pistachien, Rahm, Butter, Mark.

Ueberhaupt sollen sich solche Leute an dieienige Kost halten, welche oben im 4 Numer ist angezeiget worden.

Das dienliche Getränke für dieselben, ist Wasser, oder Wein, welcher weder sauer noch dünne seyn muß.

Sonsten müssen sie fleißig arbeiten und sich viel Bewegung machen: denn arbeitende Leute haben meistentheils eine gute Verdauung, und be-

bezwingen die Säure, welche sie mit ihrer Kost zu sich nehmen.

Die Säure bey saugenden Kindern muß auf diese Weise geheilet werden, daß man die Säugamme eine laugenhafte Kost beobachten lässet.

Damit man wissen möge, ob die ausfahrende Unreinigkeit an der Haut von einer Säure oder einem Laugensalze herrühre: so muß man auf die vorhergängige Kost, und auf die dabey befindlichen Zufälle Acht haben (Kinder, zum Beyspiele, wenn sie öfters unreifes Obst essen, bekommen einen Ausschlag an der Haut). Zäher Schleim, Jücken und eine solche Farbe und Beschaffenheit des Ausschlages, welche keine Entzündung mit sich führet noch Eiter ansetzet; geben zu erkennen, daß eher eine Säure die Ursache davon ist: und der Fortgang in der Heilung bestätiget solches zum öftern, indem dergleichen Ausschlag mehrentheils mit thierischen laugenhaften Salzen vertrieben wird.

Leiber, welche einen Ueberfluß von selbst entstandenen Laugensalzen haben.

Dieser Zustand ist der Natur des menschlichen Leibes gemäßer, als der vorige: denn alle Dinge von Thieren sind laugenartig.

Hitze, Durst, hitziges und faules Sodbrennen, Unreinigkeit auf der Zunge und am Gaumen, ein bitterer und hitziger Geschmack im Munde,

Munde, Uebelkeit, Ekel, Erbrechen von gallichtem Wesen, Auswurf durch den Stuhlgang von Geruche, wie ein todes Aas, Schmerzen im Unterleibe und Hitze dabey: sind alles Anzeigen von einem laugensalzigen Zustande der Säfte in dem Magen und Gedärmen.

Ein solcher Zustand machet, daß alle Säfte in dem ganzen Leibe zur Hitze, Entzündungen und Fäulniß geneigt werden. Er verhindert die Ernährung, und verursachet öfters einen Ausschlag an der Haut, welcher von Farbe dunkel, schwarzgelb, bleyfarbig und krebshaft aussiehet; und nichts anderes ist, als was man insgemein den hitzigen Scharbok nennet.

Personen von solcher Leibesbeschaffenheit müssen laugensalzige Dinge meiden, welche der 4 Numer anführet: nämlich alle Kost von Thieren, insonderheit Fett; imgleichen Gewürze und alle diejenigen Pflanzen, welche viel scharfes Salz und hoch geläutertes Oel bey führen. Ueberhaupt sollen sie nicht viel Salz genießen: denn das Salz der Thiere ist laugenhaft; und ob zwar das Seesalz und Bergsalz ein vermischtes Wesen ist, so vermehret es doch eher die Krankheit. Der Salpeter kühlet am meisten, und ist dahero auch am dienlichsten.

Hingegen sollen sie saure Dinge, welche unter dem 5 Numer stehen, häufig genießen, und sich solcher Kost stark bedienen, welche von Körnern oder meelichten Dingen zubereitet werden.

Sie sollen viel Brod essen und bey ihren Speisen viel Essig gebrauchen. Die dienlichsten Getränke für dieselben sind dünne Weine, Wein mit Wasser vermischt, Wasser mit Limoniensafte: insonderheit aber Milch und Wasser untereinander.

Wer bey dem Genusse saurer Dinge keine Beschwerung im Leibe verspüret: der soll solche häufig genießen.

Leute von dieser Leibesbeschaffenheit müssen sich keine heftige Bewegung machen: auch nicht lange fasten; denn dieses machet den Leib zu solchem Zustande geneigt. Wann sie lange gefastet haben: so müssen sie nicht zu stark essen. Flüssige Kost ist besser für sie, als feste Speisen.

Vollsaftige Leiber sind sehr geneigt in diesen laugensalzigen Zustand der Säfte zu verfallen: und dieser ist weitgefährlicher, als der andere, welcher von der Säure entstehet. Denn die Galle (welche hiebey im Ueberflusse vorhanden), ist das stärkste Mittel gegen die Schärfe: und wenn dieselbe zu einer großen Stärke kommt und scharf wird; so ist sie im Stande alle die betrübten Zufälle zu erregen, welche man bey bösen giftigen Fiebern und Pestfiebern antrifft: wie aus denen Versuchen zu ersehen ist, welche man in der Pest zu Marseille angestellet hat. Nichts ist zur Verbesserung der scharfgewordenen Galle kräftiger, als die vorhin gedachte Kost von sauren Dingen. Man kann dahero nicht Sorgfalt

falt genug gebrauchen, bey Zeiten und behend zu unterscheiden, wohin ein solcher Zustand sich neiget. Wenn man fleißig Acht gäbe, ob die Person vollsaftig; hitzig oder trocken; ob die Luft heiß wäre; ob gallichte Fieber im Schwange gingen; ob eine gewisse Schärfe in dem Kothe, Harne und Schweiße; oder eine gelbe Farbe an der Haut zu verspüren wäre; als welches die vorhinangeführten Zeichen dieses Zustandes sind: so würde man durch schleunigen Gebrauch dienlicher Mittel vielen gefährlichen und tödlichen Krankheiten zuvorkommen können.

Schleimige Leiber.

Die Zeichen einer schleimigen Leibesbeschaffenheit sind: Uebelkeit in dem Magen, Empfindung einer Sättigung ohne gegessen zu haben; Unverdaulichkeit derer Speisen, welche in dem Magen unverdaut liegen bleiben; verlorne Lust zum Essen; Winde, welche aufwärts steigen; insonderheit aber öfters ausgebrochener zäher Schleim; Aufblähung und Geschwulst des Unterleibes (manchmal auch kurzer Athem) und blasse Farbe. Wann ein Kind blaß wird und am Bauche geschwillet; wie solches Kindern, welche die Lendenkrankheit haben, wiederfähret: so ist gewiß zäher Schleim in den Gedärmen vorhanden, welcher gemeiniglich die Oeffnungen der Milchgefäße versperret, und die Nahrungsmilch verhindert, daß sie nicht durchkommen kann. Personen von dieser Leibesbeschaffenheit müssen ungeiohrne meelichte

lichte Dinge, unreifes Obst und alle zähen Speisen meiden: sie müssen kein Blut von sich lassen, außer, wann es die dringende Noth erfodert: sich auch keinen Schweiß austreiben; weil solches die Säfte verdickert.

Ihre Kost soll laugenartig seyn, und aus solchen Dingen bestehen, welche unter dem 4 Numer erzälet sind: denn alles dasienige, was dieselben zu einem laugensalzigen Zustande bringen kann, dienet zur Heilung dieser Krankheit. Es sind also hiebey gut zu genießen alle seifichten Dinge, welche ein beißendes Salz und flüchtiges Oel in sich haben: Gewürze, Salz, Knoblauch, Zwiebeln, Lauch, nebst denen hitzenden Pflanzen, welche man zum Würzen gebrauchet: nämlich Thymian, Rosmarin, Pfefferkraut, Basilienkraut, Maioran, und überhaupt alle solche Dinge, welche die Galle stärken; denn gallichte und schleimige Naturen sind einander gerade entgegen gesetzt. Auch selbst Kindern, welche diese Krankheit an sich haben, muß man hitzigere Dinge zu genießen geben, als sonst außer diesem Falle ihrem Alter nach, für sie dienlich seyn würden.

Personen von schleimiger Natur müssen geiohrne Getränke und feurige Weine trinken, welche vermögend sind das Geblüt in eine frische Bewegung zu bringen. Warmes Wasser löset zwar den Schleim auf: es machet aber allzu sehr schlaff.

Allzu

Allzu dünnes Geblüt.

Durst, Magerheit, allzu starke Absonderung der thierischen Säfte, als des Harnes, Schweißes; großer Verlust gewisser Säfte, allzu starke Ausdünstung: sind alles Zeichen und Wirkungen der allzu großen Dünne des Geblütes.

Für solche Leute ist diejenige Kost dienlich, welche wir vorhin bey dem Unvermögen oder Schwachheit der Fasern vorgeschrieben haben: unter andern Milch mit Kornfrüchten, sonderlich mit Reise, gekocht; und eher feste als flüssige Speisen. Zum Tranke sollen sie herbe Weine gebrauchen.

Oelichte oder fette Leiber.

Fette Leute müssen wenig essen und wenig schlafen, und dabey sich viel Bewegung machen. Hierinnen bestehet hauptsächlich die Heilung ihres Zustandes.

Alles, was eine mäßige Hitze verursachet; reizende Dinge, welche viel beißendes scharfes Salz bey sich führen, als Senf, Meerettig, Knoblauch, Zwiebeln, Lauch; Gewürze und die würzhaften Pflanzen, welche man zum Würzen gebrauchet; Safran, windtreibende Samen; stark gewürzte Speisen mit Salz, Pfeffer und Essig zugerichtet: diese insgesamt sind in solchem Falle dienlich und lösen das Fett auf. Nur diese einzige Unbeqvemlichkeit haben sie bey sich, daß sie Durst machen: und eine große Menge flüssige Dinge

zu

zu sich genommen, vermehren doch die Krankheit; weil sie zertreiben und die festen Theile schlaff machen. Sonst ist das Salz ein starkes auflösendes Mittel gegen das Fett.

Fette Leute sollen ölichte Kost meiden. Doch seifichte Dinge, welche aus Oele und Salze bestehen, sind gut für sie: daher sind ihnen dienlich Honig, Zucker und reifes Obst.

Einige von den oben unter dem 1 Numer angeführten anhaltenden Dingen, sind ebenfals gut für sie zu genießen: denn ihre Fasern sind gemeiniglich allzu schlaff.

Alles, was die Ausdünstung befördert, ist ihnen dienlich: unter andern das Reiben an der Haut.

Ihr Trank soll seyn, dünne Weine. Caffee und Thee, so ferne sie zertreiben und mäßig reizen, dienen ihnen gleichfals. Oelichte geiohrne Getränke in großer Menge zu sich genommen, vermehren das Fett: und bloßes Wasser machet allzu schlaff. Feuchte Luft ist fetten Personen schädlich: weil sie die Fasern schlaff machet, und die Ausdünstung verhindert.

Melancholische oder schwarzgallichte Naturen.

Wann sich der Leib zu diesem Zustande neiget: so kann man solches erkennen an der dunkeln oder schwarzgelben Farbe des Gesichtes, der trockenen Haut, Magerheit, einem scharfen durchdringenden

den Verstande, langsamen Pulse und Athemen, Verstopfung des Leibes und steifen Verharren auf einer Sache.

Solchen Leuten ist alles schädlich, was hitzet und die Ausdünstung allzu stark befördert: wie alle dieienigen Dinge sind, welche viel scharfes Salz und flüchtiges Oel bey sich haben; wovon der Leser das erste Hauptstück nachschlagen kann. Imgleichen sind ihnen schädlich, zähe und hart verdauliche Speisen; nichts so sehr aber, als gesalzenes und geräuchertes Fleisch oder Fische: und überhaupt alles dasienige, was die Säfte verdickert oder dieselben in ein pechhaftes Wesen verwandelt.

Anhaltende herbe Speisen, welche oben unter dem 1 Numer stehen, und herbe Weine, sind ebenfals schädlich.

Zu kalte und zu heiße Luft thun ihnen beyderseits Schaden: denn schwermüthige Personen sind bey solchem Zustande der Luft allezeit am übelsten daran.

Zertreibende Dinge thun gute Dienste, sonderlich Wasser mit einem gewissen durchdringenden Salze versetzt: imgleichen solche Dinge, welche kühlen, den Leib erweichen und die Galle auflösen; als da sind gesottenes Gerstenwasser, Molke, reifes Obst, erweichende Küchenkräuter, insonderheit Lattich, Wegwart, Mönchskopf, und das vornehmste hiebey unter allen, der Honig.

Noch eine Regel der Vorsichtigkeit ist bey diesem

sem Zustande zu beobachten: nämlich daß die Kost derienigen Schärfe insbesondere, welche die Krankheit verursachet, entgegengesetzt seyn müsse. Denn, wenn dieselbe von einer allzu großen Säure herrühret; so sind in diesem Falle die Kost von Thieren, Brühen von Fleische zubereitet, und selbst auch Eyer, dienlich zu gebrauchen: wenn aber die Ursache von einem Laugensalze herkommt; so muß man sich der entgegengesetzten Kost bedienen.

Mangelhafte Bewegung des Geblütes.

Das Geblüt und die übrigen Säfte des menschlichen Leibes, haben öfters nicht allein an ihren Eigenschaften einen Mangel, sondern auch an ihrer Bewegung, als welche entweder zu langsam, oder zu geschwind, oder auch in einigen Gefäßen gänzlich verstopft seyn kann.

Dieienigen Personen, bey welchen der Umlauf der Säfte allzu langsam geschiehet, sind anzusehen wie solche, welche von Leibesbeschaffenheit schleimig und fett sind: die andern aber, welche einen allzu geschwinden Umlauf derselben haben, sind zu betrachten, als wenn sie sich an der Stelle derer befänden, welche eine gallichte, hitzige und laugenhafte Natur haben: und die Kost, welche diesen vorgeschrieben worden, schicket sich auch für iene.

Bey denienigen Verstopfungen der Gefäße, wo eine Entzündung ist, muß die Kost kühlend, mager, dünne und zertreibend seyn: und dabey

muß

muß man vermeiden solche Dinge häufig zu genießen, welche etwas Salziges an sich haben; denn diese reizen, und können folglich die Entzündungen vermehren. Ausgenommen in einigen Fällen, wo man die Hoffnung hat, durch flüchtige Salze das Flüssige zu verdünnern und die Verstopfung zu heben, oder, wo die Absicht ist, eine Eiterung zuwege zu bringen. So viel aber ist gewiß, daß alle reizenden Dinge, wenn sie die Verstopfung nicht wegnehmen, die Entzündung unfehlbar vermehren.

In kalten Geschwulsten, wobey man die Absicht hat zu zertheilen und zu verdünnern, muß die Kost zertreibend und reizend seyn, und aus solchen Dingen bestehen, welche ein seifichtes Wesen, das ist, Salz und Oel, in sich haben.

Wunden.

Die Kost solcher Personen, welche frische Wunden haben, soll milde, das ist, ohne reizende oder salzige Dinge seyn: imgleichen leicht zu verdauen, und von der Art, daß die Säfte dadurch vor der Fäulniß verwahret werden, und eine ölichte und balsamische Eigenschaft bekommen.

Wann eine Eiterung soll befördert werden: so muß die Kost häufiger und hitziger seyn; denn dieses verursachet eine Fäulung.

Wann ein Geschwür im Heilen ist: so ist der Kranke auf gewisse Weise in eben den Umständen, als ein Kind, welches im Wachsthume be-

griffen ist, dessen Kost so beschaffen seyn muß, daß sie die Fasern verlängert, ohne dieselben zu zerreißen; denn durch eine solche Verlängerung der Fasern geschiehet es eben, daß das Geschwür heilet.

In der That soll auch der Wundarzt die Kost seines Krancken nach solcher Veränderung einrichten, wie er befindet, daß die Fasern entweder sich zu sehr verlängern, wenn sie nämlich zu voll sind und wildes Fleisch zeugen: oder, daß sie hart werden und Schwielen hervorbringen. In dem ersten Falle sind Wein und geistige Getränke dienlich, in dem andern Falle aber sind sie schädlich.

Kindbetterinnen sind anzusehen, wie verwundete Personen, und haben eine gleichmäßige Kost mit ihnen zu beobachten.

Das dritte Hauptstück.

Von schnellen Krankheiten.

Fieber, mit ihren verschiedenen Zufällen.

Frost. Das gehörige Verhalten während des Frostes im Anfange des Fiebers, ist eine Sache von großer Wichtigkeit, und die hiebey begangenen Fehler haben gefährliche Folgen. Lange anhaltender Frost ist ein Zeichen einer heftigen Krankheit, und schon für sich selbst eine Annäherung zum Tode. Währendes Frostes geschiehet der Umlauf der Säfte mit wenigerer

Munterkeit: das Geblüt stocket wirklich in den äußersten Enden, und verursachet nicht nur durch seinen Druck gegen das Herz große Bangigkeit, sondern es kann auch in diesem Stande um das Herz und in andern Theilen des Leibes in ein dickes Wesen zusammen gerinnen. Der Frost muß also nothwendig die Entzündung vermehren. Diejenigen, welche am viertägigen Fieber sterben, die sterben in dem Froste. In der That ist auch kein Uebel, welches nicht von dem Froste, wenn er lange anhält, entstehen könnte.

In dergleichen Froste sind alle hitzigen herzstärkenden und alle reizenden Dinge undienlich. Denn, da die erstern mit ganzer Gewalt auf die rechte Herzkammer wirken; so kann es geschehen, daß sie das Geblüt mit allzu starker Kraft durch die Lunge treiben: und reizende Dinge können durch ihre Zusammenziehung der Gefäße, den Zufall oft vermehren.

Nichts ist bey solchem Froste dienlicher, als Wasser, weil dieses zertreibet und zugleich schlaff machet: dahero es den Anfall des Frostes eher vertreiben und den Kranken in einen Schweiß bringen wird, als das hitzigste herzstärkende Mittel. Wenn man ganz etwas Weniges Rheinwein unter das Wasser gießet: so wird es desto bessere Wirkung thun. In diesem Falle giebt starkes Reiben der äußersten Glieder eine gute Linderung.

Bangigkeit des Hertzens. In der Bangigkeit, welche sich bey Fiebern einfindet, nachdem der Frost vorbey ist, kann schon eine hitzigere Kost verstattet werden: und weil die Bangigkeiten öfters aus krämpfigen von Winden verursachten Zusammenziehungen entstehen; so sind auch Gewürze hiebey dienlich.

In dergleichen Bangigkeiten sind seifichte Dinge, welche das Blut auflösen, gut zu genießen. Diese Eigenschaft haben reifes Obst, einige von den milchichten Pflanzen, als Lattich, Endivien, u. s. w. insonderheit der Honig.

Durst. In dem Durste, welcher bey Fiebern entstehet, müssen die Geträncke nicht ganz kalt genossen werden: denn kalte Geträncke ziehen die Drüsen an dem Gaumen und im Schlunde zusammen, und löschen dahero den Durst nicht so gut, als Geträncke, welche mittelmäßig warm sind. In diesem Falle muß der Kranke säuerliche Geträncke häufig zu sich nehmen. Die Salze vermehren insgesamt den Durst, ausgenommen der Salpeter. Süßer Salpetergeist mit Wasser vermischt, ist auch bey diesem Zustande sehr dienlich: imgleichen gesottenes Gerstenwasser und ausgezogene Milche; außer, wenn grosse Schwachheit und Blähungen in dem Magen sich dabey äußern, in welchem Falle Wasser mit etwas wenigem Rheinweine vermischt, das beste Geträncke unter allen ist.

Uebelkeit, Erbrechen. Dieses ist einer von den beschwerlichsten Zufällen bey dem Fieber, weil er den Kranken außer Stande setzet, etwas zu sich zu nehmen.

Man kann diesem Zufalle öfters zuvorkommen, wenn man ein Brechmittel eingiebt: oder auch denselben auf diese Weise heilen, daß man das Erbrechen eine Zeitlang durch laues Wasser befördert.

Währendes Zufalls sind saure Säfte, auch selbst solche, welche herb und anhaltend sind, dienlich zu genießen, weil solche Dinge die Fasern in dem Magen stärcken. Die Natur weiset in der That selbst die Kranken zu dergleichen Kost an: denn sie haben alle eine heftige Begierde nach säuerlichen Getränken, und hingegen einen großen Ekel vor fetten und ölichten Dingen.

Oefters kann man diesem Zufalle abhelfen durch zertreibende Dinge: manchmal auch durch Erweichung des Leibes, so, daß man die gallichten Salze unterwärts abführet.

Bey diesen und andern dergleichen Zufällen, muß man auf die Lust der Kranken zu dieser und iener Kost Acht geben: denn es ist öfters geschehen, daß sie nach wunderlichen Dingen ein Verlangen bekommen und nach Genießung derselben große Erleichterung verspüret haben; zum Beyspiele, des Salzes, Essigs, u. s. w.

Erbrechen, welches von einem gallichten Wesen herkommt, vertreibet man durch säuerliche

Säfte: dasienige aber, welches ein gewisses faules Wesen zur Ursache hat, durch Salze überhaupt, es seyen welche es wollen. In diesem Falle thun folgende Dinge gute Dienste: nämlich Habersuppe mit Rahm vom Weinsteine, Rheinwein und Wasser, Gallerte von Johannisbeeren, Qvittensaft, Saurampfer in Fleischbrühe gesotten, wovon das Fett wol abgeschäumet worden.

Wenn das Erbrechen von einem schleimigen Wesen herrühret: so geben Gewürze und bittere Dinge gute Hülfe. Bey Vergiftungen muß das Gegengift nach der Ursache eingerichtet seyn, nachdem solche zum Beyspiele mit erhöheten fressenden Dingen, oder mit Arsenik geschehen ist.

Bey den ersten sind laugensalzige Dinge: bey dem andern ölichte: in beyden Fällen aber, zertreibende Dinge dienlich zu gebrauchen.

Aus denen Dingen, welche der Kranke ausbricht, lässet sich die Ursache des Erbrechens leicht erkennen.

Ob man ein Brechmittel sicher eingeben könne, oder ob solches dienlich sey: das muß aus den Umständen beurtheilet werden. Wenn Anzeigen vorhanden sind, daß in dem Magen eine Entzündung ist: so würde ein Brechmittel höchst schädlich seyn.

Winde und krämpfige Zusammenziehungen entstehen bey der fiebrischen Hitze, indem diese die Lufttheilchen in den Säften ausdehnet.

Alles, was die Schmerzen stillet und die Zu-

ckungen

ckungen vertreibet; imgleichen, was die Hitze dämpfet: das giebt auch in diesem Zufalle gute Hülfe.

Schwachheit, oder das Unvermögen die thierischen Bewegungen, welche bey Fiebern erfolgen, zu vollbringen, entstehet von allzu starker Anfüllung der Gefäße bey dem Anfange, und von allzu starker Ausleerung derselben gegen das Ende der Krankheit: denn alles, was den Umlauf der Säfte in den dünnesten Gefäßen, insonderheit des Gehirnes, stopfet oder langsamer machet (dieses thun aber beyde angeführten Ursachen); das erreget diesen Zufall. Diese zwo Ursachen erfodern eine unterschiedene Heilungsart. Bey der ersten muß man ausleeren und zertreiben: bey der andern aber dem Kranken mehrere Nahrung reichen, und ihm nehmen lassen Wein mit Wasser geläutert, Gewürze ganz wenig auf einmal, Gallerte, Brühen, deren laugenartige Eigenschaft man durch etwas Saures verbessern kann: außer, wann Zeichen von einer Säure vorhanden sind; in welchem Falle man eine Kost gebrauchen muß, welche der Ursache des Zufalles entgegen stehet. Brühen von Ottern sind nicht nur der Säure entgegen, sondern auch nahrhaft.

Bey einer Schwachheit, welche von einem starken Verluste des Geblütes herrühret, sind Wein und alle Kost, welche sich leicht in Blut verwandeln lässet, dienlich zu gebrauchen. Wenn

Blut soll verfertiget werden: so gehöret Blut dazu. Eine allzu geringe Menge Geblütes bringet den Kranken in Gefahr, die Wassersucht zu bekommen.

Warmes Reiben der äußersten Theile, giebt in Schwachheiten gute Erleichterung, weil dasselbe die Bewegung der Säfte in den Gelenken und Gliedern befördert.

Fette Leute sind diesem Zufalle der Schwachheit in Fiebern, am meisten unterworfen. Denn, indem das Fett bey der fieberischen Hitze schmelzet: so verstopfet solches die dünnen Röhren, und verursachet dahero diesen Zufall. Dieses ist daraus deutlich zu erkennen, weil dergleichen Leute in Fiebern eine große Menge Fett verlieren. Gegen das Ende des Fiebers werden die Kranken schwach, wegen Schlaffheit der Fasern und Ausleerung der dünnen Gefäße. Diese muß man also mit besonderer Sorgfalt pflegen, und ihnen nach geschehener nöthigen Reinigung des Leibes, stark zertreibende Dinge sowol in Getränken als durch Clistire beybringen, mit Vermeidung aller ölichten Dinge. Imgleichen sollen sie genießen Zucker, Honig und reifes Obst.

Herzstärkende Dinge aus geistigen Säften zubereitet, geben nicht die besten Mittel gegen diese Schwachheit ab. Denn, ob sie gleich die Kräfte des Herzen vermehren, und manchmal nöthig sind, die nöthigen Lebensverrichtungen im Stande zu erhalten: so machen sie doch mehr die Säfte

gerinnen.

gerinnen. Sie geben der Mühle größere Stärke: machen aber dabey den Fluß gefrieren, welcher sie treiben solte. Alles, was den freyen Lauf der Säfte in den dünnen Gefäßen befördert: das ist zugleich eine Herzstärkung.

Hitze. Den Grad der Hitze kann man ermessen aus dem Wetterglase, der Empfindung des Kranken, hochrothen Farbe des Harnes, klebrigen Dicke des Blutes, Zerstreuung der flüssigen Theile, welches die Säfte dicker machet: ferner aus der Härte, Stärke und Geschwindigkeit des Pulses, wodurch das Aneinanderreiben vermehret wird, zu welchem die Hitze allezeit eine gleiche Verhältniß hat: imgleichen aus dem verdrießlichen Sinne des Kranken, und der trockenen Beschaffenheit seines Leibes.

Die Hitze in Fiebern wird gemäßiget durch Abzapfen des Blutes, Ruhe der Mäusleine, mäßig angezogene Bände, so, daß sie nur die Blutadern zusammen drücken. Wenn man diese Bände öfters verändert, von einem Gelenke zu dem andern: so machen sie nach mechanischen Gründen den Umlauf des Geblütes langsamer. Zu diesen Mitteln gehören auch das Aufsetzen trockener Schröpfköpfe, Baden der untern Theile, wässerige Getränke zum Trank genommen, und dieses nicht kalt, sondern laulicht: säuerliche Dinge, als Johannisbeersaft, in laulichten wässerigen Getränken zertrieben: gesottene Tränke von meelichten Dingen, säuerlich gemacht:

 schmerz-

schmerzstillende Dinge: solche Dinge, welche das Geronnene auflösen, als Zucker, Honig, und der einfache Trank von Essig und Honig, dessen sich Hippokrates so oft bedienet hat: zertreibende Dinge häufig genossen, so, daß man dem Geblüte wieder so viel Wasser zusetzet, als ihm durch die Hitze entführet wird: alle mildernden und schlaffmachenden Dinge, Abkühlung der Luft in dem Zimmer, Aufziehung der Vorhänge und Wegnehmung allzu dicker Bettdecken. Dabey müssen alle reizenden und stopfenden Dinge vermieden werden, weil diese die Kräfte der festen Theile vermehren.

Verwirrung im Kopfe. Allzu große Munterkeit und Fertigkeit im Antworten, sonderlich bey Personen, welche natürlicher Weise ganz anders zu reden gewohnt sind, ist ein Zeichen einer bevorstehenden Verwirrung. Bey der Verwirrung in dem Fieber befindet sich eine geringe Entzündung im Gehirne: dahero verschaffen bey diesem Zufalle alle solche Dinge Hülfe, welche den Umlauf der Säfte in den unter Theilen vermehren und den Druck derselben gegen das Gehirn verringern; als, die Füße in warmes Wasser gesetzt. Nichts giebt dem Kopfe größere Erleichterung, als die güldene Ader. Dahero muß man durch Stuhlzäpfleine von Honig, Aloe und Bergsalze solche zu befördern suchen: und dabey zum Schlaffmachen erweichende und wässerige Dinge, sowol im Tranke als in Clistiren

gebrau-

gebrauchen; insonderheit Gerstenschleim und Gerstensuppen.

Schlafsucht. Die Schlafsucht entstehet entweder von einem Drucke auf die ursprünglichen Nerven im Gehirne, wenn die Gefäße zu stark angefüllet sind: oder von einem Mangel der Lebensgeister, bey allzu starker Ausleerung derselben.

Alte Leute sind zur Schlafsucht geneigt, wegen der Zähigkeit der Säfte, welche sich im Gehirne bewegen. Indem nun diese durch das Fieber aufgelöset werden: so verstopfen sie die dünnen Röhren im Gehirne. Bey iungen Leuten aber rühret dieser Zufall von starker Anfüllung der Gefäße her, und wird dahero am besten vertrieben durch Aderlassen und Abführung durch den Unterleib. Die Zeichen von dieser Anfüllung sind, eine rothe Farbe des Gesichtes, und rothe entzündete Augen. Wenn es von einem klebrigen Oele herkommt: so muß man solches aufzulösen suchen durch Wasser, salpetrige Salze, seifichte Dinge und säuerliche Säfte.

Wenn die Kranken von der Schlafsucht wieder besser werden und sich erholen: so muß man ihnen anfangs ganz gelinde Dinge, und wenig auf einmal, zu genießen geben.

Wachen oder Mangel des Schlafes. Dieser Zufall, welcher manchmal auch nach dem Lateinischen coma vigil genennet wird, gehet oft vor der allzu großen Schläfrigkeit vorher, und ist

ist wol das allerschlimmste Zeichen bey einem Fieber.

Die Hülfsmittel bey diesem Zustande sind, die äußerste Sorgfalt den Kranken für Geräusche und allem dem zu verwahren, was nur einigen starken Eindruck in seine Sinne machet: einige von denienigen Mitteln, welche gegen die Verwirrung dienen, weil solches in der That eine Annäherung dazu ist: feuchte erweichende Kost: alles, was aus Gerste zubereitet wird: ausgezogene Milche aus Mahnsamen und Mandeln: Speisen von einigen milchichten Pflanzen, insonderheit vom Lattiche: gesottene Tränke von der Wurzel Scorzonere: Gallerte von Mandeln, und zu einer Gallerte gesottener Haber (Winter-Flummery), als eine Speise genossen: Schlüsselblumen, als einen Thee getrunken, weil diese gelind durch den Stuhlgang abführen.

Boerhaave schläget einige mechanische Mittel vor, welche vielleicht gute Wirkung thun können: als ein sanftes Geräusche vom Wasser, welches man in ein Becken tropfen lässet, wobey der Kranke sich bemühet, die Tropfen zu zälen.

Ferner, wenn man schlafbringende Pflanzen in das Zimmer bringet, daß der Geruch derselben die Luft erfüllet: dergleichen sind Mahnblumen, Alraun, Nachtschatten, Bohnenblüthe.

Imgleichen, leinene Läppchen in Essig getunket und auf die Schläfe gelegt.

Arzneyen von Opium muß man niemals eher gebrauchen, als nachdem der Leib zuvor stark gereiniget worden.

Zuckungen. Es ist eine Sache von der äußersten Wichtigkeit, daß man die Ursache und den Sitz dieser Krankheit erkennet, als welche öfters sehr versteckt sind.

Bey Kindern kommen die Zuckungen gemeiniglich von einer Säure im Magen her, und werden dahero mit irdischen einsaugenden Dingen vertrieben. Bey diesen sind freylich die Zuckungen in Fiebern bey weitem nicht so gefährlich.

Zuckungen, welche von einer gewissen Schärfe in dem Magen entstehen, oder von einer Ursache, welche einen gewissen Nerven an seinem äußersten Ende kneipet; nicht aber an dem Ursprunge desselben, wo er aus dem Gehirne heraus kommt: sind nicht sehr gefährlich.

Wenn die Zuckungen von großem Verluste der Säfte herrühren, als von starken Blutflüssen, welche sich manchmal bey Fiebern eräugen: so sind solche gefährlich.

Zuckungen, welche von Entzündungen der Hirnhäutchen ihren Ursprung haben, sind meistentheils tödlich. Die Zufälle, welche sich dabey befinden, sind große Hitze, harter Puls und Verwirrung. Was die Hülfsmittel betrifft: so müssen solche, auch selbst diejenigen, welche

welche man von der Kost erwarten kann, nach dem Sitze der Krankheit eingerichtet werden.

Wenn der Zufall aus dem Magen kommt: so muß man sich einer solchen Kost bedienen, welche der besondern daselbst liegenden Schärfe (nachdem solche entweder sauer, laugensalzig oder ölicht ist) entgegen stehet; eben, wie bey dem Erbrechen.

Wenn derselbe von etwas entstehet, welches in dem Gehirne lieget und solches drücket: so werden flüchtige und würzhafte Dinge die Krankheit nur vermehren. In diesem Falle sind solche Dinge dienlich, welche schlaff machen und zertreiben; und sonderlich diejenigen, welche einen offenen Leib machen (von welchen allen das erste Hauptstück nachzusehen ist): überhaupt aber muß die Kost so beschaffen seyn, wie sie bey der Schlafsucht oder der Verwirrung vorgeschrieben worden.

Heftige Schweiße rühren her von einer Schlaffheit der Gefäße und allzu schnellem Umlaufe des Geblütes.

Starke Schweiße berauben das Geblüt seiner flüssigsten Theile, verdickern dasselbe, und verursachen öfters Verstopfungen. Es ist keine gute Art zu heilen, wenn man in Fiebern den Schweiß zu stark treibet: ausgenommen bey Pestfiebern.

Bey starken Schweißen soll man wenigstens die Sorgfalt gebrauchen, daß man das Flüssige, welches

welches dem Geblüte entgehet, durch zertreibende Dinge wieder ersetzet, und dieienigen Mittel anwendet, welche wir vorhin bey allzu großer Hitze angerathen haben: nämlich einige Bettdecken wegzunehmen und kühle Luft an sich zu lassen; imgleichen, in der Kost sich mäßig anhaltender Dinge zu bedienen. Wein, Gewürze und geistige Getränke, thun in diesem Falle öfters gute Wirkung: denn die geistigen Getränke verdickern die Säfte. Die Salbey ist ein gutes Mittel gegen heftige Schweiße.

Der Durchfall ist öfters ein gefährlicher und tödlicher Zufall bey Fiebern. Er schwächet, schälet die inwendige Haut von den Gedärmen und erreget Entzündungen in denselben, verursachet Blutflüsse, verdickert die umlaufenden Säfte, und erschöpfet die Kräfte des Kranken. Dem allem ungeachtet muß man einen Durchfall, wodurch die Natur sich reiniget, aus Furcht in diese Gefahr zu gerathen, keinesweges stopfen.

Man muß hiebey auf die Ursache des Zufalles Acht geben. Wenn derselbe aus einer Säure entstehet: so muß man ihm mit solchen Mitteln begegnen, welche der Säure entgegen sind. Allein, die Ursache ist meistentheils, und so auch bey Fiebern, ein laugensalziges und gallichtes Wesen, in welchem Falle saure Dinge zu Hülfsmitteln dienen. Es geschiehet auch wol, daß ölichte Dinge, weil solche die Schärfe dämpfen,

in Durchfällen mit Vortheile gebraucht werden. Oelichte Dinge reizen für sich selbst nicht und erregen keinen Durchfall: sondern sie machen bloß die Gedärme schlüpfrig. Diejenigen Durchfälle, welche von unmäßigem Obstessen entstanden sind, werden oft durch ausgezogene Milche gestillet.

Erbrechen dienet öfters zur Heilung dergleichen Durchfälle, weil solches die reizende Ursache ausführet.

Schmerzstillende Dinge sind hiebey dienlich: und feste und trockene Speisen sind, überhaupt zu reden, besser, als flüssige Dinge.

Ausfahren an der Haut, mit Entzündungen.

Bey allen dergleichen ausfahrenden Fiebern, es seyen welche es wollen, als Pocken, Masern, Fleckfiebern, muß die Absicht bey der Kost diese seyn: starke schweißtreibenden Mittel zu meiden, weil diese die Materie in allzu großer Menge nach der Haut hintreiben; kühlende und mäßig zertreibende Dinge zu genießen, als welche die Materie flüssig und beweglich erhalten, damit sie von dem Geblüte kann abgesondert werden: währendes Austriebes sich warm zu halten Ferner soll auch die Kost kühlend seyn: aus welchem Grunde der mäßige Gebrauch saurer Dinge, als des Limoniensaftes, anzurathen ist.

Wenn man auf die bisher angeführten weni-

gen

Regeln bey den verschiedenen sich eräugenden Zufällen die gehörige Acht hat: so wird man dadurch bey Heilung der meisten Fieber sehr vieles ausrichten können. Nur noch einige wenige wollen wir hinzuthun, welche sich auf die mancherley Gattungen von Fiebern und Entzündungskrankheiten beziehen.

Das eintägige Fieber, welches nur einen Tag währet, vertreibet man durch Fasten, Ruhe und zertreibende Dinge. Eben diese Heilungsart wird ihre Wirkung thun bey einem Fieber, welches mehrere Tage währet, aber kein faules Fieber ist, auch keine größere Entzündung und Schärfe, noch größere Verstopfung der Gefäße in gewissen Theilen des Leibes, mit sich führet. Zu dieser Art gehöret dasienige, welches man insgemein das hitzige Fieber (Griechisch causus) nennet.

Die Ursachen eines solchen Fiebers sind mancherley: als, begangene Fehler in den so genannten nichtnatürlichen Dingen; nämlich der Luft, Essen und Trinken, Ruhe und Bewegung. Dergleichen Fieber wird erreget durch heftige Bewegung oder Arbeit, Sonnenhitze, lange gelittenen Durst: ferner, durch unmäßigen Genuß geiohrner und geistiger Getränke und hitziger Dinge, als Gewürze sind: imgleichen durch große Müdigkeit, welche man, es sey auf welche Weise es wolle, erduldet, insonderheit bey heißem Wetter.

Die Zufälle desselben sind, eine brennende Hitze an der Haut, Empfindung sehr heftiger innerlichen Hitze, manchmal auch Kälte der äußersten Theile, Trockene an der Haut, im Munde und an der Nase: trockene und aufgesprungene Haut auf der Zunge, beschwerlicher und kurzer Athem: großer Durst: Ekel, Uebelkeit im Magen und Erbrechen: Bangigkeit, Unruhe, Mattigkeit: manchmal auch Husten und Heiserkeit: Mangel des Schlafes und Verwirrung im Kopfe: endlich, eine Verschlimmerung allezeit über den andern Tag.

Ein solches Fieber nimmt oft seinen Ausgang durch Bluten aus der Nase, welches man nicht eher stillen muß, als bis Lebensgefahr daraus entstehen würde. So endiget es sich auch öfters an den Scheidungstagen durch Schweiß, Erbrechen, Durchfall und Auswurf eines dicken Schleimes durch den Mund. Die tödlichen Zeichen dabey sind gemeiniglich, blutiger Harn, Schwierigkeit bey dem Schlinden, wässeriger Schweiß um den Kopf und im Angesichte, ohne Linderung zu verspüren: Kälte der äußersten Theile, Zittern, allzu starker Durchfall: und zu mancher Zeit, Entzündung der Lunge.

Die natürliche Lebensordnung bey dergleichen Fiebern bestehet darinnen, daß man die Luft in dem Zimmer rein und kühl erhalte, und solche nicht anstecken lasse mit Kohlendampfe, Rauche oder Atheme vieler Menschen: der Kranke soll nicht

mehr

mehr Bettdecken auf sich liegen haben, als nöthig sind ihn für der Kälte zu verwahren: die Vorhänge am Bette müssen offen bleiben, damit er immer frische Luft bekomme: und sein Lager im Bette soll so hoch seyn, als er es vertragen kann. Alle diese Dinge verlangen die Kranken bey diesem Zustande selbst, und das Gegentheil ist ihnen zuwider.

Ihr Trank soll kühlend, mild, säuerlich und laulicht seyn, und denselben wenig auf einmal und oft gereichet werden: als Wasser mit Limoniensafte oder Tamarindensafte.

Die Speisen derselben sollen leicht und von meelichten Theilen der Pflanzen zubereitet seyn: als Habersuppe, allerhand Zurichtungen von Gerste, mit etwas Limoniensafte, Reis in Molke gekocht und abgegossen. Im Verfolge der Krankheit, gebratene Aepfel, ein wenig geröstetes Brod mit Rheinweine und Wasser, Johannisbeersaft. Die Brühen und Gallerte von den Theilen der Thiere sind allzu laugenartig: wenigstens müssen sie mit Limoniensafte oder einem andern sauren Dinge verbessert werden.

Manchmal sind auch solche Dinge zur Speise dienlich zu genießen, welche den Unterleib gelind reizen: als gewisses reifes Obst, Erdbeere, Johannisbeere, Maulbeere.

Hitzige Dinge, man gebrauche sie gleich zur Kost oder als eine Arzney, werden allezeit die Zufälle verschlimmern.

Abwechselnde Fieber.

Diese sind (wenigstens in unsern Landen) sehr hartnäckig, sie kommen öfters wieder, Trotz aller gebrauchten Mittel, und nach langem Anhalten verwandeln sie sich in Leberfieber und allerhand andere langwierige Krankheiten, als Gelbsucht, Wassersucht, harte Geschwulste und Scharbok. Es ist also eine Sache von großer Wichtigkeit, bey dieser Krankheit, so wol was die Arzneyen als die Kost anbelanget, die rechte Art zu verfahren zu erwählen. Es befindet sich ein sehr mannichfaltiger Unterschied bey diesen Krankheiten in Ansehung der Zeit, welche zwischen den Anfällen verstreichet. Die dreytägigen Fieber verdoppeln öfters ihre Anfälle, so, daß sie den alltägigen ähnlich sehen. Ich glaube, man kann den Satz für eine allgemeine Regel annehmen: ie länger die Zwischenzeit ist zwischen den Anfällen, desto weniger ist das Fieber gefährlich; hingegen ist es desto hartnäckiger.

Man hat hiebey eine ganz unterschiedene Ordnung zu beobachten, nicht nur zur Zeit der Währung und Abwesenheit des Anfalles: sondern auch bey dem Anfalle selbst, während des Frostes, der Hitze und des Schweißes.

So lange der Frost währet, ist dieienige Ordnung zu beobachten, welche im vorhergehenden Theile dieses Hauptstückes, unter dem Artikel von dem Froste bey den Fiebern, ist vorgeschrieben worden, als welche sich für alle Fieber schicket.

Son-

Sonderlich müssen hiebey alle dienlichen Mittel angewendet werden, diese Zeit des Frostes so viel möglich zu verkürzen, und durch laulichte zertreibende Dinge den Schweiß bald zuwege zu bringen. Man muß aber denselben nicht über die gehörige Maße austreiben: denn ein abwechselndes Fieber machet ohnehin schlaff und mattet den Leib ungemein stark ab.

Zwischen den Anfällen ist allzu vieles Fasten eben so schädlich, als zu vieles Essen und Trinken. Weil abwechselnde Fieber oft lange anhalten: so ist ein gänzliches Fasten unmöglich, und würde auch den Kranken in einen Stand setzen, in welchem er unvermögend wäre, den Stoß des nächsten Anfalles auszustehen.

Diejenigen Dinge sind zwischen den Anfällen dienlich zu genießen, welche das gallichte Laugensalz mildern, verbessern und bezwingen: als saure Dinge, salpetrige Salze, geringe dünne Weine mit Wasser, Hühnerbrühen mit Limoniensafte, Wein, welcher auf bittern Dingen gestanden ist. Wegwart und Mönchskopf sind ebenfals gut: denn in warmen Ländern brauchet man den ausgepreßten Saft davon, und vertreibet damit die abwechselnden Fieber. Die Aerzte bedienen sich auch in den gedachten Ländern zu gleicher Absicht, anhaltender Dinge von Pflanzen. Man sehe von denselben den 1 Numer des ersten Hauptstückes.

Bewegung zwischen den Anfällen in solchem

Grade, als der Kranke sie nur ausstehen kann, thut unvergleichlich gute Dienste.

Das vornehmste Mittel aber unter allen bestehet darinnen, daß man sich bemühe dem Froste vorzukommen: so nämlich, daß man sich ins Bett lege, sich mit warmen Tüchern reiben lasse, und ein schweißtreibendes und warmes Getränke zu sich nehme. Denn manchmal hat man kalte Fieber auf solche Art vertrieben, daß man den Frost übergangen hat.

Aderlassen schläget bey abwechselnden Fiebern selten wol an, und thut öfters sehr großen Schaden. Inzwischen muß man doch in diesem Stücke die Leibesbeschaffenheit und Umstände des Kranken in Betrachtung ziehen.

Man hat aus der Erfahrung angemerket, daß abwechselnde Fieber die Kranken von einigen langwierigen Krankheiten befreyet haben; als vom Zipperleine und Zuckungen: allein, sehr oft bringen sie selbst schwere Krankheiten von dieser Art mit.

Entzündungskrankheiten.

Kopfkrankheit, oder Entzündung des Gehirnes.

Diese Krankheit erfodert mehr, als alle andere, daß man ihr auf das schleunigste begegne. Oefters nimmt sie ihren Ausbruch durch starkes Nasenbluten: und wenn man dem Kranken die Schlafpulsader öffnet und eine gute

Menge

Menge Blut heraus lässet; so ist dieses beyderseits das kräftigste Hülfsmittel dagegen. Doch, wir wollen bey unserm Vorhaben bleiben, und bloß von der Ordnung im Essen und Trinken reden.

Solche Dinge, welche kühlen und zu gleicher Zeit durch den Unterleib abführen, schaffen hiebey den allergrößten Nutzen: als Tamarinden in Wasser gesotten. Wenn dieses häufig getrunken wird: so kann endlich ein Durchfall darauf erfolgen, welches dem Kopfe große Erleichterung giebt.

So thut auch hier gute Hülfe, wenn man das Geblüt von dem Kopfe zu andern Theilen des Leibes hinziehet: und dazu dienen laue Bäder der untern Theile, Beförderung der güldenen Ader, schlaffmachende Bähungen auf diejenigen Blutadern geleget, welche das Geblüt von dem Kopfe abführen. Imgleichen kühle Luft und aufrechtes Sitzen: denn die warme Luft im Bette erhitzet das Geblüt noch mehr.

Die Kost soll mager und von meelichten Dingen zugerichtet seyn: als Habersuppen säuerlich gemacht, oder säuerliches reifes Obst, und die Säfte und Gallerte von denselben. Der Trank muß dünne, zertreibend und kühlend seyn: dergleichen sind gesottenes Gerstenwasser, dünnes Bier, oder der vorhin gedachte gesottene Trank von Tamarinden. Alle gelinden Dinge von Speisen und Getränken, welche die Schmerzen

stillen, können sicher genossen werden. Man sehe hiebey die obigen Artikel von der Verwirrung und dem Mangel des Schlafes, in diesem Hauptstücke nach.

Bräune.

Die Geschwulst der Luftröhre, welche die bey dieser Krankheit befindliche Schwierigkeit des Schlindens und Athemens veranlasset, kann von mancherley Art seyn. Manchmal entstehet dieselbe von einem salzigen Wesen, welches die Drüsen verstopfet; und diese kann entweder wässerig und weich, oder hart seyn, nachdem die verstopfende Feuchtigkeit in geringerem oder größerem Grade zähe ist: manchmal aber ist es eine entzündete Geschwulst, und diese Entzündung bricht zu mancher Zeit in eine Eiterung aus, oder es kommt der Brand dazu.

Diejenige Schwierigkeit zu Athemen und zu Schlinden, welche ohne die geringste äußerliche oder innerliche Geschwulst, nach lange angehaltenen Krankheiten zu verspüren ist, rühret insgemein her aus einer Auflösung der Theile, oder aus dem Anfange einer Lähmung derselben: und ist dahero ein unmittelbarer Vorbote des Todes.

Die Ordnung im Essen und Trinken bey derjenigen Bräune, welche von bloßer Verstopfung der Drüsen entspringet, muß darinnen bestehen, daß man warme Tränke gebrauchet, welche gelind schlaff machen, erweichen, und diese Drüsen anfeuchten: dergleichen diejenigen Dinge sind,

sind, welche das überflüssige Salzwasser durch den Stuhlgang, Schweiß und Harn abführen; oder solche, welche durch ihre reizende Kraft die ausführenden Gänge dieser Drüsen öffnen, damit die Absonderung der Feuchtigkeit erfolgen kann. Von diesen Dingen sehe man das erste Hauptstück nach.

Bey einer bloß wässerigen Geschwulst kann Essen und Trinken schon hitziger seyn, als bey einer entzündeten, und der Wein mäßig genossen, giebt alsdann dem Kranken öfters gute Hülfe.

Wenn die Schwierigkeit zu Schlinden und zu Athemen von einer verhärteten Geschwulst der Drüsen herrühret: so kann solche auf keine andere Weise geheilet werden, als daß man die Geschwulst ausschneidet.

Wer zu Entzündungen der Luftröhre geneigt ist: der muß mäßig leben, damit er nicht vollsaftig wird; oder er muß eine solche starke Anfüllung der Gefäße, durch gehörige ausführende Mittel schleunig vertreiben. Dabey muß er sich auch hüten vor kalter Luft, zu stark anhaltender oder reizender Kost oder Arzneyen, und heftiger Bewegung; welche leztere dadurch Hitze machet, daß sie die fortschießende Bewegung des Geblütes vermehret. Insonderheit aber muß er sich in Acht nehmen, daß er zu der Zeit, wann er hitzig ist, keinen kalten Trunk thut.

Bey dergleichen Entzündungen giebt ein gelinder Durchfall große Erleichterung: dahero

sind alsdann solche Dinge zur Kost dienlich, welche denselben befördern, als Tamarinden, worüber Molke gegossen und gestanden ist. So sind auch in diesem Falle gut, die gesottenen Tränke und ausgezogenen Milche aus meelichten Dingen von Pflanzen, mittelmäßig säuerlich gemacht: imgleichen solche Dinge, welche viel kühlendes salpetriges Salz bey sich haben. Man glaubet insgemein, daß die Bibinell ein eigenes geschicktes Mittel für diesen Zustand sey. Sonst ist iedermann bekannt, was die Maulbeeren hiebey für Dienste thun, man mag sie genießen, auf welche Art man will. Alle sauren Dinge, als Saurampfer, Limoniensaft, u. s. w. dämpfen die Entzündungen.

Der Mund und die Luftröhre müssen beständig feucht, und die Nase rein gehalten werden, damit die Luft einen freyen Durchgang dadurch haben kann: denn die Luft, welche durch den Mund eingezogen wird, machet trocken.

Wenn das Schlinden gänzlich gehemmet ist: so kann man den Kranken mit Clistiren ernähren; wovon ich ein Beyspiel weis, da solches eine ganze Woche hindurch geschehen ist, nach welcher Zeit die Geschwulst anfing Eiter anzusetzen.

Wenn die Entzündung sich in den heißen Brand endiget: so ist der Zustand allezeit tödlich; außer, wenn der Brand bloß in den Mandeln, dem Zäpfleine und Gaumen bleibet,

und

und nicht weiter um sich frisset: denn diese Theile können weggeschnitten werden, so, daß der Kranke dennoch bey Leben bleibet.

Entzündung der Lunge.

Diese kann sich eräugen entweder in den Lungenröhren, oder in den Lungenadern, welche gar geschwind einander anstecken und den Zustand vergrößern. Wenn die Entzündung beyde Lappen, und also die völlige Lunge einnimmt: so ist der Zustand verzweifelt schlimm; weil alsdann der Umlauf nothwendig gehemmet seyn muß, daß kein Blut wieder zurück zu dem Herzen kommen kann. Außer den allgemeinen Ursachen der Entzündungen, giebt es noch andere, welche die Lunge insbesondere betreffen: und diese sind, eine schlimme Einrichtung der Lunge und Brust, wobey sich gemeiniglich eine Engbrüstigkeit befindet; allzu heiße, kalte und feuchte Luft, welche vielleicht viele ätzenden, anhaltenden und gegerinnenmachenden Theilchen in sich hat. Die Lunge ist eigentlich zu reden ein auswendiger Theil des Leibes, welcher der Luft bloßgestellet ist, so, daß diese, durch ihre unmittelbare Berührung, das Geblüt, welches an den Flächen der Luftbläschen nach der Lunge hinfließet, leicht gerinnen machen kann: wie ich denn glaube, daß die Beschaffenheit der Luft die durchgängige Ursache von den Entzündungen der Lunge ist, welche man zu Winterszeiten verspüret.

Weil die Lunge das hauptsächlichste Werkzeug

zeug der Zubereitung des Blutes ist: so kann diese Entzündung veranlasset werden, durch grobe und zähe Nahrungsmilch, zähe Speisen, Gewürze, insonderheit aber durch geistige Getränke. Eben dieselbe kann entstehen von allzu starker Bewegung der Lunge, so, daß man einen kurzen und schweren Athem davon bekommt: oder, wenn man die Lunge allzu lange stark ausgedehnet erhält, als bey dem Schreyen oder lauten Singen. Es giebt auch gerinnenmachende Gifte, welche die Lunge sehr schnell angreifen: und eben dieses thun sehr heftige Gemüthsbewegungen, weil nämlich die Bewegung des Herzens sich nach denselben richtet; wie dann aus der gemeinen Erfahrung bekannt ist, daß Leute in jähem auffahrenden Zorne kurz zu athemen pflegen. Die Entzündungen werden manchmal aus andern Theilen des Leibes in die Lunge gebracht, indem zum Beyspiele das Seitenstechen sich leicht in eine Entzündung der Lunge verwandelt. Die beste Regel aus dem natürlichen Verhalten hiebey ist, daß man die Ursachen meide und solchergestalt die Krankheit verhüte: außer dem aber, daß man eine schleunige und starke Aderlasse thue, ehe dieselbe sich noch recht festgesetzet hat.

Diese Krankheit nimmt öfters ihren Ausgang durch eine scheidende Auflösung, Auskochung und Auswurf der schädlichen Materie: denn diese verdünnert sich entweder so sehr, daß sie in ihre Röhren wieder zurück geführet und durch die gemeine Bahn des Kreislaufes mit herum getrieben

wird;

wird; oder sie wird durch den Husten ausgeworfen: welches man gar leicht an dem Nachlassen der Zufälle, nämlich des Fiebers, schweren Athems, Durstes, der Bangigkeit, Unruhe und daran erkennen kann, wenn der Kranke in einen gelinden dämpfenden Schweiß fället. Eines von den besten auflösenden Mitteln, ist das Blut von einer wilden Ziege.

Bey dem Anfange der Krankheit ist häufiges Aderlassen das kräftigste Mittel: wann aber der Auswurf aus der Brust gut von statten gehet; so ist solche nicht mehr so dienlich, weil derselbe manchmal sich davon stopfet: und schweißtreibende Dinge verdickern in diesem Falle die Materie, welche soll ausgeworfen werden. Man muß der Natur in ihren Bewegungen folgen. Dieses merke man sich beyläufig.

Aus den in dieser Vorstellung der Krankheit erwähnten Zufällen und dem Gebrauche der Lunge, lässet sich deutlich abnehmen, daß Essen und Trinken darinnen magerer und dünner seyn müsse, als in irgend einer andern Entzündungskrankheit, es sey welche es wolle: wie dann die gemeine Molke schon hinlänglich ist, den Kranken bey Kräften zu erhalten. Wässerige Getränke, so gar auch der Dampf von warmem Wasser mit dem Athem eingezogen, verdünnert die zusammengepackte Materie. Schlaffmachende Speisen sind hiebey anzurathen, und unter diesen sind Gerste und alles, was von derselben zubereitet wird, die besten.

In

In diesem Zustande sind harntreibende Dinge, welchen nicht viel Schärfe bey sich haben, dienlich zu genießen: denn ein starker Abgang des Harnes schaffet der Lunge Erleichterung. Zu dieser Absicht ist der Trank aus der Fenchelwurzel, mit warmem Wasser ausgezogen und mit Milch getrunken, so wol zur Nahrung als auch zum ordentlichen Tranke, gut zu gebrauchen.

Wenn die Natur sich mit einem Durchfalle hilft, ohne daß der Kranke dadurch seine Kräfte verlieret: so muß man denselben nicht stopfen, sondern vielmehr mit erweichenden Clistiren gelind befördern.

Gesottene Tränke von Wegwart und Lattich, können durch ihre schmerzstillende und auflösende Kraft hiebey guten Nutzen schaffen.

Wenn der Kranke innerhalb acht Tagen weder gesund wird noch stirbet: so endiget sich die Entzündung in eine Eiterung und eiterndes Geschwür in der Lunge, manchmal auch in einem andern Theile des Leibes. Die Zufälle dabey sind: ein hartnäckiger trockener Husten, welcher sich bey ieder Bewegung und eingenommener Kost vermehret; die größte Erleichterung, wann die Person auf der kranken Seite lieget; ein beständiges abzehrendes Fieber, mit einem Froste, welcher keinen ordentlichen Umlauf hält; Verschlimmerung nach geschehener Bewegung und genossener Speise; Durst, nächtliche Schweiße,

schäumiger Harn, blasse Farbe, Verfall des Fleisches, Mattigkeit.

In diesem Falle muß das Aderlassen unterbleiben. Essen und Trinken muß mild, erweichend, verdickernd und häufiger seyn, als sonst, und man soll den Kranken laue Dämpfe von abgesottenen dienlichen Stücken, durch den Mund in die Lunge ziehen lassen. Wenn man aus den Zufällen und der verflossenen Zeit schließen kann, daß das Geschwür zeitig seyn möchte: so sind alsdann der Dampf selbst vom Weinessige, und alle solche Dinge, welche den Husten erwecken, als der Trank von Essig und Honig, Bewegung und Erschütterung, von gutem Nutzen; denn ie eher das Geschwür aufbricht, desto weniger leidet die Lunge dabey Gefahr.

Obgleich ein solcher Zustand äußerst gefährlich ist: so darf man doch dabey nicht ganz und gar verzagen. Die Speise soll aus Milch bestehen, und der Trank, Milch und gesottenes Gerstenwasser seyn: wobey auch alle dieienigen Dinge zur Kost können gebraucht werden, welche den Auswurf aus der Brust befördern, und reinigen; imgleichen, gelinde schmerzstillende Dinge, damit der Kranke einige Ruhe haben möge. Man sehe hievon das erste Hauptstück nach.

Die Hauptabsicht bey allen den Stufen der Lungenentzündung muß dahin gehen, den Auswurf aus der Lunge zu befördern, und denselben, wann er sich gestecket hat, wieder herzustellen.

Wenn

Wenn die Entzündung in den heißen Brand ausschläget; so ist keine Rettung mehr übrig: und wenn eine verhärtete Geschwulst daraus wird; so findet keine Heilung dagegen statt.

Es giebt noch eine gewisse unächte Art der Lungenkrankheit (Peripneumony), wobey keine Entzündung ist: wann nämlich die Gefäße mit einem zähen Schleime verstopft sind, und dieser sich mit dem Geblüte vermischet. Wenn dieser Anfall bey kaltem Wetter geschiehet: so ist er gefährlich und ersticket öfters den Kranken. Schwache und alte Leute sind zu diesem Zustande geneigt. Einige von denienigen Hülfsmitteln, welche vorhin bey der Entzündung angerathen worden, sind hiebey gleichfals dienlich: außer, nicht so vieles Aderlassen, sondern dagegen öftere Clistire beygebracht. Die Speisen müssen nahrhafter und stärkender seyn, und zum Trinken, Brühen und Gallerte mit Limoniensafte, imgleichen der Trank von Honig und Wasser, genommen werden. Zum Essen sind gelinde Oele und solche Speisen, welche viel gelindes, aber nicht flüchtiges Oel in sich haben, dienlich zu genießen.

Die Lungenkrankheit ist der lezte tödliche Zufall bey allen Krankheiten: denn es stirbet niemand, ohne daß zuvor das Geblüt in der Lunge stille stehet. So lange solches noch durch die Lunge laufet: so wird es auch durch den ganzen übrigen Leib laufen. Die gänzliche Aufhörung des Athems, rühret von dem Stillestehen des Geblütes in der Lunge her.

Seiten-

Seitenstechen.

Es ist keine von denen Häuten, welche die inwendige Seite der Brust überkleiden in welcher diese Krankheit nicht ihren Sitz haben könnte: und zwar das Mittelfell eben so wol, als die Ribbenhaut.

Die Ursachen dieser Krankheit sind außer denjenigen, welche alle Entzündungen unter sich gemein haben, öfters eine besondere Neigung des Leibes zu Entzündungskrankheiten: enge Pulsadern in der Ribbenhaut: verhärtetes Wesen dieser Haut: angewachsene Lunge an derselben: schneller Zugang kalter Luft bey allzu dünner Kleidung: zu hitzige Lebensart, insonderheit der häufige Genuß geistiger Getränke: kalter Trunk zu der Zeit gethan, da der Leib heiß ist: Wanderung einer gewissen entzündeten Materie aus einem andern Theile des Leibes hieher: am gewöhnlichsten aber unter allen, kalte Luft von einem Nord- oder Nordostwinde. Von diesen Ursachen können dienliche Verwahrungsregeln in der natürlichen Lebensordnung hergeleitet werden, um diese Krankheit zu verhüten.

Diese Krankheit ist manchmal trocken, so, daß der Kranke nicht das Geringste ausspeiet: manchmal aber ist ein Auswurf durch die Lunge dabey; und dieser gehet entweder durch Auskochung und Auflösung der fiebrischen Materie weg, oder er endiget sich in eine Eiterung oder in den heißen Brand.

Das natürliche Verhalten hiebey ist fast eben dasselbe, welches bey der Entzündung der Lunge angerathen worden: nämlich Essen und Trinken soll kühlend, schlaffmachend, mager und zertreibend seyn, und alles dasjenige, was die Hitze vermehret, soll vermieden werden, so gar auch die heiße Luft.

Die Zufälle der Eiterung sind eben so, wie bey der Entzündung der Lunge. Wann nun die Materie zeitig ist: so muß man die Seite öffnen und dieselbe heraus lassen.

Wenn die Krankheit gegen alle gebrauchte Mittel hartnäckig bleibet; die Schmerzen lassen auf einmal nach; der Puls gehet schnell und schwach, und manchmal ist er unterbrochen; der Athem wird kurz, und es erfolgen kalte Schweiße: so sind dieses alles Anzeigen von dem heißen Brande und herannahenden Tode.

Entzündung des Zwergfelles.

Die Zufälle dieser Krankheit (welche oft nicht recht erkannt wird) sind, ein heftiges Fieber, sehr empfindlicher Schmerz bey Einziehung der Luft: durch welches leztere Kennzeichen man dieselbe von dem Seitenstechen unterscheidet, worinnen der größte Schmerz bey Ausstoßung der Luft verspüret wird.

Dieser Schmerz wird größer durch Uebelkeit im Magen, Erbrechen, Anfüllung des Magens oder einiges Drücken der Mäusleine des Unterleibes,

leibes, zum Beyspiele bey Verrichtung der Noth-durft oder Lassung des Harnes. Der Athem gehet ungemein geschwind, als wenn der Kranke ersticken wolte, und scheinet bloß durch die Bewegung der Brust zu geschehen. Es befindet sich auch dabey Verwirrung im Kopfe, Rasen, und ein Lachen wider des Kranken Willen, denn die Zuckungen ahmen diese Bewegung nach.

Diese Krankheit nimmt eben einen solchen Ausgang, als das Seitenstechen und die Entzündung der Lunge. Durchgehends aber ist sie tödlich, wenn bey erfolgter Eiterung der Eiter in den Unterleib fället; denn hier machet er Fäulniß und bringet den elendesten und schmerzlichsten Tod.

Das natürliche Verhalten, wenn noch einige Hülfe daher kann erwartet werden, ist eben so, wie bey dem Seitenstechen.

Entzündung der Leber.

Die Leberpulsader und die Pfortader führen das Geblüt in die Leber. Weil aber die erste sehr dünne, und die Bewegung des Geblütes in der andern langsam ist: so geschiehet es aus diesen Ursachen, daß Entzündungen in der Leber nicht so oft vorkommen, als in einigen andern Theilen des Leibes. Wann sie sich aber eräugen; so sind sie überaus gefährlich: es müste dann seyn, daß sie nur einen kleinen Theil der Leber einnähmen, und dieses geschiehet öfter, als man sich insgemein einbildet.

Einige der besten Verwahrungsmittel dagegen, können aus den Ursachen und Zufällen dieser Krankheit hergeleitet werden.

Die Ursachen sind, außer denen, welche alle Entzündungen mit einander gemein haben, erstlich, sehr starke Fettigkeit. Wenn das Fett durch die Hitze und Entzündungen aufgelöset wird: so machet es eine sehr schnelle Verstopfung in der Leber. Das Vieh, welches auf guter Weide fett geworden, stirbet manchmal eines jähen Todes, nachdem es eine heftige Bewegung gehabt hat. Bey solchem Viehe hat man die Leber entzündet und verdorben befunden. Ferner, eine schwarzgallichte verbrannte Verdorbenheit des Geblütes und der Galle, oder eine scharfe und eiterichte Materie. Wann diese in einem andern Eingeweide stocket: so kann sie leichter in die Leber, als in einen andern Theil des Leibes, ausgeschüttet werden, insonderheit, wenn hitzige und gewürzte Speisen und geistige Getränke dabey genossen werden; imgleichen, wenn große Hitze und ein Fieber dazu kommt. Weiter, Anfressungen der Leber durch die Schärfe der Galle, oder durch Verstopfungen, welche von zähem Schleime entstanden sind: schwielenhaftes Wesen, harte Geschwulste oder Steine in der Leber: lange erduldeter Durst, wenn man solchen stillet durch kalte Luft, kaltes Wasser, oder durch Genießung kalter Getränke nach großer Hitze: unbedachtsamer Weise eingegebene Brechmittel zu einer Zeit, da die Leber bereits ungesund gewesen;

denn

denn, wenn diese die Verstopfung nicht heben, so beunruhigen sie die Leber allzu stark. Endlich, alte eingewurzelte Milzkrankheiten. Alle diese Ursachen können Entzündungen in der Leber erregen.

Weil in diesem Zustande die Leber aufgeschwollen ist, und den Magen, das Zwergfell und die benachbarten Eingeweide des Unterleibes zusammendrücket: so hemmet sie dadurch den Umlauf der Säfte, die Zubereitung und Absonderung der Galle, und die ganze Verdauung. Sie verursachet dahero unendlich viele schlimme Zufälle; unter andern die Gelbsucht mit allen Krankheiten, welche von derselben herstammen: denn die Leber bekommt das zurücklaufende Geblüt fast von allen Theilen des Unterleibes, und ist das vornehmste Werkzeug von aller Verdauung, welche daselbst geschiehet. Die Zeichen, daß die Leber sich entzünden will, sind: ein Fieber, Entzündung und stechender Schmerz in der Gegend, wo die Leber und das Zwergfell liegen; ein Spannen in der Weiche; gelbe Farbe der Haut und Augen, und ein safrangelber Harn.

Diese Krankheit hat eben einen solchen Ausgang, als alle andere Entzündungen. Entweder sie heilet, durch Auflösung, Auskochung und Auswurf der schädlichen Materie: oder sie endiget sich in ein eiterndes Geschwür, harte Geschwulst oder den heißen Brand.

Bey dem ersten Zustande sind hitzige Dinge,

und Safran, welchen man sonst für das eigentliche geschickte Mittel hiebey hält, gar nicht dienlich.

Kühlende auflösende Getränke innerlich genommen, als Molke, worinnen Saurampfer gesotten worden: und aufgelegte Bähungen, öfters eingespritzte Clistire, Bäder und warmes Reiben, äußerlich gebraucht, machen schlaff und die Materie flüssig. Honig mit etwas wenigem Rheinweine oder Essige; die Säfte und Gallerte von reifem Obste, imgleichen von einigen milchichten und breyhaften Pflanzen, als Endivien, Mönchskopfe, Lattiche: dienen zur Auflösung.

Heftiges Purgiren ist schädlich: gelindes Abführen aber durch den Unterleib, giebt gute Hülfe. Zertreibende Dinge mit salpetrigen Salzen versetzt, oder Tamarinden mit Wasser oder Molke warm übergegossen und gesotten, schaffen großen Vortheil. Blutige Stuhlgänge, wenn sie nicht allzu stark sind, oder so, daß der Koth mit Blut gestreifet ist, muß man nicht stopfen; denn sie helfen mit dazu, der Krankheit einen Ausgang zu machen: und das Bluten durch die Nase thut oft eben diese Wirkung.

Oefters wird die fiebrische Materie durch den Harn abgeführet: dahero dienen hiebey harntreibende Mittel, wenn sie nur nicht allzu stark reizen.

Den Schweiß muß man nicht durch hitzige herzstärkende Dinge austreiben: sondern nur

bloß

bloß durch warme zertreibende Getränke befördern.

Es ist ein erbärmlicher Zustand, wenn die Entzündung in eine Eiterung ausschläget; es müßte dann seyn, daß das Geschwür auswärts aufbräche, daß man es öffnen könnte: denn, wenn der Eiter in den Unterleib fället; so verursachet er die betrübtesten Zufälle, nämlich entweder Fäulniß, oder einen unheilbaren Leberfluß oder Blutfluß.

Wenn der Eiter bey einem Lebergeschwüre dünn und wässerig wird: so zernaget er die Gefäße (denn die Leber lässet sich unter allen Eingeweiden am ersten zerreiben, und kann gar leicht zerkrümelt oder aufgelöset werden). Oefters wird solcher mit in das Geblüt geführet: manchmal auch durch Erbrechen ausgeworfen, mit einem Geruche, wie ein todes Aas, wobey allezeit großer Durst zu verspüren ist. Wenn derselbe unterwärts abgehet: so verursachet er einen eiterigen verzehrenden Durchlauf. Saure Dinge geben in diesem Falle die meiste Erleichterung.

Es kann auch geschehen, daß diese Krankheit in den Krebs oder eine harte Geschwulst ausschläget. Von der leztern kann man nicht sagen, daß sie ganz und gar unheilbar wäre: denn man hat aus der Erfahrung wahrgenommen, daß sie bey dem Viehe durch Gras und frische Weide geheilet worden. Vielleicht könnten die ausgepreßten Säfte vom Grase und einigen eröffnenden

Pflanzen, bey den Menschen eben dieses thun: zum Beyspiele der Saft von den vorhingedachten milchichten Pflanzen.

Die hier vorgeschriebene Kost ist auch bey der Gelbsucht und allen Leberkrankheiten überhaupt nöthig zu beobachten: mit Vermeidung aller derienigen Dinge, welche eine Fäulung verursachen, insonderheit der gesalzenen Fische und des Fleisches; am meisten aber unter allen, starker Getränke.

Entzündung des Magens.

Die Zufälle bey dieser Krankheit sind ein heftiger, brennender, unbeweglicher, stechender Schmerz in dem Magen, mit einem dabey befindlichen Fieber: empfindliche Vergrößerung dieses Schmerzens, den Augenblick, da man etwas hinunter schlucket, mit darauf folgendem Erbrechen: schmerzhaftes Schlucksen, und große Bangigkeit. Die Ursachen dieser Zufälle sind eben dieienigen, woraus alle andere Entzündungen entstehen: und insbesondere eine natürliche Schwachheit, und vielleicht auch Anfressung der inwendigen Häute des Magens, und entweder zur Nahrung, oder als eine Arzney zu sich genommene scharfe Dinge.

Wenn bey dieser Krankheit nicht schleunige Hülfe geschiehet: so wird sie gar leicht tödlich.

Bey der Heilung endiget sie sich in eine Auflösung der schädlichen Materie, eine Eiterung, harte Geschwulst, Krebs: am allermeisten aber entstehet der Brand daraus.

Unter

Unter allen Krankheiten ist keine einzige, als diese, welche eine solche gänzliche Enthaltung von allen Dingen erfoderte, die nur einige Schärfe in sich haben. So gar auch die salpetrigen kühlenden Salze, welche bey andern Entzündungen so sehr dienlich sind, reizen hier allzu stark. Und also sind zu vermeiden die Brechmittel und alle herzstärkenden Dinge, welche aus flüchtigen oder würzhaften Stücken bestehen. Geistige Getränke sind eben so gut, als Gift, und die Milch gerinnet allezeit. Zur Nahrung muß dem Kranken oft etwas gereichet werden, aber nur bey Löffelvollen auf einmal: denn die geringste Ausdehnung des Magens vermehret die Entzündung. Dünne Suppen von Gersten und Habermeele in Molke gesotten, mit ganz wenigem Zucker oder Honig, oder Hühnerbrühe, sind gut zur Speise: und zum Tranke schicken sich Molke, erweichende gesottene Tränke, gesottenes Gerstenwasser, ausgezogene Milche. So hat man auch aus der Erfahrung befunden, daß Stahlwasser selbst in diesem entzündeten Zustande dem Magen angenehm sind. Wann ein Geschwür in dem Magen entstehet: so ist Honig, auch selbst das Rosenhonig, innerlich gebrauchet, gut zum Reinigen; und gesottene Getränke von Wallwurz, gut zum Heilen. Schleunig und häufig zur Ader gelassen, Bähungen und Clistire, thun, wie bey allen andern Entzündungskrankheiten, eben diese gute Wirkung.

Eben dieses Verhalten ist in dem Falle nöthig

zu beobachten, wenn sich eine verhärtete Geschwulst oder der Krebs in dem Magen befindet: wiewol alsdann nichts hinlänglich seyn wird, die Krankheit völlig zu heben.

Nach eben diesen Regeln muß man sich auch richten, bey Entzündungen des Milzes, Netzes und Gekröses.

Entzündung der Gedärme.

Die Gedärme, am allermeisten aber die dünnen, können entzündet werden von einem gewissen scharfen oder giftigen Körper, welchen man innerlich zu sich genommen hat: von einer gewissen eiterigen Materie, welche von einem andern Theile des Leibes dahin gebracht worden: von der Galle, wann dieselbe eine große Schärfe angenommen hat: von sehr starker Ausdehnung derselben: von Zuckungen, wodurch dieselben mit Winde angefüllet worden.

Die Zufälle dabey sind, eine gänzliche Verstopfung des Leibes, daß nichts hindurch kommen kann: ein heftiger, unbeweglicher, brennender Schmerz, welcher durch innerlich eingenommene Dinge ärger gemacht wird. Wenn etwas den kranken Theil berühret: so verursachet solches Erbrechen, scharfe grimmende Schmerzen, und in andern Theilen der Gedärme erreget es Winde. Die Folge von einer solchen Entzündung ist die Darmwinde, welche man insgemein die Verwickelung der Gedärme nennet, die aber in der That entweder eine Ueberstreifung, oder

Einschiebung eines Stückes vom Darme in das andere ist. Bey allen diesen Zufällen ist auch zugleich ein Fieber zugegen.

Es ist eine Sache von der äußersten Wichtigkeit, daß man wisse, aus welchen Ursachen die Cholik entstehen könne. Weil diese gar mancherley sind: so müssen die Hülfsmittel bey einem Falle, in dem andern ganz das Gegentheil und verderblich seyn; denn die würzhaften hitzigen windtreibenden Dinge, welche man bey der Cholik gebrauchet, wann sie von Verschleimung oder einem kalten Wesen herrühret; sind bey der entzündeten Cholik ein wirkliches Gift. Beyde Gattungen kann man von einander unterscheiden durch das Fieber, hohen Puls, Durst und feuerrothen Harn, welche bey einer Entzündung zu verspüren sind. Was die Hitze in diesem Falle betrifft: so ist solche zwar ebenfals groß; wegen der heftigen Schmerzen aber, werden die äußersten Theile kalt. Ueber dieses ist auch ein schneller Verlust der Kräfte oder eine Mattigkeit bey dieser Cholik befindlich, welche man bey keiner andern Gattung in solchem Grade wahrnimmt.

Bey dieser Krankheit findet entweder eine schleunige Hülfe, oder gar keine statt: denn sie endiget sich gar geschwind in eine Darmwinde und Absterben der Gedärme.

Außer einem häufigen Aderlassen, lässet sich hier schwerlich eine andere Heilungsart anbringen,

gen, als Bähungen und Schlaffmachung der Gedärme, mit erweichenden laulichten Säften, so wol durch den Mund als durch Clistire beygebracht: welche leztern alle Stunden müssen eingespritzet werden. Man hat iedoch aus der Erfahrung wahrgenommen, daß saure Dinge in ganz verzweifelten Fällen Hülfe gethan haben: wie dann einige Kranken durch Limoniensaft mit dem Munde eingenommen, und durch Essig und warmes Wasser als ein Clistir eingespritzet, sind erhalten worden. Wegen des unaufhörlichen Erbrechens ist man oft genöthiget, Arzneyen von Opium einzugeben, um die zuckenden Bewegungen zu vertreiben.

Warme Bähungen, auch selbst von warmen Thieren, thun hier unvergleichlich gute Dienste.

Wenn die Entzündung sich in den untern Gedärmen ansetzet: so ist es nicht so gefährlich. Wann es auch zur Eiterung kommt: so lässet sie sich doch heilen; denn man kann alsdann mit dienlichen Arzneyen dazu kommen, und diese als ein Clistir einspritzen. In solchem Falle lassen sich gegen das Ende, die Stahlwasser mit großem Nutzen dazu gebrauchen.

Wenn der Kranke drey Tage überlebet hat; die empfindlichen Schmerzen nehmen ab, und der Kranke empfindet ein Frösteln oder einen Schauer über den ganzen Leib: so bedeutet dieses, daß eine Eiterung erfolget ist. Nach wenigen Tagen fället die Materie entweder in die Höle

le des Unterleibes, und ziehet alle diejenigen Zufälle nach sich, welche sich bey einem Lebergeschwüre eräugen: oder sie fließet in die holen Gedärme und verursachet einen eiterigen Blutfluß; woraus oft eine Auszehrung, Ausfressungen, hole Geschwüre, u. s. w. entstehen.

Molke und Stahlwasser sind in diesem Falle zum Getränke öfters sehr dienlich.

Die Speisen müssen von solcher Art seyn, daß sie wenig oder gar keinen Koth geben: als Fleischbrühen mit Scorzonere, Petersilien oder Fenchel aufgesotten.

Molke von Ziegenmilch ist ebenfals vortreflich gut. Fette und ölichte Dinge aber sind durchgehends schädlich.

Anhaltendes Fieber; kleberichte Schweiße; blasse Farbe; ein stinkender Durchfall von verdorbenem Eiter, welcher schwarz aussiehet, oder, wie Wasser, worinnen Fleisch gewaschen worden; schwacher unterbrochener Puls; und zulezt eine gänzliche Aufhörung des Schmerzens: sind Anzeigen des Brandes und herannahenden Todes.

Wann sich keiner von den vorigen Zufällen äußert; das Fieber bleibet außen, und der Kranke klaget über ein drückendes Gewicht, stumpfen Schmerzen und Verstopfung des Kothes: so zeuget sich eine harte Geschwulst in dem Leibe. Diese vermehret sich täglich, und kann sich endlich in den Krebs verwandeln, welchen man mit Purgirmitteln,

teln, ia in der That mit allen Arzneyen, nur ärger machet. In diesem Falle kann der Kranke sein elendes Leben noch einigermaßen verlängern, wenn er eine dünne Kost genau beobachtet, von Molke, Brühen und solchen Dingen, welche keinen Koth geben: oder auch, durch nährende Clistire.

Schwämmchen.

Unter diesem Namen verstehet man dieienigen kleinen, runden, flachen Geschwürleine, welche anfänglich in dem Munde zum Vorschein kommen. Weil sie aber aus Verstopfung der auswerfenden Speichelgänge entstehen, welche von der langsamen Bewegung und Zähigkeit dieses Saftes herrühret: so können sie auch einen ieden andern Theil der Nahrungsröhre einnehmen, ausgenommen die dicken Gedärme. Sie pflegen sich oft nach vorhergegangenen Fiebern einzustellen; sonderlich, wann diese von Entzündung der Eingeweide ihren Urſprung gehabt, oder sich ein Durchfall dabey befunden hat: und sind in den inwendigen Theilen eben dasienige, was die Krätze an der Haut ist; wie sie dann auch von der innern Haut der Gedärme in Gestalt der Grinder abfallen. Je näher sie der Farbe nach dem Weißen kommen, desto weniger sind sie gefährlich.

Die zähe Materie muß heraus getrieben werden: daher ist die Aderlasse im Anfange nicht dienlich; eben so wenig, als schweißtreibende Mittel, weil diese die Materie verdickern. Alsdann schaffen

sen aber die Schweiße guten Nutzen, wann die Materie völlig heraus ist. Im ersten Grade der Krankheit sind gut, laue, zertreibende und dünne Getränke: imgleichen Bäder, wenn der Kranke solche vertragen kann, Gurgeln und Clistire. Nach diesem muß die Kost aus nahrhaften und abspülenden Dingen bestehen: dergleichen sind Semmelbrey aus Semmel und Wasser, Semmel und Milch, Honig unter die Kost gemenget. Wann sie anfangen abzufallen: so erfodern sie eine milde, lindernde, schmerzstillende Kost, und Rheinwein mäßig gebrauchet. Wann sie abgefallen sind: so muß man abführende und laxirende Dinge eingeben.

Entzündung der Nieren.

Die Nieren sind eben so wol Entzündungen unterworfen, als andere Theile des Leibes.

Ein stechender Schmerz in der Gegend der Nieren, ein stumpfer Schmerz in den Schenkeln, Cholik, Winde, Erbrechen, ein Fieber: manchmal mit einer gänzlichen Verstopfung des Harnes, oder mit wenigem Harne, welcher hoch von Farbe ist; manchmal aber, welches noch schlimmer ist, mit ganz blassem Harne, ohne den geringsten Satz: diese insgesamt sind die Zufälle bey Entzündungen der Nieren. Was die äußerliche Hitze betrifft, wie sich solche von außen anfühlen lässet: so kann der höchste Grad des Schmerzens öfters eine Kälte in den äußersten Theilen verursachen;

der-

dergleichen Kälte aber kann mit einer Entzündungskrankheit sehr wol bestehen.

Alles, was das Geblüt in den äußersten Pulsadern der Nieren verstopfet, das giebt eine Ursache dieser Krankheit ab: als Wunden, Eitergeschwüre, Quetschungen, Geschwulste, vieles Liegen auf dem Rücken, allzu heftige Bewegung, insonderheit starkes Gehen bey heißem Wetter. Ferner alles, was den Abfluß des Harnes verstopfet, als zähe Materie, Gries, Stein. Jmgleichen alles, was das Geblüt in die Harngänge treibet: dergleichen sind Hitze, starkes Reiten, allzu große Menge des Geblütes; insonderheit aber scharfe und gewaltsame harntreibende Dinge. Endlich, ein Krampf und wider Willen entstandene Zusammenziehungen der Nierengefäße.

Caffeefarbiger Harn ist kein gefährliches Zeichen. Es ist wahr, daß solche von Vermischung etwas weniges Geblütes mit dem Harne entstehet: allein, dieses ist öfters eine Anzeige, daß die verstopfende Materie sich auflösen und der Gries oder Stein nach großem Schmerzen fortgehen werde. Blasser Harn ist ein Vorbote von einer langwierigern und gefährlichern Krankheit.

Nach häufigem Aderlassen, und sorgfältiger Vermeidung aller reizenden harntreibenden Dinge, als welche in diesem Zustande der Krankheit dieselbe vermehren, muß man dahin trachten, daß die Fortreibung der verstopfenden Ursache möge befördert werden: und dieses muß geschehen durch

häufi-

häufigen Genuß erweichender und gelinder Tränke; durch eben dergleichen Clistire, öfters eingespritzet; Bäder und äußerlich aufgelegte Bähungen; Dinge von Opium und andere schmerzstillenden Mittel, welche die Fasern unempfindlich und schlaff machen Diese Tränke muß der Kranke trinken und einschlucken, des unaufhörlichen Erbrechens ungeachtet: denn die Natur gebrauchet das Erbrechen als ein Hülfsmittel, die Austreibung des Steines, Grieses oder einer andern verstopfenden Ursache, zu befördern.

Molke, und in großer fiebrischer Hitze, Buttermilch, ausgezogene Milche aus Gerste und Mahnsamen, Honig mit Molke und Wasser vermischt: sind dienliche Getränke zu dieser Absicht.

Wenn der Gries, Stein, oder eine andere verstopfende Ursache, sich von den Nieren losgemachet hat: so dienen alsdann gelinde ausgepreßte Oele und ölichte Dinge zum Schlaffmachen der Gänge. Wann der Schmerz bloß vom Griese oder Steine herrühret: so können nebst den ölichten Dingen, reizende Mittel sicher gebraucht werden; als Limoniensaft, Wachholderwasser, und ein harntreibender Sirup. Dieses haben wir nur beyläufig erinnern wollen: denn es gehöret nicht zu unserm gegenwärtigen Vorhaben.

Starke Bewegung, als das Rütteln in einer

Kutsche, kann in diesem Falle als ein Hülfsmittel gebraucht werden.

Wann der Schmerz über den siebenten Tag währet; man fühlet in der Gegend der Nieren starkes Schlagen der Pulsadern; der Kranke bekommt Schauer, welche oft, aber zu ungewisser Zeit wiederkommen; er empfindet eine Schwere und stumpfen Schmerzen an diesem Theile: so sind dieses Zeichen, daß sich Eiter ansetzet, welcher auch, nachdem er zeitig geworden, sich in dem Harne zeigen wird.

In diesem Falle schaffen gelinde und balsamische Dinge großen Vortheil: denn, wenn die Materie lange sitzen bleibet; so ist dem Zustande hernach nicht mehr zu helfen.

Manchmal geschiehet es, daß die Krankheit in ein holes Geschwür ausschläget, wobey die Person noch viele Jahre ohne große Beschwerlichkeit leben kann. Buttermilch, wenn sie nicht sehr sauer ist, hält man sonst für ein großes Geheimniß bey Nierengeschwüren: so sind auch die Stahlwasser einigen Leuten wol bekommen. Jopenbier giebt einen guten balsamischen Trank in diesem Zustande ab: wie ich dann hiebey eher gelinde Malzgetränke, als Wein, anrathen wolte.

Die Entzündungen der Nieren endigen sich auch oft in eine harte Geschwulst, oder in einen großen Nierenstein.

Schnelle

Schnelle Nachlassung des Schmerzens, und dabey kalte Schweiße, schwacher und unterbrochener Puls, Schlucksen; Mangel des Harnes, oder nur etwas Weniges von demselben, welches schwarz und stinkend ist: sind die Anzeigen des kalten Brandes und herannahenden Todes.

Die Ordnung im Essen und Trinken für solche Personen, welche zu Nierenzuständen geneigt sind, lässet sich gewisser maßen aus demienigen abnehmen, was bereits vorhin ist angeführet worden.

Dergleichen Leute müssen sich ungemein sorgfältig in Acht nehmen, daß sie nicht die unrechten Getränke trinken. Scharfe Weine, welche viel Weinstein bey sich haben, sind ihnen schädlich. Malzgetränke, wenn sie nicht rauh von Geschmacke oder alt sind, dienen ihnen wirklich besser zum Tranke: imgleichen auch einige von den gelindesten harntreibenden Dingen, welche oben im ersten Hauptstücke, 15 Num., angezeiget stehen. Scharfe Dinge müssen sie in ihrer Kost meiden, sich eine mäßige Bewegung machen, und nicht sehr warm und weich, auch nicht viel auf dem Rücken liegen.

Schlagfluß.

Diese Krankheit bestehet in einer plötzlichen Vergehung aller Sinne, so wol der äußerlichen als innerlichen, und einer Hemmung aller auf

dem Willen beruhenden Bewegungen: und dieses rühret her von einer Verstopfung des Einflusses oder Rückflusses der Lebensgeister durch diejenigen Nerven, welche zu diesen Bewegungen bestimmet sind. Insgemein ist dabey zu spüren ein starker Puls, schwerer Athem, und tiefer Schlaf mit einem Schnarchen.

Zwischen einem schlafenden Menschen und einem, welcher den Schlagfluß hat, ist kein anderer Unterschied zu spüren, als daß man den einen aufwecken kann, den andern aber nicht.

Die Ursachen dieser Krankheit sind, eine besondere Einrichtung des Leibes, unter andern ein kurzer Hals. Denn es giebt Leute, welche weniger Wirbeln im Nacken haben, als andere. Langhälsige Personen sind zu Auszehrungen geneigt, und kurzhälsige zu Schlagflüssen: wiewol diese Regel eben nicht durchgehends eintrifft. Ferner, ein dicker, vollsaftiger, fetter, schleimiger Leib: alles, was den Lauf des Geblütes durch die Pulsadern des Gehirnes hindert; als Gewächse in denselben, insonderheit nahe bey dem Herzen, wobey sich meistentheils befindet ein ungleicher Puls, Schwindel, und manchmal eine plötzliche Vergehung des Gesichtes. Weiter, eine entzündete und lederhafte Dicke des Geblütes; welches man erkennet aus einem vorhergegangenen Fieber, und dem dabey befindlichen Kopfwehe, der Röthe des Gesichtes und der Augen: hohes Alter, nebst einer klebrichten, kalten, flüssigen,

gen, schleimig aufgedunsenen Leibesbeschaffenheit (bey diesen Personen sind die Vorboten des Schlagflusses: Dummheit, Unachtsamkeit, Trägheit, Schläfrigkeit, Langsamkeit im Reden und Antworten, Schwindel, Zittern, Drücken im Schlafe, das Alp), schwache, wässerige und aufgedunsene Augen: Erbrechen von zähem Schleime, schwerer Athem bey der geringsten Bewegung: alles, was die Gefäße im Gehirne dergestalt zusammendrücket, daß der Lauf der Lebensgeister und des Geblütes dadurch gehemmet wird: starke Anfüllung vom Blute, und geschwinde Bewegung desselben, wann diese durch Hitze, heftige Bewegung, gutes Essen und Trinken, geistige Getränke, oder durch einige Geschwulst, sie sey von welcher Art sie wolle, vermehret wird. Und inwendig im Kopfe selbst, ein einseitiger und unvollkommener Lauf des Geblütes in den untern Theilen des Gehirnes: imgleichen, ausgelaufenes Salzwasser oder Geblüt, und der Druck desselben auf die Kammern im Gehirne (welches die allgemeinste und zugleich unmitttelbare Ursache der Schlagflüsse ist). Endlich, heftige Begierden und Gemüthsbewegungen. Die unmittelbaren Vorboten des Schlagflusses sind gemeiniglich: Schwindel, Taumeln, Verlust des Gedächtnisses, Dummheit, Schläfrigkeit, Klingen in den Ohren, und ein tiefer geholter und schwererer Athem, als gewöhnlich. Diese leztern Zufälle pflegen zwar meistentheils vor einem Schlagflusse herzugehen:

sie sind aber demselben mit andern Nervenkrankheiten und den Mutterzuständen gemein.

Wenn man die itzt angeführten Zufälle in Erwägung ziehet: so geben solche die besten Verwahrungsmittel und Regeln in dem natürlichen Verhalten an die Hand, wodurch man einen Schlagfluß verhüten kann. Denn, wenn derselbe sich einmal fest gesetzet hat: so trifft die Vorherverkündigung Hippokrates allezeit ein; daß nämlich ein geringer Schlagfluß sehr schwer, ein starker aber ganz unmöglich zu vertreiben sey. Die gelindeste Gattung von dieser Krankheit hilft sich öfters selbst durch einen Schweiß.

Die Hülfsmittel bey dem Anfalle selbst, müssen aus der Arzneykunst hergeholet werden: denn die Krankheit ist viel zu schnell, als daß man mit der Kost etwas dagegen ausrichten könnte. Inzwischen werden doch folgende Regeln großen Nutzen schaffen, um derselben dadurch vorzubeugen. Man gebrauche eine dünne, magere, kühlende und regelmäßige Kost, welche insbesondere den vorhin gedachten Zufällen entgegen stehet: lasse öfters und stark zur Ader: erhalte den Leib beständig offen. Reizende Dinge sind auch von vielen angepriesen worden: allein, sie werden in diesem Falle sehr oft schädlich, indem sie das Geblüt allzu stark gegen den Kopf treiben. Brechmittel können hierbey gar leicht den Garaus machen. Wiewol das natürliche Verhalten hier oft verändert und nach der Ursache der Krankheit

einge-

eingerichtet werden muß. Diese aber lässet sich abnehmen aus der Leibesbeschaffenheit des Kranken bey dergleichen Schlagflüssen, weil dieselben ihre Ursachen in dem Geblüte haben. Das natürliche Verhalten, welches blutreichen Naturen oben vorgeschrieben worden, ist hier ebenfals zu beobachten. Fette und schleimige Personen, welche zu dieser Krankheit sehr geneigt sind, müssen auf die Regeln Acht haben, welche für ihren Zustand sind gegeben worden. Weil es aber auch Schlagflüsse giebt, welche von einem alten eingewurzelten Zipperleine herrühren: so ist dabey eine ganz unterschiedene Lebensordnung von den vorigen beyden zu beobachten; denn die Absicht gehet dahin, die schädliche Materie gegen die äußersten Theile wegzuziehen.

Personen, welche zu dieser Krankheit geneigt sind, müssen niemals mit vollem Magen zu Bette gehen, auch mit dem Kopfe nicht niedrig liegen.

Der Schlagfluß nimmt seinen Ausgang durch ein Fieber: und wann er nicht den Tod bringet; so entstehet zulezt eine Lähmung daraus.

Es giebt noch eine Krankheit, welche zu eben dieser Gattung gehöret, aber nicht so oft vorkommt. Sie heißet die Erstarrung, und bestehet darinnen, daß dem Kranken auf einmal alle Sinne und Bewegung vergehen, und derselbe in eben der Stellung verharret, in welcher er den Anfall der Krankheit bekommen hat, so, daß die

Mäusleine eben dieselbe Ausdehnung behalten. Heftige Fieber bey Personen von starker schwarzgallichten trockenen Leibesbeschaffenheit, haben manchmal diese Krankheit verursachet. Die Kost, nachdem der Anfall vorbey ist, muß anfeuchtend und schlaffmachend seyn. Die Schlafsucht ist eine gelindere Gattung eines Schlagflusses, und erfodert eben diejenige Heilungsart und Kost, als ein Schlugfluß, welcher von kaltem Schleime herrühret: denn dieses ist gerade die Beschaffenheit des Leibes bey der Schlafsucht.

Das vierte Hauptstück.

Regeln von dem Essen und Trinken bey langwierigen Krankheiten.

Lähmung.

Die Lähmung bestehet in der Unbeweglichkeit eines schlaff gewordenen Mäusleines, welche durch keinen Willen oder Bestreben des Kranken kann überwunden werden. Manchmal ist dabey die Empfindung oder das Gefühl entweder gänzlich vergangen, oder es ist nur stumpf, mit der Empfindung eines Klingens. Die Lähmung stehet dem Krampfe gerade entgegen. Die erste ist ein Ungeschicke zur Bewegung wegen allzu großer Schlaffheit: der andere aber, ein Ungeschicke zur Bewegung wegen allzu starcker Ausdehnung. Die Schlaffheit eines Mäusleines muß nothwendig einen Krampf in seinem Gegenparte verursachen, weil alsdann das

Gleichgewicht zerstöret ist. Die besten Regeln für die Kost in dieser Krankheit, entspringen aus der Erkäntniß von den Ursachen derselben. Alles, was den Zufluß der Lebensgeister, oder den Zufluß des Geblütes zu einem Theile hindert; das verursachet eine Lähmung: denn beyde Säfte sind zur Empfindung und zur Bewegung nöthig. Dergleichen nun sind alle diejenigen Ursachen, welche den Schlagfluß erregen: die fallende Sucht, sehr heftige und langwierige Schmerzen: Verstopfung eines sonst gewöhnlichen Auswurfes, es mag derselbe natürlich seyn oder von einer Krankheit herrühren: Wanderung der schädlichen Materie in schnellen Krankheiten. Ferner, alles, was die Nerven ausdehnet, verdrehet, zusammendrücket oder zusammenziehet: als starke und feste Bände, Verrenkungen, Beinbrüche, alle Entzündungen an dem Ueberzuge oder der häutigen Scheide eines Nervens; insonderheit an den Knoten, wo die Nerven zusammengebunden sind. Weiter, salzige Flüsse, unmäßiger Genuß anhaltender Kost, sonderlich unreifes Obstes: warmes Waser allzu viel getrunken; denn dieses schwächet und machet schlaff: übermäßiges Trinken des Caffees und Thees: sehr heftige Hitze: sehr große Kälte: giftige Dämpfe von Arsenik oder Queksilber.

Eine Lähmung ist mehr oder weniger gefährlich, nachdem die Ursache, der Umfang und Sitz der Krankheit ist. Wenn der Ursprung der Krankheit im Gehirne ist: so ist dieselbe am gefährlichsten. Greifet sie aber das Herz oder die

Werkzeuge des Athemholens an: so ist sie allezeit tödlich; denn das Leben kann nicht einen Augenblick ohne den Gebrauch dieser Theile bestehen.

Die Kost hiebey soll hitzig und verdünnend seyn, und bestehen aus würzhaften und kopfstärkenden Pflanzen; solchen nämlich, welche eine fiebrische Hitze erregen: denn diese ist nöthig, zur Zertheilung der zähen Materie. Unter den übrigen Pflanzen sind zu genießen die seifichten, und diejenigen, welche ein scharfes flüchtiges Salz und Oel bey sich haben, als Senf, Meerrettig, u. s. w. Ferner sind diejenigen Dinge gut, welche zum Erbrechen reizen und niesen machen: imgleichen, welche durch den Unterleib gelind abführen, purgiren und zu gleicher Zeit stark zertreiben. So ist es auch dienlich den Schweiß zuwege zu bringen: und dieses entweder durch solche Bewegungen, deren der Kranke fähig ist; oder durch andere Mittel, zum Beyspiele, durch starkes Reiben mit warmen Tüchern, u. s. w.

Aderlassen muß entweder geschehen oder unterbleiben, nachdem die Zufälle sind, welche das Gehirn angreifen. Es thut allezeit gute Hülfe, so oft eine Entzündung des Nervenhäutchens zu besorgen ist.

Zuckungen oder die fallende Sucht.

Die Ursachen hievon sind, manchmal eine von den Aeltern angeerbte oder einem gewissen Geschlecht eigene Neigung: plötzlicher Schrecken, welchen die Mutter gehabt hat, da sie mit dem Kran-

ken

ken schwanger gegangen ist: Verletzung des Gehirnes durch eine Qvetschung: eiterndes Geschwür, scharfes Salzwasser, Splitter von einem Knochen oder scharfen Werkzeuge: Entzündung, Fäulniß, Anfressung der innern Hirnhäutchen: starke Anfüllung der Gefäße, Hitze, Trunkenheit, stark anhaltendes Studiren, heftige Affekten, insonderheit plötzlicher Schrecken: alle gewaltsame Berührung und Reizung der Nerven, es sey an welchem Theile des Leibes es wolle; sonderlich von einem gewissen scharfen Wesen in dem Magen und den Gedärmen; von Würmern, von dem Zahnen und einer Säure in dem Magen bey Kindern; von einem gewissen Gift, oder eiterichten Materie nach gehabten schnellen Krankheiten: Verstopfung der gewöhnlichen Auswürfe, als der monatlichen Zeit, güldenen Ader: Mutterzustände, welche von gewissen Zufällen im Kindbette herrühren: öfters auch allzu starker Verlust der Säfte. Bey solchen Personen, welche zu dieser Krankheit geneigt sind, kann die geringste reizende Ursache einen Anfall derselben erregen: dahero man dergleichen mit äußerster Sorgfalt verhüten muß.

Unter allen Krankheiten ist keine, welche den Menschen durch ihre Zufälle und Wirkungen so erschrecklich zusetzet, als eben diese: worunter das Schlimste ist, daß sie die Kräfte der Seele schwächet oder wol gänzlich zerstöret. Ob die Ursache dieser Krankheit in dem Gehirne zu suchen sey:

das

das lässet sich aus den dabey befindlichen Zufällen gar leicht schließen.

Die Absichten bey Heilung dieser Krankheit, müßen nach Beschaffenheit der Ursachen nothwendig unterschieden seyn. Aderlassen und starke ausführende Dinge sind gut, wann eine Vollsaftigkeit vorhanden oder eine Entzündung des Gehirnes zu besorgen ist. Die Kost soll ohne Schärfe und milde seyn, mit Vermeidung aller Sachen, welche reizen, und Genießung solcher Dinge, welche insbesondere derienigen Schärfe, wovon die Krankheit herrühret, entgegen stehen. Den Leib soll man gelind laxiren, ohne solchen zu reizen. Bey heftigen und abwechselnden Schmerzen, dienen schmerzstillende Dinge. Wann die Krankheit von einer Neigung zu Mutterzuständen herrühret: so muß die Person hitzigere Dinge gebrauchen. Wann die Ursache in dem Magen stecket: so geben Dinge, welche der Säure widerstehen, durchgehends gute Hülfe; so ferne sie nur keine Winde machen. Verschiedene Personen hat man mit einer Kost von lauter Milch zurechte gebracht: wo aber Säure in dem Magen ist; da ist solche schädlich. Wann die reizende Ursache an einem äußerlichen Theile des Leibes zu finden ist: so ist zu rathen, daß man dieselbe zur Eiterung bringe und ausrotte.

Die gemeine Gewohnheit, dem Kranken während des Anfalles reizende Dinge zu gebrauchen, und denselben zum Beyspiele flüchtige

Salze

Salze und Geister unter die Nase zu halten: ist, überhaupt zu reden, höchst schädlich.

Mit der fallenden Sucht behaftete Personen müssen in reiner Luft erhalten werden, welche nicht mit Dämpfen angefüllet ist, auch nicht einmal mit wolriechenden Dämpfen. Ihre Kost soll nahrhaft und leicht zu verdauen seyn: und sie sollen meiden Schweinefleisch, Wasservögel und alle Dinge von Pflanzen, welche beißen und Winde verursachen; überhaupt zu reden, alles Obst, insonderheit die Nüsse. Wein können sie etwas Weniges genießen: oder lieber gar keinen, wenn sie dessen nicht gewohnet sind. Sie sollen sich nicht in die Runde herum drehen, oder an steilen Oertern stehen: auch im Essen und Schlafen richtige Stunden beobachten; denn alles, was ungewöhnlich ist, das reizet. Vor allen Dingen aber ist für sie höchst nöthig, daß sie alle Gelegenheit zu heftigen Affekten meiden, und sich allezeit bey aufgeräumtem Gemüthe erhalten.

Schwermüthigkeit, Unsinnigkeit.

Von derjenigen Leibesbeschaffenheit, welche die Menschen zu diesem Zustande geneigt machet, den Ursachen, Zufällen und dienlichen Kost bey derselben, ist bereits oben im andern Hauptstücke gehandelt worden.

Da diese Krankheit entsetzlicher ist, als der Tod selbst; da dieselbe ungemein hartnäckig ist; manchmal ihre ersten Anfälle ganz unvermerkt mit

mit kleinen Stufen thut, und nachdem sie sich einmal fest gesetzet hat, gar schwer zu heilen ist: so muß man die Annäherung derselben mit der größten Sorgfalt beobachten.

Die Anzeigen davon sind insgemein, hartnäckig anhaltendes Wachen oder kurzer Schlaf: schwere und fürchterliche Träume: große Bekümmerniß und Beängstigung des Gemüthes, mit stetigem Seufzen: jäher Anfall vom Zorne, ohne die geringste gegebene Ursache: Liebe zur Einsamkeit: Hartnäckigkeit in Vertheidigung ihrer Meinung, in Dingen, woran nichts gelegen ist, mit Verachtung aller Leute, welche um sie sind: Verstopfung der gewöhnlichen Auswürfe, als der monatlichen Zeit bey dem Frauenzimmer, und der güldenen Ader bey Mannspersonen: große Hitze: hole und starre Augen: ausgelassenes Lachen oder Schreyen, ohne alle Ursache: allzu große Schwatzhaftigkeit und allzu seltenes Reden, und dieses nach abwechselnden Zufällen: große Aufmerksamkeit auf eine einzige Sache. Und alle diese Zufälle sind ohne Fieber.

Wenn diese Krankheit angeerbet ist: so lässet sie sich selten heilen.

Die schwarzgallichte (melancholische) Leibesbeschaffenheit, oder eine schwarze zähe pechhafte Dicke der flüssigen Theile, welche meistentheils die Veranlassung zu dieser Krankheit ist, machet, daß alle Absonderungen der Säfte schwer und sparsam geschehen: dahero muß die Absicht bey

Heilung

Heilung derselben seyn, die Säfte flüssig und beweglich zu machen, und solche aus dem Leibe hinaus zu schaffen; insonderheit die Galle, welche alsdann ein zähes Wesen an sich hat. Schweißtreibende Dinge sind in der That nicht so dienlich: denn sie verdickern.

In der Kost hat man sich nach derjenigen Vorschrift zu richten, welche oben im andern Hauptstücke schwarzgallichten Personen ist gegeben worden. Boerhaave führet ein Beyspiel an, da ein solcher Kranker nach langem Gebrauche der Molke, Wassers und Obstes, eine große Menge schwarzer Materie ausgeworfen und seine Vernunft wieder bekommen hat. Kalte Bäder, insonderheit das plötzliche Untertauchen in die See, hat manchmal gute Hülfe geschaffet: weil nämlich solches in die Nerven und Lebensgeister wirket. Wenn der Kranke irgendwo an dem Leibe eine Beschwerung oder Schmerzen empfindet: so muß man die Säfte gegen diesen Theil hinziehen, oder einen dienlichen Auswurf durch denselben befördern; insonderheit soll man (wo möglich) die güldene Ader zuwege zu bringen suchen, weil diese fast unfehlbar dem Kopfe Erleichterung verschaffet.

Diejenige Unsinnigkeit, welche von einer Vollsaftigkeit oder allzu starken Anfüllung der Gefäße herrühret, vertreibet man durch häufiges Aderlassen und Purgiren.

Die Mattigkeit, welche nach vergangener

Unsin-

Unsinnigkeit zurück bleibet, erfodert eine Kost, welche mehr erqvickend und hitziger ist: insonderheit ist hiebey das Stahlwasser gut zu gebrauchen.

Scharbok.

Diese Krankheit kann man unmöglich in eine einzige Erklärung einschließen, welche einen einfachen oder deutlichen Begriff in sich fassete. Es ist vielmehr ein eingeführter Name, welcher eine Menge von Zufällen bedeutet, die ihren Ursachen und Heilungsart nach sehr unterschieden, manchmal auch gar einander entgegengesetzet sind.

Es ist eine Beschwerung, welche die Einwohner kalter Länder, und unter denselben dieienigen betrifft, welche in einer morastigen, fetten, niedrigen, feuchten Gegend wohnen, sonderlich, wenn stehendes Wasser, entweder süßes oder salziges, nahe dabey ist. Sie greifet, vornehmlich zur Winterszeit, solche Personen an, welche eine sitzende Lebensart haben, oder von gesalzenem und geräuchertem Fleische und Fischen leben, oder ungeiohrne meelichte Dinge von Pflanzen stark genießen, und schlimmes Wasser trinken: imgleichen solche, welche die Milzsucht und Mutterbeschwerung an sich haben: manchmal auch dieienigen, welche die peruvische Rinde entweder sehr stark, oder ohne die gehörigen ausführenden Mittel, gebrauchet haben. Aus diesen Ursachen lassen sich die besten Regeln hernehmen, dieser Krankheit zu entgehen.

Die

Die Zufälle derselben, sind eine selbst entstandene Müdigkeit oder Empfindung einer Mattigkeit, welche durch den Schlaf nicht vergehet: schwerer Athem bey der geringsten Bewegung: kalte Geschwulste an den Füßen, welche vergehen und wiederkommen. Manchmal befinden sich dabey blasse oder schwarzgelbe Farbe im Gesichte: Flecken an der Haut von verschiedenen Farben, roth, violet, gelb, schwarz und gelb: manchmal auch ein übeler Geruch in dem Munde, schmerzhafte und blutende Anfressungen des Zahnfleisches, so, daß dadurch die Zähne bloß und wackelnd gemacht werden: Blutflüsse von allerhand Gattung: Geschwüre, welche sich nicht zur Heilung schicken wollen, insonderheit an den Füßen; wobey die Haut eben so aussiehet, als bey dem Brande: Jücken und ein trockener schäbichter Ausschlag an der Haut, manchmal mit einem gewissen Grade des Aussatzes. Wenn man Blut heraus lässet: so ist es schwarz, klumpicht, und der rothe Theil desselben hat seine gehörige Dicke nicht; das Salzwasser ist salzig und siehet gelblicht grün aus. Laufende Schmerzen in den Gliedern, welche durch die Wärme im Bette sich vermehren; manchmal auch eine fiebrische Hitze: gehören ebenfals unter diese Zufälle.

Es entstehen aber diese Zufälle von einer übel vermischten Beschaffenheit des Geblütes, welches allzu dick oder allzu dünne ist: weil es aus einem salzigen Wesen bestehet, welches entweder

von einer Säure, einem Laugensalze oder Seesalze herrühret; und nachdem die Ursache beschaffen ist, ganz unterschiedene und manchmal entgegengesetzte Hülfsmittel erfodert. Man lese hiebey in dem ersten Theile, die Abhandlung von der sauren und laugensalzigen Leibesbeschaffenheit nach.

Der Scharbok der Seefahrenden wird überhaupt mit sauren Dingen vertrieben: als da sind alle Gattungen von reifem Obste, Limonien, Pomeranzen, Buttermilch. Laugensalzige Geister schaden denselben: und saure Geister, wie der Salzgeist ist, bekommen ihnen wol. Wenn unter den Zufällen sich auch ein Gestank befindet, entweder in dem Harne, Munde, Atheme; und dabey eine Trockene, Hitze, Bluten des Zahnfleisches, oder sonst eine Art eines Blutflusses: so will die Krankheit durch versaurende Dinge geheilet seyn; und da ist nichts bessers, als Molke. In diesem Scharboke thun die Stahlwasser allezeit gute Wirkung.

Wenn der Scharbok völlig seesalziger Art ist, und von vielem Genusse gesalzenes Fleisches oder Fische herrühret: so können alsdann die insgemein so genannten scharbokswiderstehenden Pflanzen, als Brunnkresse, Löffelkraut und Bachbungen, mit gutem Nutzen genossen werden: man muß sie aber mit sauren Dingen verbessern, als mit Pomeranzensafte und Limoniensafte. Die Küchenkräuter, als welche der Säure widerstehen,

derstehen, geben in diesem Falle eben so gut eine dienliche Kost ab. Solte sich aber eine sehr starke Hitze und Entzündung dabey befinden: so würden die hitzigen scharbokswiderstehenden Dinge schädlich seyn.

Wenn der Kranke blaß im Gesichte ist, und weder Hitze noch Durst hat; sein Harn ist bleich oder hat seine natürliche Farbe; seine vorhergehende Kost ist in versaurenden Dingen bestanden; die ausgefahrnen Flecken an der Haut haben keine hohe entzündete oder schwarzgelbe Farbe: so sind in solchem Falle die hitzigen scharbokswiderstehenden Dinge, imgleichen die Kost von Thieren und thierische Salze, dienlich zu gebrauchen.

Man muß bey dem Scharboke genaue Acht haben auf die Beschaffenheit des Mundes, Zahnfleisches und der Zähne bey dem Kranken: weil sich daraus die Eigenschaft und der Grad der Krankheit abnehmen lassen.

Heftige Purgirmittel thun scharbokischen Naturen allezeit Schaden: gelind abführende Dinge hingegen erleichtern.

Aderlassen ist nicht dienlich: es müßten dann besondere Zufälle solches nothwendig erfodern, und eine Entzündung dabey seyn.

Derienige Scharbok, welcher ein Laugensalz zur Ursache hat, ist gefährlicher, als der andere, welcher von einer Säure entstehet.

Kachexie oder Verdorbenheit der Säfte.

Dieses ist gleichfals ein allgemeiner Name, wodurch eine große Mannichfaltigkeit von Zufällen ausgedrücket wird. Insgemein bedeutet derselbe eine solche schlimme Beschaffenheit der Säfte, daß dadurch die Ernährung gehindert, und die natürlichen Lebensverrichtungen geschwächet werden. Sie entstehet von einer Schwachheit der Fasern, und einem begangenen Fehler in den so genannten nichtnatürlichen Dingen: öfters auch von schweren und schnellen Krankheiten. Manchmal machet sie den Leib geneigt zu Auszehrungen; manchmal aber zur Verschleimung, aufgedunsenem Wesen und Wassersucht: womit öfters ein Herzklopfen verknüpfet ist. Die hierbey zu beobachtenden Regeln im Essen und Trinken, müssen von den besondern Zufällen hergeleitet werden. Man sehe hievon das erste Hauptstück dieses andern Theiles.

Lungensucht.

Diese Krankheit bestehet in einem Verfalle des ganzen Leibes, welcher seinen Ursprung von einem Geschwüre in der Lunge hat. Die Materie von diesem Geschwüre vermischet sich mit dem Geblüte, laufet mit ihm herum, und stecket solches an: da dann durch die Schärfe derselben die gesamte Masse der Säfte verderbet wird.

Es machet diese Krankheit mehr als den zehenten Theil aller Sterbenden auf der Todenliste in und um London aus. Sie entstehet öfters aus

einem kröpfigen Wesen: greifet selten einen Menschen nach dem dreyßigsten Jahre seines Alters an: kann wol abgewendet, aber selten besser, als nur zum Scheine, geheilet werden: und ist durchgehends unheilbar, wenn sie angeerbet ist; leichter aber zu heilen, wenn sie von einer zufälligen Ursache herrühret.

Oefters gehet vorher ein Blutspeyen, welches durch die Schärfe des Geblütes verursachet wird; imgleichen durch seine allzu starke fortschießende Bewegung, wenn die Gefäße sehr dünne und schwach sind. Personen von schönem rothen Gesichte, langem Halse und enger Brust, sind oft diesem Zufalle unterworfen. Hierzu hilft auch allzu zähe Kost, indem solche die Drüsen verstopfet, und durch ihre Schärfe die dünnen Gefäße der Lunge zerfrisset (denn dieses Eingeweide ist von sehr zartem Gewebe, durch welches die Hälfte des Geblütes laufen muß, und welches niemals in Ruhe ist). Nachdem diese Gefäße zerrissen, und das Blut heraus gelaufen ist: so verursachet solches leicht ein Geschwür, worauf erfolget ein gelindes Fieber, trockener Husten, Hitze, in das Gesicht schießende Röthe nach dem Essen, und wann die neue Nahrungsmilch in die Lunge tritt, kurzer Athem, Neigung zum Schweiße nach dem Schlafe. Alle diese Zufälle eräugen sich zu der Zeit, da das Geblüt am häufigsten und hitzigsten ist, nämlich zwischen dem sechszehenten und dreyßigsten Jahre. Eine solche Krankheit kann auch veranlasset werden durch Verstopfung

der natürlichen oder durch Kunst zuwege gebrachten Auswürfe: durch einigerley Gewalt, welche der Lunge von einer gewissen zufälligen Ursache beygebracht worden: durch allzu hitzige, starke und scharfe Speisen und Getränke: durch eine schnelle Krankheit, zum Beyspiele die Masern, Pocken.

Wann Blut aus der Lunge ausgeworfen wird: so geschiehet solches mit einem gelinden Schmerzen, Hitze, Beklemmung der Brust: das Blut selbst ist frisch und schäumend: dabey befindet sich ein kurzer Athem, und ein schwacher, weicher und geschwinder Puls.

Wenn nach geschehenem Auswurfe des Blutes aus der Lunge, die Zufälle sich vermehren; der Athem wird kürzer: es steiget eine Röthe in das Gesicht; es erfolgen Husten, abzehrendes Fieber, insonderheit aber finden sich zu ungewissen Zeiten Frost und Schauer ein; und es ist Mattigkeit dabey: so kann man sich gewiß versichert halten, daß ein eiterndes Geschwür in der Lunge ist.

Bey dem Auswurfe des Geblütes aus der Lunge, ist nichts dienlicher, als Aderlassen, und solches öfters wiederholet. Stopfende Dinge sind hierbey oft ganz verkehrt angebracht. Wenn es auch möglich wäre, daß dieselben unmittelbar auf den verletzten Theil wirken könnten, dergestalt, daß sie eine Rinde an demselben machten: so würde doch diese Rinde bald abfallen und

die

die Krankheit sich aufs neue wieder einstellen. Solche Dinge, welche zugleich verdickern und stopfen, thun eine durchgängige Wirkung: sie würden aber der Lunge Schaden zufügen, wenn man dieselben eingäbe, ehe noch die Gefäße ausgeleeret wären. Balsamische Dinge thun oft deßwegen Schaden, weil sie allzu sehr hitzen.

Die Absicht hierbey soll diese seyn, durch gute Ordnung im Essen und Trinken die Schärfe des Geblütes zu dämpfen, und nach oft wiederholtem Aderlassen, die fortschießende Bewegung desselben zu hemmen. Der Kranke muß sich also genau an die Milch halten, und solche nebst den meelichten Dingen, als Reis und Gerste, seine Kost seyn lassen. Er kann auch genießen, Milch und gebratene Aepfel zusammen; Johannisbeersaft oder einen ieden andern Saft von säuerlichen reifen Früchten; denn diese kühlen und sind dem Magen sehr angenehm: und zu seinem Tranke gebrauchen, Milch und Brunnenwasser oder gesottenes Gerstenwasser unter einander. Speise und Trank soll er oft zu sich nehmen, aber nur ganz etwas Weniges auf einmal: damit die Lunge nicht auf einmal mit einer allzu großen Menge Nahrungsmilch möge beschweret werden (Man schlage hierbey das andere Hauptstück im ersten Theile nach). Er soll vermeiden, heftige Bewegung und alle andere Dinge, welche die Lunge stark ausdehnen. Die Schärfe kann auch durch ölichte Pflanzen verbessert werden: nicht solche meine ich, welche ein flüchtiges oder hoch ge-

läutertes Oel in sich haben; sondern dieienigen, deren Oel mild ist, dergleichen Mandeln, Pistachien, Datteln, u. s. w. sind.

Die englische Schwindsucht entstehet, überhaupt zu reden, von einem kröpfigen Wesen. Bey dem ersten Anfalle einer solchen Krankheit sind alle Dinge dienlich zu gebrauchen, welche die Verstopfung heben, und doch nicht viel Schärfe bey sich haben. Was aber hitzet, das machet Eiterung.

Es giebt auch eine Art der Schwindsucht, welche von einem offenen Lungengeschwüre herrühret, nachdem die Lunge entzündet gewesen ist. Man kann solches erkennen aus der Schwere, welche auf das Zwergfell drücket, Beklemmung der Lunge, dem schweren Atheme, und der Unmöglichkeit auf einer gewissen Seite zu liegen (welches allezeit die gesunde Seite ist): einem beständigen Husten und Fieber; imgleichen Durste, Röthe der Backen, Mattigkeit und verlorner Lust zum Essen.

Die Heilung eines solchen Zustandes gehöret für den Wundarzt, welcher alsdann die Seite öffnen muß So lange das Geschwür noch nicht aufgebrochen ist: so nennet man es insgemein ein verschlossenes Geschwür (vomica). Dieses hat eben die Zufälle, als ein offenes Geschwür (empyema): denn das verschlossene Geschwür hänget mit den Lungengefäßen zusammen, und muß also nothwendig etwas von der faulen Materie in diese Gefäße ausschütten, und solchergestalt das Geblüt anstecken.

Das

Das Geschwür kann plötzlich aufbrechen, und sich auf einmal in die Luftröhre ausleeren; so daß der Kranke in Gefahr kommt, davon zu ersticken: oder es gehet auch inwendig auf, und alsdann kann die Materie nach und nach ausgeworfen werden. Der Ausgang der Krankheit beruhet auf den Zufällen derselben, insonderheit auf der Beschaffenheit des Eiters. Derienige Eiter, welcher auf dem Wasser schwimmet, und keinen übeln Geruch hat, ist besser, als der andere, welcher untersinket, schwarzgelb aussiehet, und wie stinkendes Fleisch riechet.

Eine Schwindsucht kann auch so beschaffen seyn, daß ein eiteriger Auswurf dabey ist: wenn nämlich das verschlossene Geschwür in einem besondern Sacke oder Beutel hänget. Wann dieses aufbricht: so muß der Kranke gemeiniglich ersticken.

In diesem Falle muß man bey der Kost eben dieselben Absichten zu befördern suchen, als bey einer Wunde oder einem andern Geschwüre. Essen und Trinken soll kühlend, mildernd und so beschaffen seyn, wie es sich für Wunden schicket: nicht austrocknend oder hitzig; sondern es soll bestehen in häufigem Genusse flüssiger Dinge, und wenn sie auch gar den Schweiß austreiben solten. Es ist ein allgemeiner Irrthum, daß saure Dinge der Lunge schaden sollen. Den Schwefelgeist (Gas sulphuris) kann man in allen Lungenkrankheiten mit gutem Nutzen eingeben,

wenn es nur einige Zeit nach genossener Milch geschiehet. Essig und Honig sind gleichfals dienlich und spülen ab. Schmerzstillende Dinge lindern den Husten. Gelinde Bewegung durch sachtes Reiten, hilft ebenfals. Durch sorgfältige Beobachtung einer ganz genauen Lebensordnung, kann eine schwindsüchtige Person ihr Leben noch viele Jahre hin fristen, wenn nicht heftige Zufälle dazu schlagen.

Die Schweiße und Durchfälle, welche sich bey der Schwindsucht einzufinden pflegen, sind gemeiniglich tödliche Zufälle. Man soll sie dahero durch solche Kost zu vertreiben suchen, welche sich für dergleichen Zustände schicket: sie muß aber nicht mit demienigen streitig seyn, was bishero in diesem Stücke ist angerathen worden.

Eine Schwindsucht kann auch durch Schwärung eines ieden andern Eingeweides verursachet werden: wobey fast durchgehends eben dieselbe Ordnung in der Kost und übrigen Lebensordnung zu beobachten ist, als bey der Lungensucht.

Wassersucht.

Diese Krankheit bestehet meistentheils in ausgelaufenem Fließwasser, welches sich in einer gewissen Höle des Leibes aufhält. Wir sagen mit Fleiß, meistentheils: denn es giebt eine Art der Wassersucht, da die Fließwassergefäße nur bloß ausgedehnet sind, wie zum Beyspiele in der Wassersucht der Eyerstöcke, wo so gar die

Haut

Haut, welche das Eychen umgiebet, von dem Wasser ausgedehnet, und zu gleicher Zeit dergestalt verdickert worden, daß es vor dem Reißen verwahret ist.

Es kann also diese Krankheit sich aller Orten eräugen, wo Fließwassergefäße sind. So hat man eine Wassersucht am Kopfe, welche nur alsdann unheilbar ist, wann das Fließwasser sich in die Kammern des Gehirnes ergossen hat: und bey Kindern ist dieselbe insgemein tödlich, wenn die Nähte am Kopfe zusammengewachsen sind, so daß die Hirnschale nicht mehr nachgeben will.

Die Wassersucht in der Brust führet fast eben dieselben Zufälle mit sich, als ein offenes Lungengeschwür, und muß auf gleiche Weise durch den Wundarzt geheilet werden.

Die Wassersucht in der Lunge entstehet entweder von Wasserbläschen, oder von ausgelaufenem Fließwasser, welches sich in den Körper der Lunge ergossen hat.

Die Wassersucht in dem Vördertheile der Luftröhre, ist fast eben so anzusehen, als der Bruch an diesem Theile.

Es giebt auch eine Wassersucht in den Eyerstöcken, Hoden, dem Hodensacke, und der Bärmutter.

Die Wassersucht des Unterleibes, oder eine Versamlung des Wassers im Bauche: und zwar, 1. zwischen den beyden Blättern des Zwergfelles;

felles; 2. zwischen dem Zwergfelle und den Gedärmen; 3. wenn das Wasser sich in dem häutigen Ueberzuge der Drüsen aufhält.

Manchmal ist die Luft in der Geschwulst dergestalt verdünnert, daß dieselbe davon hart und gespannet ist, wie eine Trummel: daher sie auch auf Griechisch tympanitis (die Trummelsucht), und auf deutsch die Windsucht genennet wird. Wann die Ausdehnung von der Luft herrühret; so lässet sich solches leicht aus der eigenthümlichen Schwere des Kranken abnehmen: und so auch, wann sie von dem Wasser herkommt.

Wenn das Fließwasser unter der Haut stocket oder daselbst ausgelaufen ist: so nennet man es anasarka, die Wassersucht über dem Fleische.

Alles, was entweder den Rückfluß des Fließwassers in die Blutadern hindert, oder die Fließwassergefäße entzwey reißet; oder auch die einsaugenden Gefäße dergestalt verstopfet, daß das Fließwasser weder eingesauget werden, noch ausdünsten kann: das verursachet eine Wassersucht. So bringet auch dasienige eine Wassersucht zuwege, was den Umlauf des Fließwassers auf einige Weise hemmet: wie solches feste Bände oder starkes Zusammenpressen thun.

Die gewöhnlichsten unter diesen Ursachen sind, eine angeerbte Neigung: Eingiessung einer großen Menge kalter wässerigen Getränke, wann solche nicht wieder fortgehen: heftige schnelle

Krank-

Krankheiten: hartnäckige Verstopfungen der Eingeweide: die Gelbsucht: hartnäckige abwechselnde Fieber: Blutflüsse: großer Verlust der Säfte, insonderheit des Blutes: zähe und hart verdauliche Speisen: alter eingewurzelter Scharbok. Die gemeineste aber unter allen, ist der beständige und häufige Genuß geiohrner und geistiger Getränke.

Die Wirkungen hievon sind, Geschwulst der Füße bey Nachtzeit, welche allmählich zunimmt und immer höher steiget: zunehmende Aufschwellung des Bauches; und bey der Windsucht, Tönung und Spannung desselben, wie eine Trummel: manchmal ein Gefühle und Geräusche von schwankendem Wasser: Durst: Mangel des Schweißes. Wann das stockende Fließwasser endlich scharf wird: so machet es fressende Geschwüre und Fäulniß an den Gedärmen, und verursachet dadurch die allerbetrübtesten Zufälle.

Die besten Verwahrungsmittel und Regeln im Essen und Trinken, lassen sich nunmehro aus Erzählung dieser Ursachen und Wirkungen herleiten.

Die Absichten, worauf hiebey zu sehen ist, bestehen in Wegräumung der Ursachen, als der Verstopfungen, in Auflösung des klebrichten oder zähen Fließwassers, und Fortschaffung desselben aus dem Leibe.

Die

Die Zähigkeit des Fließwassers kann am besten durch solche Dinge verbessert werden, welche viele laugenhafte und flüchtige Salze bey sich haben: dergleichen sind Gewürze, scharfe beißende Pflanzen, seifichte Dinge. Was dieses alles für Dinge sind: das kann der Leser in dem ersten Hauptstücke des gegenwärtigen Theiles finden.

Die einzige Sache, welche diesem Mittel entgegen stehet, ist allzu große Hitze und Durst. Man hat also zugleich hierauf zu sehen, und zu dem Ende sich saurer Dinge, des Limoniensaftes, Pomeranzensaftes, Saurampfers, u. s. w. zu bedienen. Ich glaube, man kann diesen Satz für eine allgemeine Regel annehmen: wenn der Harn hoch von Farbe ist; so dienen saure Dinge zu gebrauchen. Denn, sie sind diesem laugenartigen Zustande der Säfte entgegen, und widerstehen der Fäulniß, welche das scharfe Fließwasser verursachet.

Trinken muß sparsam geschehen. Weil aber der Durst manchmal unerträglich wird: so kann man dem Kranken erlauben, des Spawassers mit Rheinwein vermischt sich nach Nothdurft zu bedienen.

Die Speisen sollen trocken seyn und den Harn treiben. Man schlage hievon das erste Hauptstück nach. Solche harntreibende Dinge, welche zugleich eine Säure in sich haben, sind hiebey die sichersten.

Ob

Ob es rathsam ist, durch den Wundarzt das Wasser abzapfen zu lassen: das muß man dem Urtheile des Arztes anheim stellen.

Nichts thut hiebey größere Dienste, als starkes Reiben an der Haut: weil solches das stockende Fließwasser verdünnert und den Umlauf desselben befördert.

Brechmittel haben bey starken Naturen oft sehr gute Wirkung gethan: denn die Erschütterung der festen Theile löset auf und zerstreuet die stockenden Säfte. Auch selbst Clistire aus den gehörigen Stücken zubereitet, sind hiebey sehr dienlich.

Starke Purgirmittel lösen das Blut auf, und haben dadurch öfters großen Schaden gethan.

Viele Leute haben sich auf diese Weise an der Wassersucht geheilet, daß sie sich vom Trinken enthalten, Zwieback, welches keinen Durst machet, gegessen, und sich vier bis fünfmal des Tages stark mit warmen Tüchern haben reiben lassen.

Wann das ausgelaufene Fließwasser fortgeschaffet ist: so müssen alsdann solche Dinge zur Kost gebrauchet werden, welche die festen Theile stärken, und man muß dem Kranken Gewürze und gute starke Weine erlauben. Insonderheit aber soll er sich der Stahlwasser bedienen. Dabey muß er alle andere Getränke meiden, trockene Speisen und anhaltende Pflanzen genießen, sich fleißig Bewegungen machen, sonderlich mit

Reiten:

Reiten: und überhaupt eine solche Lebensordnung pflegen, welche zur Zeugung gutes Geblütes dienet.

Wann das Fließwasser lange stocken bleibet: so wird es scharf, und machet den Kranken gemeiniglich fiebrisch und durstig. Diesen Zufällen nun so wol vorzubeugen als dieselben zu heilen, sind saure Dinge am dienlichsten: weil sie einer solchen laugensalzigen Fäulniß entgegen sind.

Zipperlein.

Dieses ist eine Krankheit, wovon ein ieder häutiger Theil des Leibes kann angegriffen werden; am allermeisten aber dieienigen, welche am weitesten von dem Herzen oder dem Gehirne entfernet liegen: weil daselbst die Bewegung der flüssigen Theile an langsamsten geschiehet, der Widerstand, das Aneinanderreiben und die Härte der festen Theile am größten, und die Schmerzen, wegen Verstopfung der kleinen Gefäße und Zerreißung der nervichten Fasern, höchst empfindlich sind.

Der gewöhnlichste Sitz dieser Krankheit sind die Füße, und deren Flechsen, Nerven, Häute und Beinhäutchen, oder Ueberzüge der Knochen.

Die gemeinsten Ursachen derselben sind, eine angeerbte Neigung (welche bey dieser Krankheit von größerer Wirkung ist, als bey irgend einer andern): allzu gute und fette Kost, und zu häu-

figer Genuß des Weines und anderer geistigen Getränke, insonderheit zur Abendszeit: Ausschweifung in gewissen andern Ergetzlichkeiten: ein dicker starker Leib: allzu vieler Genuß saurer Dinge; denn das Zipperlein ist die einzige Krankheit, worinnen dieselben dem menschlichen Leibe höchst schädlich sind: plötzlicher Schauer an den Füßen, nachdem sie geschwitzet haben, oder indem man solche nach erlittener Nässe und Kälte, an dem Feuer trocknen will: eine sitzende Lebensart, und dabey vieles Essen und Trinken, stark anhaltendes Studiren und Beschäfftigung der Gedanken. Meistentheils befindet sich bey dem Zipperleine ein sehr durchdringender Schmerz: weil nämlich die nervichten Fasern so wol im Gehirne, als an den entgegen stehenden äußersten Enden, sehr zart sind. Man hat Beyspiele, daß Weiber solches von ihren Männern bekommen haben, und von ihnen angestecket worden sind: wie Boerhaave meldet. Sonst sind Weibspersonen und junge Leute dieser Krankheit nicht unterworfen, außer, wann sie ihnen angeerbet ist.

Eine gute Lebensordnung ist bey dieser Krankheit um so viel nöthiger, weil dieselbe von der Arzneykunst eben nicht gar große Hülfe zu gewarten hat. Man kann hierbey keine bessere Regel geben, als sich von allen denen Dingen zu enthalten, wodurch solche veranlasset wird.

Es scheinet, daß es eine Krankheit der ner-

vichten Theile ist, und daß sie aus dieser Ursache sich so schwer will heilen lassen. Die Krankheiten sind aber schwer oder leicht zu heilen, nachdem sie in der Bahn der laufenden Säfte weit hinaus liegen, oder nicht. Weil das Zipperlein bey einigen Personen beständig und zu ordentlicher Zeit wiederkommt, und dieselben, nachdem die schädliche Materie sich verzehret hat, davon frey sind: so hat es das Ansehen, als wenn diese Materie, wie andere Säfte des Leibes, sich ordentlich bey ihnen häufete und sammelte. Vielleicht wächset sie bey einigen Leuten, wie die Hühneraugen.

Weil eine mit von den Ursachen des Zipperleines, die Verhaltung des Schweißes und der Ausdünstung ist: so scheinet das beste Mittel solchem vorzubeugen, dieses zu seyn, daß man diese Auswürfe in gehörigem Grade zuwege bringet. Wenn es möglich wäre, die Füße zu rechter Zeit schwitzen zu machen; so würde man dadurch das Zipperlein verhüten können: denn es stellet sich eben um die Zeiten ein, da die Beschaffenheit der Luft die Ausdünstung hemmet.

Starke Purgirmittel, bey abwesendem Anfalle eingegeben, thun oft dadurch Schaden, daß sie die Säfte aufrührisch machen: während des Anfalles aber, kann man damit leicht die Krankheit in den Leib ziehen.

Die vornehmste Regel bey der Kost ist, daß man saure Dinge meide. Im übrigen gebrau-

che

che man solche Sachen mäßig, welche die Ausdünstung befördern, als würzhafte Dinge und flüchtige Salze, welche dergleichen Kranken Linderung verschaffen, so ferne sie den Leib zur Ausdünstung geschickt machen: man nehme zum Trank zertreibende Getränke, und trinke sie in solchem Maße, daß der Magen dadurch keinen Schaden nehme: man mäßige sich, was die Menge betrifft, im Essen und Genuß geistiger Getränke: man mache sich Bewegung, ohne sich abzumatten: insonderheit lasse man sich täglich und öfters an den äußersten Gliedern warm reiben, und versuche alle möglichen Mittel, die Füße zum Schweiße zu bringen, und sich einen langen Schlaf zu machen.

In dem Anfalle soll Essen und Trinken so mäßig, kühlend und zertreibend seyn, als es der Kranke vertragen kann. Dabey muß man sich der Arzneyen von Opium enthalten; ausgenommen, wann die Materie sich scheiden will (denn der Durchbruch gehet in allen Fällen besser von statten, wenn man sich des Opiums dabey bedienet): ein beständiger Gebrauch derselben würde Schaden thun. Den behafteten Theil soll man warm erhalten, iedoch ohne das Geringste überzuschlagen: auch dieienigen Dinge, welche nur bloß erweichen, schwächen die Theile allzu sehr, und machen sie zu schlaff; so gar, daß sie manchmal, wie man wahrgenommen hat, die Glieder verdrehen.

Es ist eine Sache von der äußersten Wich-

tigkeit, daß man wisse, ob diese oder iene Krankheit von einer anderswohin gezogenen Materie des Zipperleins ihren Ursprung habe, oder nicht: denn dieienigen Heilungsarten (insonderheit was die Abführung der Säfte betrifft), deren man sich bey für sich entstandenen Krankheiten bedienet, würden in dem Falle eines Zipperleins sehr übel angebracht seyn, weil bey diesem die Absicht dahin gehet, das Zipperlein wieder in die Füße zu ziehen: und zu dem Ende müssen blasenziehende Pflaster an den Schenkeln oder Füßen aufgeleget, und noch andere scharfe entzündende Ueberschläge und Pflaster, gebraucht werden. Wenn dahero eine mit dem Zipperleine behaftete Person einen Anfall von dieser Krankheit vermisset, welche dieselbe nach der Jahreszeit oder den vorläufigen Zufällen erwartet hat, und an dessen statt mit einer andern Krankheit befallen wird: so mag sie nur bey Zeiten darüber ihren Arzt um Rath fragen.

Wenn ein mit dem Zipperleine Behafteter sich so weit überwinden kann, daß er nichts anderes, als Milch genießet: so kann er dadurch alle Säfte seines Leibes dergestalt ändern, daß die Krankheit völlig ausgerottet wird.

Die Ankunft eines Anfalles vom Zipperleine, kann man leicht an der innerlichen Unordnung des Leibes abnehmen: als da sind Winde, Uebelkeit, Unverdaulichkeit des Magens, Trägheit der Glieder; wozu noch die Jahreszeit oder Witterung

rung zu rechnen ist. Wenn eine solche Person in dem Stande wäre, ihre unmerkliche Ausdünstung nach einer sanctorischen Wage einzurichten: so würde sie ihren Anfall vorher wissen, und durch Wiederherstellung gedachter Ausdünstung denselben verhüten, oder doch verkürzen können.

Bleichsucht, Verstopfungen.

Die Zufälle dieser Krankheit sind deutlich genug: nämlich das gehörige Alter der kranken Person, und eine Verstopfung ihrer monatlichen Zeit; starke Anfüllung der Gefäße; wobey sich manchmal noch befinden, Schmerzen in den Lenden, Müdigkeit, Verdrossenheit zu Geschäfften, welches sowol eine Ursache, als auch ein Zufall dieser Krankheit ist; geschwinder Puls, welcher oft eben so beschaffen ist, wie bey einem schwindsüchtigen Fieber; Herzklopfen; schwerer Athem bey der geringsten Bewegung; ein schwarzgelber Zirkel um die Augen herum; Schwindel im Kopfe; manchmal auch eine Lust seltsame Dinge zu essen, als Kreide, Tabakspfeifen, welche von einer Säure im Magen herrühret; blasse Farbe im Gesichte und an der Haut: unnatürliches Bluten aus dem Munde, der Nase und andern Theilen; Mutterzustände.

Junge Weibspersonen, welche ihre mannbaren Jahre noch nicht erreichet haben, werden oft von einigen der erzälten Zufälle angegriffen; sie rühren aber alsdann nicht von dieser Ursache her: und Weiber, welche verstopft sind, haben nicht

allezeit die gedachten Zufälle. Bey den Weibern sind die Zeichen der Schwangerschaft und der Verstopfung, im Anfange schwer von einander zu unterscheiden.

Diese Krankheit ist die Mutter vieler andern gefährlichen Krankheiten, und wenn sie ein halbes Jahr lang gewähret hat, schwer zu heilen.

Dasienige, was man in diesem Falle in Betrachtung zu ziehen hat, ist hauptsächlich dieses; ob eine genugsame Anfüllung der Gefäße, oder ein Mangel des Geblütes vorhanden sey: denn in diesen beyden Fällen muß man ganz verschiedene Heilungsarten gebrauchen. Das Aderlassen zum Beyspiele, welches in dem ersten Falle helfen könnte, würde in dem andern schädlich seyn. Bewegung, Arbeit, warmes Reiben, Bäder, Clistire, Räuchern, und dieses alles oft wiederholet, thun hierbey sehr gute Dienste.

Imgleichen sind hier dienlich solche Dinge, welche viel flüchtiges ölichtes Salz in sich haben, seifichte Dinge, würzhafte Dinge, wie dieienigen Pflanzen sind, welche eine Menge flüchtiges Oeles in sich halten.

Wann keine genugsame Vollsaftigkeit vorhanden ist: so thun gesunde, reichliche und nahrhafte Speisen und Getränke, und solche, welche zu gleicher Zeit die Werkzeuge der Verdauung stärken, öfters gute Wirkung.

Nachdem

Nachdem man schlaffmachende Mittel gebrauchet hat: so sind solche Dinge, welche die festen Theile stärken, überhaupt gut zu genießen. Durch diese Eigenschaft geschiehet es, daß der Gebrauch des Stahls in dieser Krankheit so kräftige Wirkung thut: imgleichen auch dadurch, daß er der Säure widerstehet. Man schlage hiebey den 18 Numer des ersten Hauptstückes nach.

Wenn ein Frauenzimmer einen unnatürlichen Blutfluß bekommt, welcher diesen natürlichen Mangel ersetzet: so hat man bey der Heilung nichts weiteres zu thun, als äußerliche Ueberschläge zu machen.

Krankheiten der Kinder.

Bey neugebornen Kindern, ehe sie noch das Geringste genossen haben, ist oft die ganze Nahrungsröhre mit einer klebrigen käsichten Materie angefüllet. Alle Kinder aber haben Heidekoth, oder eine Gattung schwarzfärbichtes Kothes in den Gedärmen, welcher durch Laxiren muß abgeführet werden.

Die meisten Krankheiten der saugenden Kinder entstehen von der Milch, wenn solche in ihrem Magen sauer wird und gerinnet. An diesem Zustande müssen sie auf diese Weise geheilet werden, daß man erstlich diese geronnene Materie verdünnert: und zum andern, dieselbe aus dem Leibe hinaus schaffet. Sie kann auch von dem Kinde selbst verdauet werden, wenn man dasselbe einige

Stunden lang von dem Saugen abhält und fasten lässet. Honig und Wasser mit etwas wenigem Weine vermischet, verdünnert und löset auf: und ein gelind laxirender Syrup, dergleichen der Syrup von Wegwart ist, mit Rhabarber versetzet, führet die schädliche Materie aus dem Leibe. Oelichte Dinge pflegen in den Mägen der Kinder gerne ranzig zu werden. Clistire und warme Bähungen, imgleichen allerhand andere Ueberschläge von würzhaften Dingen über den Magen und Unterleib, schaffen bey diesem Zustande gleichfals guten Nutzen.

Dinge, welche der Säure widerstehen, sonderlich von der einsaugenden Gattung, thun bey Kinderkrankheiten größere Wirkung, als bey irgend einer andern.

Arzneyen von Opium und schmerzstillende Dinge, sind hier gefährlich.

Flüchtige Salze sind den Kindern schädlich, weil dieselben allzu heftig sind, und manchmal eben die Wirkung haben, als die Arzneyen von Opium.

Die Galle ist das stärkste auflösende Mittel der geronnenen Milch. Boerhaave hat einen Tropfen der Galle vom Aale auf einmal eingegeben, und gute Wirkung davon verspüret.

Gelinde windtreibende Dinge, als gebranntes Fenchelwasser, Krausemünzewasser, thun ebenfals gute Wirkung.

Bauch-

Bauchgrimmen, grüner Koth, Erbrechen, Winde und Zuckungen, haben insgesamt ihre Ursache von dieser Säure: und wann dieselbe verbessert ist; so hören auch die gedachten Zufälle auf.

Die Krankheiten der Kinder und die Heilung derselben, beruhen größtentheils auf der Kost und Lebensart der Säugammen. Man sehe hievon die 78 Seite des ersten Theiles.

Wann die Kinder anfangen solche Dinge zu essen, worauf das Ungeziefer seine Eyer leget; insonderheit Obst: so bekommen sie gar oft Beschwerung von Würmern; weil sie nämlich in ihren Werkzeugen der Verdauung keine hinlänglichen Kräfte besitzen, diese Eyer zu zerstören.

Die gemeineste Art Würmer bey Kindern, sind die Spulwürmer oder Regenwürmer.

Die Zufälle, welche diese Würmer durch ihre Bewegung und Beißen bey den Kindern veranlassen, sind: ein solcher Ekel, als wenn sie mit einer Feder hinten im Halse dazu gereizet würden; Erbrechen; Durchfall; Ohnmachten; ein fiebrischer Zustand, mit einem schwachen und geschwinden Pulse; Jücken in der Nase; Knirschen mit den Zähnen; plötzliche Anfälle von heftigen Bewegungen; blasse Farbe; unnatürlich starker Hunger; Mattigkeit Wann die Würmer groß geworden sind: so zehren sie alle Säfte auf, und verursachen an statt des Durchfalles, eine Hartleibigkeit und Aufschwellen des Bau-

ches. Die Würmer können auch wol die Gedärme durchfressen.

Kinder, welche leicht Würmer bekommen, müssen nicht viel Milch, Käse oder reifes Obst genießen: auch nicht viel Zucker essen; denn es giebt gewisses Ungeziefer, welches seine Eyer in den Zucker leget.

Die Galle von Thieren, imgleichen das Qveckſilber, tödet die Würmer und zerstöret ihre Nester: wie man dann aus der Erfahrung anmerket, daß Wasser, worinnen Qveckſilber gesotten worden, diese Wirkung gethan hat. Alle bittern Dinge, welche man genießet, imgleichen Honig und Oel, so wol durch den Mund als durch Clistire beygebracht, thun ebenfals gute Dienste: sie müssen aber beyderseits mit nüchternem Magen genommen werden. Alle Dinge, welche durch ihre beißende Kraft die Würmer verwunden können, sind auch geschickt solche umzubringen: als Stahl, Hirschhorn, Meermoos, gepülverte Corallen, Fischbein. Man sehe hievon das erste Hauptstück nach.

Mehr als der zehente Theil Kinder sterben in dem Zahnen, und zwar an solchen Zufällen, welche von der Reizung der nervichten Theile in den Kinnladen ihren Ursprung haben. Diese verursachet Entzündungen, Fieber, Zuckungen, Durchfälle und grünen Koth (welches eben nicht der schlimste Zufall ist), bey einigen auch den Brand. Man siehet leicht, daß man mit

mit diesem Zustande eben so verfahren muß, als mit allen andern Entzündungskrankheiten.

Wenn man die Zufälle von dem Zahnen gewahr wird: so muß man das Zahnfleisch durch lindernde Salben schlaff machen, die Kinnbacken mit erweichenden gesottenen Stücken bähen, und den ganzen Kopf warm halten. Wann ein Zahn durchbrechen will; so soll man den obern Theil des Zahnfleisches mit harten Dingen reiben, welches die Kinder aus einem natürlichen Triebe ohnedem gerne thun: und wann man deutlich siehet, daß das Zahnfleisch durch den Zahn gespannet wird; so muß man solches durchstechen. Dieses Mittel muß ab... icht allzu frühe gebraucht werden.

Bey den Zuckungen ist nöthig, daß man den Kindern flüchtige Geister eingiebt. Diese können sie alsdann eher vertragen, als wenn sie ihnen gleich nach der Geburt gegeben werden.

Die Lendenkrankheit gehöret auch noch unter die Krankheiten, welchen die Kinder unterworfen sind. Man glaubet insgemein, daß sie den Alten unbekannt gewesen, in warmen Ländern ungewöhnlich sey, und in England mehr, als in andern nordlichen Ländern, im Schwange gehe.

Die Kinder erben diese Krankheit von kränklichen Aeltern, insonderheit von solchen Müttern, welche von schwacher schlaffer Leibesbeschaffenheit sind, und eine solche Lebensart führen, da sie man-

mancherley unter einander, fett und reichlich essen und trinken, und keine Bewegung dabey haben. Auch Kinder, welche gesund geboren worden, bekommen öfters diese Krankheit von einer ungesunden Säugamme.

Der Genuß vieler ungeiohrnen meelichten Speisen, als Pfannekuchen sind, imgleichen vieler Butter; ferner, nasses oder schlecht getrocknetes leinenes Zeug; zurückgetriebener oder übel geheilter Ausschlag an der Haut; Erkältung des Unterleibes, wenn man die Kinder allzu lange darinnen lässet: können diese Krankheit gleichfals zuwege bringen, oder doch zum wenigsten solche vermehren.

Man kann diese Krankheit daher voraus sehen, daß es alsdann lange währet, bis das Kind auf die Füße treten will. Wann sich dieselbe festgesetzet hat: so wird das Kind mager, das Fleisch der Mäusleine fället weg und wird weich, die Haut schlaff und welk: die Knochen an den Gelenken des Armes werden an dem Orte ihrer Zusammenfügung dick: der Bauch schwillet auf, die Adern um den Nacken herum werden größer: der Kopf selbst wird dicker und die Knochen werden krumm. Dieses sind die äußern Zeichen der Krankheit. Der Zustand der innern Theile ist oft noch weit schlimmer.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß diese Krankheit von einer übermäßigen Säure entstehet: denn zarte Knochen kann man mit Essig weich und

krumm

krumm machen. Dieser Zufall muß sich aber alsdann bey den Kindern eräugen, wann sie keine Kräfte in ihren Mäusleinen haben, solche gerade zu erhalten: oder sie müssen sich nach derjenigen Seite hinbiegen, wo das Mäuslein am stärksten ziehet. Essen und Trinken muß, gegen die allgemeinen Regeln von der Kost der Kinder, bey solchen, welche die Lendenkrankheit haben, mäßig hitzend seyn, und man muß sie auch so gar Gewürze oder windtreibende Samen genießen lassen. Sie sollen ungeiohrne meelichte Dinge und neugebackenes Brod meiden, und lieber Zwieback essen. Ihre Kost soll meistentheils aus Fleischspeisen bestehen, und zwar von der Art, welche man insgemein weiße Fleischgerichte * nennet, und diese sollen eher gebraten, als gesotten seyn: denn eine solche Kost ist der Säure entgegen. Dabey kann man sie mäßig Wein trinken lassen.

Ich habe ein Beyspiel von einem lendenkranken Kinde gesehen, welches durch sehr häufigen Genuß starker geiohrner Getränke war geheilet worden. Dieses ist aber ein Versuch, welchen ich niemanden nachzumachen anrathen wolte.

War-

---

* Weißes Fleisch (White Meats) nennen die Engländer Kalbfleisch und Geflügel. Das Rindfleisch nennen sie roth, weil sie es so braten, daß es roth bleibet.

Warmes Reiben des Rückgrades und der Gelenke mit Flanel, welcher mit durchdringenden würzhaften Dingen geräuchert worden; imgleichen Bähen der Gelenke mit altem malagischen Weine: hat öfters sehr gute Wirkung gethan.

Solchen Kindern muß man so viel Bewegung machen, als sie immer fähig sind, insonderheit müssen sie fleißig im Wagen geführet werden. Die größte Sorgfalt muß seyn, die Verstopfungen im Unterleibe durch Brechmittel und dienliches Purgiren zu heben: weil daselbst der vornehmste Sitz der Krankheit ist. Nächst diesem geben kalte Bäder ein sehr geschicktes und kräftiges Mittel hiebey ab.

Ich habe in diesem Artikel mein Vorhaben überschritten, und zugleich einige Hülfsmittel aus der Arzneykunst beygebracht: weil in solchen Fällen die Säugammen oft die Aerzte mit abgeben; unerachtet sie dieses nicht thun sollen, wenn sie bessern Rath haben können.

Kinderpocken.

Ich habe zwar dieser Krankheit bereits in dem Artikel von dem Ausfahren bey Fiebern Erwähnung gethan. Weil es aber eine der gefährlichsten und allgemeinsten Krankheiten ist, welche dem menschlichen Geschlechte zusetzet: so will ich noch einige wenige Regeln davon anführen,

ren, und dieses denen zu Dienste, welche keinen geschickten Arzt um Rath fragen können.

Die größten und wichtigsten Bemühungen zur Genesung des Kranken, müssen gleich bey dem Anfalle oder in der ersten Stufe der Krankheit geschehen. Es ist dahero nöthig, daß man die ersten Zufälle davon wisse: denn viele sind dabey unglücklich gewesen, weil man dieselbe nicht erkannt und sie für eine andere Krankheit gehalten hat.

Ueberhaupt sollen iunge Leute, welche diese Krankheit noch nicht gehabt haben, sich mit der größten Sorgfalt hüten, daß sie keine große Unordnung im Essen und Trinken begehen: denn dieienigen Pocken, welche durch dergleichen Fehler veranlasset werden, sind oft gefährlich. So ist auch diese Krankheit um so viel gefährlicher, ie mehr die flüssigen Theile erhöhet und zerstreuet, und ie fester und dichter die festen Theile sind: und folglich müssen sie um so viel gefährlicher seyn, ie älter die Personen sind.

Man kann diese Krankheit gar leicht von andern bekommen, durch Ansteckung oder durch die Ausdünstungen der damit behafteten Personen, welche in der Luft schwimmen und durch den Athem, oder vielleicht auch durch die Schweißlöcher der Haut, eingesogen werden. Man siehet aus der Einpfropfung derselben, daß auch nur ein klein wenig Materie, wenn sie sich mit dem

Geblüte

Geblüte vermischet, diese Krankheit zuwege bringen kann: obgleich nicht so schnell, als es durch diese flüchtigen Dünste geschiehet.

Die ersten Zufälle dabey sind, ein Schauer und Kälte, auf welche ein Fieber und anhaltende Hitze folget: ein gewisser Glanz oder Schimmer in den Augen, nebst ein wenig ausschwitzender Feuchtigkeit derselben (dieser Zufall ist bey Kindern sehr deutlich zu erkennen): großer Kopfschmerzen, und dabey Dummheit, Trägheit, Schläfrigkeit: bey einigen auch Schmerzen im Rücken; bey allen aber Schmerzen in den Gliedern: Bangigkeit, Unruhe ungeachtet ihrer Schläfrigkeit: Ekel, Uebelkeit im Magen, Erbrechen: und bey Kindern, Zuckungen kurz zuvor, ehe sie ausbrechen. Das Blut, welches man zu Anfange heraus lässet, ist frisch: nachhero aber ist solches zähe.

Es ist offenbar, daß man in dieser ersten Stufe der Krankheit eben so, als mit allen andern Entzündungskrankheiten, zu verfahren, und eine solche Heilungsart zu gebrauchen hat, damit man, wo möglich, alle Eiterung gänzlich verhindere, und so viele fiebrische Materie auflöse und zertheile, als es sich immer thun lässet: denn, ie länger es mit dem Ausbruche der Pocken währet, und ie geringer derselbe ist, wenn er erfolget; desto weniger ist auch die Krankheit gefährlich. Dahero ist nöthig, daß man alle dieienigen Mittel, welche bey dem Anfange anderer Entzündungs-

zündungskrankheiten üblich sind, auch hier anwende: dabey aber noch die besondere Sorgfalt gebrauche, die Nahrungsröhre durch Brechmittel und Clistire zu reinigen; weil sonst die Unreinigkeiten derselben in das Geblüt übergehen.

Man hat noch kein eigenes Gegengift, gegen das reizende Gift dieser Krankheit, ausfündig machen können. Der gelehrte Boerhaave ist der Meinung, wenn es möglich sey dasselbe ausfündig zu machen, daß solches in dem Spießglase, oder in dem Queckſilber, welches von aller Schärfe gänzlich befreyet worden, enthalten seyn müsse: denn die Wirkung, welche das Queckſilber bey allen Geschwüren leistet, sind ganz augenscheinlich.

Aderlassen ist zwar im Anfange der Krankheit überaus nützlich: allein, im Fortgange derselben ist es nicht so dienlich oder von so gutem Nutzen.

In der ersten Stufe der Krankheit muß der ganze Leib, innerlich und äußerlich, schlaff gemacht und die freye Ausdünstung durch die Haut, ohne einen starken Schweiß zu erregen, befördert werden. Man muß die Klebrigkeit oder Zähigkeit der Säfte durch zertreibende Dinge vertreiben, und den laugenartigen Zu-

stand der Salze verbessern. Alle diese Absichten lassen sich zuwege bringen durch erweichende Bähungen, innerlich als Clistire gebraucht (und warum nicht auch äußerlich auf die Haut aufgeleget? Gebrauchet man doch dergleichen bey andern Ausfahrungen an der Haut, als dem Rothlaufe, Fluchfeuer): ferner, durch eine magere Kost von gesottenen Tränken aus meelichten Dingen der Pflanzen: imgleichen durch häufigen Genuß kühlender Getränke, worunter salpetrige und saure Salze, auch wol andere saure Dinge, gemischet sind. Nichts vom Fleische muß erlaubet werden, es müßte dann eine dünne Hühnerbrühe seyn: auch kein Gewürze. Die Luft soll man durch Hitze nicht verschlimmern, und den Kranken nicht so stark mit Bettdecken belästigen, daß er darunter schwitzet.

Die Größe und Gefahr dieser Krankheit wird geschätzet nach der Menge der ausfahrenden Pocken, im Gesichte und an andern Theilen des Kopfes. Man muß dahero alle möglichen Mittel anwenden, um die Materie in die untern Theile des Leibes, insonderheit in die Schenkel, zu ziehen, und zu dem Ende Bähungen, warme Bäder, Zugpflaster und blasenziehende Pflaster gebrauchen, auch die ganze Krankheit hindurch die Füße und Schenkel warm erhalten. Die Brust und der Kopf

Kopf müssen nicht weiter bedecket seyn, als zur Abhaltung der anfallenden kalten Luft nöthig ist.

Während der Schwärung und Zeitigung der Blattern, kann die Kost etwas nahrhafter und stärker seyn: iedoch noch immer ohne hitzende und entzündende Dinge. Zugleich aber können schmerzstillende Dinge eingegeben werden. In dieser Stufe der Krankheit sind alle mildernde oder solche Dinge dienlich, welche die Schärfe dämpfen: imgleichen, wenn die Umstände des Kranken es erfodern, ein oder zween Löffelvoll Canarienwein, zwey bis dreymal des Tages eingegeben. Man muß auch die Kost in diesem Zustande nach den besondern Zufällen der Krankheit einrichten. So sind bald abspülende, verdünnernde, und solche Dinge zu gebrauchen, welche den Auswurf aus der Brust befördern: bald aber, wenn dieser verstopfet ist, solche, welche den Harn treiben. Zertreibende Clistire, ohne die mindesten reizenden Dinge zugerichtet und öfters eingespritzet, können in allen Stufen der Krankheit mit Vortheile gebraucht werden.

Wenn solche Umstände vorhanden sind, da das Alter und die Leibesbeschaffenheit des Kranken, ein hoher Puls, insonderheit aber Mangel des Schlafes und Verwirrung dessel-

ben, in allen andern Fällen eine Aderlasse erfodern würden: so sehe ich nicht, warum solche auch nicht in diesem Zustande statt haben solte. Ich weis Beyspiele, da man sich derselben mit gutem Erfolge bedienet hat. Die Säfte sind bey einem solchen Zustande von der Beschaffenheit, daß sie durch gar sehr viele Gefäße nicht hindurch kommen können; dieienigen, welche an dieser Krankheit sterben, haben innerliche Entzündungen, sonderlich in der Lunge: welche Gründe das Aderlassen in diesem Falle zu rechtfertigen scheinen.

Es ist wahr, die Neigung zum Brande, welche man bey der bösen Gattung der Pocken wahrnimmt, ist ein Grund gegen das Aderlassen. Allein, in solchen verzweifelt schlimmen Fällen wird schwerlich ein Hülfsmittel anschlagen, es sey welches es wolle.

Bey dergleichen schlimmen Pocken bestehet alles, was noch zu thun übrig ist, hierinnen, daß man zulezt versuchet, die schädliche Materie durch andere Wege fortzuschaffen, als durch Zugpflaster und durch den Stuhlgang abführende Dinge, welche aber nicht reizend eingerichtet seyn dürfen; sonst würden sie die Säfte nur noch mehr aufrührisch machen und solchergestalt das Fieber vermehren.

Gries,

Gries, Steinschmerzen.

Ein Stein oder steinichte Materie kann in einem ieden Theile des menschlichen Leibes erzeuget werden. Denn, wenn ein unauflösliches Ding in einem gewissen Theile des Leibes stecken bleibet: so bekommt es eine Rinde um sich herum. Ein kleiner Tropfen geronnenes Geblütes kann zu einem Steine werden: denn durch Ausdünstung der flüchtigsten Theile wird derselbe hart, und durch Anziehung neuer Materie wächset er und nimmt zu. Blut und der Stein von einem Menschen, geben bey chimischer Auflösung einerley wesentliche Theile von sich, obgleich in umgekehrter Ordnung.

Diese steinichten Gewächse entstehen meistentheils in den Nieren und der Blase. Wenn auch die steinhafte Materie und andere in dem Harne enthaltenen Dinge, nicht beständig abgeführet würden: so würden alle Menschen dergleichen Gewächse bekommen. Denn, wenn man den Harn, auch der gesundesten Person, nachdem solcher einige Zeit gestanden ist, durch das Vergrößerungsglas betrachtet: so wird man einen schwarzen Flecken auf dem Boden gewahr werden; welches nichts anderes, als Sand ist. Wo dieser Sand stecken bleibet: da wird derselbe durch Ansetzung neuer Materie immer größer und

gröber. Wenn nun dergleichen Gewächse sich in den Nieren erzeugen, und mit in die Harngänge getrieben werden oder für sich selbst da hinein fallen: so entstehet dasienige daraus, was wir den Gries nennen. Wenn die gedachten Gewächse in dem Fleische der Nieren liegen und daselbst stecken bleiben; hernach aber zu einer solchen Größe anwachsen, daß sie nicht in das Nierenbecken fallen oder durch die Harngänge mit fortgehen können: so wird der Nierenstein daraus. Die Zufälle desselben sind, ein stumpfer Schmerz in der Niere: gemeiniglich blutiger Harn, wann man schnell gerüttelt wird oder eine heftige Bewegung hat: Schmerzen, wann man den Leib beuget: Schmerzen im Schenkel: Uebelkeit im Magen: Bauchgrimmen: mancherley Veränderung der Farbe im Harne, bald schwarz, blutig und bleich; welches von einem scharfen oder rauhen Dinge herrühret, wodurch die zarten Blutgefäße wund gerieben werden. Wenn der Stein glatt ist und ein gutes Lager hat: so kann es auch wol seyn, daß dieser Zufall außen bleibet. Fleischichte Fäserchen oder eiterige Materie, welche mit dem Harne abgehen; sind verdächtige Anzeigen, daß ein Stein in der Niere befindlich seyn möchte: sonderlich, wenn der Kranke vorhero öfters Gries von sich gegeben hat.

Ein kleiner Stein, welcher sich in dem Fleische der Niere aufhält, verursachet keinen Schmerzen: auch alsdann nicht sonderlich, wann er in das Nierenbecken fället. Wenn er aber in den Harngang sinket und darinnen stecken bleibet: so ist der Schmerz empfindlich und durchdringend. Oefters stocket derselbe bey der Beugung und Klappe des Harnganges: manchmal auch in der Harnröhre, welche den Harn aus der Blase heraus leitet. Indem solcher in der Blase lieget; so machet er keinen Schmerzen: wenn er aber lange darinnen verweilet; so wird ein rechter fester Stein daraus, welcher viel zu groß ist, als daß er durch die Harnröhre fortgehen könnte. Die Art des Wachsens geschiehet durch Ansetzung solcher Schalen um den ersten Kern herum, welche einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt haben, wie die Häute einer Zwiebel: woraus man siehet, daß die Ursache davon die Anziehung ist. Dieses geschiehet nicht nur mit einem kleinen Steine, sondern auch mit einem ieden festen Körper, welcher sich in der Blase aufhält, daß nämlich derselbe den Kern eines Steines abgiebt. Man hat den Versuch mit einer bleyernen Kugel an einem Hunde gemacht, und diese Wirkung davon gesehen: und eben dieses ist auch einem Menschen wiederfahren, welcher einen Schuß bekommen hatte, wo-

bey eine Kugel in die Blase gefallen war.

Die Zufälle eines Steines in der Blase sind, eine Kitzelung bey dem Halse der Blase und an den da herum liegenden Theilen: öfterer Trieb zum Harnen: Empfindung einer Schwere zu Ende des Bauches unter dem Schambeine, und ein großer Schmerz dabey, sonderlich wenn man eine schnelle Bewegung gehabt hat; denn dadurch wird die Blase erschüttert, der Stein verursachet ein Harntröpfeln, Schwierigkeit den Harn zu lassen und eine *augenblickliche* Verstopfung desselben, weil er die Mündung der Blase versperret: wobey sich auch befindet der Stuhlzwang oder eine unaufhörliche Reizung zu Stuhle zu gehen, und ein brennender Schmerz in der Harnröhre. Manchmal ist dabey ein weißer Rotz im Harne zu sehen: wiewol dieser leztere Zufall auch ohne einen Stein in der Blase sich eräugen kann.

Die Einrichtung der Kost bey einem Nierensteine muß dahin abzielen, daß man durch zertreibende und erweichende harntreibende Mittel solchen fortzutreiben suchet, wenn er anders so klein ist, daß er fortgehen kann. Wenn der Stein mürbe ist: so wird er öf-

ters

ters in kleine Stückchen zerfallen und in Form des Grieses weggehen. Wenn er aber so groß ist, daß er nicht fortgebracht werden kann: so ist das beste Mittel, sich auf gewisse Weise in einen Vergleich oder Stillstand mit demselben einzulassen. Essen und Trinken muß dabey kühlend und zertreibend seyn, um so viel möglich, den Wachsthum desselben zu verhindern. Der Kranke soll solche harntreibende Dinge genießen, welche zugleich gelind auflösen: als Petersilien, Fenchel, Scorzonere, Sassafras, Pappelrosen und Thee; ferner, Mönchskopf, Wegwart, Haber, Gerste, Honig, Honig und Essig unter einander; imgleichen, salpetrige Salze, dergleichen der süße Salpetergeist ist. Das gelindeste kühlende und zertreibende Mittel unter allen, ist die Molke: und die besten erweichenden Dinge sind, der gesottene Trank von wilden Pappeln, und Leinsamen wie Thee getrunken.

Weiter sind dienlich, Bäder in laulichtem Wasser: Clistire: Speisen mäßig mit Seesalze gewürzet; denn der mäßige Genuß des Seesalzes löset auf und treibet den Harn. Bey allen Zufällen aber vom Steine, muß der Leib flüßig und offen erhalten werden.

Bey einem festsitzenden Nierensteine ist eine gar zu heftige Bewegung gefährlich.

Während der Zeit, daß der Stein auf dem Wege ist fortzugehen, müssen anfänglich alle starke reizende Dinge gemieden werden. Die beste Art zu verfahren ist wahrhaftig keine andere, als die Wege schlaff und schlüpfrig zu machen, und durch Mittel von Opium die krämpfigen Zusammenziehungen zu vertreiben. Wo man nicht die Beqvemlichkeit zum Baden hat, da können an dessen statt Rindsblasen, halb mit warmem Wasser angefüllet und auf den behafteten Theil beständig aufgeleget, mit Nutzen gebrauchet werden. Aderlassen hebet das Spannen der Gefäße besser, als sonst irgend etwas, und ist eine sehr nöthige Sache, wann die Zufälle heftig sind. Nachdem man die Theile schlaff genug gemachet hat: so kann man alsdann reizende harntreibende Dinge mit mehrerer Sicherheit gebrauchen, sonderlich wenn sie mit Opium versetzet werden.

Was diejenigen Mittel betrifft, welche den Stein auflösen sollen: so bestehet alles, was man bishero davon vorgebracht hat, in der leeren Einbildung. Helmont schwatzet von dem Blute der Stiere: das von wilden Ziegen

gen giebt noch ein besseres auflösendes Mittel ab.

Der sicherste Weg, wodurch man die Erzeugung eines Steines verhindern kann, ist diese, daß man durch Molke, Brühen und dünne Speisen sich einen flüssigen Leib zuwege bringet. Was solte auch ein Mensch nicht thun, um so eine schmerzhafte Krankheit zu verhüten?

Wenn der Stein in die Blase gefallen ist: so muß man alle Sorgfalt anwenden, denselben, so bald als es möglich ist, fortzuschaffen: und dieses aus den vorhin gedachten Ursachen. Wann die Zufälle insgesamt nachlassen, ohne daß man den Fortgang des Steines verspüret hat: so kann man deßwegen doch nicht mit Gewißheit sagen, daß der Stein sich noch in der Blase aufhalte; denn ein ganz kleiner Stein kann unvermerkt mit dem Harne weggehen. Wenn aber auch der Stein weg ist: so ist deßwegen doch nicht gewiß, daß der ganze Anfall fürüber sey; denn es sind ihrer oft mehrere, und man muß dahero die gewöhnlichen Mittel noch nicht beyseite setzen.

Die Reizungen, welche der Stein an den Häuten der Blase verursachet, können dadurch sehr gemäßiget werden, wenn man Leinöl

Leinöl oder Mandelöl in die Blase spritzet.

Solche Personen, welche zum Griese oder Steine geneigt sind, müssen in der Kost eine genaue Ordnung beobachten. Sie müssen solche Speisen genießen, welche wenig Koth geben, oder den Leib flüssig machen. Versüßende Speisen sind ihnen gut, wie die Erbsen sind. Ein gesottener Trank von Kichererbsen ist bey dem Anfalle der Steinschmerzen, ein gutes Hülfsmittel. Im Frühiahre müssen sie Molke trinken, und Honig in allerhand Formen zu sich nehmen, wenn er ihnen wol bekommt. Reis, Gerste, Hirsen, sind bey diesem Zustande insgesamt gut. Nichts befördert den Stein oder Gries auf gelindere Weise, als die Mittel von Opium.

Wenn der Stein in der Harnröhre stecket: so müssen erweichende Bähungen auf die Theile geleget und Oele eingespritzet werden. Oder, wenn die Sache ganz auf das Aeußerste gekommen ist: so kann man ein ausgehöltes Werkzeug wie ein schmaler Löffel gestaltet, zuvor in Oel getunkt, hinein stecken und den Stein damit herausholen.

Ein Stein in der Blase ist nicht nur eine schmerzhafte, sondern auch eine tödliche Krankheit,

heit, wenn er nicht herausgenommen wird. Die Kost einer Person in diesem Zustande muß eben so beschaffen seyn, als bey einem verwundeten Menschen: das ist, sie muß nahrhaft und ohne Schärfe seyn.

Der Leser kann hierbey den obigen Artikel von Entzündung der Nieren nachschlagen, wo derselbe einige Regeln antreffen wird, welche sich zugleich für alle diejenigen schicken, welche mit dem Steine oder Griese behaftet sind.

Flußfieber.

Diese Krankheit scheinet zu bestehen in einer Neigung zur Entzündung, welche in dem salzwässerigen Theile des Geblütes befindlich ist, und die Fließwasserpulsadern angreifet. Dahero verspüret man dieselbe in denjenigen Theilen, wo die Gefäße am engesten sind. Das Geblüt ist hierbey eben so, wie in allen andern Entzündungskrankheiten, beschaffen, nämlich zähe: weil die laugenartigen Salze in dem Salzwasser, dasselbe zu einer lederhaften Dicke und Zähigkeit bringen.

Die gewöhnliche Art zu verfahren, deren man sich hierbey bedienet, schicket sich auch

auch in der That ganz wol für diesen Zustand: nämlich, daß man öfters aderlässet und purgiret, und dazwischen schmerzstillende und gelinde schweißtreibende Mittel gebrauchet; auch blasenziehende Pflaster aufleget, wenn der Schmerz an einem Orte hartnäckig anhält.

Was die Kost betrifft: so muß dieselbe kühlend und zertreibend seyn, und hauptsächlich aus Pflanzen bestehen.

Wenn es unter den nährenden Dingen noch ein eigenes geschicktes Mittel für diese Krankheit giebt: so ist solches gewiß die Molke. Ich habe eine Person gekannt, welche mit dieser Krankheit behaftet war, und durch keine andere Mittel davon konnte befreyet werden, als durch beständigen und alleinigen Genuß von Molke und Semmel. Eine Kost von lauter Milch thut ebenfals gute Wirkung, weil sie diesen salzigen Zustand des Salzwassers im Geblüte verändert.

Rahm vom Weinsteine in Habersuppen genommen, und dergleichen viele Tage nach einander gegessen, wird die Schmerzen und Geschwulste gar sehr vermindern: denn er verbessert durch seine Säure die laugenartigen Salze im Geblüte.

Bey

Bey hartnäckig anhaltendem Hüftwehe, hat man von gezogenen Blasen und gebrannten Wunden gute Wirkung verspüret: und so auch von den stärksten durchdringenden Arzneymitteln, insonderheit dem abgezogenen Terpentinöle mit Honig vermischt.

Wir haben in diesem Artikel unser Vorhaben abermals überschritten, und dieses um der vielen gemeinen Leute willen, welche nicht allezeit guten Rath haben können.

Erinnerung.

Auf der 123 Seite, in der lezten Zeile, und 124 Seite erste Zeile, soll an statt Zwergfell, gelesen werden, Darmfell.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arbuthnot, John,

Entwurf von den Eigenschaften der Speisen und Getränke und der geschickten Wahl derselben nach den unterschiedenen Beschaffenheiten der menschlichen Leiber worinnen die verschiedenen Wirkungen Nutzen und Schaden der Kost von Thieren und Pflanzen erkläret werden

Hamburg 1744

Path. 46 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470342-0
VD18 1142172